Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 10 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. März 1966 — 3 J 5524 C

Der rote Gimpelfang

EK. Schon jetzt werden in Moskau alle Vorbereitungen für das Goldene Jubiläum der bolschewistischen Oktoberrevolution von 1917 getroffen, das man im Herbst nächsten Jahres so triumphal wie möglich begehen möchte. Es liegt den neuen Herren im Kreml daran, dieses Ereignis unter dem Aspekt der Macht und Stärke des Weltkommunismus, der völlig unaufhaltsamen roten Eroberung der ganzen Erde, der unantastbaren Führungsrolle der Sowjetunion zu begehen. Die Dichter des Regimes sollen gewaltig in die Harfen greifen, die Systemhistoriker linientreu den Vater der Revolution und roten Abgott Wladimir Iljitsch Lenin und seine gelehrigen Schüler preisen. Wer aber hier sein Soll und Übersoll erfüllt, darf sicher sein, mit hochdotierten Leninpreisen, Orden und Barprämien diesmal besonders reich bedacht zu werden.

Nur wenige Wochen nach dem Revolutionsjubiläum kann die Sowjetführung den fünfzigsten Jahrestag der offiziellen Begründung der roten Geheim- und Terrorpolizei und des ganzen unterirdischen Apparates für Verschwörung, Zersetzung, Unterwanderung und das „Reifmachen" der übrigen Welt zur Weltrevolution begehen, die beide ungezählte Millionen von Menschen auf dem Gewissen haben. Wenn noch heute in aller Welt „trojanische Esel" aller Spielarten und in oft erschreckender Zahl — Kommunisten und Nichtkommunisten — ins Horn Moskaus stoßen, dessen Propagandathesen gewollt oder ungewollt vertreten und dessen Ziele verfechten, so sollte man wissen, wie und wo das begonnen hat. Wohl jeder von uns hat sich schon einmal gefragt, warum beispielsweise nicht nur so ziemlich alle Universitäten Asiens, Afrikas, Lateinamerikas — also in Ländern mit großen sozialen Notständen und Klüften — sondern auch in Nordamerika und Europa heftige kommunistische Agitation erleben, deren zentrale Steuerung und Lenkung ganz eindeutig ist. Sicher sind es bei uns oft genug zahlenmäßig ganz kleine, dafür aber um so lautstärkere Gruppen, die hier im Hintergrund stehen, aber sie finden Beistand und gläubiges Gehör auch bei anderen, die ein linksradikales Engament für sehr attraktiv halten und deren profundes Unwissen um die wahren politischen Zusammenhänge ihrem stark entwickelten Selbstbewußtsein und ihrer Arroganz gleichkommt. Ein geradezu klassisches Beispiel, wie hier sehr gezielte Regie einiger weniger mit Verblendung und Ahnungslosigkeit der Nachläufer und Marionetten zusammenwirkt, war jene Studentendemonstration mit anschließenden Übergriffen und Ausschreitungen, die vor wenigen Wochen ausgerechnet in der deutschen Hauptstadt Berlin stattfand und bei der radikale Studierende, eifrig sekundiert von SED-Funktionären, den Präsidenten der wichtigsten Schutzmacht West-Berlins als „Mörder" beschimpften, das Sternenbanner antasteten und das Amerikahaus besudelten.

Regiment des Schreckens

Wir sollten nie vergessen, daß in der von Lenin gelenkten russischen bolschewistischen Partei die „Konspiration", die verschwörerische, ganz geheime Hetz- und Wühlarbeit auf internationaler Basis, schon von Anfang an eine durchaus beherrschende Rolle spielte. Bis 1917 hat sich der „Erzvater der Revolution" im Gegensatz zu fast allen sozialistischen Führern anderer Richtungen kaum ernsthaft um die Bildung einer von starken Massen getragenen Volkspartei bemüht. Er war davon überzeugt, daß er mit kleinen Kadern in allen Künsten der Verschwörung und Untergrundarbeit hochgeschulter Berufsrevolutionäre viel mehr ausrichten könnte. In den oft winzigkleinen Konventikeln und Gruppen konnte man nach Arbeitern, Proletariern oder gar armen Bauern mit der Laterne suchen. Intellektuelle Fanatiker beherrschten das Feld. Als die Bolschewisten die Oktoberrevolution für sich entschieden, gab es nicht mehr als 40 000 eingetragene Mitglieder dieser Partei, in einem Lande mit über 140 Millionen, von denen höchstens 5000 bis 10 000 die eigentlichen Kader stellten. Damit haben sie in einer Zeit, die an sich den Radikalsten lebhaften Zulauf brachte, alle anderen sozialistischen und sozialrevolutionären Parteien, die über eine oft viel größere Gefolgschaft geboten, ausgespielt und aus dem Felde geschlagen. Lenin und seine Leute wußten schon, warum sie sogleich in der Geburtsstunde der Revolution ein Regiment rücksichtslosester Verfolgung und Unterdrückung, schärfsten Terrors und gnadenloser Ausrottung aufrichteten, das unter den verschiedensten Namen bis heute andauert. Nur die Etikette hat sich geändert, manche Methoden der Volksversklavung mögen neuen Gegebenheiten angepaßt worden sein, daß System blieb immer das gleiche. Und als so manche Gimpel im Westen behaupteten, es vollziehe sich in der roten UdSSR eine Wendung, da werden die Herren im Kreml über soviel Unverstand und Fehleinschätzung nur befriedigt gelächelt haben.

Eine Rechnung, die aufging

Es war Wladimir Lenin persönlich, der das Wort von den „nützlichen Idioten" im Ausland prägte, auf deren Unwissen, Torheit und Verblendung man erfolgreich spekulieren könne, um die Ziele der roten Welteroberung mit ihrer Hilfe desto sicherer zu erreichen. Sie würden sogar, so sagte er, die Stricke liefern, mit denen man sie dann selbst aufhängen könne. Das war eine sehr deutliche Sprache, die eigentlich alle, die sich noch Illusionen über die wahren Ziele und Absichten der Bolschewisten und ihrer Trabanten machten, gründlich hätte aufklären müssen. Was im übrigen an verbürgten Nachrichten trotz aller Schallmauern einer diktatorischen Zensur in die Welt drang, bewies, wie ernst die Worte zu nehmen waren. Spätere Zeiten werden kaum begreifen, wie es möglich war, daß nicht nur kleine Mitbürger und verrannte Ideologen und Weltverbesserer, sondern auch hervorragend unterrichtete Präsidenten und Regierungschefs, Parlamentarier und Diplomaten freier Völker alle Warnungen in den Wind schlugen und billigen Koexistenzparolen aufsaßen.

Lenin, der ja selbst viele Jahre in demokratischen Ländern gelebt hatte, ist sich immer darüber im klaren gewesen, wie leicht es ist, die dort reichlich gewährten Freiheiten für die kommunistische Unterwanderung auszumünzen. Schon in den allerersten Jahren nach der Revolution brachte er nicht nur die kommunistischen Tochterparteien und ihre Kader völlig in die Abhängigkeit vom Kreml, er ließ auch die ersten Formationen bolschewistischer Bürgerkriegsspezialisten, Wühler und Hetzer ausschwärmen, deren Zug bis heute niemals abriß. Schon im Jahre 1920 hat der erste rote Zar, selbst übrigens Sohn einer kaiserlichen Exzellenz und Rechtsanwalt mit dem höchsten akademischen Prädikat, immer wieder seine Kader in aller Welt angewiesen, enge Fühlung mit der Intelligenz aufzunehmen und sie so oder so für den Kommunismus zu gewinnen. Er rechnete damit, gerade die ewig Mißvergnügten, die „Freischwebenden" und die Schwarmgeister vor seinen Wagen spannen zu können, und diese Rechnung ist vor allem nach seinem Tod aufgegangen.

Die Zahl derer, die von 1917 bis heute auf die raffiniert ausgelegten Leimruten Moskaus gingen, ist fast unübersehbar. Man braucht da nur die Namen Sartre, Corbusier, Picasso, Hemingway aus einer endlosen Liste zu nennen. Manche haben später erkannt, wie schamlos ihr Name für die Sache einer erbarmungslosen und durchaus kulturfeindlichen Tyrannei ausgebeutet worden ist. Wir erleben noch in diesen Tagen, wie das Schicksal von Dichtern und Schriftstellern, Forschern und Gelehrten in jedem kommunistischen Regime aussieht, wie man mit denen umgeht, die sich nicht mit Leib und Seele der geistigen Versklavung unterwerfen. Mit den Ergebnissen ihrer Untergrundarbeit können die Sowjets recht zufrieden sein. Sie haben die ganze Welt mit dem größten Spionagenetz aller Zeiten überzogen, sie haben ihre Leute in alle wichtigen Stellen der Weltpolitik infiltrieren können und zeitweise sogar ihre Mittelsmänner im engsten Stab eines Präsidenten Roosevelt gehabt. Noch ehe die erste amerikanische Atombombe auf Hiroshima fiel, hatten sie ihre Späher in die Forschungsstäbe geschleust, die ihnen alle Geheimnisse zuspielten. (Man denke nur an Pontecorvo, Klaus Fuchs u. a.) In Süd- und Mittelamerika ist fast jede Universität heute eine Bastion des Kommunismus. Die Zersetzungsarbeit an nordamerikanischen, afrikanischen, asiatischen und europäischen Hochschulen hat große Fortschritte gemacht. Emsig bemüht man sich darum, trojanische Pferde in Gewerkschaften und Organisationen einzuschmuggeln.



Frühlingssturm am Goldapgar-See — Aufnahme: Mauritius

Wilsons Moskau-Besuch

kp. Die Hoffnungen, die die britischen Ministerpräsidenten in den letzten Jahren auf direkte Aussprachen mit der sowjetischen Kremlführung setzten, haben sich bisher alle als trügerisch erwiesen. Auch der jetzige Besuch des Premierministers Harold Wilson stand offenbar unter keinem guten Stern. Man hat, wie die Engländer erklärten, sehr „rauhe, harte und offene Gespräche" mit dem sowjetischen Regierungschef Kossygin geführt, die aber alle so gut wie ergebnislos blieben. Wilson, der schon in vergangenen Jahren als führender Politiker der britischen Labour-Partei wiederholt in der Sowjetunion weilte, war offenbar doch mit erheblichen Erwartungen nach Moskau gekommen. Er hielt es sogar für richtig, gegenüber den Kremlpolitikern zu versichern, solange er an der Spitze einer britischen Regierung stehe, würden „die Deutschen" niemals einen Finger an den Abzug einer Atomwaffe legen dürfen. Aber auch diese reichlich merkwürdige Erklärung, aus der sein altes wiederholt bekundetes Mißtrauen gegenüber den deutschen Verbündeten sprach, hat offenkundig auf die Russen wenig Eindruck gemacht. Im übrigen wird man es wohl nicht nur in Bonn, sondern auch in Washington als recht seltsam empfinden, wenn der Chef der verbündeten britischen Regierung eine solche Erklärung zuerst vor den Sowjets und nicht etwa vor seinen Alliierten abgibt.

Wilsons Bemühungen in Moskau, eine Art Vermittlerrolle in der Frage des Vietnamkonfliktes zu spielen, scheiterten gleichfalls, obwohl dem britischen Premier viel daran gelegen war, gegenüber dem Präsidenten Johnson zu beweisen, wie nützlich England hier für ihn sein kann. Kossygin unterhielt sich lange mit dem Briten über Vietnam und andere internationale Probleme, zeigte jedoch — wie man aus Moskau erfährt — nicht die geringste Nachgiebigkeit. Er unterstützte vielmehr ohne jede Einschränkung die vier Punkte, die das kommunistische Hanoi zur Vorbedingung für Verhandlungen macht. Sie laufen, wie bekannt, darauf hinaus, von den Amerikanern den sofortigen Rückzug ihrer Truppen und die totale Kapitulation gegenüber den Kommunisten zu verlangen. Natürlich empfahl der sowjetische Regierungschef seinem britischen Kollegen, man möge doch eine „deutsche Friedensregelung" (natürlich unter Verzicht auf den deutschen Osten, auf eine echte deutsche Wiedervereinigung und nach den Vorstellungen des sowjetischen „Friedensplanes") machen.

*

Auch auf den Handel zwischen Großbritannien und der Sowjetunion ist Wilson zu sprechen gekommen. Er erklärte dabei, diese Wirtschaftsbeziehungen verliefen „etwas einseitig". Die Briten wollten nämlich nicht nur kaufen, sondern auch verkaufen und wünschten entsprechende russische Bestellungen. Es ist bezeichnend, daß diese Ausführungen von der gesamten sowjetischen Presse in ihren Berichten gestrichen wurde. Es bleibt abzuwarten, welche Folgerungen Wilson aus seinen Begegnungen mit den harten Sowjets ziehen wird. Sie sollten ihm jedenfalls gezeigt haben, daß viele der Illusionen, die man sich vor allem auf dem linken Flügel seiner eigenen Arbeiterpartei macht, wo man sich um jeden Preis mit den Sowjets einigen möchte, reichlich luftig sind. Die offen angekündigte Absicht des neuen britischen Verteidigungsplanes, englische Atombomber aus der Bundesrepublik abzuziehen, die Bodentruppen dann in unveränderter Stärke in Westdeutschland zu stationieren, wenn die Deutschen entsprechende Zahlungen leisteten, sollen inzwischen von London durch „beruhigende Erklärungen" an Bonn ergänzt worden sein. Die deutsche Öffentlichkeit hat sie jedenfalls zur Kenntnis genommen.

Unsere Schätze hüten!

Von Winfried Martini

Kürzlich hieß es in einer Fernsehsendung über unsere energiepolitische Situation, die „Herren der Ruhr" hielten offenbar ein Monopol der Steinkohle für „naturgegeben". Es war nicht recht erkennbar, wer gemeint war: die Zechenbesitzer oder die Bergarbeiter. In der Sendung wurde die politische Anfälligkeit unserer Energiewirtschaft nur in einem einzigen Nebensatz gestreift.

Und doch geht es eben um diese Anfälligkeit. Aber sie wird nicht gesehen oder man will sie nicht sehen. Ein Frankfurter Blatt betrachtete die Situation ebenfalls ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Konsums, des Preises und des freien Marktes. Jede Stützung unseres Bergbaues wurde als „dirigistisch" abgetan. Offenbar hielt man die bloße Klassifizierung als „dirigistisch" bereits für ausreichend; sie soll wohl jede Prüfung, ja, schon jede Diskussion als gänzlich überflüssig erscheinen lassen.

Hätten wir eine Garantie dafür, daß unser Erdölimport in beliebiger Menge für die nächsten Jahrzehnte gesichert sei, daß die Erdölpreise keine nennenswerte Erhöhung erfüh________ren, daß der Nahe und Mittlere Osten uns als Lieferanten jederzeit unbegrenzt zur Verfügung ständen oder wir unbeschränkt auf amerikanisches Erdöl umsteigen könnten, daß unsere Devisenlage niemals problematisch werde und daß schließlich in absehbarer Zeit unsere energiewirtschaftliche Unabhängigkeit durch Atom und Erdgas erreicht werde — hätten wir diese Garantie, dann wäre es in der Tat nicht zu verstehen, warum die „Herren der Ruhr" sich gegen einen weiteren Verfall unseres Bergbaues wehrten.

Doch wir haben eine solche Garantie nicht. Es ist kein Grund zu sehen, warum sich die politische Labilität der erdölproduzierenden Länder des Nahen und Mittleren Ostens in Stabilität verwandeln sollte.

Fielen diese Länder aber einmal aus politischen Gründen als Lieferanten aus, dann würde ja keineswegs nur die Bundesrepublik auf die amerikanischen Erdölquellen zurückgreifen; dies würde vielmehr von allen Staaten der westlichen Welt gelten. Es ist mehr als fraglich, ob jene Quellen einem solchen Ansturm gewachsen wären.

Seit dem Zusammenschluß der erdölproduzierenden Länder in der OPEC ist auch nicht mehr mit einer Stabilität des Erdölpreises zu rechnen.

Niemand kann auch die Frage beantworten, ob, wann und in welchem Umfange Erdgas- und Atomenergie unsere Importabhängigkeit verringern oder gar aufheben würde. Unser Bergbau aber ist keine Energiequelle der bloßen Spekulation, sondern der Realität. Verschütten wir sie, dann handeln wir wie jener, der einen Spatz, den er in der Hand hält, nur deshalb fliegen läßt, weil er die Taube auf dem Dache für ohne weiteres verfügbar hält.

Es gibt nun einmal Dinge, die jenseits des Nur-Wirtschaftlichen liegen. Wir kennen die Rechnung jener Leute, die jede Ausgabe für die Verteidigung als wirtschaftlich „unrentabel" und „unproduktiv" abtun. Aber auf die Frage, was eine noch so blühende Wirtschaft nützt, wenn sie durch Krieg zerstört wird oder in fremde Hände fällt, wissen sie keine Antwort. Die Argumente derer, die unseren Bergbau am liebsten verschrotten möchten, weil im Augenblick das Erdöl billiger ist, weil wir im Augenblick genügend importieren können und weil eine Steigerung unserer energiewirtschaftlichen Unabhängigkeit „dirigistisch" wäre — auch diese Argumente stehen nur den Milchmädchen an.

„Sinnlose Vorleistungen"

Aus einem Kommentar der Hamburger „Welt" zu der sogenannten „Studie" aus dem Gesamtdeutschen Ministerium zitieren wir hier einige Absätze:

„Wenn ein deutscher Politiker sich heute nicht dem Vorwurf aussetzen will, er verharre in den Schützengräben des kalten Krieges und sei zu immobil, um sich den ständig veränderten weltpolitischen Kraftfeldern anzupassen, dann braucht er nur viererlei zu tun: er muß die Spaltung Deutschlands durch Annäherung an das Zonen-Regime zu überwinden suchen; er darf ein dickes Fragezeichen hinter unseren Wunsch nach atomarer Mitsprache setzen; er kann sibyllinische Andeutungen über den militärischen Status eines wiedervereinigten Deutschlands machen; und er muß, so verlangt es das Textbuch der notorischen Kritik an der Bundesregierung den Verzicht auf die deutschen Ostgebiete in Aussicht stellen."

„... Es bleibt nach wie vor rätselhaft, warum ein so besonnener Mann wie Bundesvertriebenenminister Johann Baptist Gradl unlängst von einem ‚Opfer auf dem Gebiet liebgewordener Vorstellungen über die Garantie der deutschen Sicherheit' und über den Verzicht auf ‚irgendein Stück ostdeutsches Land' sprach. Was Gradl — sicher unbeabsichtigt — damit erreichte, war der unerbetene Beifall von Leuten, für die Schlesien, Pommern und Ostpreußen ohnehin nur ein Haufen historischen Schrotts ist, über den völkerrechtlich noch nicht verbindlich verfügt worden ist. Die kommunistische Presse schließlich verleumdete Gradl als einen Politiker, der mit rhetorischen Tricks die revanchistischen Ziele der Bundesregierung und der Vertriebenenverbände zu verschleiern suche ..."

Zu der Studie aus dem Gesamtdeutschen Ministerium bemerkt die Hamburger Zeitung u. a.:

„... Wenn Worte noch einen Sinn haben, dann bedeuten diese und andere Passagen der Studie doch wohl, daß wir notfalls die Wiedervereinigung zwischen Oder und Rhein mit dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete bezahlen sollten. Nur leider gibt es in der letzten Zeit nicht den geringsten Ansatzpunkt dafür, daß die Aufgabe unseres Rechtsanspruches auf die völkerrechtlich gültigen Grenzen des Deutschen Reiches vom 21. Dezember 1937 noch ein zugkräftiger Preis für die Wiedervereinigung wäre. Sollen wir nun den Preis, der kein Preis mehr ist, als Werbemittel für die Verbesserung des Klimas der Beziehungen zu unseren östlichen Nachbarn ins Spiel bringen?"

*

Auch die CSU-Zeitung „Bayern-Kurier" hat in scharfer Form gegen die Studie des Gesamtdeutschen Ministeriums zur Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland Stellung genommen.

Ein Arbeitspapier sei kein Ersatz für Politik, schreibt die vom CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß herausgegebenen Zeitung. Die Studie biete Leitsätze an, „die zu den einschlägigen Erklärungen der Bundesregierung diametral im Gegensatz stehen". Besonders kritisiert wird der Satz, daß „die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts in territorialer Hinsicht auch im freiwilligen rechtsgeschäftlichen Verzicht auf angestammtes Gebiet durch die dazu legitimierte Vertretung des deutschen Volkes bestehen kann". Diese Äußerung sei als verklausulierter Verzicht auf die deutschen Ostgebiete unhaltbar, heißt es in dem Artikel der CSU-Zeitung „Bayern-Kurier".

Sudetendeutsche Kirche gegen EKD-Denkschrift

Die sudetendeutsche evangelische Kirche hat eine in wesentlichen Punkten gegenteilige Antwort auf die hart umstrittene EKD-Denkschrift zu Vertriebenenfragen veröffentlicht. In einem in Kirnbach/Schwarzwald herausgegebenen 15 Seiten umfassenden Memorandum zur „Lage der deutschen evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien" geben die Verfasser — ein Mitarbeiterkreis des „Instituts für Reformation und Kirchengeschichte der böhmischen Länder — ihrer Überzeugung Ausdruck, daß alle Grenz- und Besitzfragen der Regelung eines kommenden Friedensvertrages zustehen.

Die Schrift, die in 60 Punkten juristische und theologische Fragen behandelt, warnt insbesondere davor, „die Ergebnisse einer reinen Macht- und Unrechtspolitik im Sinne einer Anpassung an geschehenes Unrecht und an ein fait accompli unbesehen als neue Rechtsgrundlage anzuerkennen. Dann nämlich ginge Macht vor Recht, und dann würden Völkermord, Vertreibung, Raub und geistige Unterdrückung zur Grundlage neuer politischer Ordnungen gemacht. Damit würde die Kirche selbst dazu beitragen, alle ethischen Formen zu relativieren." Die sudetendeutsche Kirche, die in dem Memorandum ihr Befremden darüber äußert, daß weder sie als kirchliche Institution noch einer ihrer offiziellen Vertreter zur Ausarbeitung der EKD-Denkschrift hinzugezogen worden sei, bekundet wie die EKD ihr Interesse an der „Versachlichung der Diskussion" in allen anstehenden Fragen. Sie vertritt jedoch die Meinung, daß dies aus Gründen der Wahrheitsfindung wie der brüderlichen Achtung nicht möglich sei, ohne die Betroffenen zu dieser Frage zu hören.

Breiten Raum nimmt in der Stellungnahme zur EKD-Denkschrift der Begriff des Heimatrechts in seiner theologischen Problemstellung ein. Der Begriff der Heimat werde unzureichend behandelt und in unzulässiger Weise irdische Heimat und himmlische Heimat identifiziert und gegeneinander ausgespielt. Die Verfasser des Memorandums weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich nirgendwo in der Heiligen Schrift ein Hinweis finde, daß jemand auf seine Heimat verzichten solle, der sie aus politischem Zwang verlassen mußte. Im Gegensatz dazu enthalte das Alte Testament viele Trostworte für eine von Gott verheißene Rückkehr in die Heimat für alle, die durch menschliche Gewalt daraus vertrieben worden seien. Zur hart diskutierten Frage einer möglichen Aufgabe deutscher Rechtspositionen im Osten heißt es in dem Memorandum, jeglicher pauschale Verzicht auf Recht und Wiederherstellung des Rechts, wie er von manchen evangelischen Gruppen gefordert werde, sei aus ethischen Erwägungen unzulässig.

Abschließend unterstreicht die sudetendeutsche Kirche, die in dem Memorandum auch ihrer Unzufriedenheit über die Zusammenarbeit mit der EKD in kirchlichen Fragen überhaupt Ausdruck gibt, ihren Willen zur Versöhnung. Sie hält eine internationale Friedensregelung auf der Basis der Gleichberechtigung und unter Beteiligung aller, die innerhalb dieser Friedensregelung leben sollen, für möglich und gerechtfertigt.

Brief an das Ostpreußenblatt:

Was halten wir von dem EKD-Memorandum?

Für uns ist es leider nur ein trauriges Dokument staatspolitischer Kurzsichtigkeit, erstaunlicher Ahnungslosigkeit bezüglich der entstehenden Folgen und ein Zeichen politisch falsch beratener Rast- bzw. Hilflosigkeit als Folge mangelnder oder versagender Einsatzbereitschaft für die Lebensinteressen unseres von gefährlicher Einkreisung erneut bedrohten Volkes und Vaterlandes.

Überdies zeugt diese Denkschrift von der tatsächlichen Unzuständigkeit ihrer Verfasser für die ihnen auch gar nicht abzufordernde reale Vertretung unserer rechtlich fundierten Belange: ohne Gefühl für die sich schon stürmisch anbahnenden Entwicklungsmöglichkeiten und Chancen, die anscheinend — unter dem Druck unkontrollierbarer Interessenten auf vorzeitige Eile — dem freien Blick für die politische Gesamtlage verborgen blieben.

Das kann durch keine theologisch-ethisch-philosophisch- oder gar sophistischen Argumente behoben, ersetzt oder verschleiert werden.

Der für die weniger Betroffenen bequeme Weg des Verzichtes auf die durch harte Arbeit schwer errungenen Erfolge vieler deutschen Generationen und Staatsmänner im Osten — was übrigens keiner anderen europäischen Nation zugemutet werden dürfte — erweckt weder moralische Hochachtung noch Bewunderung, sondern kennzeichnet vielmehr die (im Interesse unserer Feinde und Bedrücker gelegene!) absterbende Lebensenergie gewisser „überkultivierter" Volkskreise und begünstigt damit die Anfälligkeit der von den modernen Massensuggestionsmitteln erfaßten breiten Volkskreise, deren Gesunderhaltung gerade unsere Aufgabe wäre!

Die ihrer Heimat beraubten Ostdeutschen, die mehr Leid und Not als andere erfahren haben, müssen sich deshalb um so mehr heute mit aller noch verbliebenen geistigen und physischen Abwehrkraft — durch keine falschen Beeinflussungen verführt — solchem Niederbruch entgegenwerfen, solange es noch irgend dazu Zeit ist!

Hier gilt wieder der ermutigende Appell: Das Herz wird gewogen — der staatspolitisch wohlorientierte Charakter entscheidet!

Ulrich Lade, Studienrat i. R.
Landau (Pfalz)

Grippe-Epidemie in Ostdeutschland

Breslau (db) — Seit Ende Januar 1966 verzeichnet man im polnisch besetzten deutschen Osten eine ständige Zunahme der dort grassierenden Influenza-Epidemie. Besonders betroffen ist der Raum Breslau und letzten Meldungen zufolge nunmehr auch das Gebiet um Danzig.

Die letzte Meldung aus Breslau erwähnt 12 000 Grippeerkrankungen. Bei Kindern beobachtet man einen virusartigen Charakter der Influenza mit teilweise gefährlichen Komplikationen. Die Krankenhausleitungen in Breslau sahen sich dieser Tage veranlaßt, Verwandtenbesuche in den Hospitälern zu untersagen, um die Ansteckungsgefahr nicht noch unnötig zu erhöhen. 40 Prozent aller Schulkinder in Zoppot mußten wegen Grippeerkrankung dem Unterricht fernbleiben. In Danzig und Gdingen deutet alles darauf hin, daß die Influenza-Epidemie den gleichen Umfang wie in Breslau erreichen wird.

Obwohl im rückliegenden Jahre manches seitens der Behörden unternommen wurde, um Epidemien aller Art auszuschließen — so wurden öffentliche Impfungen gegen Diphtherie und Typhus durchgeführt —, konnte doch die Hauptursache — der Schmutz — nicht genügend bekämpft werden. Der Ansteckungsgefahr ist Tür und Tor weiter geöffnet, solange dieser Mißstand nicht beseitigt werden kann. Eine nicht auszurottende Folge der Verdreckung ist u. a. das Auftreten von schweren Gelbsuchterkrankungen, die im ganzen letzten Jahre oft bedrohliche Ausmaße hatten. Immer wieder wird die Bevölkerung darauf hingewiesen, das gründlich zu säubern und von Wasser und Seife ausgiebig Gebrauch zu machen.

Moskau bremst das „neue Wirtschaftssystem"

M. Moskau — Das seit fast vier Jahren in der Sowjetunion heiß diskutierte und von allen Gremien der Partei und des Staates beratene „neue Wirtschaftssystem", das durch ZK-Beschluß vom September vergangenen Jahres gebilligt und vom Obersten Sowjet anschließend beschlossen worden war, ist durch eine Verfügung des Ministerrates jetzt zunächst in einer überraschend niedrigen Zahl von Industriebetrieben eingeführt worden.

Insgesamt nur 43 der rund 50 000 sowjetischen Industriebetriebe sollen im Laufe des I. Quartals damit beginnen, ihre Produktion weitgehend auf den Marktbedarf einzurichten, soweit ihnen von den zuständigen Industrieministerien nicht die Erzeugung bestimmter Warengruppen und Warenmengen vorgeschrieben ist. Diese Betriebe sollen entsprechend den neuen Bestimmungen künftig auch nicht mehr danach beurteilt werden, ob und wie sie bestimmte Produktionsaufgaben erfüllten, sondern danach, wie sie die von ihnen erzeugten Waren absetzen, welchen Gewinn sie erzielen und wie rentabilitätsmäßig sie arbeiten.

Die erzielten Gewinne sollen einem Sonderfonds zugeführt werden, aus dem angeblich besonders tüchtige Arbeiter und Angestellte oder ganze Gruppen von Mitarbeitern zusätzliche Prämien erhalten können, aus dem vorrangig jedoch erweiterte Gemeinschaftsaufgaben, wie der Bau von Betriebswohnungen, Kindergärten, Clubräumen, Erholungsheimen usw. zu finanzieren sind.

Diese Vorsicht scheint das Ergebnis von Erfahrungen zu sein, die im vergangenen Jahr in einigen hundert Betrieben der Konsumgüterindustrie, hauptsächlich der Konfektionsgüterindustrie, gemacht worden waren, in denen man mit diesem neuen System des materiellen Anreizes experimentiert hatte.

Viele dieser Betriebe hatten die ihnen gewährte relative Entscheidungsfreiheit kurzerhand dazu benutzt, sich auf besonders lukrative Erzeugnisse umzustellen, dabei die Pflichtauflagen unberücksichtigt zu lassen, eigenwillige Preiserhöhungen durchzuführen und überall im Lande mit Hilfe von Überbezahlungen Produktionsrohstoffe aufzukaufen, deren Verteilung bei diesen Vorprodukten noch fest geplant war.

— — —

Danzigs Theater im Herbst fertig

Danzig — Das neue Danziger Theater auf dem Kohlenmarkt, an dem seit mehreren Jahren gebaut wird, soll im Herbst dieses Jahres eröffnet werden, heißt es in einem Bericht der Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Gegenwärtig werden in dem bereits stehenden Neubau die modernsten Bühneneinrichtungen installiert, jon

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 274 Landsleute aus den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen, 29 Rückkehrer aus der Sowjetunion und elf aus sonstigen Ländern eingetroffen.

Ein Staatsstreich hat in Syrien die gemäßigte Regierung beseitigt und radikalen Kräften der Baath-Partei Platz gemacht.

Der sowjetische Ministerpräsident Kossygin wird Norwegen besuchen. Das gab der norwegische Außenminister John Lyng in Oslo bekannt.

„Ein neues fortschrittliches sozialistisches System" werde auf den Ruinen eines Atomkrieges (!) errichtet werden. Das erklärte der Chef der sowjetischen Zivilverteidigung, Marschall Tschuikow.

Für den Fortbestand der militärischen Integration innerhalb der NATO haben sich der sozialdemokratische Wehrexperte Schmidt und CSU-Vorsitzender Strauß ausgesprochen.

Die Anerkennung und den Respekt der ganzen Welt verdiene die Bundesrepublik Deutschland. Das sagte der amerikanische Botschafter in der Bundesrepublik, George McGhee, in einem Vortrag in Erlangen.

Die Entdeckung eines großen Erdölvorkommens nimmt China zum Anlaß, die Unabhängigkeit Chinas vom ausländischen Erdöl zu verkünden. Die Ideologie Mao Tse-tungs habe dieses Ereignis zustande gebracht.

Eine zweite sibirische Bahn, die den Ural mit dem Fernen Osten verbinden und durch Taiga, Sumpfgebiete und Berge Sibiriens führen wird, soll nach Meldungen der Regierungszeitung Iswestija gebaut werden.

Leute mit Diplomen sucht man im südlichen Ostpreußen, meldet Radio Warschau. Von den benötigten 5500 Hochschulabsolventen sind nur 200 gewonnen worden. Besonders benötigt werden Ingenieur-Techniker, Ärzte, Volkswirtschaftler, Agrotechniker und Zootechniker.

Mit 2353 Projekten der Entwicklungshilfe in 94 Ländern ist die Bundesrepublik beteiligt.

Weitreichende Atomraketen auf U-Booten und nukleare Bomben für die Flugzeuge der Marineluftwaffe, die ferngesteuert werden können, besitze die Sowjetunion. Das erklärte der Oberbefehlshaber der sowjetischen Kriegsmarine, Admiral Sergei Gorschkow, in Leningrad.

Seine Moskau-Reise wird General de Gaulle am 20. Juni antreten; er wird sich etwa eine Woche lang in der Sowjetunion aufhalten.

Prinz Philip, der Gemahl der britischen Königin, Elizabeth II., wird vom 22. bis 25. Juni Kiel besuchen.

Kaisen rühmt Preußen

r. Der verdiente langjährige Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister a. D. Wilhelm Kaisen, erhielt in einer Feierstunde im Auditorium maximum der Hamburger Universität den „Freiherr-vom-Stein-Preis 1966". Der Preis einer großen Hamburger Stiftung wurde durch den Rektor der Hamburger Universität, Professor Karl-Heinz Schäfer, überreicht.

Bürgermeister Kaisen, der schon in früheren Jahren oft auf die überragende Bedeutung Preußens für das Deutsche Reich hingewiesen hatte, sprach auch bei dieser Gelegenheit in klaren Worten seine Verehrung für das Land Preußen aus. Der langjährige Staatschef Bremens betonte, er habe immer die Verfügung der Alliierten zur Auflösung des Staates Preußen bedauert. Preußen, das so große Staatsmänner wie den Freiherrn vom Stein hervorbrachte, habe stets seine Bedeutung gehabt als Klammer des Reiches, als Ordnungsfaktor und als Förderer der Wissenschaften. Kaisen erinnerte daran, daß Preußen mit den Auswüchsen des Nationalsozialismus nichts zu tun gehabt habe. Hitler, wie auch seine meisten Mitarbeiter, sind nicht aus Preußen, sondern aus Süddeutschland oder Österreich gekommen.

Kwame Nkrumahs Sturz

r. Der Präsident der afrikanischen Republik Ghana, Dr. Kwame Nkrumah, ist fast zur gleichen Stunde, als er bei einem Besuch in Peking von den Machthabern Rotchinas empfangen wurde, gestürzt worden. Die Armee von Ghana besetzte das Palais des schwarzen Diktators und setzte seine Regierung ab. Die von Nkrumah gegründete alleinige rote Staatspartei wurde aufgelöst, ebenso das Parlament. Nkrumah, der sein Land seit 1957 als Diktator regierte, verbot alle anderen Parteien und sperrte viele seiner politischen Gegner in Konzentrationslager. Er hatte den Ehrgeiz, einmal Oberhaupt der von ihm propagierten „Vereinigten Staaten von Afrika" zu werden und ließ sich gern als „Erlöser" ansprechen. Mit den Sowjets und auch mit den Rotchinesen unterhielt er enge Beziehungen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck:
Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14

Schlimme afrikanische Bilanz

np. In den Städten wie in den abgelegenen Dschungel-Dörfern Jung-Afrikas sind die „Uhuru"-Rufe verhallt. Nur wenige Jahre nach dem Eintritt in die Unabhängigkeit wurde den meisten Völkern des riesigen Kontinents klar, daß „Freiheit" nicht ohne weiteres mit Demokratie und Wohlstand gleichzusetzen ist. Die Pessimisten, die vor einer vorschnellen Aufgabe der Position des weißen Mannes in Afrika warnten, behielten recht: Fast ohne Ausnahme herrscht in den Ländern südlich der Sahara heute politisches und wirtschaftliches Chaos; die Menschen leben unsicherer und armseliger als je zuvor.

Kenia und die angrenzenden Staaten werden seit Monaten von einer Hungersnot heimgesucht. Im britischen Protektorat Betschuanaland sterben täglich Eingeborene, weil sie nicht genug zu essen bekommen. Dort hingegen, wo die Äcker reiche Erträge bringen, herrscht politische Unruhe und dumpfe Ungewißheit über die Zukunft.

In der westafrikanischen Republik Dahomey stürzten innerhalb von drei Tagen zwei Regierungen. In Nigeria forderten Regionalwahlen mehrere Todesopfer. Noch heute steht nicht fest, ob die Regierungspartei oder die Opposition gewonnen hat. Im südlichen Sudan tyrannisieren Mohammedaner die schwarze christliche Bevölkerung. In der ehemals belgischen Kolonie Kongo-Leopoldville hat das Militär nach jahrelangem blutigem Parteienzwist die Macht übernommen. Die Zeit der Diktatoren ist in Jung-Afrika längst angebrochen. Das gilt nicht nur für Ghana, sondern auch für relativ ruhige Länder wie die Elfenbeinküste, Senegal oder Guinea. Die Regierungen haben es sich angewöhnt, unbequeme politische Gegner einfach zu „liquidieren".

Milliardenbeträge sind in den letzten Jahren als Entwicklungshilfe in die Kassen junger afrikanischer Länder geflossen. Die von europäischen oder amerikanischen Steuerzahlern aufgebrachten Beträge wanderten jedoch nur selten in die richtigen Töpfe. Zieht man heute Bilanz, so muß man feststellen, daß sich die wirtschaftliche Situation in den meisten Ländern trotz dieser Hilfsmaßnahmen erheblich verschlechtert hat. Großartige Industrialisierungspläne nutzen wenig, wenn sie nur halb oder gar nicht realisiert werden.

*

Ein Beispiel für die Fehleinschätzung der Wirtschaftskraft bietet Ghana. Der „Erlöser" Kwame Nkrumah bürdete seinem Land binnen fünf Jahren über zwei Milliarden Mark Auslandsschulden auf. Da für die Gläubiger keine Aussicht mehr besteht, ihr Geld zurückzubekommen, haben internationale Banken und auch die Weltbank über Ghana eine Kreditsperre verhängt. Inzwischen ist der Diktator Nkrumah vom Militär während einer Auslandsreise gestürzt worden.

Aber nicht nur Nkrumah hat sich und sein Land überschätzt. Auch Kenias „Flammender Speer" Jomo Kenyatta sieht sich schwerwiegenden Wirtschaftsproblemen gegenüber. Die einst ertragreiche Landwirtschaft ist knapp zwei Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung nicht mehr in der Lage, die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen. Darüber hinaus ist der sowieso schon geringe industrielle Ausstoß in den letzten Monaten ständig zurückgegangen. Nicht zu ersetzen sind die rund 4000 weißen Farmer, die bis jetzt das unruhige Land verlassen und sich in Südafrika oder Rhodesien neu angesiedelt haben.

Während jedoch Kenyatta — ebenso wie Ministerpräsident Hastings Banda von Malawi — Front gegen den Kommunismus macht und alle Infiltrationsversuche Pekings und Moskaus mit Erfolg abwehrt, wächst der Einfluß der Kommunisten in Tansania und Kongo-Brazzaville ständig. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis die Abgesandten Pekings und Moskaus in anderen Ländern Afrikas vom Untergrundkampf zur offenen Feldschlacht übergehen können. Vor allem ist es Staatspräsident Nyerere in Tansania (dem früheren Deutsch-Ostafrika), der den Kommunisten Unterschlupf gewährt. Im Hafen von Daressalam laden ständig sowjetische und chinesische Schiffe Waffen und sonstiges Kriegsmaterial aus. In bestimmten Zonen des Landes werden Kommunisten und Rebellen — es sind etwa 75 000 — von russischen und chinesischen Instrukteuren ausgebildet. Wann, so fragt man sich, werden sie marschieren?

Wie anders sieht es dagegen im anderen Teil des Kontinents aus! Trotz der heißen Diskussionen um Rhodesien, die sowieso bald von den Realitäten des Lebens erstickt werden, können gerade die Länder Südafrikas wirtschaftliche und soziale Erfolge melden, die auch der schwarzen Bevölkerung erhebliche Vorteile bringen. In Angola und Mozambique beweisen die Portugiesen täglich, daß es besser ist, im Lande zu bleiben, als die Eingeborenen sich selbst zu überlassen. Lissabon pumpt jährlich über 300 Millionen Mark nach Angola, in dem sich Jahr für Jahr mindestens 8000 Portugiesen neu ansiedeln. Seit 1955 verdoppelten sich die Ausfuhren Angolas auf über 800 Millionen Mark, das Steueraufkommen stieg von 160 auf 480 Millionen Mark.

Noch weiter ist die Entwicklung in Südafrika fortgeschritten. Dieses durch und durch europäische Land verfügt über den höchsten Lebensstandard ganz Afrikas. Seine Fabriken erzeugen alles, was eine moderne Industriewirtschaft ausmacht. Mit einem Außenhandelsvolumen von 14,4 Milliarden Mark (1964; ausgenommen Goldverkäufe) hat sich Südafrika im Welthandel einen Platz erobert. Von 1946 bis 1963 verfünffachte sich die industrielle Produktion (Wert 18,7 Milliarden Mark).

Obwohl die tatsächlichen Gegebenheiten in Jung-Afrika jedem sichtbar sind, tun viele westliche Staaten alles, um die Position der Weißen in Südafrika, Rhodesien, Angola und Mozambique zu schwächen. Dabei steht schon heute fest, daß sich der Westen im Ernstfall nur auf eben diese Weißen verlassen kann. Furcht und politischer Unverstand sind die hervorstechenden Merkmale der Afrikapolitik der meisten westlichen Regierungen. Sie wollen nicht wahrhaben, daß sich hier ein riesiges Pulverfaß füllt, das jeden Augenblick explodieren kann.



Angerapp (Darkehmen) — Partie am Markt

„Jeden Feind ausradieren"

Sowjetmarschall Sacharow spricht von „neuer Waffe"

Der sowjetische Erste Stellvertretende Verteidigungsminister Marschall Gretschko, der gleichzeitig Oberkommandierender der Streitkräfte des Warschaupaktes ist, hat gegenüber der Nachrichtenagentur Tass erklärt, die „Krise in Vietnam" und der „westdeutsche Revanchismus" ließen keine Verminderung der Verteidigungsanstrengungen Moskaus zu. Der Kreml ergreife alle „notwendigen Maßnahmen, um die Armee und die Marine auf der Höhe der tätglichen Anforderungen zu halten". Marschall Gretschko hob namentlich die sowjetische Raketenmacht hervor, die „praktisch unverwundbar" sei und innerhalb „von Minuten" gestartet werden könnte. Er betonte jedoch gleichzeitig die große Rolle der konventionellen Landstreitkräfte sowie der Marine und der Luftwaffe bei einem möglichen Verteidigungsfall.

*

Die Agentur Tass verbreitete ein Interview, das Marschall Sacharow der Zeitung „Roter Stern" gewährte und wonach die Sowjetunion „eine neue Waffe von unerhörter Stärke besitzt, die wir andauernd aktionsbereit halten und die in sehr kurzer Zeit irgendeinen Feind ausradieren kann".

Gewagte Kreml-Experimente

GE. Wenige Wochen vor dem Beginn des XXIII. Kongresses der KPdSU haben Chruschtschews Nachfolger zu erkennen gegeben, welches gewagte Experiment sie die nächsten fünf Jahre lang versuchen wollen: Gleichzeitig auf zwei Hochzeiten werden sie tanzen, indem sie die sowjetische Planwirtschaft auf zwei Ziele ausrichten. Neben der allgemeinen Verbesserung des Lebensstandards soll außerdem die Förderung der Schwerindustrie stehen. — Wie man also in der Politik einen Kurs zu steuern versucht, der neben die Förderung des Weltkommunismus die Verständigung mit den USA stellt und deshalb von den Chinesen als unmöglich, verräterisch und stümperhaft hingestellt wird, versucht man auch in der Wirtschaft eine Synthese bisher im Kommunismus unvereinbarer Gegensätze. Vermutlich wird der Kreml damit die Kritik des chinesischen Nachbarn ebenso herausfordern, wie mit seinen politischen Ambitionen. — Das eine aber ist für die derzeitige sowjetische Führung ohne das andere nicht möglich. Immer noch heißt es heute hinter den Kulissen der Moskauer Politik, Chruschtschew sei zumindest zu einem Teil deshalb gestürzt worden, weil er den Bedarf der Millionenmassen sowjetischer Verbraucher in seinem Siebenjahresplan von 1959—1965 gegenüber den Anforderungen der Sowjetarmee an die Schwerindustrie in den Vordergrund gestellt habe. Dies jedenfalls versuchen Kossygin und Breschnjew zu vermeiden. Der neue Fünfjahresplan von 1966—1970 ist geleitet von der zuletzt noch von Marschall Matvej Sacharow, dem Chef des Stabes der sowjetischen Streitkräfte, vertretenen Ansicht, die internationale Lage berge die Gefahr eines weltweiten Krieges in sich, aufgestellt worden.

So heißt es denn auch in dem von Ministerpräsident Kossygin vor dem Zentralkomitee der KPdSU verlesenen Entwurf des Fünfjahresplanes, die weltpolitische Lage und die „internationalen Spannungen" machten zusätzliche Leistungen für die sowjetische Verteidigungskraft erforderlich. Drastisch geht dies aus der vorgesehenen Steigerung der Produktion von Stahl auf 129 Millionen Tonnen 1970 (bisher 91 Millionen Tonnen jährlich) hervor. Ebenso aber aus dem führenden Positionen, die etwa von den Gebieten Raketentechnik, Flugzeugbau, Kernphysik, Elektronik usw. eingenommen werden. Auf der anderen Seite steht das Versprechen an das Volk, das man in „der Sprache der Wahrheit" anredet, bis 1970 etwa 20 bis 40 Prozent mehr zu verdienen. Dafür soll der Sowjetbürger dann auch mehr zu kaufen bekommen: Massenbedarfsgüter sollen um 40 Prozent mehr zu haben sein, die Produktion von Fernsehgeräten soll verdoppelt werden, die von Kühlschränken verdreifacht, der Wohnungsbau soll um das 1,3fache steigen. Allerdings wird dafür auch höhere Arbeitsproduktivität in der Industrie um ein ganzes Drittel gefordert.

Keine Rede ist mehr davon, die USA einzuholen oder gar zu überholen — wie Chruschtschew es predigte. Zugegeben wird sogar, daß im abgelaufenen Plan die Landwirtschaft statt der vorgesehenen 70 Prozent Zuwachs nur 14 erreichte; daher sind für sie im neuen Plan auch nur 25 Prozent Produktionssteigerung veranschlagt — ein Punkt, der trotz geplanter Verdienstverbesserungen besonders schwer zu erreichen sein wird.

12 Millionen in zehn Jahren hingerichtet

kp. Im W. Kohlhammer Verlag in Stuttgart erschien vor kurzem das sehr interessante Werk „Politik und Herrschaft in Rotchina" von dem Berliner Wissenschaftler Dr. Jürgen Domes (183 Seiten, 10,80 DM). Es fehlt gewiß nicht an Reiseberichten und politischen Werken, die sich mit der neuesten Geschichte und mit den heutigen Zuständen in Maos Reich befassen, aber ihr Aussagewert ist sehr unterschiedlich — je nach der politischen Einstellung und Sachkunde der Autoren. Publizisten, die die Erlaubnis zu (relativ doch sehr kurzen) Besuchsreisen in das Machtgebiet der chinesischen Kommunisten erhalten, werden ständig von roten Agenten beschattet und haben zumeist eine ganz bestimmte Reiseroute einzuhalten. Daß man dabei sehr vieles (und besonders Wichtiges) niemals zu sehen bekommt, ist klar. Echte Gespräche mit dem chinesischen Volk sind kaum möglich. Nur wenige dieser Besucher beherrschen auch die schwierige chinesische Sprache, so daß sie sich mit dem begnügen müssen, was ihnen Funktionäre und Dolmetscher des Regimes mitteilen.

Dr. Domes, ein geborener Lübecker, möchte nach gründlichem Quellenstudium das in den meisten früheren Publikationen nur sehr mangelhaft bearbeitete Thema behandeln, wie und von wem denn eigentlich dieses Land regiert wird und welche Faktoren bei der Gestaltung der Innenpolitik mitwirken. Geschichte und heutige Funktion der allmächtigen KP, der Aufbau des heutigen Regierungsapparates, die Rolle der Roten Armee und der Massenorganisationen werden eingehend geschildert. Hinzu kommen Charakteristiken der führenden Männer um Mao Tse-tung.

Der Autor kan mit sehr aufsehenerregenden Zahlen über das Wirken der eisernen roten Tyrannen aufwarten, wobei er immer nur sehr vorsichtige, vielfach belgete Daten verwendet. Allein in den zehn Jahren 1949—1958 belief sich die Zahl der Hingerichteten auf rund 12 Millionen, die der in die schauerlichen Straflager eingelieferten Chinesen auf mindestens 15 Millionen. Auch von ihnen dürfte ein großer Teil den Strapazen erlegen sein. Fünf Millionen Todesopfer forderte allein die „Landreform-Bewegung". Bei der großen Hungersnot kamen zwischen dem April 1960 und dem November 1961 in anderthalb Jahren mehr als zehn Millionen Frauen, Männer und Kinder ums Leben. Die Zahl der Opfer bei den vielen übrigen Strafaktionen wird man vielleicht nie erfahren.

Mit gigantischen Zahlen muß man auch bei den kommunistischen Massenorganisationen rechnen. So hat der „Frauenverband" des Regimes über einhundert Millionen Mitglieder, zur Partei gehören 18 Millionen, zur roten Staatsjugend 21 Millionen und sogar zum KP-Studentenverband fast vier Millionen. Zu den militärischen Milizen gehören 12 bis 15 Millionen Frauen und Männer.

Kommt die Viehseuche aus der Ukraine?

Die schwere Maul- und Klauenseuche, die gegenwärtig verschiedene Länder Europas heimsucht, scheint — wie der Osteuropa-Korrespondent der „Basler Nachrichten" meldet — ihren Herd in den europäischen Teilen der Sowjetunion, vor allem in der Ukraine zu haben. Obwohl die sowjetische Presse nur sehr wenig über die Epidemie berichtet, sind seit letzten Herbst verschiedenen verläßlichen Quellen zufolge, etwa 30 bis 35 Prozent des gesamten Rinderbestandes der europäischen Sowjetrepubliken durch die Seuche zu Grunde gegangen. Die „Prawda Ukrainy" meldete diesbezüglich Ende November, daß der ukrainische Ministerrat die Seuche, die gegenwärtig den Viehbestand des Landes dezimiert, als eine schwere Gefahr für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung betrachte. Da die Ukraine ein Drittel des Milch- und Fleischverbrauches der gesamten Sowjetunion deckt, hat die Seuche dort Auswirkungen für das ganze Land. Aus diesem Grunde hat der Ministerrat strengste Schutzmaßnahmen verordnet. Die verseuchten Gebiete wurden unter Quarantäne gestellt und werden Tag und Nacht bewacht. Die örtlichen Parteistellen wurden für die strikte Ausführung der für die Seuchenbekämpfung notwendigen Maßnahmen direkt verantwortlich gemacht.

DAS POLITISCHE BUCH

Friedrich Hoßbach: Zwischen Wehrmacht und Hitler 1934—1938. 2. durchgesehene Auflage — Verlag Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 199 Seiten, in Ganzleinen, 16,80 DM.

Wir begrüßen es, daß dies für die Geschichte der letzten Vorkriegsjahre so ungemein wichtige Buch des heute in Göttingen lebenden Generals Hoßbach nach einer ganzen Reihe von Jahren in im wesentlichen unveränderter Neu-Auflage wieder erscheint. Wie kaum ein anderer hatte der Verfasser in den dreieinhalb Jahren seiner Doppel-Stellung als Adjutant der Wehrmacht bei Hitler und als Chef der Zentralabteilung des Generalstabs Gelegenheit, aus nächster Nähe alle die Persönlichkeiten und die manchmal recht dunklen Vorgänge zu beobachten, die maßgebend wurden für das Schicksal des deutschen Volkes.

Scharf, aber trotzdem objektiv gehalten sind seine Urteile, deren historischer Wert wohl unbestritten ist. Als ein Schicksalstag erster Ordnung, als „eine moralische Niederlage des deutschen Offizierkorps" erscheint ihm mit Recht der 4. Februar 1938. Es war der Tag, an dem Hitler den damaligen Reichskriegsminister v. Blomberg und gleichzeitig den hochbefähigten Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Freiherr v. Fritsch offiziell entließ. — Blomberg wegen seiner recht merkwürdigen Eheschließung, Fritsch als den sachlichen Gegner seiner phantastischen Kriegspläne wegen angeblicher Belastung durch eine skandalös herbeigeführte niederträchtige Beschuldigung. Hoßbach, der sich sehr stark für Fritsch eingesetzt hatte wurde bereits Ende Januar von seiner Stellung als Adjutant bei Hitler entbunden. Auf den Stuhl des Oberbefehlshabers der Wehrmacht setzte sich an jenem Tage, anstelle eines gerade in jenen Jahren bitter notwendigen überragenden militärischen Fachmanns, Hitler selber, ein Laie. Bis 1937 hatte er keinerlei Totalitäts-Ansprüche an die Wehrmacht gestellt, jetzt aber packte ihn sein maßloser Ehrgeiz. Ein völliger Systemwechsel trat ein in den hohen Führungsgremien und schließlich führte er das deutsche Volk in seine größte Niederlage aller Zeiten.

Nicht minder interessant als alle diese Erinnerungen ist auch der Wortlaut des in den Nürnberger Prozessen vielgenannten sog. „Hoßbach-Protokolls". Es ist die Aufzeichnung jener Besprechung im kleinsten Kreise am 5. November 1937, in der Hitler, in scharfen Gegensatz zu Fritsch und Blomberg geraten, seine zukünftigen Kriegspläne als für Deutschland unbedingt notwendig erläuterte.

Wer sich ein klares Urteil über jene entscheidenden dreißiger Jahre bilden will, wird an Hoßbachs Werk nicht vorübergehen können. W. Gr.

Sowjet-„Fischer" belauern US-Flotte

Interessante Enthüllungen über sowjetische Spionage im Zusammenhang mit dem Krieg in Südvietnam bringt die italienische politische Wochenzeitung „Lo Specchio" (Rom) in einem Artikel, der davon ausgeht, daß einige amerikanische Diplomaten das Weiße Haus offenbar nicht in ausreichender Weise über die tatsächliche Haltung Moskaus informieren. Im einzelnen heißt es in dem Artikel:

„Wütend wurde Johnson — und forderte sofort entsprechende Aufklärungen an —, als festgestellt wurde, daß sowjetische Fischereifahrzeuge die Bewegungen der amerikanischen Polaris-U-Boote und der Bombenflugzeuge auf Guam ausspionieren.

Seit vielen Wochen schon ‚fischen' sowjetische Schiffe an der Grenze der Hoheitsgewässer der Insel Guam, wobei man sich schon längst nicht mehr die Mühe nimmt, so zu tun, als ob man fische. Diese Fischereifahrzeuge sind vielmehr mit Elektronengeräten ausgerüstet, die es ihnen ermöglichen, alle Bewegungen der amerikanischen U-Boote in jenen Gewässern zu verfolgen. Guam ist gleichzeitig die Basis für die schweren Bombenflugzeuge, die nach Vietnam fliegen.

Die sowjetischen Fischereifahrzeuge beobachten nun den Start dieser Flugzeuge und teilen ihre Beobachtungen sofort mit Funk ihren nordvietnamesischen Freunden mit. Diese Spionagetätigkeit ermöglicht es den Vietkong und den nordvietnamesischen offiziellen Truppen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Hieraus erklärt sich die Tatsache, daß die meisten dieser Bombenangriffe verhältnismäßig unbedeutende Wirkungen haben."

Landwirtschaftliche Siedlung

Mit der ernsten Lage bei der landwirtschaftlichen Eingliederung beschäftigte sich der Bundestagsausschuß für Heimatvertriebene, dessen Vorsitzender unser Landsmann **Reinhold Rehs** ist. Es ist erfreulich, daß dieser Bundestagsausschuß alsbald nach Beginn der Arbeit in der neuen Legislaturperiode diesem bisher unzulänglich gelösten Problem intensiv seine Aufmerksamkeit widmet. Nach den Berichten des Ernährungsministeriums und des Vertriebenenministeriums erbrachte die Aussprache die begründete Sorge, daß in den letzten Jahren des zweiten Fünfjahresplanes der Eingliederungserfolg weiter absinken werde. Ursache für diese Befürchtung ist einerseits die rapide anwachsende Teuerung, insbesondere hinsichtlich der Bodenpreise, andererseits die in diesem Zusammenhang unzureichende Bereitstellung öffentlicher Siedlungsmittel. H. N.

Gewerbliche Kredite

Auch im Jahre 1966/67 werden wieder ERP-Mittel für Investitionskredite an Vertriebene zur Verfügung stehen. Im Gegensatz zum Vorjahr sollen jedoch nur 37 Millionen DM statt 41 Millionen DM bereitgestellt werden. Diese 37 Millionen DM müssen die Vertriebenen noch mit den Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten teilen. Die Investitionskredite werden von der Lastenausgleichsbank bewilligt; die Anträge sind bei der Hausbank einzureichen. Der Höchstbetrag für Kredite beläuft sich in der Regel auf 100 000 bis 200 000 DM. Zinssatz 4 bis 6 Prozent, Laufzeit 8, 12 oder 17 Jahre. H. N.

Vertriebene Studenten an pädagogischen Hochschulen

Über den Anteil der Vertriebenen unter den Studierenden und den Lehrpersonen der Pädagogischen Hochschulen wird laufend eine sehr genaue Statistik geführt. Hiernach waren nach der letzten Zählung 17,6 Prozent der Studierenden und nur 7,8 Prozent der Lehrpersonen Vertriebene. (Der Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung beträgt etwa 17,9 Prozent). In bezug auf die Studierenden ist das Ergebnis also durchschnittlich, in bezug auf die Professoren, Dozenten usw. höchst unbefriedigend. An den Studierenden ohne Reifezeugnis sind die Vertriebenen hingegen überdurchschnittlich beteiligt; ein Beweis für die noch immer schwierige wirtschaftliche Lage der Väter und die Tüchtigkeit der Söhne. Während bei den Studierenden insgesamt 55 Prozent ihre Ausbildung aus Mitteln der Eltern finanzierten, waren es bei den Vertriebenen nur 45 Prozent. 44 Prozent der vertriebenen Studierenden leben von öffentlichen Mitteln; bei den Einheimischen waren es nur 32 Prozent. Aus eigener Erwerbstätigkeit finanzierten sowohl bei den Vertriebenen wie bei den Einheimischen 7 Prozent ihr Studium. H. N.

SPD-Anfrage zur Kriegsopferversorgung

Die Fraktion der SPD im Bundestag hat jetzt eine sieben Punkte umfassende Kleine Anfrage zur Kriegsopferversorgung eingebracht. Darin werden der Bundesregierung unter Hinweis auf die Ausführungen des Bundeskanzlers zur Kriegsopferversorgung in der Regierungserklärung vom 10. November 1965 die folgenden Fragen gestellt:

Ist die Bundesregierung bereit, den im Bulletin Nr. 91 vom 25. Mai 1965 veröffentlichten Beschluß der Bundesregierung zu vollziehen und „im Haushaltsjahr 1966 dem Bundesrat und Bundestag ein Drittes Neuordnungsgesetz zum Kriegsopferrecht vorzulegen, das die Grundlage für eine laufende Angleichung der Rentenleistungen in zweijährigem Abstand" bilden soll?

Zu welchem Termin gedenkt die Bundesregierung diesen Gesetzentwurf vorzulegen?

Wann soll nach Auffassung der Bundesregierung dieses Dritte Neuordnungsgesetz in Kraft treten?

Bedeutet die gemäß Bulletin Nr. 91 vom 25. Mai 1965 von der Bundesregierung zugesagte „Angleichung unter Berücksichtigung der Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und des realen Wachstums der Volkswirtschaft", daß die Vollrente des erwerbsunfähigen Beschädigten an der allgemeinen Bemessungsgrundlage der gesetzlichen Rentenversicherung zu orientieren ist, oder welche Vorstellungen hat die Bundesregierung sonst, dieses Versprechen zu erfüllen?

Wie will die Bundesregierung die Erklärung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung im Bulletin Nr. 91 vom 25. Mai 1965 verwirklichen, wonach gleichzeitig „die einzelnen Renten und sonstigen Leistungen zueinander ins richtige Verhältnis gesetzt werden" müssen? Welche Vorschläge wird die Bundesregierung zur Angleichung der Grundrenten vorlegen?

Wird die Bundesregierung in dem Gesetzentwurf vorsehen, daß die Witwenrente auf 60 vom Hundert der Rente des erwerbsunfähigen Beschädigten festgesetzt wird? GP

Beihilfen auch für Fernlehrgänge möglich

Viele Berufstätige dürfte es sicherlich interessieren, daß die Arbeitsämter seit Jahren für die Teilnahme an beruflichen Fernunterrichtslehrgängen eine finanzielle Beihilfe dann zahlen, wenn der Fernunterricht mit ganztägigem Unterricht von angemessener Dauer verbunden ist und mit einer Prüfung von einer anerkannten Stelle abschließt. Die Höhe der Beihilfe beträgt 50 Prozent der durch den Bezug von Fernunterrichtsbriefen entstehenden Unkosten, höchstens jedoch 30 DM monatlich.

Eine der Voraussetzungen für die Gewährung dieser Beihilfe ist, daß der Fernlehrgang auf den Aufstieg in eine bestimmte mittlere oder gehobene Berufszugehörigkeit ausgerichtet sein muß. Als Zugangsvoraussetzung muß der Antragsteller eine abgeschlossene Berufsausbildung haben und danach mindestens ein Jahr in seinem Beruf tätig gewesen sein. Schließlich ist darauf zu achten, daß der Fernlehrgang vom Bundesarbeitsministerium als „förderungsfähig" anerkannt worden ist. Zur Zeit gibt es in der Bundesrepublik nur zwei Institute für Fernunterricht, bei denen die Förderungsvoraussetzungen erfüllt sind. Es sind dies: das Fernstudieninstitut der Deutschen Angestellten-Akademie in Hamburg und der Technikerlehrgang der Fachrichtung Maschinenbau und Elektrotechnik des Fernlehrinstituts im Berufsfortbildungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Frankfurt.

Zu beantragen ist die Beihilfe für den Bezug von Fernunterrichtsbriefen bei dem Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. In den Fällen, wo der Antrag erst nach Lehrgangsbeginn gestellt wird, kann er auch bei dem für den Lehrgangsort zuständigen Arbeitsamt eingereicht werden. Die Arbeitsämter sind selbstverständlich in der Lage, über weitere Einzelheiten ausführlich Auskunft zu geben. GP

Dritter Fünfjahresplan für bäuerliche Eingliederung?

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Nachdem Vertriebenenminister Dr. Gradl vor einiger Zeit eine Pressekonferenz mit den Vertretern der Vertriebenen-Zeitungen abhielt, empfing er nunmehr die Korrespondenten inländischer Tageszeitungen. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Minister über die vordringlichen Aufgaben seines Hauses.

Er werde, so kündigte Dr. Gradl an, entsprechend der Entschließung des Bundestages vom Juli 1965 bis zum 31. März ein **Währungsausgleichsgesetz für die Sowjetzonenflüchtlinge** vorlegen. Dieses Gesetz dürfte demnach vor dem 19. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz von der Regierung verabschiedet werden (und demnach den Kriegsschädenausschuß des Bundestages blockieren und somit die 19. LAG-Novelle verzögern). Die **19. Novelle** kündigte Dr. Gradl als Regierungsentwurf für Anfang Mai an. (Am 14. Mai ist die große Kundgebung der Vertriebenen auf dem Marktplatz in Bonn vorgesehen).

Schließlich werde, wie der Minister ausführte, im Bundesvertriebenenministerium noch an einer **6. Novelle zum Bundesvertriebenengesetz** gearbeitet, die eine Schlußnovelle sein soll und unter anderem das Problem der **Kinder aus Mischehen** (ein Ehegatte Vertriebener, ein Ehegatte nicht Vertriebener) regeln muß. Es gehe darum, inwieweit auch solche Kinder den Vertriebenenstatus erhalten, bei denen lediglich die Mutter Vertriebene ist. Eine Regelung, die diese Anerkennung verneint, dürfte dem Grundgesetz zuwiderlaufen. Man wird diesen Kindern mindestens das Recht einräumen müssen, bei Volljährigkeit auf Antrag die Vertriebeneneigenschaft zu erwerben; dafür mag man den Kindern vertriebener Väter das Recht einräumen, nach Erreichen des 21. Lebensjahres auf den Vertriebenenstatus zu verzichten. Die 6. BVFG-Novelle dürfte kaum das Schlußgesetz werden; denn es ist nicht anzunehmen, daß in ihr bereits das Problem des **Anwesenheits-Stichtages** eine endgültig befriedigende Regelung finden wird.

Von besonderer Bedeutung ist die Ankündigung, daß nach dem zweiten Fünfjahresplan für die bäuerliche Eingliederung, der in zwei Jahren ausläuft, ein **dritter Fünfjahresplan** angestrebt wird. Dr. Gradl machte zwar auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die sich aus finanziellen Gründen diesem Vorhaben noch entgegenstellen werden, doch zweifelte er nicht ernstlich an der Möglichkeit, eine solche Regelung durchzusetzen. Diese Initiative des Ministers ist zu begrüßen.

Änderungen beim Mutterschutz-Gesetz

Das seit dem 1. Januar 1966 geltende neue Mutterschutzgesetz ist durch das Haushaltssicherungsgesetz erneut geändert worden. Im folgenden wird auf die wichtigsten Neuregelungen hingewiesen:

Der Katalog der **Beschäftigungsverbote** ist erweitert worden. Werdende Mütter dürfen u. a. nicht mehr mit Arbeiten beschäftigt werden, bei denen sie schädlichen Einwirkungen von gesundheitsgefährdenden Stoffen oder Strahlen, von Staub, Gasen oder Dämpfen, von Hitze, Kälte oder Nässe, von Erschütterungen oder Lärm ausgesetzt sind.

Ein wesentlicher Punkt der Reform ist das **Verbot von Akkord- oder Fließbandarbeit** für werdende Mütter. Der Verdienstausfall, den die werdenden Mütter durch die Schutzbestimmungen des Gesetzes (verkürzte Arbeitszeit, Beschäftigungsverbote und -begrenzung, Umsetzung auf einen anderen Arbeitsplatz u. ä.) hinnehmen müssen, ist ab 1. 1. 1966 in vollem Umfang auszugleichen. Dabei ist klargestellt, daß auch Verdiensterhöhungen, die während dieser Zeit eintreten, berücksichtigt werden. Vom Verbot der Akkord- und Fließbandarbeit kann die Aufsichtsbehörde im Einzelfall oder generell für alle werdenden Mütter eines Betriebes oder einer Betriebsabteilung eine Ausnahmegenehmigung erteilen, wenn die Art der Arbeit und das Arbeitstempo eine Beeinträchtigung der Gesundheit von Mutter und Kind nicht befürchten lassen.

Die **Schutzfrist** beträgt nunmehr einheitlich für alle Frauen 6 Wochen vor der Entbindung und 8 Wochen nach der Entbindung. Für Mütter nach Früh- und Mehrlingsgeburten verlängert sich diese Frist auf 12 Wochen. Der neue § 13 (Mutterschaftsgeld) wird erst am 1. 1. 1967 in Kraft treten. Im Jahre 1966 verbleibt es bei den bisherigen Bestimmungen über das Wochen- und Stillgeld und über das Arbeitsentgelt während der Schutzfristen. Danach werden Schwangere und Wöchnerinnen an Stelle der ursprünglich für alle vorgesehenen Mutterschaftsgelder weiterhin Wochen- und Stillgeld erhalten, soweit sie krankenversicherungspflichtig sind. Liegt ihr Einkommen über der Grenze von 900,— DM monatlich, haben sie für die Dauer der Schutzfristen Anspruch auf Zahlung des Durchschnittsverdienstes durch den Arbeitgeber.

Eine Frau kann künftig ihr Arbeitsverhältnis ohne Einhaltung einer Frist zum Ende der Schutzfrist nach der Entbindung **kündigen**. Wird sie innerhalb eines Jahres nach der Entbindung wieder in ihrem alten Betrieb eingestellt, so gilt ihr Arbeitsverhältnis hinsichtlich bestimmter Rechte, etwa der betrieblichen Altersversorgung und der Dauer des Urlaubs, als nicht unterbrochen. Dies gilt nicht, wenn die Frau in der Zeit von der Auflösung des Arbeitsverhältnisses bis zur Wiedereinstellung bei einem anderen Arbeitgeber beschäftigt war. Die Kündigung einer Frau während der Schwangerschaft und bis zum Ablauf von 4 Monaten nach der Entbindung ist unzulässig, wenn dem Arbeitgeber zur Zeit der Kündigung die Schwangerschaft oder Entbindung bekannt war oder innerhalb von 2 Wochen nach Zugang der Kündigung mitgeteilt wird. Die Mitteilungsfrist betrug bisher nur 1 Woche. as

Mutterschutz der Hausgehilfinnen

Der Mutterschutz der Hausgehilfinnen ist nach § 9 des Mutterschutzgesetzes auf die ersten 5 Monate der Schwangerschaft eingeschränkt. Während der restlichen 4 Monate vor der Niederkunft braucht der Arbeitgeber eine Hausgehilfin nicht mehr zu beschäftigen. Dieser im Verhältnis zu den anderen Arbeitnehmerinnen ungünstigere Mutterschutz wird dadurch ausgeglichen, daß die Hausgehilfinnen im Falle der Kündigung nach Ablauf des 5. Monats der Schwangerschaft bis zum Einsetzen der Wochengeldzahlungen eine **Sonderunterstützung** durch die zuständige Krankenkasse erhalten können. In allen Fällen, in denen es notwendig ist, eine Gewißheit über den Lauf von Schutzfristen innerhalb der Schwangerschaft zu gewinnen, muß § 5 des Mutterschutzgesetzes entsprechend angewendet werden. Danach haben werdende Mütter die Schwangerschaft und den mutmaßlichen Tag der Niederkunft dem Arbeitgeber mitzuteilen und auf dessen Verlangen das Zeugnis eines Arztes oder einer Hebamme vorzulegen, in dem der mutmaßliche Tag der Niederkunft angegeben ist. Dieser Tag ist für die Berechnung der Schutzfristen maßgebend (Urteil des Bundesarbeitsgerichts vom 27. 1. 1966 — 2 AZR 141/65). as

Hier irrte Schweden

np. Von einer „ernsten Bedrohung des Weltfriedens" sprach Schwedens König Gustaf Adolf, als er dieser Tage mit einer Thronrede die neue Sitzungsperiode des Reichstages eröffnete. Der König sagte auch, woher diese Bedrohung kommt: aus Vietnam und aus — Südafrika. Tatsächlich: In Vietnam wird scharf geschossen. Auf beiden Seiten werden Menschen getötet und verwundet. Spricht man jedoch von einer Bedrohung des Weltfriedens, muß man auch mit dem Finger auf diejenigen zeigen, von denen diese Bedrohung ausgeht. Das sind die K o m m u n i s t e n.

Wie steht es aber mit Südafrika? Wer bedroht dort den Weltfrieden? Wieder nannte der König keinen Namen. Er verlas nur die Thronrede, die der Ministerpräsident anfertigen ließ. Und E r l a n d e r ist nun einmal das Sprachrohr jener Schweden, die zwei Jahre lang versuchten, den Import südafrikanischer Waren nach Schweden zu boykottieren. Der größte Teil der Bevölkerung spielte nicht mit. Der Boykott mußte abgeblasen werden.

Dennoch ließ sich Erlander nicht abhalten, seine Meinung über das Regime in Südafrika in die Thronrede einzuschmuggeln. Er regierte Gefühle ab, die ihn schon vor einem Jahr bewogen, eine Einladung aus Pretoria zum Besuch Südafrikas abzulehnen. Er sollte sich selbst überzeugen, ob die Weißen ihren Fuß in den Nacken der Schwarzen setzen. Erlander lehnte ab. Er kenne, so hieß es in seiner Antwort, die Verhältnisse in Südafrika „aus anderer Quelle". Das Wasser, das aus dieser Quelle sprudelt, ist offenbar stark rot gefärbt.

Diese Ressentiments schmuggelte Erlander jetzt auch in die Thronrede. Wahrscheinlich war der König besser unterrichtet als sein Staatsminister. Er konnte jedoch nicht wagen, diese Passage zu überspringen. Das ist ihm nicht gestattet. Er darf dem Parlament keine eigene politische Meinung vortragen. So kam Südafrika ohne Grund und Ursache in den Verdacht, den Weltfrieden zu bedrohen, ein Vorwurf, der tatsächlich nur auf die Kommunisten zutrifft. Sie sind am Frieden nicht interessiert, wie der Widerhall auf die amerikanischen Bemühungen beweist.

Warum der König die Namen der Friedensstörer nicht nennen durfte, ist unerfindlich. Soll kein Schwede mehr daran erinnert werden, daß es einst einen Obersten Wennerström gab, der alle militärischen Geheimnisse an diejenigen verriet, die wirklich den Frieden gefährdeten?

230,5 Mill. Einwohner der UdSSR

M. **Moskau** — Jüngsten sowjetischen Angaben zufolge leben in der Sowjetunion zur Zeit 230,5 Millionen Menschen. Das größte unter den mehr als 100 Völkern der UdSSR ist das russische Volk, zu dem 114 Millionen Einwohner zählen. Die kleinsten Volksstämme sind die Saamen mit 1800, die Nganassanen mit 700 und die Jukagiren mit 400 Menschen.

M e h r a l s d i e H ä l f t e der sowjetischen Bevölkerung lebt in den 1 8 0 0 S t ä d t e n, von denen 178 als Großstädte zählen. Millionenstädte neben Moskau, Leningrad und Kiew sind auch Gorki, Taschkent, Charkow, Baku und Nowosibirsk.

Wie die sowjetische Zeitschrift „Kultur und Leben" berichtet, vergrößert sich die Bevölkerung der Sowjetunion jährlich um rd. drei Millionen Menschen. Pro 1000 Einwohner werden rund 24 Menschen geboren, während die Sterbeziffer pro 1000 bei 7 liegt. Die durchschnittliche Lebenserwartung wird mit 70 Jahren angegeben.



Aufschlußreiches Ergebnis einer Umfrage

(co) Deutsche Wertarbeit und deutscher Fleiß waren einmal auf der ganzen Welt sprichwörtlich. Im Verlaufe des Wirtschaftswunders machte sich aber immer mehr die Meinung breit, wir seien nicht mehr fleißig, die Qualität unserer Erzeugnisse sei nicht mehr so gut wie vor Jahren.

Dem ist, zumindest was den Fleiß anbetrifft, nicht so. Eine Meinungsumfrage — nach dem Appell des Bundeskanzlers, eine Stunde länger zu arbeiten — ergab, daß 87 Prozent der Männer und 92 Prozent der Frauen durchaus für eine Mehrarbeit zu haben sind. An der Spitze der Arbeitsfreudigkeit auf Länderebene liegen Hessen und Baden-Württemberg mit je 94 Prozent.

Polnische Hotels heruntergewirtsch-ftet

(OD) — Die rotpolnische Oberste Kontrollkammer hat in 48 Hotels, die Städten, und fünf, die dem Reisebüro „Orbis" gehören, Kontrollen vorgenommen. Über das Ergebnis berichtet das Gewerkschaftsblatt „Glos Pracy", daß kein Hotel der ersten Kategorie den Anforderungen voll entsprochen hätte. Die Gemeinden sehen vor allem darauf, daß die Hotels etwas einbringen, und stufen sie daher in eine höhere Kategorie ein, als ihren Leistungen entspricht. In bezug auf die Erhaltung der Gebäude wurde festgestellt, daß ein Teil der Hotels sich in einem solchen Zustand befindet, daß sie in naher Zeit entweder g e s c h l o s s e n oder a b g e r i s s e n werden müssen. Das Personal erfülle nicht seine Pflichten in bezug auf Reinigung und Instandhaltung der Räume. Klagen betreffen auch die Behandlung der Gäste. In einigen Fällen wurde die Übernachtung abgelehnt, obwohl Zimmer frei waren. Es kommt auch vor, daß die Zimmer vorzeitig vom Personal geräumt oder bessere gegen schlechtere Zimmer getauscht werden, während die Gäste abwesend sind. Unhöfliches Benehmen und Nichterteilung von Auskünften gehören zu den weiteren Klagen. Das Niveau der Dienstleistungen lasse in den meisten Fällen sehr zu wünschen übrig.

Sowjetunion plant „Bodensteuer" für Kolchosen

M. **Moskau** — In der sowjetischen Presse ist die Diskussion um die Erhebung einer Bodensteuer für Kolchosen und Sowchosen (Staatsgüter) erneut aufgenomen worden. Die Befürworter einer solchen Steuer vertreten die Ansicht, daß die bisherige unentgeltliche Nutzung des Bodens durch die Kolchosen und Sowchosen Ursache „sehr ernster Verluste" in der Landwirtschaft sei. Sie trage nämlich dazu bei, daß sich die Bauern um die bestmögliche Ausnutzung des ihnen anvertrauten Bodens wenig Gedanken machten und oft ausgezeichneten Ackerboden für Bauprojekte zur Verfügung stellten. Gegner einer Bodensteuer argumentieren dagegen, daß eine derartige Maßnahme gegen die Verstaatlichung des Grund und Bodens und die „sozialistische Vergesellschaftung" verstoße.

Große Unterschlagungen auf Sowjetstaatsgütern

M. **Moskau.** Auf kasachischen Sowchosen (Staatsgütern) ist eine Reihe von schweren Betrugsfällen aufgedeckt worden, die die rote Staatsanwaltschaft veranlaßt hat, ihren untergeordneten Instanzen die Anweisung zu erteilen, derartige Vorkommnisse intensiver zu beobachten und härter als bisher zu bestrafen.

Der größte der Betrugsfälle in Sowchosen, über die die „Kasachstanskaja Prawda" berichtet, ereignete sich auf einem Staatsgut im Gebiet Uralsk, wo durch „grobe Verstöße gegen die Finanzdisziplin" dem Staat ein Schaden in Höhe von 56 400 Rubeln zugefügt wurde. Zu diesen „groben Verstößen gegen die Finanzdisziplin" zählen Veruntreuungen von staatlichen Geldern durch die leitenden Persönlichkeiten der Sowchose, die Aufstellung von fiktiven Ausgaben und schließlich das Feiern von Festen, für deren Gestaltung jeweils über 900 Rubel verausgabt wurden.

In einer Sowchose des Gebietes Uralsk veruntreuten der Kassierer und der Buchhalter „während einer Reihe von Jahren durch verbrecherische Machinationen" 37 800 Rubel.

Ein dritter Fall der Unterschlagung staatlicher Gelder wird in diesem Zusammenhang aus einer Sowchose des kasachischen Gebietes Koktschetaw gemeldet. Hier „arbeiteten" Direktor und Hauptbuchhalter so erfolgreich zusammen, daß sie 26 600 Rubel in die eigene Tasche stecken konnten. Sie erhielten 15- und 8jährige Freiheitsstrafen.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Im Wettbewerb um die Kunden suchen die Agrarländer und auch die Landwirtschaft aller Staaten bei den Ausstellungen der Ernährungswirtschaft und auf Messen und Verkaufsmärkten stets neue Wege in der Gestaltung der Stände. Auch die deutsche Werbung hat hier den Anschluß gefunden.

100 000 LEBEWESEN PRO KUBIKZENTIMETER ACKERLAND

„Landwirtschaftliche Mitarbeiter" im Untergrund, die der Landwirt dringend benötigt

Immer wieder zeigt sich, wie abhängig die Landwirtschaft von der Natur ist. Der überreichliche Regen im Jahre 1965 hat manche Hoffnung zunichte gemacht. Die Getreide- und die Kartoffelernte fielen wesentlich geringer als 1964 aus. Und den Zuckerrüben, die sich bei der günstigen Herbstwitterung noch ganz gut herausgemacht hatten, spielte „General Winter" mit seinem allzu frühen Angriff übel mit. Viele Rüben erfroren und faulten dann schnell. Damit muß der Landwirt in jedem Jahr rechnen. Die Ernte findet abenso wenig wie das Wachstum im Saale statt.

Bei all den negativen Einwirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion darf man aber keineswegs die positiven Kräfte übersehen, die Jahr für Jahr dafür sorgen, daß auf den Äckern und Grünländereien Pflanzen heranwachsen. Und zu diesen positiven Kräften muß neben Sonnenschein, Niederschlägen, Wind und Wärme auch das schier unzählige Heer tierischer und pflanzlicher Organismen im Boden gerechnet werden.

Zu der großen Lebensgemeinschaft im Boden zählen nicht nur Algen, Bakterien, Pilze, Nematoden, sondern auch Spinnen, Insekten, Milben, Weichtiere und Säugetiere. Hunderte von Arten und Unterarten bevölkern den Boden. Sie alle sorgen dafür, daß die für den Pflanzenwuchs erforderliche Umsetzung im Boden vonstatten gehen. Sie sorgen in harmonischer Zusammenarbeit für den Abbau organischer Sustanzen, für die Aufschließung von Düngerstoffen, kurzum für die Bodenfruchtbarkeit, deren Erhaltung und Förderung oberstes Ziel des Acker- und Pflanzenbaues sein und bleiben muß.

Seit langem schon ist erkannt, daß die besseren und besten Böden am dichtesten von tierischen und pflanzlichen Organismen bevölkert sind. In einem Kubikzentimeter guten Ackerbodens wohnen 50 000 bis 100 000, in guter Wiesenerde 75 000 bis 115 000 und in Walderde sogar 100 000 bis 150 000 Individuen dieser Lebensgemeinschaft. Bei diesen Zählungen der Bodenforscher wurden Großwürmer und Bodenbakterien nicht einmal mitgerechnet. Die Zahl der Organismen kann als ein Gradmesser für die Fruchtbarkeit eines Bodens angesehen werden.

Dieser „lebende Schatz" im Boden muß möglichst behutsam verwaltet werden. Wenn die Quecksilbersäule unter den Gefrierpunkt sinkt, dann erstarrt das Leben der Bodenorganismen schnell. Die meisten von ihnen aber überdauern den Winter. Teilweise tritt bei den Bodenbewohnern Kältestarre ein. Die Regenwürmer verziehen sich bei stärkerem Frost tiefer in die Erde. Im Frühling aber erwachen die Organismen zu neuem Leben. Finden sie dann im Boden günstige Bedingungen vor, dann können sie sich rasch entfalten. Durch die Zufuhr von Humus sorgen die Landwirte dafür, daß die Bodenbewohner einen reich gedeckten Tisch vorfinden. Durch Düngung wird einer unerwünschten Versauerung des Bodens entgegengewirkt, durch Entwässerung oder Bewässerung wird optimale Bodenfeuchtigkeit angestrebt. Die Bodenbearbeitung sorgt dafür, daß möglichst viele Hohlräume verschiedener Größe im Boden vorhanden sind.

200 000 Nomaden als Bauern in Afghanistan

Schwarz-rot-grün sind die Nationalfarben des Landes. Das Schwarz gilt den Jahrhunderten der Unterdrückung, Rot symbolisiert das in den Freiheitskämpfen vergossene Blut — das Grün gibt der Hoffnung auf eine bessere Zukunft Ausdruck. Diese Hoffnung ist berechtigt.

Wild, aber auch romantisch ist das Land, dessen Gebirgsketten bis zu 7500 Meter hoch aufsteigen. Man durchfährt liebliche Täler, dichte Wälder mit Eichen und Zedern und Koniferen. In den Oasen der Fruchtbarkeit werden Getreide und Reis und hochwertige Früchte, Baumwolle und Zuckerrohr angebaut. Weite Gebiete dienen dem Anbau von Arzneipflanzen. Auf satten Weiden tummeln sich Kühe und Kälber und Hunderttausende der Karakulschafe, deren Lämmer sofort nach der Geburt geschlachtet werden, um aus ihrem Wollhaar die Persianermäntel zu fertigen. Auch die Pferdezucht wird noch in großem Umfang betrieben. Dann wieder gibt es große Strecken, die an eine Mondlandschaft erinnern. Nur geländegängige Wagen können die hohen Pässe überwinden — der berühmte Khyber-Paß wird jetzt zu einer großen Verkehrsstraße ausgebaut.

Die Amerikaner bauten, 100 Meter hoch, den Kajaka-Staudamm. Kanäle durchziehen die jetzt größte zusammenhängende Siedlungsfläche. 200 000 Nomaden mit Familienangehörigen, 800 000 Personen, wurden angesiedelt. Hochleistungsfähige Kühe und Bullen wurden von den Amerikanern eingeflogen, die auch moderne Landwirtschaftsschulen errichteten. Auch deutsche Spezialisten helfen mit, eine zeitgemäße Produktion an Milcherzeugnissen auf genossenschaftlicher Basis aufzubauen. „An Milch, Butter, Käse und Fleisch besteht kein Mangel mehr", berichten sie.

Die Bundesrepublik ist an dem Bau eines Kraftwerkes beteiligt — deutsche Firmen installierten die Spinnerei Gulbahar mit 90 000 Spindeln. Wir unterhalten weiter eine Industrieverwaltungs- und Kunsthandwerks- und eine technische Schule in der Hauptstadt Kabul und je eine technische Schule in Kandahar wie Khost. Die afghanisch-deutschen Beziehungen sind seit Jahrzehnten ausgezeichnet. Deutsch ist an vielen Oberschulen Pflichtfach.

Afghanistan ist ein reiches Land. Weltberühmt sind die afhanischen Teppiche. Neben dem Ausbau der Landwirtschaft dient der Bau neuer Straßen dazu, die bedeutenden Vorkommen an Bodenschätzen — Gold und Erz, Blei, Kupfer und Silber, an Kohle, Eisen und Erdöl zu erschließen.

Eine wichtige Vorbedingung dazu ist die Ausbildung der Jugend. Die Regierung gibt jetzt 20 % der Staatseinnahmen für den Bau von neuen Schulen und die Heranbildung von Lehrkräften aus. Der Andrang zu den neuen Schulen ist sehr stark.

Lebensmittel sind billig. Fleisch und Milch, Reis und Früchte, Butter und Käse werden für Pfennigbeträge eingekauft. Eine aus fünf reichhaltigen Gängen bestehende Mahlzeit in einem der vorbildlich geleiteten Staatshotels kostet nur umgerechnet zwei Mark.

Die Gastfreundschaft der Afghanen ist sprichwörtlich. Das Heim des Afghanen ist auch seine Burg. Je höher die Schutzmauern um ein Haus sind, desto reicher ist der Besitzer.

Das Grün in der Landesfarbe gilt für alle Gebiete: die Entwicklung der Land-, Vieh- und Milchwirtschaft, der Industrie, die Hebung der Bodenschätze, die Ausbildung der Jugend, die Förderung des Fremdenverkehrs. Vier Fünfjahrespläne werden den Aufbau beschleunigen. In zwanzig Jahren will Afghanistan ein moderner Staat sein.

Oscar Peter Brandt

FÜR SIE NOTIERT . . .

Die Zuchtrinder, die bei der Tierschau der DLG-Ausstellung Frankfurt am Main gezeigt werden, verteilen sich wie folgt: 138 Fleckvieh, 18 Gelbvieh, 42 Braunvieh, 206 Schwarzbunte, 80 Rotbunte, 25 Rotvieh, 60 Angus, 11 Jersey und 7 Wälderrinder.

Der Ausformtag muß ab 1. November offen auf den Butterpäckchen der deutschen Erzeugung angegeben sein. Bisher war eine verschlüsselte Angabe erlaubt.

Mit einer Auflage von 1,8 Millionen ist die AID-Broschüre Nr. 136 „Vorsicht beim Umgang mit giftigem Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfungsmitteln" bisher erschienen.

Im Forschungsrat für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sind 16 wissenschaftliche Gesellschaften der Landbau-Wissenschaft, der Forst- und Holzwissenschaft, und der Ernährungswissenschaft zusammengeschlossen. Die Hauptaufgabe ist die Zusammenführung der über 2000 Forscher zum Austausch des erarbeiteten Gedankenguts.

Der Verbraucherausschuß beim Bundes-Ernährungsministerium setzt sich aus 10 Vertretern der Verbraucherorganisationen und drei sachkundigen Einzelpersonen zusammen; seine Aufgabe ist es, die berechtigten Verlagen der Verbraucher an die zuständigen Stellen heranzutragen.

Die landwirtschaftliche Fläche der USA nahm 1964 um 2,8 Millionen ha ab und betrug Ende 1964 462,2 Millionen ha.

Fast eine halbe Million Fremdenbetten stehen in Bayern zur Verfügung. Genau macht die Zahl 234 000 aus. 75 Prozent der Gästezimmer sind mit Zentralheizung ausgestattet.

Um 9,4 kg ist der Milchverbrauch in Schweden in den letzten vier Jahren auf 180,1 kg je Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Der Butterkonsum betrug im Schnitt 9,5 kg und der Käseverbrauch 8 kg.

Um 52 000 Stück Milchkühe oder 0,7 v. H. hat der Bestand in der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1964/65 gegenüber dem Vorjahr abgenommen. Die Zahl der Milchkühe stellt sich auf etwas über 5,8 Millionen Tiere. Der durchschnittliche Milchertrag je Kuh ist um 68 kg auf 3608 angestiegen.

Der genossenschaftliche Viehumschlag hat in der Bundesrepublik im Jahre 1964 die Stückzahl von fast 30 Millionen erreicht.

Durch Düngung mehr Phosphor in das Futter

Die Phosphorversorgung spielt für die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit der Nutztiere eine besondere Rolle. Neben Kalzium und Natrium ist Phosphor deshalb besonders wichtig, weil dieses Mineral in den meisten Futterpflanzen nicht so reichlich enthalten ist, wie es die hohen Leistungen unserer heutigen Nutztiere erfordern.

Auf die Sicherung der Phosphorversorgung ist daher besonders zu achten. Sie kann durch eine stärkere Phosphatdüngung erheblich verbessert werden. Eine Steigerung im Phosphorgehalt der Futterpflanzen ist aber langwierig und nur über jahrelange Düngungsmaßnahmen erreichbar.

Für den Mineralstoffbedarf der schnell wachsenden und auf hohe Leistungen gezüchteten Rinder und Kühe dauert dieses Verfahren zu lange. Deshalb ist die von Wissenschaft und Beratung empfohlene Gabe von 150 g phosphorreichem Mineralfutter je Kuh und Tag allgemein anerkannt. Dabei kann nach den DLG-Richtlinien der Phosphorgehalt des Mineralfutters von 8 bis 13 Prozent schwanken, je nachdem, wie die Grundfutterverhältnisse in einem Bereich beschaffen sind. Diese Phosphorwerte entsprechen einem Gehalt von 18 bis 30 Prozent Phosphorsäure.

Besonders hoch ist der Phosphorbedarf in Betrieben mit starkem Feldfutterbau, z. B. mit Luzerne und Rüben. Hier ist das wichtige Verhältnis zum Kalk besonders weit und phosphorreiches Mineralfutter notwendig. In grünlandstarken Betrieben ist dies weniger der Fall.

Parallel zur Fütterungsregulierung sollte aber unbedingt die Anreicherung der Futterpflanzen und des daraus gewonnenen Heues oder Gärfutters durch eine verstärkte Phosphatdüngung angestrebt werden.

Langjährige Düngungsversuche mit steigenden Thomasphosphatabgaben, bei denen neben den üblichen Stickstoff- und Kaligaben 4 bzw. 8 Ddz je ha ausgebracht wurden, steigerten nicht nur den Mengenertrag an Heu um über 15 Prozent, sondern verbesserten auch durch Veränderung des Pflanzenbestandes als Folge der Phosphatdüngung die Futtergüte merklich. So wurde berechnet, daß der Phosphorsäuregehalt im Heu von 0,4 auf 0,6 Prozent, also um 50 Prozent angehoben wurde. Der Mehraufwand an Geld für die zusätzliche Phosphatdüngung wurde durch den Mehrertrag an Heu um das Drei- bis Vierfache aufgewogen. Zur Erhaltung von Gesundheit, Fruchtbarkeit und Leistung gehören heute Mineralfutter in der Krippe und Phosphatdüngung bei den Futterpflanzen zusammen.



Neben einem Block zu einer Pferdesport-Sonderserie der Bulgarischen Post und der Wiedergabe einer mittelalterlichen Falkenjagd der Französischen Post kam bei der Wohlfahrtsbriefmarke 1965 „Aschenbrödel" der Deutschen Bundespost das Pferd auf der 40-Pfennig-Marke zu Ehren.

Schweinemast nun auch im Gemeinschaftsstall

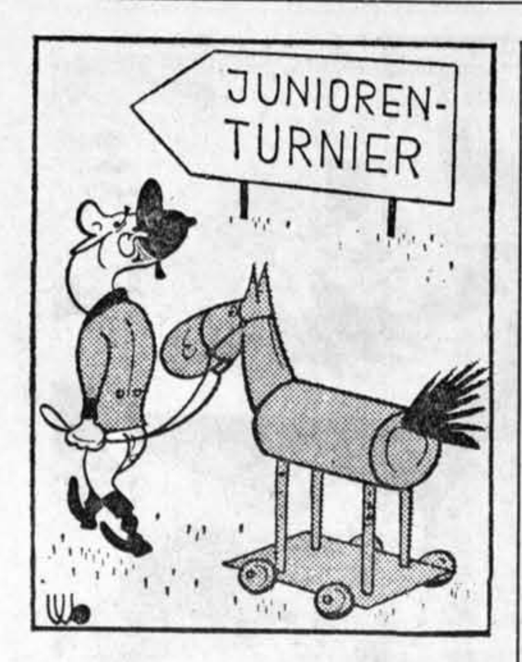
Maschinenringe, Erzeugergemeinschaften, Gemeinschaftshaltungen von Sauen oder Aufzuchtstationen für Kälber sind Beispiele dafür, wie kleinere Betriebe aus Mangel an Kapital, Platz und Gebäuden versuchen, in der Gemeinschaft Probleme zu lösen, mit denen der Einzelbetrieb sonst nicht fertig wird. Die Spezialisierung wird hier aus den Betrieben herausverlagert. Die Erfahrungen sind nicht immer sofort positiv. Es mehren sich aber die Fälle, in denen die Gemeinschaft ihren Mitgliedern Vorteile bringt.

Daß auch eine Schweinemastgemeinschaft beim Zusammentreffen günstiger Umstände erfolgreich arbeiten kann, zeigten vierzehn Landwirte in einer unterfränkischen Gemeinde. Eine enge Dorflage hinderte die Betriebe daran, ihr Einkommen durch eine Ausweitung der Veredlungswirtschaft zu verbessern. Mangel an Platz und Kapital ließen es nicht zu, in den Betrieben arbeitswirtschaftlich zweckmäßige Stallbauten zu errichten. In der Gemeinschaft, die eine personell und sachlich günstige Zusammensetzung hatte und mit der Wirtschaftsberatung und anderen Stellen zusammenarbeitete, war es möglich, diese Fragen zu lösen. Dabei wurde eine Organisationsform gefunden, die das Gemeinschaftswerk von Gewerbe- und Umsatzsteuer unbelastet ließ. Jedes Mitglied verpflichtete sich, eine Anzahl Ferkel mit seiner Betriebsnummer einzustellen und Wirtschaftsfuttermittel wie Getreide und Hackfrüchte in festgelegter Menge und Qualität zu liefern. Der nach arbeitswirtschaftlichen Gesichtspunkten an einem günstig erworbenen Platz neu errichtete Stall hat Platz für 250 Tiere, so daß jährich 600 Schweine gemästet werden können.

Auf diese Weise kann jeder Betrieb im Jahr etwa 35 Schweine mehr mästen und bei rationeller Erzeugung sein Einkommen merklich verbessern. Ein Wirtschaftsgebäudeteil mit einer automatisch arbeitenden Schrot- und Mischanlage sowie Lagerräume für das Futter sind angeschlossen. Die Mitglieder sind zu gleichen Teilen Eigentümer von Grundstück, Gebäuden und Maschinen.

Mit den Vereinbarungen ist ein Schiedsvertrag gekoppelt, der es ermöglicht, Unstimmigkeiten unter Ausschluß des Rechtsweges zu regeln.

Der Fütterer, der bisher durch seinen eigenen Betrieb nicht ausgelastet war, ist Mitglied der Gemeinschaft und erhält für jedes fertige Mastschwein eine Prämie. Da alle Mitglieder einen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Mastbetriebes leisten, liegt kein Arbeitsverhältnis vor, so daß alle damit verbundenen Schwierigkeiten vermieden wurden. Eine solche Lösung kann aber nicht allgemein empfohlen werden, ist aber ein Beispiel dafür, wie in einer Gemeinschaft Einkommen und Existenz gesichert werden können.



NUR NOCH 360 000 PFERDE

Die Pferdezählung vom 3. 12. 1965, die jetzt durch das Statistische Amt publiziert wird, wies einen Gesamtbestand von 359 900 Pferden in der Bundesrepublik auf, was gegenüber 1964 einen Rückgang von 56 900 oder 13,6 v. H. ausmacht. Die meisten Pferde wurden mit 16,1 v. H. in Niedersachsen abgeschafft, gefolgt von Bayern mit 15,1 v. H. Trotzdem ist Niedersachsen mit seinen Zuchten des Hannoveraners, des Oldenburgers und Ostfriesen, dann in kleinerem Umfang Trakehnern, Fjordpferden, Niedersächsisches Kaltblut und Ponys, bei einem Gesamtbestand von 101 700 das größte Pferdeland der Bundesrepublik. Etwa 30 v. H. aller Pferde werden in Niedersachsen gehalten. Auch in der Produktion kommt die Führung Niedersachsens zur Geltung, da 35 v. H. der Fohlen unter einem Jahr aus Zuchten in Niedersachsen stammen.

SCHNELL INFORMIERT

Von den etwas über 5,8 Millionen Milchkühen der Bundesrepublik Deutschland stehen etwas über 1,9 Millionen in Bayern, so daß in diesem Lande die meisten Kühe gehalten werden.

21 Millionen Tonnen Milch ist die Jahresproduktion der 5,8 Millionen deutschen Milchkühe.

Flurbereinigt wurden in der Bundesrepublik seit Kriegsende 3,4 Millionen ha landwirtschaftlicher Nutzfläche. Weitere 11 Millionen ha, darunter 2 Millionen ha Waldfläche, sowie 1 Million ha Ortslagen und Ödland müssen noch zusammengelegt werden.

Durch die Anbringung von 331 Nistkästen in dem 331 ha großen Forstgebiet Grumbach bei Scheßlitz wurde durch die Singvögel der Eichenwickler ausgerottet. Ein Beweis dafür, daß eine Schädlingsbekämpfung auf biogischem Wege Erfolge bringen kann.

Landbrot muß auf dem Lande hergestellt sein. Diese Entscheidung traf das Landgericht Nürnberg-Fürth in einem Urteil gegen einen Nürnberger Großbäcker, der nach der Herstellungsart Pyrbaumer Landbrot buk. Das Gericht entschied, daß dieses Landbrot, wenn es die Bezeichnung tragen soll, in der Gemeinde Pyrbaum gebacken werden muß.

Auf eine Vollarbeitskraft entfielen in der deutschen Landwirtschaft vor dem Kriege 86 Doppelzentner Getreide-Einheit, dagegen im Wirtschaftsjahr 1963/64 sogar 241 Doppelzentner, so daß die Arbeitsproduktivität auf das 2,8-fache der Vorkriegsjahre anstieg.

Für die Speiseeis-Erzeugung werden in der Bundesrepublik zur Zeit 37 Millionen Liter Milch benötigt. Der Pro-Kopf-Verbrauch in der Bun desrepublik stellt sich auf 2,5 Liter Speiseeis. Von diesem Jahresverbrauch werden 60 Prozent von der Eiscreme-Industrie geliefert.

Die deutsche Eiscreme-Industrie verarbeitet zur Zeit im Jahr 8 Millionen Liter Vollmilch, 28,8 Millionen Liter Magermilch, zum Teil als Milchpulver, 2300 Tonnen Butter, 7200 Tonnen Zucker und rund 2000 Tonnen Früchte.

Eine Obstbaum-Zählung findet in den Monaten September und Oktober 1966 statt. Die letzte Zählung wurde 1951 durchgeführt. Die Zählung erfolgt auf Grund des § 9 des Gesetzes über Bodennutzungs- und Ernteerhebung vom 23. Juni 1964.

133 Pferde, 530 Rinder, 247 Schafe, 258 Schweine, 113 Ziegen, 22 Geflügelsammlungen und 20 Fischesammlungen werden bei der DLG-Schau Frankfurt (Main) 1966 in Wettbewerb treten.

Neuer Vorsitzender des DLG-Ausschusses für Schafe wurde der Landwirtschaftskammerpräsident von Kurhessen und Waldeck, W. von Scharfenberg aus Wanfried, da der langjährige Vorsitzende Menke aus Charlottenhof sein Amt aus Gesundheitsgründen niederlegte.

Landstallmeister des Nordrhein-Westfälischen Landgestüts Warendorf wurde — nachdem Konrad Bresges in den Ruhestand trat — der gebürtige Ostpreuße Dr. Lehmann, der auch einige Zeit beim Trakehner Verband wirkte.

Die DLG-Schlachtviehschau 1967 soll in Köln stattfinden. Es besteht die Absicht, später die Schlachtviehschauen in die DLG-Schauen einzubauen.

Zur Bundesanstalt soll die Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode erklärt werden. Der Wissenschaftsrat hat eine derartige Empfehlung an den Bund gegeben, der bisher schon die volle Finanzierung trug.

Ein Ehrenmal für Veterinär-Mediziner, die im Weltkrieg gefallen sind, wurde auf dem Gelände der Tierärztlichen Hochschule Hannover errichtet. Von den 10 000 Angehörigen der Tierärzteschaft waren 1400 Kriegsverluste zu buchen.

Unser Landtechniker hat das Wort

„Mach es selber!" - Die Werkstatt auf dem Bauernhof (IV).

Wir besprachen in der letzten Folge eine Reihe von Werkzeugen zur Metallbearbeitung, die wir in unserer Werkstatt haben müssen. Wir wollen dieses Thema heute fortsetzung und dabei wieder einige Hinweise zur richtigen Handhabung dieser Werkzeuge geben. Da wären zunächst die Feilen: für den Schlosser gilt die Feile als das wichtigste Handwerkszeug, und der Lehrling braucht recht lange, bis er sie richtig zu benutzen und „einen geraden Strich" zu feilen lernt! Gerade zu feilen ist — auch im übertragenen Sinne — ein Kriterium für die exakte, gewissenhafte Arbeit, und so meint es auch Max Eyth, wenn er in den „Liedern am Schraubstock" sagt:

„. . . drücke darauf, 's ist um die
Feile nicht schad.
Was da auch tun magst,
feile gerad!"

Die Auswahl an Feilen ist sehr groß. Man unterscheidet sie einmal nach dem Hieb und benutzt z. B. einhiebige Feilen zur Bearbeitung von weichen Werkstoffen wie Zinn, Zink und Blei. Doppelhiebige Feilen braucht man für harte Werkstoffe wie Gußeisen und Stahl. Für unsere Zwecke genügen zumeist die letzteren. Nach dem Querschnitt unterscheidet man Flach-, Rund-, Halbrund-, Vierkant- und Dreikantfeilen. Alle diese Arten gibt es dann noch in verschiedenen Längen; wir sollten von jeder Sorte mindestens zwei haben. Dazu kommt dann noch eine Messerfeile und Sägenschärfen. Wer zum erstenmal feilt, erzielt zunächst einen gewölbten Strich. Man soll bei Beginn des Feilenstriches mehr mit der linken Hand (am vorderen Ende) drücken und den Druck dann ganz gleichmäßig auf die rechte Hand verlegen. Beim Zurückfahren gleitet die Feile nur ganz lose über das Werkstück, d. h. man feilt nur im Schub! Zu jeder Feile gehört ein Handgriff, ein Feilenheft, das fest sitzen muß. Ohne ein Heft zu feilen ist nicht nur schlampig, sondern auch gefährlich! Um eine Feile, die mit Metallspänen verchmiert ist, zu reinigen, brauchen wir eine Feilenbürste mit kurzem, dünnen Drahtborsten. Um sie lange scharf zu erhalten, soll man Feilen nicht mit dem anderen Werkzeug in den Kasten legen, sondern am Werkzeugbrett aufhängen.

Zum Trennen von Metall benötigen wir sodann mehrere Meißel. Beim Flachmeißel sind Schneide und Schaft gleich breit; der Schneidwinkel soll etwa 50 Grad sein. Die Schneide schleift man etwas gebogen, um ein Ausbrechen zu vermeiden. Beim Kreuzmeißel, den man z. B. zum Bearbeiten von Nuten braucht, muß die Schneide breiter als der Meißelkeil selbst sein, damit er nicht quetscht. Der Winkel ist etwa 60 Grad.

Zum Sägen genügt für unsere Werkstatt eine Handbogensäge. Man spannt das zu sägende Werkstück so in den Schraubstock, daß die Schnittlinie möglichst dicht an den Schraubstockbacken anliegt; andernfalls kreischt die Säge, und jeder hört gleich, daß ein „Fachmann" an der Arbeit ist!

Flacheisen spannt man besser flach, nicht hochkant ein und setzt die Säge zunächst in einem kleinen Winkel an, damit das Blatt leichter angreift. Manchmal kann es ratsam sein, zunächst mit einer Dreikantfeile eine kleine Kerbe zu feilen. Metallsägeblätter sind meistens etwas gewellt, damit die Schnittfuge breiter wird; daran muß man denken, wenn es gilt ein Maß sehr genau einzuhalten. — Metallsägeblätter soll man immer einige vorrätig haben, da man sie nicht schärfen kann, sondern ersetzen muß, wenn sie stumpf geworden sind. Beim Einspannen in den Sägebogen ist darauf zu achten, daß die Zahnspitzen in die Stoßrichtung zeigen.

Zum Trennen von dünnen Werkstücken (Blech, Draht u. a.) braucht man dann eine Blechschere. Mit Handscheren schneidet man wegen der besseren Hebelausnützung hinten im Maul. Wer sich etwas mehr leisten kann, schafft sich dazu eine Hebelschere an, die auf der Werkbank festgeschraubt wird. Mit einer mittleren Größe für 50 DM kann man Bleche bis 4 mm Stärke, Flacheisen bis 5 mm und Rundeisen bis 11 mm Dicke abschneiden.

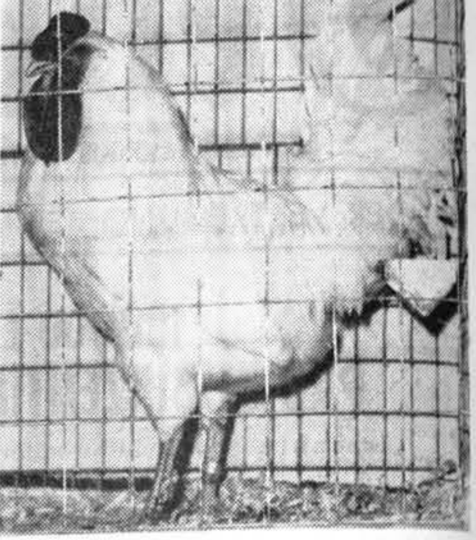
Für die Holzbearbeitung sind zahlreiche Spezialwerkzeuge nötig. Viele Arbeiten am Werkstoff Holz kann man mit dem Ziehmesser durchführen. In der Werkstatt auf dem Bauernhof sollte die alte Schnitzbank nicht fehlen, auf der man rittlings sitz und das Werkstück mittels der pendelnd aufgehängten Klemmvorrichtung mit den Füßen festhält und es mit dem Ziehmesser bearbeitet.

Außerdem braucht man verschiedene Sägen, eine Bügelsäge, eine Gestellsäge, einen „Fuchsschwanz" und eine Stichsäge. Mit dem Fuchsschwanz kann man sich, wenn er nicht zu kurz ist (mindestens 40 cm) in vielen Fällen helfen. Bei allen Sägearbeiten darf man nicht zu stark drücken. Bei einer gutgeschärften Säge genügt meist schon das Gewicht der Säge selbst. Beim Ansägen führt man das Blatt mit dem Knöchel des gekrümmten Daumens. Weitere wichtige Werkzeuge zur Holzbearbeitung sind dann verschieden breite Stechbeitel mit einem Holzhammer, wenigstens ein Hobel, eine Holzraspel, verschiedene Nagelbohrer, ein Schreinerwinkel, eine Schränkzange zum Schränken der Sägeblätter und eine Dose Kaltleim. Von den vielerlei Arten von Hobeln genügt für die meisten Arbeiten der sog. Schlichthobel. Man hobelt immer mit dem Span; um die Schneide zu schonen, legt man den Hobel, wenn man ihn aus der Hand legt, immer auf die Seite!

Bei Holzarbeiten kommt es, besonders wenn man längs zur Faser arbeitet, leicht vor, daß das Holz spleißt, also weiter springt, als wir es wünschen. Das muß man wissen, wenn man z. B. mit dem Stechbeitel arbeitet. Um beim Einschlagen eines Nagels das Spleißen zu vermeiden, genügt es oft, vorher einen leichten Schlag mit dem Hammer auf die Nagelspitze zu geben.

Das soll über die Werkzeuge und ihre Handhabung genügen. In der nächsten Folge wollen wir über die Herstellung von Verbindungen berichten und dabei besonders auf das Schweißen eingehen.

Dr. Meyer-Rotthalmünster



Zu den Landwirtschaftsschauen, und zu denen zählt auch die Internationale Grüne Woche, gehören auch die Geflügelschauen. Dieser Hahn ist sich seiner Würde bewußt!

Der „ideale" Geschäftsführer eines Verbandes

Nach einer englischen Zeitschrift vor 30 Jahren

Hat der Verband keinen Geschäftsführer, wird es höchste Zeit, daß er einen bekommt

Hat er einen Geschäftsführer, ist das ein kostspieliger und überflüssiger Luxus.

Wird eine Sitzung einberufen, will sich der Geschäftsführer vor der Verantwortung drücken.

Wird eine Sitzung einberufen, arbeitet er zu selbständig oder befürchtet sich nicht durchsetzen zu können.

Spricht er auf Versammlungen, gilt er als Diktator.

Spricht er nicht, ist sein Posten überflüssig.

Ist er mit einem Vorschlag einverstanden, hat er keine eigene Meinung.

Ist er nicht einverstanden, ist er ein Quertreiber.

Macht er selbst einen Vorschlag, gilt er als Besserwisser.

Macht er keinen Vorschlag, ist er unfähig.

Will er die Satzung ändern, geschieht das nur in seinem persönlichen Interesse.

Ändert er nichts, wird es höchste Zeit, daß etwas geändert wird.

Fordert er Beiträge oder Geld, kann er nicht wirtschaften.

Kann er nicht alle Schulden eintreiben, ist er schlapp.

Weiß er nicht über alles Bescheid, ist er unbrauchbar.

Macht er Propaganda, begünstigt er die eine Seite und benachteiligt die andere.

Macht er keine Propaganda, ist er rückständig und unmodern.

Schreibt er viel und oft, wirkt er unausstehlich und hat zu viel Zeit.

Schreibt er wenig, ist er nachlässig und bequem

Arbeitet er viel am Schreibtisch, hat er keine Ahnung von der Praxis.

Schreibt er einen Brief, ist er verschwenderisch und nicht ausgelastet.

Schreibt er eine Postkarte, ist er kurz angebunden, knickrig und unhöflich.

Beantwortet er Schreiben sofort, handelt er voreilig und unüberlegt.

Antwortet er später, ist er unhöflich und unentschlossen.

Macht er nicht alles selbst, kümmert er sich um nichts.

Macht er alles selbst, verliert er sich in Kleinigkeiten.

Wohnt er nicht jeder Veranstaltung bei, ist er uninteressiert und erfüllt seine Aufgabe nicht.

Besucht er die Veranstaltungen, nimmt er Ferien auf Kosten der Allgemeinheit.

Lobt er eine gute Leistung, ist er parteiisch.

Kritisiert er, ist er boshaft und kleinlich.

Beanstandet er nichts, ist mit ihm nichts anzufangen.

Hält er sich an vorgeschriebene Bestimmungen, gilt er als Paragraphenreiter und Federfuchser.

Tut er es nicht, führt er ein Willkürregiment.

Arbeitet er viel und lange, ist er kein Organisator.

Wenn er Zeit zu haben scheint, ist er faul.

Lebt er lange, hat er nie fleißig gearbeitet.

Ist er alt, gilt er als verkalkt und muß Jüngeren mit mehr Unternehmungsgeist Platz machen.

Stirbt er, macht sich kein Mensch was draus.

Kann man Milchkühe einmal täglich füttern?

In der holländischen Versuchswirtschaft „de Waag" im Ijsselmeerpolder wurde untersucht, ob Milchkühe nur einmal am Tag gefüttert werden können. Wenn in Holland der Kraftfutteraufwand je Kuh auch etwa doppelt so hoch ist wie in Deutschland, so glauben wir doch, daß das Ergebnis dieser Versuche auch für unsere Leser von Interesse ist.

Der erste Versuch wurde während der Stallperiode 1961/62 durchgeführt. 13 schwarzbunte Kühe erhielten während 8 Wochen nur einmal am Tage Futter. Die Kontrollgruppe, ebenfalls 13 schwarzbunte Kühe, wurde wie bisher zweimal am Tage gefüttert. Vor und nach dieser Prüfungsperiode wurden beide Gruppen während 4 Wochen gleich gefüttert, um festzustellen, inwieweit sich Leistungsunterschiede ergaben, die nicht durch den Versuch verursacht wurden.

Die Prüfungsgruppe erhielt während der Hauptperiode morgens um 5.30 Uhr 7 kg Heu in der Raufe; um 6.30 Uhr 25 kg Futterrüben und 7 kg Grassilage aus frischem Gras und 4 kg Silage aus vorgetrocknetem Gras im Futtertrog. Die Kraftfutterzuteilung erfolgte morgens und abends je zur Hälfte. Das Heu stand in einer Raufe zur Verfügung, um Schwierigkeiten dadurch zu vermeiden, daß das Heu zusammen mit dem Saftfutter im Futtertrog angeboten wurde.

In diesem Versuch ergaben sich bei einmal täglichem Füttern — wie der Allianz-Landwirtschafts-Spiegel berichtet — keine Leistungsunterschiede gegenüber der herkömmlichen Fütterungsmethode. Aus diesem einjährigen Versuch sollten aber noch keine Schlußfolgerungen gezogen werden, deshalb wurde der Versuch während der Stallperiode 1962/63 wiederholt. Gleichzeitig wurde untersucht, ob einmal täglich Füttern möglich ist, wenn große Mengen frische Stoppelrüben oder frische Rübenblätter gegeben werden. Es wurde dabei auch geprüft, ob man diese Fütterungsmethode direkt nach dem Abkalben bei Hochleistungstieren anwenden kann. Die Ergebnisse beider Untersuchungen bestätigen das Ergebnis des Versuchs von 1961/62: Es zeigte sich, daß ohne Schwierigkeiten nur einmal am Tag gefüttert werden kann, wenn eine Heugabe von etwa 7 kg in einer Raufe verabreicht wird. Nun tauchte die Frage auf, wie das Ergebnis aussieht, wenn weniger Heu und mehr Saftfutter gegeben wird und ob die Heuraufe dann zu entbehren ist. Das ist deshalb wichtig, weil dafür in den meisten Ställen der Platz fehlt. Während der Stallperiode 1963/64 wurde deshalb das Heu (3 bis 4 kg) und das Saftfutter für den ganzen Tag auf einmal in den Futtertrog geschüttet. Das Ergebnis dieses Versuchs war gleich günstig wie die vorhergehenden. Von einer Leistungsminderung konnte keine Rede sein. Die Fettleistung lag während der Prüfungszeit sogar deutlich höher.

Auch diesmal wurden größere Mengen frische Stoppelrüben oder frische Rübenblätter verabreicht, dazu 3 bis 4 kg Heu, ohne Verwendung der Raufe. In diesem Versuch wurde ferner ermittelt, ob sich Unterschiede zwischen Futterrationen mit Silage aus nicht vorgetrockneten bzw. aus vorgetrocknetem Gras ergeben. Auch die Reihenfolge der Fütterung (zuerst Heu oder zuerst Saftfutter) wurde beobachtet. Es zeigte sich, daß diese weder für die Milchleistung noch für die Kondition von Bedeutung ist. Auch Verdauungsstörungen traten nicht auf. Die bei den Versuchen erzielte Arbeitsersparnis betrug 25 bis 30 Prozent.

Gärfutterbetriebe an der Spitze der Milchlieferung

Mit Recht gilt die Gärfutterbereitung als die wirtschaftlichste Form der Futterkonservierung. Aus dem Gärfutter werden, nächst den grünen Futterpflanzen, die billigsten Nährstoffe gewonnen. Auch ein gut geworbenes Heu kommt dem nahe und die allgemeine Regel für den bäuerlichen Betrieb lautet: So viel Gärfutter wie möglich, so viel Heu wie nötig. Sensationell aufgemachte Berichte über neue technische Verfahren, z. B. über Heubrikettierung eilen der Wirklichkeit weit voraus. Der DLG-Ausschuß für Futterkonservierung hat festgestellt, daß diese Methode noch nicht praxisreif ist.

Um so überzeugender sind die Berichte aus den Futterprüfbetrieben. Aus ihnen geht hervor, daß die Betriebe mit Gärfutter den anderen ohne Gärfutter überlegen sind. Das anfallende Futter, besonders im Frühjahr, wird besser verwertet, von den Futterflächen kommen mehr Nährstoffe in die Krippen und die Erzeugungsleistung aus dem Grundfutter ist höher. Dies ist der Schluß, der aus der Auswertung von Ergebnissen aus über 300 Futterprüfbetrieben zu ziehen ist. Dabei bestätigte sich die Überlegenheit der Gärfutterbetriebe.

201 Betriebe mit einer durchschnittlichen täglichen Gabe von 13,7 kg Gärfutter zu einer Mischration aus Heu, Stroh, Rüben und Kraftfutter, melkten im Durchschnitt je Kuh und Tag 1 kg Milch mehr als die 100 Betriebe ohne Gärfutter. Bei einem Durchschnittsbestand von 10 Kühen sind das während der Winterfütterung 1500—2000 kg Milch mehr.

Die Verbesserung der Saftfutterration mit Gärfutter half an Kraftfutter zu sparen, denn die durchschnittliche Kraftfutterration bei den Gärfutterbetrieben von 2,9 kg lag trotz der höheren Milchleistung noch um 300 g niedriger als in den Betrieben ohne Gärfutter. Das spricht für eine verstärkte Gärfutterbereitung und nicht gegen die notwendige Kraftfuttergabe. Wo befriedigende Leistungen angestrebt werden, ist Milchleistungsfutter notwendig. Bei den Untersuchungen mit den höchsten Kraftfuttergaben von durchschnittlich 4,3 kg je Tier und Tag waren die höchsten Durchschnitts-Milchleistungen zu verzeichnen.

Gluckende Hennen sind in einer gewinnbringenden Hühnerhaltung unerwünscht. Aus diesem Grunde sperrt man Hennen, sobald sie zu glucken beginnen, in einen Drahtkäfig, der im Hühnerstall aufgehängt wird. Von diesem „Pranger" aus beobachtet die Henne das geschäftige Leben der anderen Tiere im Stall und hat keine Muße, vor sich hinzubrüten. Frisches Wasser und ausreichendes Futter muß ihnen vorgesetzt werden, damit sie nach dem Glucken weiterlegen.
Bild u. Text: Dr. W. Schiffer, Köln

In den Nebelmonaten ist grundsätzlich bei Tag und Nacht das Abblendlicht und nicht das Standlicht einzuschalten, mit einer Ausnahme: wenn an dem Fahrzeug zwei Nebellampen vorhanden sind.

STAATSBEIHILFEN FÜR ERHOLUNGSWÄLDER

In den Niederlanden erhalten private Waldbesitzer, deren Besitzung als Erholungswald eingestuft ist, staatliche Subventionen. Im Haushaltsplan 1966 des Niederländischen Kultusministeriums sind Zuschüsse von 20 bis 40 Gulden je Hektar Erholungswald vorgesehen. Außerdem ist der Erholungswald steuerbegünstigt. Die Vermögenssteuer verringert sich für den Erholungswald um ein Viertel und die Erbschaftssteuer um die Hälfte des normalen Satzes. Als Erholungswald gilt jeder Wald, zu dem die Bevölkerung freien Zugang hat.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Wenn der Topp aber nu ein Loch hat

Kochtöpfe und ihre Eigenschaften

Seit einigen Jahren steigt das Angebot von Kochtöpfen fast unübersehbar an. Es wurde ausgelöst durch die Bevorzugung von Elektroherden in den vielen Neubauten, die die Anschaffung von elektrogerechten Kochtöpfen notwendig machte. Was aber keineswegs bedeutete, daß nicht auch der Gasherd seine volle Wichtigkeit behielt und die Leistungen verbessert wurden! Die Industrie brachte für diesen gewaltigen Bedarf Kochtöpfe heraus, die Sachlichkeit mit Schönheit vereinten.

Mit dem solide emaillierten Stahlkochtopf fing es an, der Dampfdrucktopf folgte als wesentliche Verbesserung des in Vorkriegsjahren geübten Turmkochens, starkwandige Aluminiumtöpfe paßten sich mit plangeschliffenen Böden der Elektroplatte an, durch die Oberflächenbehandlung des Eloxierens verminderte man das Verfärben des Materials. Schließlich entstanden der farbige Kochtopf, der ein Schlager in der Küche wurde, und wunderbares Stahlgeschirr, rostfrei, klassisch schön in Form und Material. Die feuerfesten Glasgeschirre haben ihre Bedeutung behalten, ebenso wie ihre vorbildliche Form, die schon damals von einem der ersten Entdecker (Designer) geschaffen wurde. Ihr jüngster Bruder — auch aus einer Glasmasse — hat von der Entwicklung der Raketen- und Weltraumtechnik profitiert und präsentiert sich in einem Material, das die größten Temperaturgegensätze spielend verträgt — aus dem Kühlschrank direkt auf die offene Gasflamme, nur fallenlassen darf man ihn nicht, er zerbricht dann wie Bruder Glas.

Nicht vergesesn werden darf ein ganz altes, unübertroffen edles Material: Porzellan! Es gab so feuerfestes, hartes Porzellan schon immer, daß es bei chemischen Arbeiten in den Laboratorien größte Hitze aushielt. Als Kochgeschirr haben sich seiner die Hersteller verstärkt erst in den letzten Jahren angenommen. Jetzt w··rden aber Formen geschaffen, die begeisternd schön sind, und gleichzeitig hohe technische Anforderungen erfüllen. Das Neueste Porzellangeschirr wird aus Cordalit hergestellt, leider kann ich dafür keine genauere Definition geben.

Steingut ist als Kochtopfmaterial noch älter als Eisen. Auch ihm hat die moderne Technik zu einer vermehrten Feuerfestigkeit verholfen. Gleichzeitig sorgte sie für Formen und so herrliche Glasuren, daß man versucht ist, an alte chinesische Überfang- und Farbentechnik zu denken. Daß auch der Maler hier noch zu Wort kommt, wirkt wie ein lustiger, humorvoller Schnörkel.

Bei der Vielzahl dieser Kochtöpfe hat der Wunsch nach Arbeitsersparnis Pate gestanden: Vom Herd auf den Tisch! Nur nach dem Wohlgefallen für das Auge darf man diese Töpfe aber auch nicht kaufen, wenn es auch keiner jungen Hausfrau zu verdenken ist, wenn sie zuerst nach den wunderschönen farbigen Kochtöpfen greift — auch wenn sie leider teurer sind. Wichtig ist die Prüfung: Wie schließt der Topfdeckel, liegt er gut fest an oder tanzt er und läßt den Dampf zu leicht entweichen? Wie ist der Schüttrand geformt und der abschließende Stahlrand? Ist er aus dem Topfmaterial herausgezogen oder erst nach der Emaillierung aufgestanzt (Haltbarkeit, Säuberung), wie ist die Isolierung und Befestigung der Griffe, wie benehmen sie sich, wenn der Topf auch mal in den Ofen soll, wenn dort mehrere Gerichte nebeneinander kochen sollen? Ist ein emaillierter Bodenplan genug für die Kochplatte oder benutzen wir einen Boden mit Kupferplatte? Zum Prüfen des Bodens drehen wir den Kochtopf um und halten hochkant ein steifes Papier darauf. Gegen Licht gehalten, kann man deutlich erkennen, wie plan oder wie wellig der Topfboden ist. Selbstverständlich kann man Elektrogeschirr auch auf die Gasflamme setzen, durch die dickere Bodenstärke wirkt die Gasflamme etwas langsamer als bei den dünnwandigen Töpfen, die für die Gasflamme sonst genügen.

Es wird immer wieder die Frage aufgeworfen, ob von den Aluminiumtöpfen nicht Metall abkocht und sich schädlich in der Nahrung auswirkt. Besonders beim Kochen von Rhabarber taucht die Sorge auf. Kochversuche in der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in Stuttgart-Hohenheim haben die völlige Unbedenklichkeit ergeben. In der Veröffentlichung heißt es: „Die im Rhabarber enthaltene Aluminiummenge beträgt — wenn man die tatsächlich verzehrten Mengen zugrunde legt — ungefähr 4 bis 5 mg Diese Menge ist im Vergleich zu der Menge, die täglich mit der Nahrung aufgenommen wird (10 bis 40 mg Aluminium), nur sehr gering. Auch wurde durch ernährungsphysiologische Versuche erwiesen, daß eine Aluminiummenge von 1000 mg je Tag als harmlos gilt!"

Eine weitere Frage, die von den Hausfrauen immer wieder gestellt wird, geht nach den Dampfdrucktöpfen. Ein Zufall will es, daß vor einigen Wochen fast gleichzeitig zwei Testveröffentlichungen in dieser Frage erfolgten, die eine in der „Verbraucherrundschau" 5/63, die andere in einer Testzeitschrift. Die Bayrische Landesgewerbeanstalt hat mit der Testzentrale der Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände zehn Fabrikate getestet. Das Ergebnis aller Untersuchungen war: Alle Töpfe sind sicher, die Hausfrau braucht keine Angst zu haben, ihr Dampfdrucktopf könne explodieren. Alle sind durch mehrere Überdrucksicherungen geschützt, die Sicherungen arbeiten bei richtiger Wartung zuverlässig. Die Töpfe sind allen Belastungen, die im Haushalt auftreten können, gewachsen. Die Stromeinsparung ist beachtlich, der Zeitgewinn nicht immer den Anpreisungen entsprechend. Einige Töpfe müssen nach der Kochzeit langsam abkühlen, was 5 bis 15 Minuten dauern kann. Andere Töpfe werden unter der Wasserleitung abgekühlt und so die Spannung rasch aufgehoben, so daß sie nach einer Minute zu öffnen sind. Töpfe, die unter Druck stehen, kann man nicht aufmachen. Der Vitaminverlust ist nicht höher als beim Dämpfen, der Vorteil beim Druckkochen ist der Ausschluß des Sauerstoffs.

Die Testergebnisse beider Stellen weichen in manchen Fällen etwas voneinander ab, was wohl unvermeidlich erscheint. Im Gesamturteil stimmen sie überein: Kocheigenschaften bei Einhaltung der Gebrauchsanweisung gut, die Preise sehr voneinander abweichend.

Jede Hausfrau, die einen Dampfdrucktopf anschafft, muß dabei bedenken: Es dauert ein Weilchen, bis sie sich mit ihm richtig angefreundet hat. Das ist immer so bei der lieben Technik. Und nie, sollte sie bei einer Werbeveranstaltung kaufen, sondern im Fachgeschäft, wo sie immer wieder nachfragen kann und wo sie nicht mit dem Preise überfordert wird!

H.

Ausgebackener Rosenkohl

750 g Rosenkohl, Salz, 125 g Mehl, 100 bis 125 g Chester (zum Reiben), 1 Ei, 1/8 l Wasser, Kokosfett zum Ausbacken.

Den geputzten Rosenkohl in Salzwasser fast gar kochen und gut abtropfen lassen. Inzwischen aus Mehl, Salz, 30 g geriebenem Chester, Ei und Wasser einen dicken Pfannkuchenteig rühren. Jeweils einige Köpfchen Rosenkohl (etwa 5 bis 6 Stück) hineingeben und ringsum sorgfältig mit Teig beziehen. In das heiße Kokosfett geben und etwa 4 bis 5 Minuten ausbacken. Mit einem Schaumlöffel herausnehmen und warmstellen, bis alles Gemüse ausgebacken ist. Dann mit geriebenem Käse bestreuen und heiß servieren.

Foto: Margarine-Union



Das REZEPT der Woche

Bienenstich und Glumskuchen

Das sind zwei Blechkuchen, die zu Hause sehr beliebt waren. Sie haben die gleiche Unterlage aus Hefeteig und nur die Auflage ist verschieden. Woher der Bienenstich diesen etwas ungewöhnlichen Namen hat, das weiß ich nicht. Man sollte vermuten, es gehöre Honig auf den Kuchen, aber mitnichten — nur das glänzende Aussehen verleitet zu der Annahme. Zur Abwechslung möchte ich heute vorschlagen, den Hefeteig einmal mit Öl anzuteigen. Der Kuchen wird dadurch besonders kernig und saftig. Man verwendet ein gutes Pflanzen- oder Pflanzenkeimöl dazu.

Hefeteig mit Öl: 385 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 80 Gramm Zucker, knapp 1/8 Liter Milch, 10 Eßlöffel Öl, 1 Ei, Salz, abgeriebene Zitrone. Das Mehl wird in eine Schüssel gesiebt. In die Mitte wird eine Vertiefung gedrückt, in die die Hefe gebröckelt wird. Mit etwas Zucker und 2 Löffel lauwarmer Milch wird das Hefestück zu einem Brei gerührt. Etwas gehen lassen. Die restliche Milch mit dem Öl mischen und auf den äußeren Rand des Mehls gießen. Ei, Zucker, Salz und Zitronenschale darüberstreuen, mit dem Löffel und dann mit den Händen oder einem elektrischen Rührgerät alles gut verkneten. Auf ein gut gefettetes Blech streichen und aufgehen lassen.

Bienenstich-Belag: 125 Gramm Butter, 175 Gramm Zucker, 1 Päckchen Vanillezucker, 150 Gramm gehackte Mandeln, 3 bis 4 Eßlöffel Milch. Butter, Zucker, Mandeln aufkochen, dann erst die Milch dazugeben, damit die Masse glänzt. Nach dem Abkühlen auf dem Teig verteilen. Auf der mittleren Schiebeleiste 20 Minuten bei 220 Grad backen und 3 bis 5 Minuten im abgeschalteten Ofen lassen.

Glumsfladen: Den gleichen Ölteig auf ein gefettetes Blech streichen und gehen lassen. Folgende Quarkmasse aufstreichen: 2 bis 3 Pfund Speisequark, 1/8 Liter Sahne oder Kondensmilch, 2 Eßlöffel Stärkemehl, Vanillezucker oder Saft und Schale einer Zitrone, 125 Gramm Korinthen. Alle Zutaten gut verschlagen. 4 Eidotter mit 100 Gramm Zucker schaumig rühren, unter die Quarkmasse mischen, zuletzt 4 Eischnee. Man kann den Kuchen nach dem nochmaligen Gehen mit Eigelb bepinseln, er sieht nach dem Backen dann besonders lecker aus.

Sehr gut schmeckt er auch, wenn man die Glumse vor dem Backen noch mit Streußeln belegt, die man aus 1 1/2 Löffeln geschmolzener Butter, 4 Eßlöffeln Mehl und 2 Eßlöffeln Zucker grob zusammenkrümelt.

Margarete Haslinger



Katharina de Vries-Thimm:

UNSER ALTER ZUG

Wie gerne erinnere ich mich an den alten, lieben Zug, der uns täglich von Rosengarten nach Rastenburg zur Schule brachte. Schnaufend kam er angebimmelt. Pfeifend fuhr er davon. Doch gemütlich und geruhsam hat er immer gewartet, wenn einer der kleinen Langschläfer sich zu lange in den Federn gekuschelt hatte und erst in letzter Minute angerannt kam.

Er wußte noch nichts von der Hast der Großstädte. Das Rasen und Dahinstürmen der D-Züge war ihm fremd, denn er war ein echtes Kind unserer Heimat. Nie war er in Eile. Er besaß die Beschaulichkeit des Alters, denn jung war er nicht mehr, das konnte keiner behaupten. Seine bescheidene, kleine Lokomotive hatte noch nie etwas von einer Stromlinienform gehört, sondern sah wie das erste Exemplar ihrer Gattung aus. Seine vier Wagen dahinter schaukelten auch recht wacklig dahin, wenn er sich endlich in Bewegung setzte. Schon von weitem hörte man ihn herankeuchen; dennoch setzte er durch den Wald und bei Bahnübergängen eine kleine helle Glocke in Bewegung, um der schlafenden Landschaft stolz Zeugnis von seinem Vorhandensein zu geben.

Zu jener Zeit war man auch noch nicht so vornehm und verwöhnt, daß es nur eine 1. und 2. Klasse gab. Unser Zug hatte vor allem Abteile 3. und 4. Klasse mit steifen, harten Holzbänken, und lediglich ein Abteil 2. Klasse verkörperte ein wenig Eleganz. Das aber war meist leer, denn nur wenige Menschen waren so wohlhabend, um sich die Polsterklasse leisten zu können. Darum durften wir manchmal, wenn der Zug überfüllt war, in diesen Abteilen der 2. Klasse fahren. Wir halfen natürlich ein wenig nach, damit das nicht zu selten geschah, denn solch eine Fahrt war immer ein Erlebnis für uns. Wir fühlten uns dabei vom Schicksal besonders begünstigt, so daß wir vor Übermut oft nicht wußten, was wir anstellen sollten. Auch dafür hatten die Schaffner in ihrer gutmütigen Behäbigkeit Verständnis und schmunzelten vergnügt, wenn sie uns auf ihren Kontrollgängen so ausgelassen lachen hörten.

Nur zwei Schaffner verkörperten die Autorität der damaligen Reichsbahn, der sie sich auch bewußt waren, wenn sie würdevoll durch den Zug schritten. Sie wechselten sich gegenseitig ab und blieben dem kleinen Zug von ihrer Jugend bis zu ihrer Pensionierung treu. Viele Jahrgänge von Schülern fuhren sie ins Städtchen hinein und wieder zurück. So kannten sie uns alle und wußten, wenn morgens einer fehlte. Dann wartete man etwas oder der Lokomotivführer fuhr am Bahnübergang, kurz hinter dem Bahnhof, so langsam, daß der Nachzügler heraufspringen konnte.

Dreimal am Tag ging die Reise von Angerburg nach Rastenburg und zurück. Nur wenn im Winter über Nacht ein Schneegestöber eingesetzt hatte, das die Bahnstrecke mit riesigen Schneewehen versperrte, denn reichte die Kraft unseres Zügleins nicht aus, um sich durchzusetzen; dann mußten die Gleise erst freigeschaufelt werden. Zur größten Freude aller Schüler kam der Zug an solchen Wintertagen nicht um 1/27 Uhr, wie vorgesehen, sondern manchmal erst Stunden spä'er. Jubelnd gingen wir dann wieder nach Hause und genossen diese Stunden, die uns das Leben zusätzlich geschenkt hatte, bis wir das Zügle in am Waldesrand bimmeln hörten und im Eiltempo zum Bahnhof stürmten.

Als dann der Krieg kam, wurde 1940 der liebe, alte Zug außer Betrieb gesetzt und dafür eine Autobusverbindung von Angerburg nach Rastenburg geschaffen. Da begann eine neue Zeit. Mit ihren modernen, weichen Sitzen sahen diese Omnibusse zwar viel eleganter aus als unser altes Bähnlein, doch Schularbeiten konnte man in diesem Gedränge nicht machen, wie das früher kurz vor Schulbeginn in den geräumigen Wagen des Zuges üblich war.

Die vertrauten, gütigen Gesichter der Schaffner verschwanden, mit ihnen gingen Behaglichkeit und Frieden dahin.

Buntei Modereigen

Neue Stoffe, neue Farben, neue Modelle — welche Frau tut nicht gerne mal einen Blick hinter die Kulissen, vor allem in diesen Wochen, da der Frühling sich ankündigt! Das neue burda-Modesonderheft bringt auf 268 Seiten Abbildungen von Modellen führender Modehäuser aus Paris, aus München und Berlin. Und da die Mode in diesem Jahr wieder einmal die Jungen und Schlanken mit einer Fülle neuer Ideen bevorzugt, ist auch diese Auswahl vor allem auf den Geschmack junger Mädchen und Frauen abgestellt. Nicht nur die kurzen Röcke (wer kann sie schon mit gutem Gewissen tragen?), auch die strengen geometrischen Schnitte haben Eingang in die Tagesmode gefunden, zum Teil in sehr ansprechenden Farbkompositionen. Sehr liebevoll wurde der Schnittmusterteil in diesem Heft gestaltet, der zusammen mit den übersichtlichen Schnittmusterbogen der schneidernden Hausfrau wie den jungen Mädchen, die sich ihre Kleider selbst nähen, eine Reihe hübscher und praktischer Modelle bringt. Das burda-Modesonderheft Frühling/Sommer 1966 ist überall für 4,90 DM zu haben.

RMW

Rezepte aus unserem Leserkreis

Keilchen — wie zu Hause

Frau A. Deutschmann, 3339 Schliestedt, schreibt uns ein heimatliches Keilchen-Rezept:

Dazu gehört nichts weiter als ein Drittel gekochte und zwei Drittel rohe Kartoffeln. Von den gekochten Kartoffelresten habe ich alles verbraucht, was ich stehen hatte, auch Salzkartoffeln. Sogar seit ich nun allein bin und mir blieb ein Löffelvoll Kartoffelbrei, rieb ich ein paar rohe Kartoffeln, drückte sie durch den Beutel und hatte eine Mahlzeit Kartoffelklöße. Hat man aber keine gekochten, so werden eben Pellkartoffeln gekocht, am anderen Tag geschält, durch den Wolf gedreht und die roh geriebenen Kartoffeln durch den Beutel gedrückt. Nun ist zu beachten: Hat man weichgekochte Kartoffeln, werden die rohen sehr fest ausgedrückt, sind sie aber knapp gar, so drückt man die rohen nicht so fest aus. Auf diese Weise hat man recht zarte, nicht so zähe Klöße. Am besten schmecken sie, wenn man den Teig sehr wenig salzt. Lieber erst salzen, wenn man das ausgebratene Fett und die Zwiebeln darüberschüttet und durchdrückt. Die Keilchen schmecken auch vorzüglich, wenn man dazu ausgebratenen Speck oder Bauchspeck oder — wie zu Hause — vom fettigen Schinkenrand ein paar Spirgel hat. Hier im Braunschweigischen, wo ich jetzt wohne, werden die Klöße bei meinen Freunden auch sehr gerne gegessen. Während ich sie auf meine Art von zu Hause ungefähr wie einen halben Finger oder kugelig wie Daumenspitzen ausrolle, mache ich ihnen hier Bälle rund wie die Eimitte groß; dazu nehmen wir einen kleinen Bratenrest und Soße oder einen Bratenknochen von Geflügel oder sonst was. Das Fleisch wird abgelesen, kleingeschnitten und in die Soße getan. Nun brate ich noch kleinwürflig geschnittenen Speck aus, mit recht viel Zwiebeln. Davon kommt der größte Teil im Schälchen extra auf den Tisch. Der Rest bleibt im Fett auf der Pfanne, da hinein schütte ich noch einen Eßlöffelvoll Mehl, bräune es schön an (aufpassen, daß die Zwiebeln nicht verbrennen!) und fülle mit Flüssigkeit auf. Ist im Vorrat keine Brühe, so kommt von der Kochbrühe der Klöße etwas dazu, so daß es eine Soße ergibt. Auch mit Resten von saurer Sahne kann man die Schwitze ablöschen. Diese Pfannensoße wird zu der Bratensoße getan und gut herzhaft abgeschmeckt. Die Klöße kommen so zu Tisch, wie sie aus dem Kochwasser kommen, jeder bedient sich selbst mit Klößen, Soße und Zwiebeln nach seinem Belieben. Wenn die Klöße gut sind, gleich aus dem Kochwasser herausnehmen. Zu Hause haben wir zur Abwechslung auch mal Quark und Sahne mit den Klößen durchgerührt und auch manchmal, wenn Fett und Zwiebeln schon dran waren, noch Rührei dazu richtig untergerührt. Aber jedesmal müssen die Keilchen so übers Sieb kommen, daß kein Kochwasser übrigbleibt.

Starker Temperaturwechsel ist gefährlich:

FÜR GESUNDEN SCHLAF SORGEN

Selten waren die Temperaturunterschiede zwischen Nord- und West bzw. Süddeutschland so groß wie in diesem Jahr: tiefer Winter an der Elbe, frühlingshaft südlich des Mains und am Rhein. Viele, die vom Süden nach dem Norden reisten, bekamen durch die plötzliche Umstellung starke Erkältungen. Das wundert kaum jemand. Erstaunt dagegen sind viele Menschen, wenn sie — ohne ihren Heimatort verlassen zu haben — sich plötzlich erkälten. Auch hier liegt es oft genug an einem jähen Wechsel. Den ganzen Tag über halten sie sich in mehr oder weniger stark geheizten Räumen auf, und nachts schlafen sie dann in völlig kalten Zimmern, weil das angeblich so gesund ist. Wer jedoch tagsüber in überheizten, sehr trockenen Räumen tätig ist, für den ist die fast immer feuchte und eisige Nachtluft gefährlich, insbesondere für Schläfer, die schnarchen und somit durch den Mund atmen.

Natürlich darf ein Schlafraum nicht zu warm sein. Untersuchungen haben ergeben, daß etwa 15 Grad Celsius die gesündeste Schlafzimmertemperatur ist. Sie läßt den Organismus wirklich zur Ruhe kommen. Um diese Idealtemperatur zu erhalten, sind Ofen und Thermometer im Schlafzimmer unerläßlich. Mit modernen, automatisch geregelten Kohleeinzelöfen ist es heute leicht möglich, eine gleichmäßige Wärmeabgabe über mehr als zwölf Stunden zu erzielen. Mit einem Drehknopf läßt sich nämlich hier die Leistung vorbestimmen. Wenn dann noch durch einen Fensterspalt Frischluft ins Zimmer kommt, kann uns keine Erkältung über Nach' anfliegen.

(FvH)

Für Sie notiert . . .

Landfrauen rationalisieren Hausarbeit

Nur in jedem hundertsten Haushalt in der Bundesrepublik ist noch eine „Perle" vorhanden: neunundneunzig von hundert Hausfrauen müssen ohne eine festangestellte Hilfe ihren Haushalt bewältigen. Dieses Problem trifft vor allem die Landfrauen die dadurch gezwungen sind, in verstärktem Maße ihre Hausarbeit zu rationalisieren. In hundert Landhaushalten stehen daher 43 Gefriergeräte und 65 Waschmaschinen, in der gleichen Anzahl von Stadthaushalten dagegen nur fünf Gefriergeräte und 42 Waschmaschinen.

Geregelte Berufsausbildung gefragt

39,5 aller betrieblichen Berufsausbildungsstellen für Mädchen blieben in diesem Jahre ohne Bewerberinnen. Insgesamt blieben 265 000 dieser Lehrstellen für Jungen und Mädchen unbesetzt. Das ist der höchste Stand an unbesetzten Lehrstellen seit 1951. Erfreulich ist dagegen, daß sich über 50 Prozent der Schulentlassenen, die von den Berufsberatern der Arbeitsämter in Einzelgesprächen beraten wurden, für eine betriebliche Berufsausbildung entschieden, 12,3 Prozent wollten eine Fach- und Berufsfachschule und 4 Prozent eine Hochschule besuchen. 22 Prozent konnten sich nach der fachlichen Beratung durch die Arbeitsämter noch nicht entscheiden. Lediglich 9,5 Prozent aller Ratsuchenden wollten sofort eine Arbeitsstelle antreten, für die keine geregelte Berufsausbildung erforderlich war.

- FD -

„Berliner auf ostpreußische Art"

Aufmerksame Leserinnen werden es sicher schon gemerkt haben: in dieser Rezeptangabe war der Druckfehlerteufel drin! Zu 1000 Gramm Mehl gehört natürlich beim Hefeteig nur ein Viertel Liter Milch, mit einem Liter, wie in Folge 7 angegeben, würde höchstens ein Flinsenteig daraus!

Judica, da sind sie da . . .

Von Günter Mäffert

So sagte man zu Hause und meinte damit die Vögel mit den langen Gesichtern, die Waldschnepfen. Der Begriff ‚Schnepfenzug' wurde Anfang März in jedem Jäger immer wieder lebendig. Zuerst bei geselligen Palavern oder bei zünftigen Skatabenden, bei denen oft und gerne ‚lateinisch' gesprochen wurde. Später wurde er zum Gespräch Nummer 1, wenn die Wildgänse nach Osten rauschten, die Entenschofe abends über den überschwemmten Wiesen, den endlosen Bruchjagen und den breiten Vorflutern klingelten, wenn die Drosseln ihre ersten Strophen versuchten und die ‚Wipperzagel' auf dem Hof herumtänzelten.

Und dann war es soweit. Das Telefon gab es bekannt. Der Nachbar hatte ‚die Erste' gehört. Sie war schrecklich aufregend, diese Zeit der Ankündigung, dieser Auftakt zu all den schönen und unvergeßlichen Stunden, die ich fast zwei Jahrzehnte lang im Revier meines Vaters im Elchwald miterleben durfte. Schon das Laden von erheblichen Mengen Schrotpatronen war für einen zehnjährigen Jungen ein Erlebnis. Da kam in die Papier- oder Metallhülse zuerst ein Maß voll Schwarzpulver. Es sollte ‚gestrichen' voll sein. Wenns keiner sah, maßen wir ‚gehäuft'! Darauf wurde ein Filzpfropfen gesetzt, der auch manchmal mangels Masse durch ein Stück zusammengedrücktes Zeitungspapier ersetzt wurde. Obenauf zum Abschluß saß ein Papp-plättchen, oder bei den Metallhülsen ein Korkplättchen aus Flaschenkorken, selbstgeschnitten. Mein Vater führte eine alte Suhler Flinte mit Damastläufen. Als ich später selbst ‚rauchlos' daraus schoß, war mir manchmal nicht ganz wohl zumute.

Ungefähr um 6 Uhr abends ging es los. Manchmal, wenn es regnete oder leicht nieselte, auch schon früher. ‚Treu', der Kurzhaar, saß mindestens eine Stunde vorher kerzengerade vor seiner Hütte und durchbohrte die Haustür mit blanken, goldbraunen, erwartungsfrohen Lichtern. Er wußte, daß er mit die Hauptperson war und das stärkte sein hundliches Selbstbewußtsein beachtlich. Bald schon nahm uns der Fichtenhochwald auf. Rehe sprangen ab und zu an den Wegrändern ab und es roch streng nach auftauender Walderde. Hier und dort lag noch etwas Schnee und Eis an schattigen Stellen. Die Pfützen begannen oft, an klaren Abenden, sich schon wieder mit Eiskristallen zu überziehen.

Bald waren wir an Ort und Stelle, hatten unseren seit Jahren immer wieder bezogenen Stand erreicht. Mit dem Gesicht nach Westen, zur untergehenden Sonne, standen wir auf einem Gestell zwischen zwei Bruchjagen. Vor uns halbhoher, mit wildem Hopfen verflochtener Erlenbestand und dahinter, wie eine Wand, hoher Fichtenbestand. Hinter uns ebenfalls Erlen und als Anpflanzung etwa zwanzigjährige Eschen, die zahlreiche Schälstellen vom Elch zeigten. Nach Norden war das Gestell meist unter Wasser. Man konnte bis zum ‚Großen Friedrichsgraben' hindurchsehen, und das Abendrot spiegelte sich darin in allen Farben.

Über uns begann sich der Himmel langsam zu röten. Die Strahlen der untergehenden Sonne erfaßten die hohen Schirmfichten, auf deren höchsten Spitzen nun die Drosseln ihre schönsten Lieder sangen. Lautlos baumte manchmal ein Bussard auf einer hohen Esche in der Nähe auf. Minuten nur, um sich wie ein Spuk im Abschwung ins hohe Holz abzusetzen.

Da! ‚Treu' wirft auf und reißt den Kopf nach links. Die Keulen heben sich zitternd. Das Jagdfieber beutelt ihn. Ein kurzer Blick zu Herrchen hinauf: „Ja, hörst du denn immer noch nichts?" Endlich vernimmt nun auch das menschliche Ohr den Ton, auf den wir zwölf Monate gewartet hatten. Pfuit! Pfuit! und danach das gemütliche: Quork! Quork! Die erste zieht über das Gestell, verschwindet, läßt sich fallen ins Erlengebüsch. Bald folgt die nächste. Sie kommt das Gestell entlang, direkt auf uns zu. Die Schrote fassen sie, ehe sie heran ist. Mit riesigem Feuerstrahl ist das Schwarzpulver aus dem Rohr gefahren, vor sich die Schrote und einen weißen Streifen der ‚Labiauer Kreiszeitung' treibend. Die hohe Schriftleitung dieses für den Kreis so wichtigen Publikationsorgans möge mir den Mißbrauch noch nachträglich verzeihen. Dunkelblau, achtunggebietend hüllten uns nach dieser ‚Lösung' die Pulverschwaden ein. Bei trübem Wetter hielten diese Wolken besonders gut und lange zusammen. Man sprang deshalb ein wenig zur Seite, um besser die Wirkung des Schusses zu sehen.

Die Wucht des Aufpralls hatte die Schnepfe in den Bestand geworfen. ‚Treu' apportierte sie stolz und legte sie neben sich ab, nicht ohne sie scharf im Auge zu behalten. Besser ist besser. Es waren schon merkwürdige Sachen mit diesen Vögeln passiert, wenn sie nur von einem Schrotkorn am Kopf geprellt waren. Nicht immer fanden die Schrote den richtigen Weg. Gerne machten die Schnepfen einen Schwenker nach links oder rechts, vor allem dann, wenn sie paarweise, in verliebtem Spiel, durch den Bestand oder die Gestelle entlang taumelten. Ich bewundere auch heute noch alle Jäger, die sechs bis acht solcher Vögel an einem Abend geschossen haben — wollen. Aber es gibt eben Ausnahmen. Wir waren als ganz gewöhnliche Menschen sehr stolz, wenn wir zwei oder gar drei Schnepfen an einem Abend nach Hause brachten. War der Zug in vollem Gange, dann knallte es an allen Enden, bald nah, bald fern.

Immer wußten oder ahnten wir, wer das war. Die Stände in den einzelnen Revierförstereien waren jedem bekannt. Die Schützen auch, ebenso die Waffen, mit denen sie schossen. Und wenn eine Browning ‚Dauerfeuer' schoß, dann konnte bestimmt eine weitere Schnepfe sich noch einige Tage ihres Lebens erfreuen. Das Sprichwort von der „Schnepf im Zick-Zack-Fluge" zeigte oft seine wahre Bedeutung und es war nicht immer einfach, den Finger bei „Zack" zu krümmen, ehe der Langschnabel „Zick" machte.

Doch zurück zu unserem Stand. Der Himmel ist langsam von der gesamten Rotskala über Gelb und Grün ins Samtblaue übergegangen. Die letzten Vogelstimmen sind längst mit einem schon müde klingenden, kleinen Schlußlaut verstummt, und der Schnepfenstern, die Venus, hat bis zum Mondaufgang die Lichterführung am Abendhimmel übernommen.

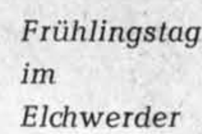
Zwei Jahre lang stand hinter uns, gar nicht weit weg, ein Elch-Alttier mit Kalb und blieb dort während des ganzen Schnepfenstrichs. Wir nannten sie nur kurz „die Tante". Die Feuerstürme aus unserer Flinte störten sie nicht und ‚Treu' hatte sich auch mit dieser für ihn etwas unangenehmen Nachbarschaft abgefunden. Nur wenn wir die Plätze einnahmen, sträubten sich die Rückenhaare und „Tante" spielte mit den Lauschern. Sie nahm es ebensowenig übel, wenn wir ihr höflich durch Hutabnehmen die Zeit boten.

Unvergessen auch jener Abend, an dem „Emil" mit einem Wuff keine 100 m weit neben mir stand. Emil war ein Hauptschwein. Jahrelang hatten wir uns die Beine nach ihm abgelaufen. Er war immer dort, wo wir nicht waren. Aber damals stand er breit auf dem Gestell. Kein Klavier, sondern ein Konzertflügel, wie man in der Jägersprache sagt, und ich hatte $2^1/_2$ mm Schrot in den Läufen. Man kann um Jahre älter werden in solchen Augenblicken. Nach langem Sichern verabschiedete sich „Emil" mit einem Wuff. Ich habe das Gefühl, ihn vor einigen Jahren in Lüneburg wiedergesehen zu haben, das heißt, nur seine Waffen; gewaltig und imponierend mit einer Goldmedaille daran.

Selbst die Rückmärsche zum Forsthaus waren schön. Gesprochen wurde nicht dabei. Jeder hing seinen Gedanken über das soeben Erlebte nach. Der Ziegenmelker meckerte, Enten fielen in den breiten Gräben ein und im Hochwald meldete sich der Uralkauz mit dumpfem „Huhu".

Man mußte schon bar jeder Aufnahmefähigkeit für die Natur sein, um sich dem Zauber jener Vorfrühlingsabende zu entziehen. Ich habe als Schüler und Student Menschen verschiedenster Art, jung und alt, am Schnepfenstrich teilnehmen lassen. Sie kamen nicht, um zu schießen, sie kamen, um zu erleben. Sie meldeten sich noch nach Jahren und sprachen voller Dankbarkeit von jenen Stunden zwischen Tag und Nacht im ostpreußischen Elchwald.





Frühlingstag im Elchwerder

Aufn. Mauritius

Hans Kunze:

Die Nacht in den Bergen

Die Einheimischen, insbesondere die mütterlich besorgte Wirtin, hatten mich davor gewarnt, allein in unbekanntem Gelände zur Adlerspointhütte aufzusteigen. Nun machte ich mich trotzdem am frühen Nachmittag bei gutem Wetter auf den Weg. Als es zu dunkeln begann, entdeckte ich zu meinem nicht geringen Schrecken, daß ich mich verirrt hatte. Völlig ratlos — es war inzwischen fast völlig dunkel geworden — stand ich allein auf einsamer Flur, weit oberhalb der Baumgrenze. Einige ‚Hallo'-Rufe wurden nur durch ein fernes, leises Echo beantwortet. In vollem Ernst sah ich meinem sicheren Tode in der kalten, nebligen Nacht mit dem beginnenden Schneetreiben entgegen.

Als die Nebelschwaden kurz etwas wichen, entdeckte ich ein dunkles Etwas, das wie der Giebel eines Hauses erschien, aber auch ein ähnlich geformter Felsen hätte sein können. Meine Hoffnung hatte mich nicht getäuscht — es war eine große Almhütte. Aber Türen und Fenster waren verschlossen und mit Eisengittern gesichert. Zunächst versuchte ich, einen großen Holzhaufen an der windgeschützten Seite des Hauses so abzubauen, daß ich mir dahinter einen gewissen Kälteschutz hätte schaffen können. Diese Arbeit befreite mich etwas von meinen trüben Gedanken und hielt mich warm.

Es war etwa 18 Uhr, als ich mit diesem Hüttenbau aufhörte und das Holz wieder zurückpackte. Schließlich gelang es mir, mit einem gerade noch vorhandenen Stück Papier, dem sich eben noch entzündenden Feuerzeug sowie einigen trocknen Holzsplittern ein Feuer zu machen. 13 Stunden bis 7 Uhr früh ohne Feuer in der Kälte zu verbleiben, wäre ein schlimmer Gedanke gewesen. So hatte ich mit dem Holznachlegen zu tun. Inzwischen entledigte ich mich der nassen Kleidungsstücke und zog aus dem Rucksack die Schlafanzugjacke und die Wollweste an; so war mir ganz hinreichend warm. Dann schwenkte ich über dem Feuer die nassen Sachen, um sie zu trocknen.

Mit alledem hatte ich genügend Arbeit und Ablenkung — aber nichts zu essen, nichts zu trinken und einen brennenden Durst, den ich nur mit Schnee zu stillen vermochte. Nur etwa drei Meter von mir war festgetretener Schnee, auf dem ich wie ein gefangener Eisbär in seinem Gehege zur Erwärmung herumlaufen konnte. Und wie langsam vergingen die Stunden von 19 bis 20 bis 21 Uhr und so fort!

Endlich Mitternacht. Da war die Hälfte der Winternacht vorüber. Nur noch sieben Stunden, bis der neue Tag erschien!

Während der Nacht hatte es fast ununterbrochen geschneit bei mehrfachem Windwechsel, der die Flammen meines lieben Feuers häufig in ihrer Richtung wechseln ließ. Als es dämmerte, schnallte ich die Skier an und warf einen letzten Blick auf meine ‚Lebensrettungsstelle'. Bei den ersten Schritten in Nebel und Schneesturm stellte ich fest, daß etwa 30 cm Neuschnee gefallen war, so daß ich nur mühsam, Schritt für Schritt, vorwärtskam. Ein Gleiten auch bergab war nicht möglich.

So war ich vom Regen in die Traufe gekommen. Weg- und steglos irrte ich in dem Nebel umher, um einen klärenden Wegweiser zu finden, entweder in Richtung zur Hütte oder zu Tal hinab in die Gesellschaft von Menschen, zu der Labe eines warmen Trunkes, eines stärkenden Mahles. Verschiedene Versuche einer Abfahrt mißglückten, weil Felsen oder zu steile Abhänge mit rutschendem Schnee mich hinderten. Endlich glaubte ich, einen Wegweiser zu sehen — doch es war nur ein Kruzifix. Von hier abwärts war der Hang befahrbar, jedoch an ein Gleiten war auch jetzt nicht zu denken.

Schritt vor Schritt ging es langsam vorwärts unter mehrfachen Stürzen in Schneewehen mit schwierigstem Aufstehen aus den tiefen Schneebadewannen. An steileren Stellen konnte ich nur im Treppenschritt hinuntersteigen, weil der eine Ski glitt, der andere hemmte. Endlich der Wald, der mich etwas vor dem Schneetreiben schützte. Je tiefer ich kam, desto mehr pappte der Schnee; dicke Ballen fielen von den Bäumen und mir in den Nacken.

Plötzlich stand im Nebel vor mir ein Pferd vor einem Schlitten, geführt von Hansi, dem Bruder der Haustochter aus dem Gasthaus. Hinter dem Schlitten tappten in dem nassen Schnee ein Mann un dein junges Mädchen. Die ersten lebenden vier Wesen nach 26stündiger Einsamkeit! Ich war kaum noch der Sprache mächtig, bestellte stockend Grüße an die Gruppe in der Hütte und daß ich nun im Tal bleiben würde. Nach einer weiteren Dreiviertelstunde kehrte ich in das erste Bauernhaus ein und ließ mir einen Obstschnaps kredenzen, wonach ich mich da oben in der Nacht so gesehnt hatte.

Dann, ein wenig gestärkt, ging es weiter hinab ins Dorf. Noch einmal Rast beim nächsten Bauern. Dort goß ich ein großes Glas Milch hinunter, das erste Mal wieder Milch seit meiner Entwöhnung vor 75 Jahren. Wie das mundete! Endlich, etwa um 16 Uhr, nach etwas über achtstündigem Abstieg, erreichte ich meine Pension, die letzten 500 Meter mitgenommen von einem Bauernschlitten. Nun war ich bei der mütterlichsten der Mütter, Frau Seiwald, und ließ mir ein erfrischendes Bad bereiten. Da meine gesamte Kleidung von innen und außen durchnäßt war, bekam ich ein Nachthemd von dem verstorbenen Wirt und dann ging's im elektrisch geheizten Zimmer ins Bett. Nach einem ans Bett gebrachten warmen Abendessen und zwei Flaschen Bier-Hochgenuß versank ich in tiefen, wohlverdienten Schlaf.

Wohl keiner, der nicht ein ähnliches Erlebnis gehabt hat, kann sich eine Vorstellung machen von diesen Wohltaten: Bad, Essen und Trinken, Wärme und Schlaf. Nun war es in Körper und Seele wieder ruhig geworden. Nur die Muskulatur hatte noch ihren Kater und die Knie verrieten Überreste von Schmerz nach dem schwierigen Abstieg.

Ohne weitere Folgen hatte ich die Winternacht bei 5 Grad unter Null, den Tag bei Schneetreiben und Nebel überstanden. Wenn ich zurückblicke, dann war es eine der schönsten wach erlebten Nächte meines 80jährigen Lebens.

Zum Abschluß aber soll die Moral von der Geschicht' für alle Alpenskiläufer nicht verschwiegen werden: Niemals am Nachmittag in unbekanntem Gelände und allein eine Skiwanderung unternehmen, stets etwas Proviant und warmes Getränk bei sich führen, ferner Feuerzeug, eine Taschenlampe und genügend warme Ersatzkleidung im Rucksack. Die meisten dieser Vorschriften hatte ich in der gewähnten Sicherheit des Zieles und infolge ‚jugendlichen' Leichtsinns außer acht gelassen.



An der Rominte

Aufn.: Kurt Gottschalk

Gösselchen

Asta ist für längere Zeit zu Besuch bei ihrem Onkel auf einem Bauernhof. Sie ist begeistert von allen Tieren. Sie läuft zu den Gösselchen und möchte am liebsten eins davon auf den Arm nehmen. Der kleine Sohn des Onkels beobachtet all dies Tun und Treiben etwas mißtrauisch. Schließlich wird es ihm zuviel und er ruft: „Aber Astachen, pack se doch nich immer an de Flochtchens!"

Hilde St.

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Die Tatsache des Zerwürfnisses zwischen Vater und Bruder war schließlich kein Geheimnis in Königsberg. Andererseits sah sie mit Sorge, daß der Konsul immer mehr von seinem Schwung verlor, je geringer die Aussicht wurde, einen Nachfolger heranzuziehen. Und abgesehen von diesen Überlegungen glaubte sie, daß Sörensen ein Mann war, der es mit ihren anderen Bekannten aufnehmen konnte. Sie hätte also keinen Grund gehabt, die ‚Charlotte' und ihren Kapitän zu meiden. Es war wirklich ein Zufall, daß sie den Kapitän eines Tages unverhofft im Treppenhaus des Kontors traf.

11. Fortsetzung

„Ich muß Ihnen noch meine Glückwünsche aussprechen, Kapitän Sörensen", sagte sie, und dieses Mal war die Befangenheit auf ihrer Seite. Sie musterte ihn vorsichtig, und es kam ihr so vor, als ob Sörensen selbstbewußter geworden war.

„Sie müssen nicht, gnädiges Fräulein", sagte er, „aber gerade deshalb freue ich mich besonders über Ihre Wünsche; sie werden mir Glück bringen. Ich konnte schon, ich hätte etwas nicht recht gemacht, weil Sie in letzter Zeit die ‚Charlotte' nicht mehr besucht haben. Der Ingenieur erzählte mir, daß Sie früher hin und wieder an Bord waren. Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Es wäre vermessen, wenn ich mir selbst soviel Gewicht beimessen würde, zu glauben, daß Sie meinetwegen nicht kommen."

„Das ist gar nicht so klar, Herr Sörensen. Und nochmals: Alles Gute und immer glückliche Fahrt!"

Damit drehte sie sich um und ging die Treppe hinunter.

Überraschend für den jungen Kapitän erschien sie am nächsten Tag an Bord.

„Sehen Sie, Herr Sörensen, ich wollte nur zeigen, es besteht für mich kein Grund, die ‚Charlotte' zu meiden. Es hat sich nur nicht so gemacht in letzter Zeit. Ihr Schiff trägt schließlich meinen Namen. Ein Jahr nach meiner Geburt wurde es gebaut und getauft; wußten Sie das schon?"

„Nein, daß wußte ich noch nicht. Aber daran werde ich immer denken — entsprechend muß ich mich ja wohl als Kapitän des Schiffes verhalten. Das wird sehr schwer sein."

„Das brauchen Sie gewiß nicht, Herr Sörensen," lachte Lotte und wurde ein wenig rot, als sie den Sinn des versteckten Komplimentes erfaßte. Sie faßte sich aber sofort.

„You are fishing for compliments, Mr. Sörensen," *meinte sie, weil gerade der Stewart in* den Salon trat. Dann verabschiedete sie sich rasch und ging eilig von Bord.

Als sie dem Vater von ihrem Besuch erzählte, meinte er:

„Scheint in Ordnung zu sein," wobei er es offen ließ, was und wer in Ordnung war. Seine Tochter war der gleichen Ansicht und zog ihre Schlüsse daraus.



Zeichnung: Erich Behrendt

Es war gerade ein Jahr seit der Beförderung des Herrn Sörensen vergangen, als dieser mal mehr Zeit als gewöhnlich hatte und seine Besucherin bat, ein Stück mitkommen zu dürfen, als sie schon am Landgang war.

„Ich will nach Hause und ein tüchtiges Stück zu Fuß gehen," sagte Lotte, und Sörensen war ganz dabei. Sie fuhren mit der Straßenbahn durch die Innenstadt und stiegen am Schauspielhaus aus. Sörensen wunderte sich über die große Fontäne, die Blumenrabatten und das Theater.

„Ein schönes Haus," fand er.

Lotte stimmte ihm zu. „Haben Sie auch die Inschrift an der Eingangshalle gesehen?"

„Ewig jung ist nur die Phantasie" — las er und mehr zu sich selbst meinte er: „Ein schöner Spruch, aber ein Phantast darf man nicht sein."

Sie schlenderten die Hufen entlang und sprachen von allem Möglichen. Als sie an dem Vorgarten einer Konditorei vorüber kamen, schlug Sörensen vor, dort eine Tasse Kaffee zu trinken, weil es schön in der freien Luft außerhalb der Stadt sei.

Lotte war einverstanden und Sörensen staunte selbst über seine Kühnheit. Als der Kaffee kam, wurde er redselig und erzählte viel von seinem Schiff und der Besatzung, von den zu erwartenden Reisen und guten und schlechten Frachten. Lotte hörte aufmerksam zu und fand, daß ihr Vater die richtige Wahl getroffen hatte.

„Ich kann also meinem Vater erzählen, daß Sie sich wohl fühlen in Ihrer Position — oder nicht?" fragte sie.

„Selbstverständlich, wenn Sie meinen, daß Ihr Herr Vater sich dafür interessiert?"

„Doch, doch, Herr Sörensen. Mein Vater spricht niemals über solche Dinge. Aber er weiß, daß Erfolg und Freude zusammengehören. Es steckt auch etwas Egoismus drin, denn am Erfolg ist er ja beteiligt. Aber langsam müssen wir jetzt weiter, sonst komme ich heute gar nicht mehr nach Hause."

Sie zahlten und gingen langsam weiter. Sörensen erzählte von seinem letzten Aufenthalt in Danzig und seiner Freude an den mittelalterlichen Straßen, von schönen Sommernächten auf der letzten Reise und auch etwas von seiner jütländischen Heimat. Lotte hörte mit halbem Ohr zu und warf hin und wieder eine Frage ein.

Je näher sie der Semmlingschen Behausung kamen, desto mehr schien das Gespräch einzuschlafen. An den Zwillingsteichen blieben sie eine Weile stehen und sahen den Schwänen zu, die von den Spaziergängern gefüttert wurden. Sie sagten beide nichts.

Sörensen überlegte: vier Wochen würden vergehen, bis er wieder in Königsberg sein würde. In dieser Zeit würde er sich — wie immer in letzter Zeit — mit Vorwürfen plagen, wenn der Dienst ihn nicht ablenkte. Ich bin feige, sagte er sich. Beim nächsten Zusammentreffen wird es dasselbe sein. Wenn die Gelegenheit sich bieten wird, werde ich sie wieder auslassen. Er straffte sich, als wenn er ungeduldig sei.

„Sie wollen zurück, Herr Sörensen, also gehen wir", sagte Lotte, die seine Bewegung bemerkt hatte.

„Ich will nicht, aber ich muß," erwiderte er. Sie gingen weiter bis an die Gartenecke des Semmlingschen Grundstückes. Sörensen straffte sich wieder:

„Ich . . . ich sage es ohne Umschweife, ich bin recht unbeholfen. Und vielleicht werden Sie empört sein oder lachen, was noch schlimmer ist. Ich habe aber keine Ruhe an Bord, bevor ich nicht so oder so Gewißheit habe. Sie werden es verstehen, ein Mann auf See braucht einen Heimathafen für sein Schiff. Ebenso für seine Sehnsucht und sein Herz. Sehen Sie, auf See ist das so: Wenn sich zwei Schiffe treffen, dann tauschen sie ihr Erkennungssignal und wünschen sich gute Reise. Man verfolgt einander mit den Gläsern, bis nicht mehr viel zu erkennen ist. Und meistens treffen sie sich nicht mehr wieder. Daran gewöhnt man sich also.

Wenn sich Menschen treffen, ist es oft nicht anders. Nur wenn man glaubt, sich näher gekommen zu sein, bleibt ein wehes Gefühl zurück, wenn sie am Horizont des Lebens verschwinden. Deshalb ist es gut, wenn man möglichst bald weiß, woran man ist. Um so schneller kann man eine Enttäuschung verwinden. Sie werden nun sagen, ich bin primitiv, wenn ich so häufig an seemännische Gleichnisse denke. Wahrscheinlich bin ich es auch. Die Weihnachtsreise der ‚Stefanie' hat es zuwege gebracht, daß unser Lebensfaden eine kleine Weile zusammenlief. Wenn Sie nun nicht gerade die Tochter meines Chefs wären, hätte ich schon erkundet, ob es nur eine flüchtige Begegnung war oder nicht. Aber so? Was würden Sie antworten, wenn ich Sie fragen würde, ob Sie meine Frau werden wollen? Wahrscheinlich mich auslachen!"

Lotte antwortete nicht gleich. Sie gingen ein kleines Stück am Gartenzaun entlang und blieben wieder stehen. Sie sah ihn abschätzend und ernsthaft an und sagte dann ohne zu zaudern:

„Ich lache Sie nicht aus, ich glaube, ich werde ja sagen."

Schluß folgt

Albertina – Königsberger Corps in Hamburg

An der Königsberger Albertus-Universität gab es eine große Zahl studentischer Korporationen. Im allgemeinen stehen Großstädte in dem Rufe, nicht „korporationsfreundlich" zu sein. In Königsberg war das anders. Der geselligen und gastlichen Art des ostpreußischen Menschen entprach der Entschluß ungewöhnlich vieler junger Leute, „aktiv" zu werden. Übrigens gab es auch in keiner anderen deutschen Provinz so viele Schüler-Korporationen wie in Ostpreußen.

In der Nazi-Zeit wurden sämtliche Korporationen zwangsaufgelöst. Sie paßten sämtlich nicht „in die Richtung", weil sie in sich demokratisch aufgebaut waren. Im „Konvent" hatte nämlich jeder mit Ausnahme der „Füchse" dasselbe Stimmrecht.

Nach dem Zweiten Weltkriege etablierten sich viele Königsberger Korporationen provisorisch im Bundesgebiet. Die meisten von ihnen waren freilich personell so geschwächt, daß sie allein es sich nicht zutrauten, einen neuen Anfang zu machen. Zu bemerkenswerten Gemeinschaftslösungen entschlossen sich die vier Königsberger Kösener Corps. Masovia bildete zusammen mit Palaiomarchia-Halle ein neues Corps in Kiel. Baltia, Hansea und Littuania gründeten am 12. März 1950 in Hamburg das Corps Albertina. Es war den Gründern klar, daß sie mit dem Wort „Albertina" eine Verpflichtung übernahmen. Das neue Corps mußte auf studentischem Gebiet einen Beitrag zur Aufrechterhaltung Königsberger Tradition leisten.

Wer heute das unweit der Alster gelegene Haus Magdalenenstraße 37 betritt, findet dort manch ostpreußisches Erinnerungsstück (einige von ihnen wurden auf abenteuerlichen Wegen wiederbeschafft). Noch wichtiger freilich ist, daß sich hier noch genug Ältere treffen, die den Jungen aus eigener Anschauung etwas über Ostpreußen erzählen können und auf diese Weise eine lebendige Tradition schaffen.

Das hindert nicht, daß die jungen Studenten mit beiden Beinen auf dem Boden der Realitäten ihrer Zeit stehen und sich auch ihrem neuen Corpssitz Hamburg verbunden fühlen. Die Aktiven sind etwa zur Hälfte die Söhne ostpreußischer „Alter Herren" und junge Leute, die durch Freunde, Bekannte oder auch ganz zufällig zum Corps gekommen sind.

Auch heute bietet die Mitgliedschaft in einer studentischen Korporation gegenüber dem Leben eines „Freistudenten" drei wesentliche Vorteile: Einmal finden sich hier freundschaftlich Angehörige aller Fakultäten zusammen; hier ist noch ein Stück der alten universitas anzutreffen, die vor beruflicher Einseitigkeit schützt. Zum anderen kommt der junge Student zwanglos mit „gestandenen Männern" seines späteren Berufes zusammen und lernt hier eine Menge aus der Praxis für die Praxis. Er bekommt, wie manche hämisch sagen, „Beziehungen". Aber das „Beziehungs-Wesen" ist ja nur dann zu bekämpfen, wenn es zu unsachlichen Entscheidungen führt. Im Prinzip bezweifelt heute in Deutschland niemand die Wichtigkeit der „public relations", der „human relations" und so fort. Schließlich findet der junge Student bei seinen Korporationsbrüdern Rat in allen aktuellen und praktischen Fragen des Studiums.

Das junge Corps Albertina hatte es in seinen Anfängen ebenso schwer wie andere Heimatvertriebene. Die Finanzkraft der Alten Herren war nicht groß, weil ihre Mehrzahl ja selbst heimatvertrieben war. Die Zusammenkünfte der ersten Jahre fanden im Hinterzimmer eines Restaurants statt. Der Kauf des Hauses Magdalenenstraße 37 erforderte erhebliche finanzielle Anstrengungen. Es besteht aus Räumen im Keller, Erdgeschoß und zwei Etagen sowie einem großen Garten. Alle Aktiven können hier wohnen und essen. Tagsüber studieren die Aktiven fleißig. Der Fußweg zur Universität beträgt etwa 10 Minuten, zur medizinischen Fakultät etwa 20 Minuten. Die abendlichen Veranstaltungen finden meist im Corpshause statt. Einige haben noch ganz klares ostpreußisches Kolorit, wie das Fleckessen oder die Feuerzangenbowle.

Vielen Alten Herren der drei ostpreußischen Gründercorps ist das Gewöhnen an Hamburg nicht leicht gefallen, auch wenn die beiden Hafenstädte doch manches Gemeinsame haben. Wenn sie von den Bootsfahrten auf dem Schloßteich, den Dampferfahrten auf dem Pregel, von Cranz, Rauschen und Nidden zu erzählen beginnen, haben sie aber das Gefühl, daß sie auf dieses Corpshaus ein Stück Heimat retten konnten. F. G. O.





Heute: Haus des Corps Albertina in Hamburg, Magdalenenstraße 37. — Links: In Königsberg, Händelstraße 12, stand das Haus des Corps Hansea.
Aufnahmen: Dithmer, Archiv Hansea



Jugendarbeit für die Zukunft ausbauen

Seit Jahren treffen sich die Jugendbetreuer der Kreisgemeinschaften unserer Landsmannschaft am letzten Wochenende des Januars im Ostheim zu Bad Pyrmont.

An zwei arbeitsreichen Tagen wurden in diesem Jahr am 29. und 30. Januar Erfahrungsberichte ausgetauscht und kritische Stellungnahmen abgegeben. Welch eine wesentliche Aufgabe wird hier von vielen Heimatkreisen schon ein Jahrzehnt in der Stille geleistet! Diese Tatsache weiß die Landsmannschaft zu würdigen. Sie ließ es durch ihr geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Landsmann Egbert Otto, allen Teilnehmern der Arbeitstagung bestätigen. In seinem Referat sprach er über die außen- und innenpolitische Situation sowie über die Konstellation der politischen Kräfte in der Welt und die sich daraus ergebenden Einflüsse auf unser Vaterland. Er berührte aber auch die weitreichende Bedeutung der Aufgabe derjenigen, die sich der Jugendbetreuung in der Landsmannschaft annehmen.

Der Beauftragte der Jugendbetreuer der Heimatkreisgemeinschaften, Horst Labusch, Hamburg (früher Angerburg), stellte fest, daß manche Heimatkreisgemeinschaft schon Beispielhaftes bei Kinderferienlagern, Jugendseminaren und Jugendfreizeiten geleistet habe. Lobenswert sei die gute Zusammenarbeit mit den verschiedenen Patenschaftsträgern. Besonderer Dank gebühre denen, die als ehrenamtliche Leiter und Helfer — jung und alt hier in vorbildlicher Weise nebeneinander — ihren Wirkungskreis ausfüllten. Weder Mühe noch Zeit hätten sie gescheut, den ostpreußischen Jugendlichen und Kindern ostpreußischer Eltern Freude am Zusammensein zu vermitteln und die Liebe zur angestammten Heimat zu wecken und zu bewahren.

Bei den vielen technischen Fragen über die Gestaltung und Durchführung von Jugendbetreuungsmaßnahmen ergab sich, daß man zwar auf verschiedene Weise und mit betonter Eigenart die Dinge handhabt. Aber man ist sich im Ziel einig. Wie sehr zu wünschen ist es doch, daß sich bald alle Heimatkreise der Landsmannschaft dieses Auftrages annehmen. Ist erst einmal der Anfang gemacht, wird die Freude an der selbstgewählten Arbeit der beste Lohn sein. Die junge Generation wird in Ferienlagern und in Jugendseminaren und -freizeiten mit der Heimat der Eltern vertraut gemacht. Es wird den jungen Menschen erläutert, wie die Situation heute in und um Ostpreußen ist. Sie danken es nicht nur mit Briefen, sondern auch in schlichtem Bekenntnis zum Land ihrer Väter.

In Bad Pyrmont wurden diesmal auch wichtige organisatiorische Angelegenheiten behandelt. Horst Labusch wurde wiederum in seinem Amt als Beauftragter der Jugendbetreuer bestätigt. Es wurde eine Entschließung gefaßt, die sich mit den Möglichkeiten zum intensiveren Ausbau der Jugendarbeit in den Heimatkreisgemeinschaften befaßt. Unter anderem heißt es darin: Eine sinnvolle und ausreichende Jugendarbeit ist eine Grundsatzforderung für den Weiterbestand der landsmannschaftlichen Arbeit.

Helmut Jänecke

Ein Brief aus Schweden

Ostra Husby Schweden 20.8.65

Liebe Ulrich!

Heute kam eine kameradin zu mir.
sie hatte deinen Bellon gefunden.
Varum sie nicht Deutsch kann,

Ostra Husby Schweden 20. 8. 65

Liebe Ulrich!

Heute kam eine kameradin zu mir, sie hatte deinen Bellon gefunden. Varum sie nicht Deutsch kann, bat sie mir zu schreiben.

Leider kann ich nicht zu viel Deutsch. Ich tun viele misstage.

Diesen Sommer war ich und viele anderen Mädchen und Jungen in Deutschland. Wir waren in Hamburg, Rüdesheim, Heidelberg z. B.

Wir waren da eine kleine Woche. Sie haben sehr gut essen in Deutschland.

Deiner Bellon fand meine Kameradin hier in Ostra Husby.

Ostra Husby ist kleiner als eine Stadt. Es liegt 2 mil vrom Norrköping.

Ich wollte mich sehr freuen, ob du schreiben wollen.

Ich bin 16 Jahren, und arbeiten in der Apotheke hier in Ostra Husby.

Wo liegt Lüchow?

Viele herzliche Grüsse
Fräulein Ann-Mari Svensson
Apoteket
Ostra Husby

So lautete ein Brief aus Schweden, den die heute vierzehnjährige Ulrike Schmidt aus Lüchow eines Tages im vergangenen Sommer in der Hand hielt. Inzwischen sind viele Briefe zwischen Lüchow und Ostra Husby ausgetauscht worden.

Der Beginn dieser Brieffreundschaft ist nicht alltäglich. Am 4. Juli des vergangenen Jahres war Ulrike auf dem Lüchower Volksfest und kaufte, wie schon die Jahre vorher, einen gewöhnlichen Luftballon. Zu Hause schrieb sie eine kleine Karte mit einem Gruß aus Lüchow, ihrer Anschrift und der Bitte an den Finder, ihr mitzuteilen, wo er den Luftballon gefunden habe. Diese Karte befestigte sie am Ballon und ließ ihn fliegen.

Aus der Nähe Hamburgs und aus der sowjetisch besetzten Zone hat Ulrike Post bekommen. Die größte Überraschung aber war der Brief von Ann-Mari aus Ostra Husby, einer kleinen Stadt südwestlich von Stockholm.

340 000 Jugendliche trafen sich

Drei Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk — Kleine Bilanz eines großen Vorhabens

Als am 22. Januar 1963 der Deutsch-Französische Vertrag abgeschlossen wurde, waren die Hoffnungen diesseits und jenseits des Rheines hochgespannt. Inzwischen hat sich auf der politischen Bühne manches verändert. Bonn und Paris sind sich nicht mehr so vorbehaltlos einig wie noch vor drei Jahren, und um das Vertragswerk ist es etwas still geworden. Aber ungeachtet politischer Meinungsverschiedenheiten hat das Deutsch-Französische Jugendwerk seine Arbeit fortgesetzt — mit Erfolg, wie ein Blick auf die verflossenen Jahre zeigt.

Während 1964 vom Jugendwerk 5200 Begegnungsprogramme mit 280 000 Teilnehmern gefördert wurden, waren es im vergangenen Jahr 6300 Begegnungen, an denen 340 000 Jugendliche von hüben und drüben teilnahmen. Diese steigenden Tendenzen, die schon für 1965 kennzeichnend waren, gelten verstärkt auch für dieses Jahr. Im Hinblick auf die steigende Zahl der Anträge will man nun strengere Maßstäbe an die Qualität der einzelnen Programme anlegen. Wachsender Wert wird besonders auf die gründliche Vorbereitung gelegt, insbesondere in sprachlicher Hinsicht. Wenn schon nicht die jungendlichen Teilnehmer der Treffen selbst die Sprache des Gastlandes sprechen, so müssen zumindest die Gruppenleiter sich verständlich machen können; denn: „es gibt keine Verständigung ohne ein Mindestmaß an Sprachkenntnissen", meint man beim Jugendwerk. Auf jeden Fall soll vermieden werden, daß die vom Jugendwerk auch finanziell geförderten Begegnungen zu einem „Urlaubsrummel" auf Kosten des Staates ausarten. Daher ist künftig eine verstärkte Förderung vor allem für die Ausbildung und den Kontakt von Führungskräften in allen Bereichen vorgesehen, ferner für die Sportbegegnung und für den Austausch junger Berufstätiger, wobei langfristige Programme stärker im Vordergrund stehen sollen.

77 Begegnungen

Auf einer Tagung, die unter dem Vorsitz des französischen Staatssekretärs für Jugend und Sport, Maurice Herzog, und des Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Willi Daume, im November vergangenen Jahres in Baden-Baden stattfand, wurden 77 Treffen und Kurse für Trainer und Sportler in den verschiedensten Sportarten vereinbart, die sowohl in Deutschland als auch in Frankreich 1966 stattfinden sollen. Damit werden über die schon bisher vom Jugendwerk hinaus geförderten Sporttreffen auch Begegnungen von Spitzensportlern aus beiden Ländern in einer Reihe von Disziplinen veranstaltet. Eine interessante Anregung kam von Maurice Herzog. Der Staatssekretär forderte erneut die Schaffung von europäischen Spielen, bei denen möglicherweise die Vorentscheidung über die Teilnahme an der nächsten Olympiade getroffen werden könne. Nach einem Vorschlag von Willi Daume könnte ein deutsch-französisches Sporttreffen, das 1967 stattfinden und 20 Disziplinen umfassen sollte, die erste Stufe zu solchen europäischen Spielen sein.

Lieder in zwei Sprachen

Um einem bei allen Begegnungen zu beobachtenden Mißstand abzuhelfen, wurde auf Anregung des Jugendwerkes eine deutsch-französische Arbeitsgruppe gebildet, die die Herausgabe eines gemeinsamen Liederbuches vorbereiten soll. Die Arbeiten sind inzwischen soweit gediehen, daß voraussichtlich bis zum Sommer dieses Jahres mit dem Erscheinen der Sammlung gerechnet werden kann. Das Werk soll etwa 40 bis 50 deutsche und die gleiche Anzahl französischer Lieder enthalten und wird von einer Verlegergemeinschaft aus beiden Ländern herausgegeben.

Qualität statt Rekorde

Obgleich man beim Jugendwerk mit Genugtuung das wachsende Interesse der jungen Menschen aus Deutschland und Frankreich an den Begegnungen registriert, ist man an Zahlenrekorden nicht interessiert. Es geht in erster Linie um die Qualität der Treffen. Kennenlernen, verstehenlernen, sich mit den Verhältnissen im Partnerland vertraut machen sind erste Voraussetzung zur Verbesserung der Beziehungen, zu Freundschaft und Toleranz. Die bisher gemachten Erfahrungen scheinen zu beweisen, daß das Deutsch-Französische Jugendwerk auf dem besten Wege ist, dieses Ziel in stetiger, planvoller Arbeit zu erreichen.

Dr. Dr. h. c. Hugo Groß:

Der Botaniker Professor Dr. J. Abromeit

Wer aufmerksam durch die Schauhäuser für Tropenpflanzen geht, der kann z. B. in Hannover-Herrenhausen (Berggarten) oder im Palmenhaus in Frankfurt am Main, dort sorgsam unter Glas gehütet, die nach Johannes Abromeit benannte argentinische Abromeitiella pulvinata aus der Familie der Bromeliaceen finden, deren bekannteste Art die Ananas ist. Der folgende Artikel (der Verfasser hat dazu seinen Nekrolog auf Prof. Dr. J. Abromeit im Band 68 a, Stuttgart, der Deutschen Botanischen Gesellschaft e. V., Berlin-Zehlendorf, Berliner Straße 79 b, mit ihrer freundlichen Genehmigung teilweise benutzt) soll den Forscher würdigen, dem zu Ehren jene Pflanzengattung benannt ist.

Akademische Laufbahn

Johannes Abromeit wurde am 17. Februar 1857 in Paschleitschen (Paßleiden), Kr. Tilsit-Ragnit, als Sohn des Landwirts Johannes Abromeit und seiner Ehefrau Emilie, geb. Motejat, geboren, die als 21jährige bei seiner Geburt das Leben lassen mußte. Er besuchte zunächst die Volksschulen in den benachbarten Dörfern Draugupönen und Kraupischken, 1871—1876 das Real-Progymnasium (Bürgerschule) in Gumbinnen, wo ihm seine Naturkundelehrer die Flora Prussica von Lorek in die Hand gaben, damit sein großes Inetresse für die Botanik fördernd, und erwarb nach zweijährigem Besuch (1877 bis 1879) des Realgymnasiums auf der Burg in Königsberg das Reifezeugnis. 1879—1884 studierte er an der dortigen Albertus-Universität Naturwissenschaften, Philosophie und deutsche Literaturgeschichte. Am 10. Juli 1884 wurde er auf Grund einer seinem Lehrer Prof. Dr. Robert Caspary gewidmeten Dissertation „Über die Anatomie des Eichenholzes" zum Dr. phil. promoviert und bestand am 14. Mai 1886 das Staatsexamen für das höhere Lehramt. J. Abromeit zog es aber vor, seiner Neigung zu wissenschaftlicher Arbeit folgend, Hilfsarbeiter, am 11. September 1888 planmäßiger Assistent am Botanischen Institut seines 1887 verstorbenen Lehrers zu werden. Er habilitierte sich dort am 19. März 1900 mit einer Schrift über die Flora von Westgrönland als Privatdozent für Botanik unter Beibehaltung seines Amtes als Assistent; er las hauptsächlich über Pflanzengeographie, Systematik und Pflanzen-Anatomie, verwaltete das Botanische Museum und leitete die Bestimmungsübungen und botanischen Exkursionen.

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt Dr. J. Abromeit einen Lehrauftrag für angewandte Botanik (speziell Pharmakognosie) mit dem Titel n.b.a.o. Professor; 1930 trat er in den Ruhestand, verwaltete aber noch längere Zeit die sehr wertvolle Bibliothek des Instituts und erhielt einen Forschungsauftrag.

Diese bescheidene akademische Karriere entsprach nicht seinen Leistungen und Verdiensten auf den bis etwa zur Jahrhundertwende wichtigsten Gebieten der Botanik: der Anatomie, Systematik und Geographie der Pflanzen. Durch sein ungewöhnliches Interesse für die Floristik und seine großen Kenntnisse auf diesem Gebiete lenkte er schon als Student die Aufmerksamkeit seines Lehrers R. Caspary auf sich. Daher zog ihn dieser als Vorsitzender des 1862 zur floristischen Erforschung der Provinz Preußen (1876 in die Provinzen Ost- und Westpreußen aufgeteilt) gegründeten Preußischen Botanischen Vereins schon in seiner Studentenzeit seit 1880 als „Sendboten" zur floristischen Erforschung westpreußischer und südostpreußischer Kreise heran; in letzteren machte er wichtige Entdeckungen, z. B. Botrychium virginianum (Virginische Mondrante), eine in Deutschland äußerst seltene Farnpflanze, die höchst wenige deutsche Botaniker (unter den lebenden wohl nur der Schreiber dieser Zeilen) am Standort gesehen haben; neu für das damalige Deutschland wies er dort ferner das grasblät'rige Sandkraut Arenaria graminifolia nach, eine sibirische subarktische Steppenpflanze.

Verbreitung der „Wasserpest" durch Wildenten

J. Abromeit erlebte damals auch eine pflanzengeographische Katastrophe: die explosionsartige Massenausbreitung der kanadischen Wasserpflanze Elodea canadensis, die Prof. Dr. R. Caspary als Wasserpflanzenspezialist im Teich seines botanischen Gartens um 1860 angepflanzt hatte; von dort haben Wildenten Sproßstückchen dieser Pflanze (die in Europa keine Früchte erzeugen konnte, da nur die weibliche Pflanze hierher gelangt war) in ihrem Gefieder in kurzer Zeit in zahlreiche Teiche, Seen und Flüsse verschleppt, von wo ihre Massenausbreitung so rasch und stark weiterging, daß die Elodea als „Wasserpest" lange Zeit die Fischerei schwer behinderte.

Da Prof. Caspary in den südostpreußischen Seen die Wasserflora sammelte und erforschte, verdächtigten ihn erboste Fischer, daß er die Wasserpest verbreitet habe, so daß er einmal auf einer Seen-Exkursion in Lebensgefahr geriet.

Verdienste um den Preußischen Botanischen Verein

Mit seiner sehr erfolgreichen Tätigkeit als „Sendbote" des Preußischen Botanischen Vereins begann J. Abromeit sein Lebenswerk, die Erforschung der ungewöhnlich reichen und der geographischen Lage wegen interessanten Flora von Ost- und Westpreußen und die Vermehrung der wertvollen Sammlungen des Vereins zu einem riesigen Herbar, wie es keine andere preußische Provinz besessen hat. J. Abromeit gehörte dem Verein seit 1881 als Mitglied an, von 1901 bis 1930 und von 1934 bis 19. Januar 1946 war er Vorsitzender und danach Ehrenvorsitzender des Preußischen Botanischen Vereins. J. Abromeit war die Seele dieses wissenschaftlichen Vereins, auf dessen Versammlungen er in mehr als vierzig Jahren ungezählte wertvolle Vorträge gehalten hat, nicht nur in Königsberg, sondern auch auf den ebenso gut besuchten anregenden Jahresversammlungen in den Kreisstädten der Provinz mit anschließenden Exkursionen.

Andere wissenschaftliche Verdienste und ihre Anerkennung

Seiner außerordentlich sorgfältigen und gewissenhaften Arbeitsweise und seinen ungewöhnlichen Kenntnissen auf den Gebieten der Systematik und der Pflanzengeographie verdankte J. Abromeit den Auftrag, die von dem Zoologen E. Vanhöffen von der Westgrönland-Expedition E. von Drygalskis 1892 aus dem Gebiet des Karajak-Fjords mitgebrachten Pflanzensammlung zu bearbeiten. Später zog ihn P. Gerhardt zur Mitarbeit an seinem „Handbuch des deutschen Dünenbaus" heran; in seinem etwa hundert Seiten langen pflanzengeographischen Beitrag mit vielen Abbildungen hat er mit besonderer Liebe die ihm so vertraute Flora der Kurischen Nehrung behandelt. Der Verlag B. G. Teubner übertrug ihm die Neubearbeitung des Bestimmungsbuches „Die Pflanzen Deutschlands" von O. Wünsche. Große Verdienste hat sich J. Abromeit auch um die Ausbildung der Pharmazie-Studenten erworben.

J. Abromeit war nach F. A. Garcke und P. Ascherson der bedeutendste Kenner der deutschen Gefäßpflanzen-Flora, der letzte namhafte Vertreter der im vorigen Jahrhundert herrschenden Richtung in der Botanik. Er war seit 1887 Mitglied der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft Königsberg und der Deutschen Botanischen Gesellschaft, seit 1889 Mitglied des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg.

Die wissenschaftlichen Leistungen und Verdienste des in Fachkreisen allgemein hochgeschätzen Prof. Dr. J. Abromeit wurden dort mehrfach durch Ehrungen anerkannt: schon 1895 wurde er in die Deutsche Akademie der Naturforscher (Leopoldina) in Halle a. d. Saale aufgenommen.

Stiftung des Caspary-Abromeit-Preises

Bei der Feier seines 80. Geburtstages im Botanischen Institut in Königsberg gab sein letzter Direktor, seit dem 19. Januar 1936 auch Vorsitzender des Preußischen Botanischen Vereins, Prof. Dr. K. Mothes, die Errichtung eines Caspary-Abromeit-Preises aus einem Stiftungskapital von mehr als 6000 RM durch den Vereinsvorstand bekannt „in ehrendem Andenken an Prof. Dr. Caspary und in Dankbarkeit gegenüber Prof. Dr. Abromeit ... zur Unterstützung des im weitesten Sinne botanisch-heimatkundlich arbeitenden Nachwuchses, der Förderung von wichtigen Forschungsarbeiten und der Ermöglichung von Studien in nordost- und osteuropäischen Gebieten. Der hierdurch Ausgezeichnete muß sich bereits in wissenschaftlicher Arbeit im Bereiche Ostpreußens oder des weiteren ostbaltischen Gebietes bewährt haben."

Zu Ehren des Gelehrten benannte Pflanzen

J. Abromeit zu Ehren benannte Pflanzen sind z. B. die Myrsinaceen-Gattung Abromeitia Mez (mit einer Art, A. pterocarpa Mez, in Neu-Guinea) und die Bromeliaceen-Gattung Abromeitiella Mez (mit drei Arten in Argentinien) sowie der vom Carex-Monographen Dr. G. Kükenthal als „phänomenal" bezeichnete neue Carex-Bastard x Carex Abromeitiana H. Groß = C. dioica x heleonastes aus einem Moor im Kreise Sensburg (Ostpreußen).

J. Abromeit als Mensch

J. Abromeit war seit 1889 sehr glücklich mit der Gumbinner Kaufmannstochter Maria Liphardt (geboren am 29. August 1855) verheiratet und hatte zwei hochmusikalische Söhne, Bruno und Ernst (geboren 1890 bzw. 1893), die beide Musiker geworden sind. Frau Abromeit starb zehn Jahre vor ihrem Gatten.

Trotz seinem großen Wissen war J. Abromeit von rührender Bescheidenheit; auch seine große Güte, sein gewinnendes Wesen und seine selbstlose Hilfsbereitschaft verschafften ihm besonders in der Provinz, in der er durch seine Exkursionen weithin bekannt war, allgemeine Beliebtheit und Wertschätzung. Großen Eindruck machte auf den Schreiber dieser Zeilen vor 35 Jahren die Verehrung, mit der von ihm der Burggraf zu Dohna-Waldburg sprach; mit seinem Schloß gingen im letzten Kriegswinter 1945 die dorthin verlagerten Sammlungen des Preußischen Botanischen Vereins und damit der wichtigste Teil des Lebenswerks von J. Abromeit bei den Kämpfen um Königsberg in Flammen auf.

*

Am 19. Januar 1946 verschied J. Abromeit im hohen Alter von fast 89 Jahren in Jena, wo er seit dem November 1944 als Flüchtling nur mit den paar Habseligkeiten, die er tragen konnte, im Hause des Mediziners Prof. Dr. Ibrahim eine liebevolle Aufnahme gefunden hatte. In dieser Geborgenheit ermöglichte ihm seine geistige Frische und Arbeitskraft 1945 die Vollendung einer in Königsberg in Angriff genommenen deutschen Ausgabe eines wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen lateinischen Werkes des protestantischen Bischofs Joh. Wigand von Pomesanien (in Ostpreußen) aus dem Jahre 1534, der wohl als erster die Anlegung von Herbarien angeregt hat.

Im Andenken der Ostpreußen und in der Geschichte der Botanik bleibt Johannes Abromeit unvergessen als der verdienstvolle Erforscher der Flora von Ost- und Westpreußen nicht nur in der Studierstube und im Herbar, sondern vor allem durch zahllose botanische Fußwanderungen im Stile des ihm wesensverwandten F. A. Garcke (1819 bis 1904) in der für solche Botaniker besonders guten alten Zeit ohne motorisierte Gefährdung ihres Lebens.

*

Verzeichnis der wichtigsten Veröffentlichungen von J. Abromeit:

1884: Über die Anatomie des Eichenholzes. (Diss. Königsberg)

1898/1934: Flora v. Ost- und Westpreußen. Bearbeitet v. J. Abromeit unter Mitwirkung von A. Jentzsch u. G. Vogel. 1. Hälfte Berlin 1898.

1900: Die Pflanzenwelt Masurens. In: Alb. Zweck: Ostpreußen, Land und Volk. Bd. 2: Masuren, S. 151—165 Verl. Hobbing und Büchele, Stuttgart.

1910: Dünenflora. Im Handbuch d. deutschen Dünenbaus, hrsg. von P. Gerhardt, Berlin, S. 171—278, Abb. 107—207.

1910: Kurzer Überblick über die Vegetationsverhältnisse von Ostpreußen. 33 S., Verl. Hartung Königsberg.

1923: Flora v. Ost- u. Westpreußen, 2. Teil.

1931/34: Abromeit, Neuhoff-Vogel, Jentzsch: Forts.: Flora v. Ost- und Westpreußen (Schlußband erschien 1940).

Im Manuskript: Deutsche Ausgabe v. Johannis Wigandi: Vera historia de Succino Prussiaco . . „Der ostpr. Botaniker . . ."

Jahrbuch der Albertus-Universität 1966

Der Göttinger Arbeitskreis legt das diesjährige Jahrbuch der Albertus-Universität in der seit fünfzehn Jahren bewährten Form vor, und auch die Verbindung von Beiträgen mit weitgespannten Themen mit solchen landes- und heimatkundlicher Art ist dieselbe geblieben. Eröffnet wird das Jahrbuch mit einem Nachruf von Joachim Freiherr von Braun auf den am 15. März 1965 verstorbenen Präsidenten des Arbeitskreises, den berühmten Völkerrechtslehrer Herbert Kraus. Es folgen drei Aufsätze mit religiösen und philosophischen Themen. Der Theologe Prof. Hans Rust, der früher an der Albertina gelehrt hat, untersucht unter dem Titel „Eidesen und Visionen" zwei „Vorgänge, welche außerhalb aller menschlichen Erfahrung und Erfahrungsmöglichkeit liegen: die Erschaffung der Welt und die Auferstehung Jesu Christi" mit der Fragestellung: wie erhielten Menschen glaubwürdige Kunde von ihnen? Der Pfarrer Hans Loof, Bohnenkönig des Jahres 1965, legt seine Gedanken „Über die Leistung des vernünftigen guten Willens bei der Erfüllung des kategorischen Imperativs" dar. Professor Ludwig Freund untersucht auf der Grundlage der Rechtsphilosophie „Staat und Souveränität im Lichte klassischer Literatur und heutige Wirklichkeit" und setzt sich dabei auch mit der subjektivistischen Standortgebundenheit Golo Manns auseinander.

*

Die Reihe der historischen Beiträge wird eröffnet mit einer gründlichen Untersuchung Herbert Marzians „Zur Vorgeschichte der Massenvertreibungen", der mit wissenschaftlichem Apparat versehenen Fassung eines Referates, das Marzian auf der Beiratssitzung des Göttinger Arbeitskreises im April 1965 gehalten hat. In den Bereich der Landes- und Provinzialgeschichte gehören nicht weniger als acht längere oder kürzere Aufsätze. Der schwedische Magister Sven Ekdahl, der in Göttingen studiert und das dort befindliche Briefarchiv des Deutschen Ordens benutzt hat, veröffentlicht aus ihm das „Dienstbuch des Kulmerlandes 1423/24", eine für die Geschichte des preußischen Ordenslandes wichtige Quelle. Johannes Reimann gibt eine Studie über den Deutschordenskanzler Dietrich von Werthern, der mit dem Hochmeister Friedrich von Sachsen nach Preußen kam. Die Leistungen Ostpreußens für die russische Armee im Feldzuge von 1806/07 ermittelt Günther Meinhardt an Hand von bisher ungenutzten Akten des ehemaligen Königsberger Staatsarchivs (auf einen Druckfehler in Anmerkung 18 — Prygallen statt richtig Drygallen — sei hingewiesen). Herbert Meinhardt Mühlpfordt veröffentlicht Auszüge in deutscher Übersetzung aus einem 1872 in Lyon erschienenen Buch des Abbée Rambaud „Sechs Monate Gefangenschaft in Königsberg". Sie geben ein interessantes Bild von den Zuständen in Königsberg in den Kriegsjahren 1870/71 und dem Leben der französischen Gefangenen, ein Bild, das zudem erkennen läßt, wie human die Behandlung der Kriegsgefangenen damals gewesen ist im Unterschied zu dem, was wir am und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erlebt haben. Im Kriegsgeschehen bleiben wir auch noch mit der minuziösen Untersuchung von Max Dehnen über die Zahl der Gefallenen in den Kämpfen auf ostpreußischem Boden 1914/15. Nach den Kriegsgräberverzeichnissen ermittelt er eine Gesamtzahl von 17 812 Deutschen (aus fast allen deutschen Stämmen) und 24 254 Russen. Unsere Kenntnis von der politischen Geschichte wird bereichert durch die Abhandlung von Wilhelm Matull über Hugo Haase und Otto Braun, die beide viele Jahre in Königsberg gewirkt haben. Aus persönlicher Kenntnis, der Hinterlassenschaft Brauns im Amsterdamer „Institut für Sozialgeschichte" und aus seinem Briefwechsel mit Braun und den Nachkommen Haases weiß Matull manche neuen Züge zum Bild dieser beiden Politiker und der Geschichte der Arbeiterbewegung in Ostpreußen beizubringen.

*

Einen persönlichen Beitrag zur Geschichte der Wissenschaft an der Albertina liefert Lothar Szidat, der bekannte, in Südamerika lebende Schädlingsforscher, mit seinen Erinnerungen an den Aufbau und die Tätigkeit des Instituts für Schädlingsforschung der Albertina in Rossitten. Das Ostpreußenblatt hat ähnliche Erinnerungen von Szidat am 20. 3. 1965 veröffentlicht. Alle diese Arbeiten haben wissenschaftlichen Wert. Leider kann man das nicht von einem Aufsatz von Hartmut Siebert über „Leben und Werk der Königsberger Mathematiker" sagen. Er hat zwar viel Literatur benutzt, aber das wichtigste Werk, die „Altpreußische Biographie" nicht gekannt, und es scheint ihn auch niemand auf sie aufmerksam gemacht zu haben. So bleibt seine fleißige Arbeit leider Stückwerk. Mehr als aus den Titel erkennbar ist, berührt die Studie von Georg W. Strobel über „Ukrainer und Lemken als Problem der nationalen Strukturwandlung" auch Ostpreußen. Der Verfasser untersucht die Situation der aus den polnischen in die deutschen Ostgebiete umgesiedelten Ukrainer und Lemken, von denen fast die Hälfte in Ost- und Westpreußen, 51 000 allein in der Wojewodschaft Allenstein seßhaft gemacht worden sind. An Hand von polnischen Quellen behandelt er die räumliche Verteilung, die Siedlungsdichte und die polnische Nationalitätenpolitik gegenüber dieser nationalen Minderheit, die — mit Erfolg — darauf abzielt, sie in das polnische Volkstum einzuschmelzen.

Feste Bestandteile des Jahrbuches sind seit langem die „Zeittafel und Dokumente zur Oder-Neiße-Linie" und die Ostdeutsche Bibliographie (etwa 2200 Titel), beide von Marzian, der Tätigkeitsbericht über den Göttinger Arbeitskreis von 1964/65 von Frhr. v. Braun und ein Bericht über das Bohnenmahl der Gesellschaft der Freunde Kants am 22. April 1965 in Göttingen.

Wie Brauns Arbeitsbericht, so erheischt das ganze Jahrbuch den Respekt des Lesers vor der großen Leistung, die sich in ihm offenbart. Wir beglückwünschen den Göttinger Arbeitskreis dazu und danken ihm. Dr. Gause

Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg Pr. XVI. Holzner Verlag Würzburg 1966. 507 Seiten, 14 DM. Der Göttinger Arbeitskreis, Veröffentlichung Nr. 333.

Festliches Konzert für Erwin Kroll

Zahlreich waren die Ehrungen, die Dr. Erwin Kroll zu seinem 80. Geburtstag dargebracht worden sind. Herzlichkeit, Hochachtung und Respekt klangen auf in den Glückwunschartikeln der Berliner Presse, in den Glückwunschsendungen der beiden Berliner Rundfunkanstalten RIAS und Sender Freies Berlin. Ohne Vorbehalt wurde der Senior der einheimischen Musikkritiker gefeiert.

Freilich ist man dabei der Frage aus dem Weg gegangen, wieso Musikkritiken aus der Feder des in seiner Gesundheit und Vitalität ungebrochenen Ostpreußen nur noch sehr selten erscheinen. Dieser Zustand währt schon Jahre, nämlich seit die Zeitung „Der Tag", deren erster musikalischer Mitarbeiter Dr. Kroll war, ihr Erscheinen einstellte. Erwin Kroll hat uns eine Erklärung dafür gegeben. „Ich muß die erste Geige sein", sagte er, „als zweite Geige schreibe ich nicht, das geht einfach nicht!"

Das heißt, da man ihm keinen Platz als Ressortchef anbot, schreibt er lieber gar nicht.

Er würde es noch gern tun, nicht zu kleinen Gelegenheiten, sondern, wo es etwas Wesentliches zu sagen gäbe. „Ich suche noch etwas", sagte er, „zum Beispiel in Zeitschriften — aber die, ganz Unabhängige, die ich brauche, gibt es nicht . . ."

Zum Glück schreibt er noch Bücher, und in dem demnächst erscheinenden Buch „Musikstadt Königsberg" werden wir ihn als scharfsinnigen, unbestechlichen Beobachter ebenso wie als Erzähler bestätigt finden.

Proben seines mit tiefer Güte verbundenen Humors gab Erwin Kroll im Rahmen des Festlichen Konzertes, das die Landsmannschaft Ostpreußen für das Geburtstagskind im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin veranstaltete. Es war der herzerfrischende Höhepunkt der Feierstunde, als er aus seinem Leben erzählte, gleichermaßen fesselnd die kleinen wie die großen Begebenheiten.

Das musikalische Programm zeigte Erwin Kroll als Komponisten der Spätromantik. Die Sonate B-Dur für Violine und Klavier, gespielt von Rudolf Schulz und Hans-Erich Riebensahm, bietet die blühende Chromatik und expressive Erweiterung des tonalen Raumes jener Epoche in einer höchst persönlichen kernigen Frische. Schwungvoll und unbekümmert die sechs Brettl-Lieder, mitreißend gesungen von Rudolf Schulz.

Den Beschluß bildete „Der Adebar" eine Fantasie über ostpreußische Volksweisen, interpretiert vom Radio-Symphonie-Orchester und dem RIAS-Kammerchor unter der Leitung von Matthieu Lange, dargeboten als Tonband-Aufnahme. Was dieses Werk, das man beim ersten Anhören in die Gattung höchst kultivierter Unterhaltungsmusik einreiht, darüber hinaus bedeutet, drückte Erwin Kroll in seiner Einführung überaus eindeutig aus:

„Unsere ostpreußischen Volkslieder sind mehr als Unterhaltungsmusik: sie sind Erhaltungsmusik . . .!"

„Erhaltungsmusik" — das ist eine Wortprägung, die wert ist, aufgegriffen und überall dort angewandt zu werden, wo Musik der Bewahrung und Verteidigung uralter deutscher Kulturräume dient.

Und von hier aus, abschließend, noch einmal ein Wort zum Musikkritiker Dr. Erwin Kroll. Manche seiner jungen Kollegen meinen, er gehöre zum alten Eisen, er sei nicht „mit der Zeit gegangen". Aber dieser Vorwurf wird sich nicht mehr lange aufrechterhalten lassen, jetzt, da sich der Bankrott der sogenannten Modernen, der „Musik-Ingenieure", immer deutlicher abzeichnet. In der Musik ist, angeführt von Hans Werner Henze, eine neue Romantik im Vormarsch. Diese Renaissance der Romantik gibt all denen recht, die immer von der Musik verlangt haben, daß sie „klingt". Und zu diesen zählt unser achtzigjähriger Landsmann Erwin Kroll. (Über sein Leben und Schaffen berichtete das Ostpreußenblatt ausführlich in Folge 5).

M. Pf.

Labiau an der Deime

Von Willy Krippeit

Da lag es, inmitten der Wiesen und Felder, die sich am Kurischen Haff hinzogen, das liebe, alte Städtchen. Die Deime und deren Ableitung umflossen es im Süden, Osten und Norden. Fern sah man das Blinken der Wasserfläche des Kurischen Haffs und den dunklen Waldrand der Haffwerderer Forst, wenn man von der Adlerbrücke Umschau hielt. Grau und trutzig stand das Labiauer Schloß neben den Häusern der Stadt, wie ein Hirte neben seiner Herde.

Der Name L a b i a u (einstmals Labigowe) taucht zum ersten Male im Jahre 1258 auf. Sicher ist Labiau aber viel älter, als es uns die erste Urkunde bezeugt. Ausgrabungsfunde bei Schakaulack, Löbertshof, Poßritten, Viehof und Tuttenberg haben ergeben, daß hier das Land in der Zeit vor dem Ritterorden, wahrscheinlich sogar in der Vorpreußenzeit bewohnt gewesen ist.

Da Labiau an einer Stelle liegt, wo die Handelsschiffe auf dem Wege von Litauen nach Preußen Aufenthalt nahmen, um sich von den Strapazen der Fahrt über das Haff zu erholen oder sich auf dem Rückwege darauf vorzubereiten, so ist hier sicher schon früh eine Ansiedlung entstanden. Darum erbaute auch hier der Orden eine Burg. Sie wurde schon 1274 von den Schalauern zerstört. Jedoch erstand sie neu



Ein Beispiel für die Farbenfreude der Volkskunst: Mit Blumen bemalter Schrank aus dem Jahre 1874. Er stand im Labiauer Kreismuseum, über dessen Bestände in Folge 4 berichtet wurde.
Bildarchiv LMO

aus der Asche. In den „Reisen" des Ordens gegen die Litauer wurde Labiau Etappenort mit all den Vor- und Nachteilen einer solchen Stellung. Der lebhafte Verkehr brachte einen wirtschaftlichen Aufstieg, wovon auch die damaligen vier Krüge zeugen. Auch die Einwohnerzahl stieg. Da jeder Haushalt auf eigene Garten- und Felderwirtschaft angewiesen war, stellte sich ein Mangel an Acker und Viehweide ein. Großzügig verschrieb der Orden dem „Lischke Labiau" vier Hufen Land und später auch die langersehnte Viehweide.

Verleihung der Stadtrechte 1642

Als die Herrschaft des Ordens aufhörte, wurde die Stelle des Hauskomturs von einem Amtshauptmann besetzt, der Schloß und Umgebung im Auftrage des Herzogs verwaltete. 1642 ging endlich der sehnlichste Wunsch der Labiauer in Erfüllung. Der Große Kurfürst verlieh dem Lischke Labiau die Stadtrechte. Frohe und festliche Tage gab es im Städtchen, wenn aus dem fernen Berlin der Kurfürst und sein Hof ankamen und im Schlosse Wohnung bezogen. Oft konnte man die Herrschaften zur Jagd ausreiten sehen; denn der Kurfürst war ein großer Jäger vor dem Herrn, der das Jagdschlößchen L a u k i s c h k e n gern aufsuchte und selbst in Spannegeln Auerochsen jagte.

Der Vertrag von Labiau 1656 brachte dem Kurfürsten die Souveränität über Ostpreußen. Auch sein berühmter Winterfeldzug gegen die Schweden 1679 ist in die Geschichte eingegangen. Nachdem er im Schlosse übernachtet hatte, nahm er am nächsten Morgen auf dem Eise des Haffs eine Parade seiner Truppen ab, die auf Schlitten dem Gegner entgegenfuhren.

Feuersbrünste und Epidemien waren die Geißeln, mit denen die Städte des Mittelalters bis zur Neuzeit gestraft wurden. Auch Labiau blieb von ihnen nicht verschont. Die Chronik berichtet von schweren Einäscherungen ganzer Stadtteile und dem Wüten der Pest. Die schwerste Heimsuchung brachte die Pest 1710, als von ihr 544 Personen, das war die Hälfte der damaligen Bevölkerung, hingerafft wurden.

Im Unglücklichen Kriege 1807 besetzte das Corps Davoust Labiau. Und hierbei hören wir aus Feindesmund ein Lob unserer Stadt. Der Chefarzt der französischen Armee, P e r c y, schreibt in sein Tagebuch: „Es ist eine schöne Stadt und muß ziemlich wohlhabend sein. Ich sah dort einen Eßwarenhändler, der mit allem gut versehen war. Alles wird hier schon gekocht verkauft, selbst die Fische. Hier ist das Land der Fische: man lebt nur von ihnen. Es werden gepökelte und gekochte Salmstücke und frikassierte Aale verkauft. Mit etwas Geld kann man sich auf der Straße ein gutes fertiges Mittagessen kaufen. Wir nahmen das unserige in einem anständigen Haus bei der Frau eines preußischen Trompeters ein. Im Lager bekamen wir gutes Heu, Hafer, Fleisch und Brot. Es lebe Labiau!"

Wunderbar war die Errettung der Stadt im Ersten Weltkriege, wo durch den Nimbus der Festung Königsberg die schwachen Streitkräfte an der Deimelinie vor dem Überrennen durch die russische Übermacht bewahrt wurden. Wie viele unserer ostpreußischen Landstädte entwickelte sich auch Labiau langsam, aber stetig. Die Einwohnerzahl hatte vor dem Zweiten Weltkriege das siebente Tausend erreicht. Handwerk und Handel blühten, wofür die günstigen Wasserverbindungen und die Eisenbahnlinien Königsberg—Labiau—Tilsit und Labiau—Tapiau—Friedland die Voraussetzungen schufen. Die „Fischverwertung Kurisches Haff" und die Fischmehlfabrik sorgten für einen schnellen und regelmäßigen Absatz des reichen Fischsegens. Eine Rohrweberei flocht Matten aus dem großen Rohrbestand. Eine kleine Werft baute Kähne und größere Fischereifahrzeuge. Die Genossenschaftsbrauerei mit ihren Bieren, Schnäpsen und Sprudeln stand in einem so guten Ruf, daß ihre Erzeugnisse über die Kreisgrenzen hinaus begehrt wurden. Die Labiauer Kreiszeitung unterrichtete seit 1887 treu und gewissenhaft Stadt und Land über wichtige Ereignisse aus der Umgebung und der weiten Welt.

In den Jahren 1929/30 erbauten sich die Labiauer ihr schönes Rathaus, dessen Hauptgiebel die überlebensgroßen Steinfiguren des Ordensmarschalls Henning Schindekopf, des Amtshauptmanns v. Nettelhorst, des Großen Kurfürsten und des Generalfeldmarschalls von Hindenburg zierten. Im Sitzungssaal der Stadträte hingen die Gemälde vom Vertrag zu Labiau und der Schlittenfahrt des Großen Kurfürsten. Den Ratskeller schmückten Darstellungen aus der heimatlichen Sage und Geschichte. Doch darum allein gingen die Labiauer nicht in ihren Ratskeller, es lockten die schmackhaften Fischgerichte und die leckeren Ratskellerplatten. Daneben lud das neue Lichtspielhaus, das erst im Kriege fertiggestellt wurde, nicht nur zum Film, sondern auch zur Operette und zum Schauspiel ein.

Labiau war um die Jahrhundertwende als die S t a d t d e r S c h u h m a c h e r bekannt. Zu allen Kirchdörfern und den benachbarten Städten reisten zu den Märkten die Labiauer Schuster mit ihren soliden Stiefeln und Schuhen. Fast in jedem Hause hörte man das Hämmern der Meister und Gesellen; denn die Innungstafel von 1903 verzeichnet noch 103 Meister, 75 ledige und 15 verheiratete Gesellen, sowie 53 Lehrlinge. Doch mit dem Anstieg der Fabrikarbeit nahm die Zahl dieser Handwerker von Jahr zu Jahr ab, so daß 1933 nur noch 13 Meister, 3 Gesellen und 1 Lehrling im Schuhmacherhandwerk arbeiteten. Auch der „Hauptmann von Köpenick" hat eine Gastrolle als Schuhmachergeselle in Labiau gegeben.



N e b e n s t e h e n d:
Am Fischmarkt. Im Hintergrund der Turm der Kirche.

M i t t e:
„Seigerturm" (Uhrturm) der Burg.

U n t e n:
Die dem Fischmarkt gegenüberliegende Dampferanlegestelle der Reederei Bonell. Von hier aus fuhren deren Schiffe „Fina" und „Lotte" ins Große Moosbruch.





Das volkstümlichste Schützenfest in Ostpreußen

Wohl in der ganzen Provinz kannte man das Labiauer Schützenfest. Die Schützengilde bestand schon vor der Stadtwerdung. Dieses rechte Volksfest wurde auf einem Festplatz gefeiert, den schöne, alte Linden umstanden. Unter ihrem grünen Dach wurden die Familienbuden der Schützen aus Brettern errichtet. Sie waren recht wohnlich ausgestattet und an der Vorderseite mit Laub verkleidet, so daß man die Menschenmenge auf dem Tanz- und Festplatz überschauen konnte. Die Kabine des Königs trug eine stattliche Krone, deren rote Glühbirnen am Abend erstrahlten. Daneben standen die Schießbuden, Karussells, Pfefferkuchen- und Bonbonstände, Ringkämpfer- und Wahrsagerzelte, Zirkusse und Hippodrome, kurz alle Herrlichkeiten der Welt. Bis hoch in den Himmel hinein ragte das Gerüst der Achterbahn. Auge und Ohr konnten sich satt sehen und satt hören; denn zu den Klängen der Tanzkapelle drang das Gedudel der vielen Drehorgeln herüber, ertönte das Pfeifen der Kindertrompeten, dröhnten die Hammerschläge der Herkulesse und peitschte der scharfe Knall der Büchsen hinein. Von Sonnabend bis Donnerstag herrschte mit Jubel und Trubel ausgelassenste Festesfreude. Was dem Münchener sein Oktoberfest, dem Kölner sein Karneval, das war dem Labiauer sein Schützenfest. Manch heitere Szenen spielten sich dort ab, manch übermütiger Scherz wurde gemacht, doch viele mußten die überschäumende Festesfreude mit leerem Portemonnaie und schwerem Kopf büßen. Der Verbrauch an Labiauer Bier war enorm.

Obwohl Labiau eine gute Badeanstalt besaß, lockte doch besonders das Haff die Badefreudigen. Man konnte es bequem mit dem Dampfer, Auto oder Fahrrad erreichen. Bei Grabenhof überspannte eine Drehbrücke den Großen Friedrichsgraben. Hier hatte man nun die Wahl, ob man auf einem festen Kieswege durch Wiese und Wald „Steinerort" am Haff aufsuchte, oder ob man auf dem Kanal oder der Straße Hindenburg oder Agilla (Haffwerder) besuchte und dort badete.

Aber auch der Besuch der Fischerdörfer Labagienen (Haffwinkel) und Rinderort bot manche Reize. Der Geruch von Fisch und Teer drang von den aufgehängten Netzen und festgemachten Kähnen bis zur Dorfstraße. Vom Leuchtturm in Rinderort konnte man ein weites Stück landeinwärts die Dörfer überschauen, aber auch die weißen Dünen der Nehrung im Sonnenschein sehen. Im Winter boten die Eisberge, die der Sturm aus schweren Eisschollen auftürmte, ein beliebtes Ausflugsziel. Man konnte sie sogar mit dem Auto erreichen.

Von Labiau führte eine gepflegte Kiesstraße nach dem 7 Kilometer entfernten Dorf Gr.-Pöppeln. Der Name hat sich aus Pippli = Vogelsang zu Pöppeln gewandelt. Und wirklich begleitete einen Vogelsang, wenn man den prächtigen Staatsforst durchquerte. In ihm lag die Revierförsterei Kl.-Pöppeln und die „Schwedenschanze". Einfache Erdwälle hatten die Bewohner wohl einst in Kriegszeiten um einen viereckigen Platz gezogen, den sie als Zufluchtsort aufsuchten. Gr.-Pöppeln lag recht malerisch am Ufer der Deime. Es zählte vierzehn Bauernhöfe und bestand schon im 14. Jahrhundert als deutsches Dorf. In dem schmucken Gasthaus an der Fähre wurde der Wanderer freundlich aufgenommen und bewirtet.

Gern fuhr man auch durch die Kl.-Naujocker (Erlenwald) Forst nach Kelladden (Waldwinkel), um sich an Spritzkuchen und Kaffee zu laben.

*

Am 28. Juli 1942 lag noch einmal Feststimmung über der Stadt. Labiau beging die 300-Jahr-Feier seiner Stadtwerdung. In einer Festsitzung gedachte man der wechselvollen Geschicke des Ortes. Gratulanten aus der ganzen Provinz überbrachten Glückwünsche. Eine Bernsteinplakette mit dem Stadtwappen und eine umfangreiche Stadtgeschichte wurden den Einwohnern zum Andenken an diesen Tag beschert. All die guten Wünsche erfüllten sich leider nicht. Am 22. Januar 1945 stand der Feind vor den Toren der Stadt und zerstörend in die Häuser ein.

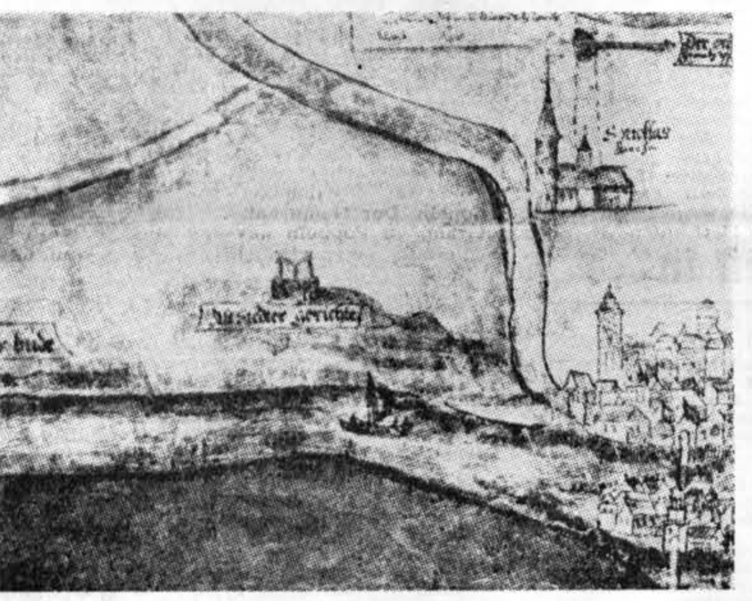
Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen

Der erste Band eines dreibändigen Werkes von Dr. Fritz Gause

Mit der „Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen" wird ein Werk der Öffentlichkeit übergeben, dessen Erscheinen man seit langem mit Erwartung entgegengesehen hat. 1899 war die Geschichte Königsberg von Richard Armstedt erschienen; 1934 die denselben Zeitraum (bis 1890) umfassende Darstellung von Walther Franz. Aber im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen ist die Arbeit von Fritz Gause von vornherein viel umfassender angelegt; sie genügt methodisch allen Ansprüchen, die an die moderne wissenschaftliche Historiographie zu stellen sind. Von der dreibändig geplanten Arbeit ist jetzt Band I erschienen, die Zeit von den ersten Anfängen der Stadt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts umfassend. Band II wird mit der preußischen Königskrönung einsetzen.

Das wechselvolle Schicksal der Stadt Königsberg macht ihre Geschichte fesselnd und abwechslungsreich. Die verhältnismäßig späte Gründung war zunächst als Tochterstadt Lübecks geplant, wurde dann aber doch als ein Werk des Deutschen Ordens durchgeführt und bis zum Erlöschen seiner Macht als ein solches empfunden. Es macht die Besonderheit Königsbergs aus, daß es immer dem Geschick der jeweiligen preußischen Landesherren eng verbunden war. Mit der Geschichte des Deutschen Ordens ohnehin verflochten, wurde durch die Verlegung der Hochmeisterresidenz nach Königsberg das kommunale Leben ganz entscheidend geprägt und beeinflußt. Die Stadt wurde Mittelpunkt des Ordensstaates; sie blieb der Mittelpunkt des Landes, als Albrecht von Brandenburg Preußen aus der Hand des Polenkönigs als weltliches Herzogtum zu Lehen erhielt. Auch nach dem Übergang Preußens an die brandenburgische Kurlinie und der langsamen Verschiebung des Schwergewichts von der Pregelstadt nach der, gemessen an der Einwohnerzahl Königsbergs damals noch kleinen Stadt an der Spree blieb das Ansehen ungeschmälert erhalten, getragen vom Selbstbewußtsein ihrer Bürger, die mit den prachtvollen Empfängen für die Landesherren zugleich ihr Selbstverständnis zum Ausdruck bringen wollten.

Aber auch unabhängig von den Beziehungen zur landesherrlichen Obrigkeit war die Entwicklung des Eigenlebens der Stadt spannungsvoll und wechselhaft genug. Dies ergab sich aus der Entstehungsgeschichte, aus dem Neben-, Mit- und Gegeneinander der Altstadt, des handwerklich bestimmten Löbenicht und des Kneiphofs,



dessen Bewohner zum größten Teil der Kaufmannschaft angehörten. Erst mit der gemeinsamen Errichtung der Wallbefestigungen im 17. Jahrhundert, die alle Stadtteile, auch die kurfürstlichen Freiheiten umschlossen, entwickelte sich ein Gemeinschaftsbewußtsein, das die gesamte Einwohnerschaft erfaßte. Allerdings blieben innerhalb der Wälle auch die Reibungen zwischen den städtischen Interessen und denen der brandenburgischen Kurfürsten bestehen, die insbesondere in solchen Fällen zu Tage traten, in denen die kurfürstlichen Behörden die alten städtischen Rechte (z. B. Verleihung des Bürgerrechts) anzutasten drohten oder feste, oft überholte Gepflogenheiten durch vernünftigere Maßnahmen abzulösen versuchten.

Als Ausgangspunkt der Kriegsfahrten des Deutschen Ordens und durch die Verbindung mit der Hanse war Königsberg aufnahmebereit für Einflüsse und Anregungen von außen, eine Erscheinung, die mit der Gründung der Albertus-Universität neben dem wirtschaftlichen auch das geistige Gebiet mit erfaßte, und die hier vor allem weiterwirkte. Aber trotz einer Bürgerschaft, die schon in den frühen Jahren der Stadt zum wenigsten der bodenständigen Bevölkerung entstammte, sondern aus anderen deutschen Landen starken Zuwachs erhielt, hat die Verschiedenheit der landsmannschaftlichen Herkunft der Ausbildung eines königsbergischen Denkens nicht entgegengewirkt. Wenn auch die Universität ein Hort der reinen lutherischen Lehre blieb, wo Lehrstreitigkeiten mit großer Leidenschaft ausgetragen wurden, so fanden doch fremdländische Glaubensflüchtlinge, Katholiken und Reformierte in Königsberg Aufnahme und fügten sich ohne nachhaltige Schwierigkeiten in das städtische Leben ein. So konnte die Stadt ihrerseits über ihre Grenzen hinaus wirken.

Die innerstädtische Organisation, das Leben der Bürger, die Rolle der Zünfte und Gewerke, das Verhältnis der Einwohnergruppen zueinander, das Problem der Undeutschen, das Wirken der Handelsherren und Kaufleute, Politik, Kirche, Gerichtswesen, Kultur und Bildung — allen diesen Fragen schenkt der Verfasser Beachtung, oft mit einer großen Liebe zum Detail.

Die personalgeschichtliche Betrachtung, mit der er an einzelnen Stellen den Fluß der Darstellung von politischer, Wirtschafts- und Kulturgeschichte unterbricht, dient der Illustration und Vertiefung des Berichts, der Erläuterung eines allgemeinen Vorgangs an Beispielen.

Bedingt durch den Kriegsverlust standen dem Verfasser bei der Niederschrift seines Buches bis auf ganz geringe Ausnahmen keine Archivalien aus dem Königsberger Stadtarchiv zur Verfügung. Aber gerade die besondere Situation Königsbergs, die enge Verflochtenheit der Stadt mit der Geschichte des Landes machten es ihm möglich, „spiegelbildlich" ihre Geschichte den geretteten Akten des Preußischen Staatsarchivs zu entnehmen. Durch Heranziehung dieses umfangreichen Quellenmaterials und unter Verwertung neuester Forschungsergebnisse zur Stadt- und Territorialgeschichte bereichert dieses Buch unsere Kenntnis vom Werden und von der Entwicklung Königsbergs, ergänzt durch die Wirkung der beigegebenen Tafeln und Abbildungen.

*

Die Geschichte der Stadt Königsberg wurde 1945 unterbrochen, ihr weiteres organisches Wachstum gestört. Ihre historische Bedeutung und die von ihr ausgehende Strahlkraft werden dem Leser in dieser neuen (und vorläufig wohl letzten) Darstellung ihrer Geschichte lebendig gemacht. Man spürt die Verbundenheit des Verfassers, der bis 1945 Direktor des Königsberger Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums war, mit seiner Stadt, die er in ihrem letzten Zustand immer vor Augen hat. So ist dieses Buch des Königsbergers in erster Linie für Ostpreußen geschrieben, aber auch denjenigen, denen viele Namen, Straßen und Plätze keine anschaulichen Vorstellungen geben können, möge die Stadt Königsberg nahegebracht werden, deren Geschichte auch ein Stück deutscher Geschichte ist

Dr. Iselin Gundermann

Fritz Gause: Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen, Band I: Von der Gründung der Stadt bis zum letzten Kurfürsten. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Band 10/I), XVI, 571 Seiten, 1 farb. Titelbild, 20 Tafeln (27 Abb.), 11 Textabb. Großoktav. 1965, Böhlau Verlag Köln-Graz. Leinen 54,— DM.



Die nebenstehende Karte zeigt die Lage der drei selbständigen Städte Altstadt (Handfeste 1286), Löbenicht (1300) und Kneiphof (1327). Ihre Gründungen erfolgten, weil die wachsende Bedeutung der jungen Stadt immer neue Einwanderer anlockte.

„Jede Stadt im Ordenslande war von vornherein auf eine bestimmte Zahl von Bürgern gegründet, d. h. der Grundriß war gleichmäßig in Hofstellen geteilt, und nur der Besitzer einer Hofstelle konnte Bürger sein. Wenn alle Stellen besetzt waren, war die Gemeinde vollständig. Weder durch Teilung der Hofstellen noch durch Erweiterung der Stadt konnte die Bürgerschaft vermehrt werden.

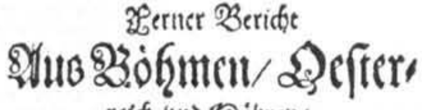
Neue Zuwanderer mochten in der Stadt als Einlieger Unterschlupf finden oder sich vor ihren Toren vorläufig niederlassen, Bürgerrecht erhielten sie damit nicht. Wohl hatten sie den verständlichen Wunsch, es zu erwerben. Das war nur möglich, wenn der Orden als Landesherr neben der fertigen Stadt eine neue gründete ..."



EXTRACT
Eines vertrawten Schreibens / die Böhmische Vnruhe betreffend.
Männiglich zur nachricht: Auch da man es dahin auffnehmen wil / zur Warnung in den Truck geben.
Auch was sich weiter / vom 20. biß zum 28. Augusti / verlauffen vnd zugetragen / Aus Wien vnd Prag geschrieben.



Erstlich gedruckt zu Prag / Im Jahr 1618.



Ferner Bericht
Aus Böhmen / Oesterreich vnd Mähren /
Vnd auch
Von Belagerung der Stadt Bautzen / vor welcher Ihr: Churfl: Gn: von Sachssen die Mühlen eingenommen / vnd etliche Sturm lauffen lassen.
Nebenst einem Schreiben auß dem Quartier von Printz Heinrich / zu Gappenach liggend / im Bißthumb Trier / was sich in selbem vom 9. biß zum 25. September verlauffen.



Gedruckt zu Königsberg im Jahr 1620.

Zu den Bildern links und rechts:

Ausschnitt aus einer Flurkarte von 1547 mit Teilansichten des Kneiphofs, der Altstadt und des Schlosses (unten rechts) und — etwas darüber — die Steindammer Kirche.

Rechts: 1618/19 druckte Johann Fabricius (Schmidt) die erste Königsberger Zeitung, die schon periodisch, wenn auch nicht regelmäßig erschien. Unten sind die Titelbilder dieser ältesten Zeitungen wiedergegeben (der Druckort Prag auf dem linken Blatt ist eine vorgeschobene Täuschung).

Herkunft des Stadtnamens

Einige kurze Auszüge aus dem Buch:

„Peter von Dusburg berichtet, daß die Ritter nach dem Abzug des Böhmenkönigs die Burg erbaut und ihm zu Ehren Königsberg benannt hätten. Diese Darstellung kommt wohl der Wahrheit am nächsten. Alle Quellen bringen den Namen von Burg und Stadt mit Ottokar in Verbindung, keine berichtet etwas anderes.

Man hat trotzdem geprüft, ob der Name nicht anders abzuleiten sei, etwa von der syrischen Ordensfeste Mont Royal oder von der Stadt Königsberg in der Neumark. Der Orden benannte gern Örtlichkeiten in Preußen nach solchen des Heiligen Landes, um die Tradition des Kampfes gegen die Ungläubigen auch in dieser Beziehung von Palästina nach Preußen zu verpflanzen. Auch die Übertragung von Städtenamen war nicht ungewöhnlich, und da Königsberg in der Neumark zum Herrschaftsbereich des Markgrafen Otto gehörte, wäre es nicht von der Hand zu weisen, daß Otto, der etwas später auch Brandenburg am Haff gründete und nach Brandenburg in der Mark benannte, Taufpate bei der Benennung von Königsberg gewesen sei. Aus den Quellen sind diese Vermutungen nicht zu belegen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Orden, der für sein diplomatisches Geschick bekannt war, mit der Wahl des Namens Königsberg allen drei Interessen Rechnung trug, den Wünschen seiner beiden vornehmsten Kreuzfahrer und der eigenen Gewohnheit.

Wonach Königsberg auch benannt worden sein mag, das eine ist sicher: mit der Gründung der Burg ist ein neuer Anfang gemacht worden. Der Zusammenhang zwischen der Prussen- und der Ordensburg ist rein topographischer Natur. Weder politisch noch kulturell ist Königsberg aus einer vordeutschen Wurzel erwachsen. Die Geschichte Königsbergs beginnt in dem Augenblick, da deutsche Ritter im Auftrage von Kaiser und Papst, Reich und Kirche hier einen Vorposten des Abendlandes errichteten ..."

Regste Bautätigkeit im 14. Jahrhundert

„Im Verhältnis zur Größe der Stadt ist im 14. Jahrhundert in Königsberg so viel gebaut worden wie niemals vorher oder nachher: die Burg und die Stadtbefestigung einschließlich der Bollwerke am Pregel, der Dom und die beiden anderen Stadtkirchen, von denen die altstädtische damals einen Neubau erhielt an Stelle des ersten Baues aus dem 13. Jahrhundert, die Rathäuser, von deren Aussehen wir allerdings nichts wissen, die Bürgerhäuser, Speicher und Wirtschaftsgebäude, und alle zum Teil auf feuchtem, moorigem Boden.

Königsberg konnte sich an Reichtum und Pracht der Bauten gewiß nicht mit den großen Städten Altdeutschlands messen, aber was Orden, Kirche und Bürgerschaft innerhalb eines Jahrhunderts auf diesem kolonialen, eben erst der abendländischen Kultur gewonnenen Boden geschaffen haben, hält jeden Vergleich aus ..."

Das „Schmeckbier" im Schloßhof

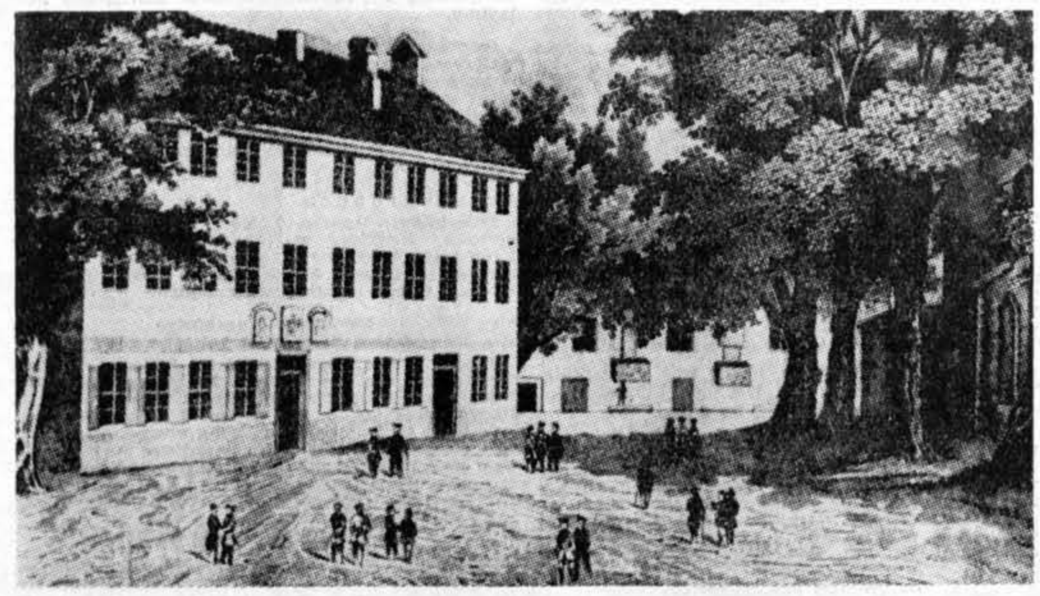
„Unbekannt ist der Ursprung des Schmeckbiers, das am Himmelfahrtstage im Schloßhof gefeiert wurde. Es war, obgleich man es fälschlich mit der sagenhaften Heldentat des Hans von Sagan in Verbindung brachte, kein Handwerkerfest, überhaupt kein Volksfest. Vielmehr lud der Oberburggraf etwa 300 Bürger des Kneiphofs ins Schloß zu Essen und Umtrunk, bei dem das Schloßbier probiert wurde. Im Jahre 1527 bat der Oberburggraf Hans von Besenrade die Ältesten des Kneiphofs aufs Schloß, „dem alten löblichen Brauch nach zu der Collation des Bierschmeckens, welcher in Vorzeiten einem Hauß-Commenthur geburt." In der Einladung heißt es weiter, daß seit Adrian von Waiblingen, der 1522 Hauskomtur war, kein Schmeckbier gegeben worden sei. In den Ausgabebüchern des Ordens ist es aber nie erwähnt. Jedenfalls kann der Brauch nicht sehr alt gewesen sein.

Beim Schmeckbier wurde kräftig gegessen und getrunken. 1597 wurden verbraucht 5 Ochsen, 34 Kälber, 70 Schinken, 2 Schock Hechte, 4 Schock Hühner und Kapaunen, 10 Schock Eier, 66 Schock Krebse, 252 Stof Rheinwein und 25 Faß Märzenbier, dazu Gebäck und Gewürze in großen Mengen. Zum letztenmal fand das Schmeckbier 1619 statt, ausgerichtet von den Oberräten. Vielleicht ist es deshalb eingegangen, weil das höfische Leben im Schloß aufhörte. Wir wissen nicht, wann die Schloßbrauerei ihren Betrieb eingestellt hat. Zu einem Schloßbräu oder Hofbräu wie in anderen Residenzen, ist es jedenfalls in Königsberg nicht gekommen ..."

Auch in Moskau gelesen ...

„Daß die Königsberger Zeitungen in Moskau gelesen wurden, bezeugen zwei Vorfälle. Der Große Kurfürst bestrafte 1680 Katharina Reußner, die Verlegerin der „Ordinari Postzeitung", mit einer Geldstrafe von 20 Talern, weil sie eine Nachricht aus Stockholm über einen von betrunkenen Russen verursachten Brand gebracht hatte, in der diese „bestialisch" genannt worden waren, und zwar war die Strafe deshalb so hoch, weil der Kurfürst damit rechnete, daß Moskau Satisfaktion begehren werde. Andererseits sandte der Moskauer Postmeister Thomas Ahren Recht (Ehrenrecht?) 1700 einen ihm mit hoher Ordre, also vielleicht vom Zaren selbst übergebenen Artikel nach Königsberg mit der Bitte, ihn in der Zeitung zu veröffentlichen und einige Belegexemplare nach Moskau zu schicken ..."

Wir sind uns dessen gewiß, daß heute eigens dafür bestellte Schnüffler „drüben" das Ostpreußenblatt noch genauer lesen, als man dies im 17. Jahrhundert in Moskau zu tun pflegte.



Das Albertinum, im Hintergrund das Gebäude der alten, 1544 gegründeten Universität. — Nach einer Zeichnung von Ludwig Clericus, 1850/51 aus dem „Liederbuch der Albertina".

Alle Abbildungen sind mit freundlicher Genehmigung des Böhlau-Verlages dem Buche entnommen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Hugo Lilienthal 85 Jahre

Am 1. März vollendete Hugo Lilienthal, 4040 Neuß, Lessingstraße 13, sein 85. Lebensjahr. Herr Lilienthal ist allen Allensteinern bekannt als Rechtsanwalt und Notar, der seit dem Jahre 1912 dort seine Praxis unterhielt und außerdem das Amt des Kreisjägermeisters ehrenamtlich ausübte.

Die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein hat ihm aus diesem Anlaß die Goldene Ehrennadel der Stadt Allenstein verliehen. Wir gratulieren Herrn Lilienthal im Namen der Allensteiner Bürger recht herzlich zu diesem seltenen Ehrentage.

Georg Mogk, Stadthauptvertreter

Gesucht wird

Fräulein Ida Krämer, Schneiderin, aus Allenstein, Treudankstraße 24.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Allenstein-Land

Kolorierte Kreisbildkarte

Diese Karte wird als Geschenk für das bestandene Abitur auch in diesem Jahre empfohlen. Preis 5 DM plus Versandkosten.

Erinnerungsstücke für die Heimatstube

Nochmals wird um Erinnerungsstücke für unsere Heimatstube in Osnabrück gebeten. Es ist nötig, Dinge, die an die Heimat erinnern, der Nachwelt zu überliefern. Das kolorierte Bild der Wartenburger Mittelschule (nach einer Aufnahme vom Oktober 1965) ist fertiggestellt und wird dieser Tage an die Heimatstube in der Kreis-Realschule in Osnabrück, Brinker Straße, abgesandt.

Unseren jüngeren Landsleuten nennen wir die Heimatorte unseres Kreises, heute F, G, H, J:

Fittigsdorf, Friedrichstädt, Ganglau, Gedaithen, Gillau, Göttkendorf, Gottken, Grabenau, Graskau, Grieslienen, Gronitten, Groß-Bartelsdorf, Groß-Buchwalde, Groß-Damerau, Groß-Gemmern, Groß-Kleeberg, Groß-Lemkendorf, Groß-Purden, Groß-Trinkhaus, Herrmannsort, Hirschberg, Hochwalde, Honigswalde, Jadden, Jomendorf, Jonkendorf.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Suchmeldung

Auf die Suchmeldungen in Folge 7 nach Alfons Klawki, Groß-Buchwalde, Gendarmeriemeister i. R. Mankowski, Ramsau, und Solltner, Wieps, sind dankenswerterweise viele Meldungen eingegangen. Die Gesuchten sind mit ihren Ehefrauen verstorben. Uffz. Erich Waleschkowski, Feldpostnummer 26 219, ist im Osten gefallen. Die übrigen Vermißten werden weiter gesucht.

Ebenrode/Stallupönen

Jugendkreis

Liebe junge Ebenroderinnen und Ebenroder! Auch in diesem Jahre wollen wir uns wieder in der Woche nach Pfingsten (30. Mai bis 5. Juni) in der Jugendherberge unserer schönen Patenstadt Kassel treffen. Jugendliche im Alter von etwa 17 bis 28 Jahren werden hiermit zur Teilnahme herzlich eingeladen.

Anreisetag ist Montag, der 30. Mai (Pfingstmontag) bis 20 Uhr. Rückreisetag ist Montag, der 5. Juni. Außer einem Teilnehmerbeitrag von 20 DM entstehen den Teilnehmern keine Kosten für Unterkunft und Verpflegung; die Fahrtkosten (Rückfahrkarte) sind zu verauslagen und werden in Kassel voll ersetzt.

Die Tagung wird unter dem Leitwort „Probleme der deutschen Wiedervereinigung" stehen. Mehrere Vorträge werden diese Probleme aufzeigen. In ernsten Aussprachen wird jeder Teilnehmer Gelegenheit haben, seine Meinung zu sagen. Ein zweiter Themenkreis wird sich mit unserem Heimatland Ostpreußen und dem Heimatkreis Ebenrode beschäftigen. Zahlreiche Lichtbilder und Filme, die mit den angesprochenen Themen im Zusammenhang stehen, werden gezeigt werden.

Daneben werden wir genügend Zeit für Wanderungen, Tanz und Spiel haben. Ein längerer Busausflug wird uns in Kassels schöne Umgebung führen; ein Theaterbesuch ist ebenfalls vorgesehen.

Anmeldungen für diese Jugendfreizeit werden bis zum 20. März an die untenstehende Anschrift erbeten. Dabei bitte angeben: Vor- und Zuname, Geburtstag und -ort, Heimatanschrift der Eltern und ihre jetzige Anschrift.

Außer der oben angeführten Veranstaltung ist in der Zeit vom 20. Juli bis zum 3. August wieder ein Ferienlager auf der Insel Sylt für jüngere Teilnehmer vorgesehen, in Zusammenarbeit mit der Stadt Kassel. Die Zahl der Teilnehmer ist auf 30 beschränkt. Alter etwa 12 bis 16 Jahre. Interessenten melden sich bitte bei Frau Charlotte Schweighöfer 675 Kaiserslautern, Tannenstraße 29.

H. Papke
2357 Bad Bramstedt, Sommerland 13

Insterburg-Stadt und -Land

Mittelsschulrektor a. D. Albert Bajorat †

Am 27. Dezember verschied nach kurzer Krankheit in Schellhorn/Preetz Mittelschulrektor a. D. Albert Bajorat.

Als Pädagoge wirkte er im Kreise Heydekrug, später in der Kreisstadt selbst, wo er die Mittelschule mit aufbaute. Nach dem Ersten Weltkrieg war er an der Mittelschule in Gerdauen tätig, und von dort kam er nach Insterburg. 1929 übernahm er das Rektorat der Frieda-Jung-Mittelschule Insterburg und zuletzt beauftragte man ihn mit der vertretungsweisen Verwaltung der Schulratsstelle des Kreises Insterburg.

Viele Generationen von Schülerinnen haben sein freundliches Gesicht, sein warmes Wesen in Erinnerung. Uns, die wir damals mit ihm gemeinsam arbeiten durften, war er ein aufgeschlossener, immer hilfsbereiter Kollege. Den Kreisgemeinschaften stand er als echter Sohn seiner Heimaterde immer mit Rat und Tat zur Verfügung. Die Saat, die er säte, ist aufgegangen: Die Klassentreffen der Ehemaligen der Frieda-Jung-Mittelschule beweisen es, wie stark diese ehemaligen Schülerinnen noch der Heimaterde verbunden sind.

Wir werden ihm ein dankbares, ehrendes Gedenken bewahren.

Für die Frieda-Jung-Mittelschule Insterburg
Friedrich Wilhelm Mallow

Für die Kreisgemeinschaften
Insterburg Stadt und Land e. V.
Willy Bermig

Bitte Termine für Treffen vormerken!

Am 30. April und 1. Mai treffen wir uns in Stuttgart, Vereinsheim Stuttgarter Turnerbund, Stuttgart-Degerloch, am Fernsehturm. Parkplätze sind ausreichend vorhanden. Anfragen sind zu richten an Lm. Robert Bathge, 7 Stuttgart-Münster, Moselstraße 87.

Am 18. und 19. Juni findet in unserer Patenstadt Krefeld unser Jahreshaupttreffen statt. Quartierbestellungen nur über den Krefelder Verkehrsverein, Krefeld, Hansahaus.

Unter dem Leitwort „Deutsche Leistung — deutscher Auftrag" treffen wir uns am 2. und 3. Juli beim Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf.

Gesucht werden

Kuhnke, Kurt, Insterburg, beschäftigt gewesen bei der Firma Leo Schweiger. — Frenzel, Heinz, geb. etwa 1917, Beruf Friseur, aus Insterburg. — Hölger, Willy, Siegmanten, Kreis Insterburg, letzte Beschäftigung beim Heeres-Zeugamt Insterburg. — Frau Dorsch, geb. Heinrich, Insterburg; der Ehemann war Angesteller bei der Bettfedernfabrik.

Nachricht erbittet das Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Bermig, Geschäftsführer

Königsberg-Stadt

Bessel-Oberrealschule
Hauptmann d. R. Wolfgang Lange †

Noch kürzlich dankten wir ihm, dem unermüdlichen Mit-Organisator unserer Schulveranstaltungen in den Nachkriegsjahren, für seine mit gewohnt sicherer Hand getroffenen Vorbereitungen zur Hundertjahrfeier unserer Schule in Hannover. Trotz seiner Beinamputation im Zweiten Weltkrieg erfüllte er verantwortungsbewußt die ihm angetragenen vielseitigen Ehrenämter und war überall helfend und kameradschaftlich zur Stelle. — Ein Verkehrsunfall auf der Autobahn entriß uns unseren lebensfrohen Wolfgang Lange. Am 17. Februar gaben wir ihm in Hannover das letzte Geleit.

Vereinigung der ehemaligen Lehrer und Schüler der Bessel-Oberrealschule Königsberg

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Vor 40 Jahren bestanden sie das Abitur . . .

Am 19. Februar, dem Tage, an dem achtzehn Schüler des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof vor vierzig Jahren ihre Reifeprüfung bestanden, trafen sich zehn der damaligen Abiturienten in Hamburg, um in festlichem Rahmen jenes Tages zu gedenken. Oberstudiendirektor W. Rockel, einer der Klassenkameraden, entließ an diesem Tage die diesjährigen Abiturienten seiner Schule, des Matthias-Claudius-Gymnasiums in Hamburg-Wandsbek. Sein Stellvertreter, Oberstudienrat Kändler, nahm die Ehrung der Jubilare vor, die zur Erinnerung an diese Stunde Bilder des Hamburger Gymnasiums erhielten. Der „Freundeskreis des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof zu Königsberg" gratulierte telegrafisch.

Im Haus „Fürst-Bismarck-Mühle" in Aumühle klang der Tag mit einem gemütlichen Beisammensein der Königsberger Abiturienten aus. Es war dies das siebte Treffen des Jahrgangs Kneiphof 1926 nach dem Kriege. Die Teilnehmer waren: Landgerichtsdirektor Leo Bergmann, Realschulrektor Dr. Otto Losch, Oberregierungsrat Alfred Neumenn, Regierungsrat Dr. Walter Passarge, Medizinaldirektor Dr. Ewald Pauleit, Facharzt Dr. Alfred Prissma, Universitätsprofessor Dr. Erhard Riemann, Oberstudiendirektor Werner Rockel, Dipl.-Ing. Joachim Rolin, Facharzt Dr. Joachim Witte.

Neidenburg

Treffen 1966

2. und 3. Juli Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf;

2. und 3. September Jahreshaupttreffen in Bochum, Ruhrlandhalle;

2. Oktober Bezirkstreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg, Hüttensäle, Virchowstraße 22.

Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Heimattreffen im Jahre 1966

Nachstehend werden die Termine für die Heimattreffen des Jahres 1966 bekannt gegeben.

2. und 3. Juli, Bundestreffen in Düsseldorf, Messegelände — Die Großkundgebung findet in diesem Jahr in Düsseldorf nicht im Rheinstadion sondern auf dem inzwischen erweiterten Messegelände statt. Der An- und Rückmarsch zum Stadion fällt damit fort. Unserm Heimatkreis Ortelsburg ist wieder die große Ausstellungshalle E (gegenüber den Rheinterrassen) zugewiesen. Diese Halle faßt Achttausend Personen.

10. und 11. September Ortelsburger Jahrestreffen im Ruhrgebiet.

2. Oktober, Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.

Kreisinspektor i. R. Alfred Henke, 75 Jahre alt

Am 3. März begeht Kreisinspektor Alfred Henke in 8172 Lenggries (Obb.), Am Hirschbach 20 a seinen 75. Geburtstag.

Alfred Henke kam im April 1913 zur Kreisverwaltung Ortelsburg, wurde am 1. April 1918 zum Kreisbeamten auf Lebenszeit ernannt und übernahm im Jahre 1936 als Kreisinspektor die Leitung der Kreiskommunalkasse Ortelsburg. Nahezu 32 Jahre hindurch war Landsmann Henke in verschiedenen Abteilungen der Kreisverwaltung ununterbrochen tätig und hat in allen Dienststellungen das in ihn gesetzte Vertrauen voll gerechtfertigt.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Alfred Henke recht herzlich zum 75. Geburtstage und nimmt diese Gelegenheit gern wahr, ihm für sein langjähriges treues Wirken für unseren Heimatkreis Ortelsburg aufrichtig zu danken.

Landwirtschaftliche Schule

Für einen Artikel über die Landwirtschaftliche Schule in Ortelsburg werden dringend Aufnahmen der neuen Schule leihweise erbeten. Die Einsender erhalten diese Bilder nach Auswertung in kurzer Zeit unversehrt wieder zurück.

Heimatbote Nr. 4

Beiträge, möglichst mit Fotos und Familiennachrichten für den Heimatboten Nr. 4 erbitten wir bis Ende März 1966.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Suchanzeige

Post kam als unzustellbar zurück von Heinrich Thomer (Bieberswalde), zuletzt Barsbüttel; Getrude Gollesch (Buchwalde), zuletzt Wesel; Walter Nadolny (Domkau), zuletzt Augsburg; Gisela Rosengarth (Gr.-Nappern), zuletzt Berlin 15; Ernst Edel (Jugendfelde), zuletzt Hanau; Rudolf Jendraczek (Wittmannsdorf), zuletzt Soltau. — Vom Heimatort O s t e r o d e : Lothar Birkholz jun., zuletzt Bremen; Magda Cierpka, zuletzt Bodenmais; M. Erwied, zuletzt Köln; Gertrud Fischer, geb. Vogel, zuletzt Miesburg; Dipl.-Ing. Walter Franz, zuletzt Kirchzarten; Lieselotte Gies, zuletzt Dortmund-Eving; Irmgard Mika, zuletzt Bielefeld; Walter Ott, zuletzt Nienburg; Familie Preuß, zuletzt Merkstein; Familie Reubekeul, zuletzt Hamburg-Harburg; Johann Szepanski, zuletzt München 13; Karl Thomaschewski, zuletzt Gelsenkirchen-Buer; Lothar Birkholz, zuletzt Bremen; Giesbert Kowalski, zuletzt Lübbecke; Gerhard Eichler, zuletzt Troisdorf; Frau Hütten (der Ehemann war Leutnant in Osterode und wurde zum Schluß an der Front eingesetzt).

Meldungen mit der neuen Anschrift baldigst erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Sensburg

Suchmeldung

Ich suche Frau Katharina Jendraschek aus Sensburg, Gartenstraße, oder Familienangehörige. Frau Jendraschek hat sich zuletzt aus Kiel-Pries, Lager Seekamp, am 24. April 1953 gemeldet. Ferner suche ich Heinz Faltin aus Nikolaiken, er soll angeblich in Haihingen, Im Hofgarten 1, gewohnt haben.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

6. März, 15 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland**, Kreistreffen mit Wahl des neuen Vorstandes in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, Busse AS1, A10, A65, A74, U-Bahn Kaiserdamm.

19. März, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen im „Ebershof", 1 Berlin 62, Ebersstraße Nr. 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 74.

20. März, 16 Uhr, Heimatkreise **Memel, Heydekrug, Pogegen**, Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung und Neuwahl im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz", 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.

20. März, 16 Uhr, Heimatkreis **Gumbinnen**, Kreistreffen mit Jahreshauptversammlung und Neuwahl im „Klubhaus am Fehrbelliner Platz", 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.
16 Uhr, Heimatkreis **Lyck**, Kreistreffen im Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße Nr. 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse A14, A71, A99.

Kappenfest Memel-Gumbinnen

Das Faschingsfest der Memelländer und Gumbinner im Klubhaus am Hohenzollerndamm war gut besucht, besonders die Jugend nahm lebhaften Anteil daran. Gleich zu Anfang brachte Lm. Eckert die Landsleute mit heiteren Vorträgen in gute Stimmung. Die Kindertanzgruppe Gertraude Klicks und die Laienkünstlergruppe der memelländischen Jugend ernteten viel Beifall. Lm. Brieskorn trug zwei eigene Heimatlieder vor, Lm. Kumfert zeigte sich als Zauberkünstler. Die Kapelle Gottschalk sorgte für flotte Tanzmusik.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Frühlingsfest in Planten un Blomen

Karten für unser Frühlingsfest am Freitag, 15. April, 20 Uhr, in der Festhalle von Planten un Blomen sind jetzt schon bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle zu haben. Machen Sie von diesem Vorverkauf Gebrauch.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V.

zeigt am Sonntag, 6. März, um 11 Uhr im Passage-Theater, Mönckebergstraße 17 a, den Film

Deutsche Heimat im Osten

Als Vorfilm wird der Farbfilm „Unser Leben — Unser Streben" von der Jugendarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen gezeigt. Die Feierstunde wird von einem Volksliederchor mit Liedern aus allen Ostprovinzen Deutschlands umrahmt. Eintrittspreise 2,— DM, 2,50 DM und 3,— DM, Bundeswehrangehörige, Schüler und Studenten sowie Schwerbeschädigte 2,— DM, Kassenöffnung 10.30 Uhr.

Dr. Wenzel Jaksch spricht

Am Freitag, 18. März, um 20 Uhr im Hörsaal der Universität Hamburg spricht der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. h. c. Wenzel J a c k s c h zum Thema: Deutsche Ostpolitik und die Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands. Es wird reger Besuch erwartet.

B e z i r k s g r u p p e n

Hamm/Horn: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10, Heimatabend mit der neuen Farblichtbildreihe aus dem heutigen Ost- und Westpreußen, Stand 1965. Anschließend Jahreshauptversammlung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Elbgemeinden: Sonntag, 6. März, 16 Uhr, im Lokal „Am Baurspark", Blankenese, Elbchaussee 573, Monatsversammlung. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Altona: Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Heimatgruppe Osterode. Näheres siehe Rundschreiben und unter Osterode.

H e i m a t k r e i s g r u p p e n

Gumbinnen: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Kappen bitte mitbringen. Rege Beteiligung erwünscht.

Heiligenbeil: Sonnabend, 5. März, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappen- und Kostümfest. Wir laden alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten herzlich ein. Gute Musik und verschiedene Darbietungen sollen uns erfreuen. Kappen bitte mitbringen.

Insterburg: Sonnabend, 12. März, 18 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Jahreshauptversammlung lt. schriftlicher Einladung.

Insterburg: Sonnabend, 12. März, 20 Uhr, im Anschluß an die Jahreshauptversammlung im Restaurant Feldeck, Kappenfest unter dem Motto „Vom Schloßteich bis zur Alster", siehe schriftliche Einladung.

Osterode: Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest, zusammen mit der Bezirksgruppe Altona. Kappen bitte mitbringen. Eintritt für Mitglieder und Jugendliche frei, für Nichtmitglieder 0,50 DM. Gute Bewirtung. Wir hoffen auf regen Besuch und bitten, Freunde und Bekannte mitzubringen. Näheres siehe Rundschreiben.

F r a u e n g r u p p e n

Fuhlsbüttel: Montag, 7. März, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Hamburg 62 (Langenhorn), Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Wir gedenken an diesem Abend unserer Dichterin Agnes Miegel. Gäste herzlich willkommen.

Ehemalige Angehörige
des weiblichen Arbeitsdienstes

Jeden 2. Mittwoch nach dem 1. jeden Monats treffen sich die ehemaligen Angehörigen des weiblichen Arbeitsdienstes zum Singen in Hamburg 26, Bürgerweide 19, um 19 Uhr im Mädchenwohnheim. Alle jetzt in Hamburg lebenden ehemaligen Angehörigen des weiblichen Arbeitsdienstes aus Ostpreußen sind herzlich zu diesem Singkreis eingeladen. Nähere Auskünfte gibt Annemarie Ager, geb. Wendt, Hamburg 39, Hanssensweg 19, Telefon 27 53 10.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Oldenburg — 18. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Stadt Frankfurt. — Bei einem fröhlichen Heimatabend begrüßte Vorsitzender Fritz Weiher auch Gäste aus anderen Ortsverbänden. Frau Köhnke (Heide) hatte maßgeblichen Anteil am Gelingen des Abends. Ein lustiges Heimatspiel, geboten von der Frauengruppe und der DJO unter Leitung von Frau Schwesig, fand viel Beifall. Eine reichhaltige Tombola trug mit zur guten Stimmung bei.

Plön — Zur Jahreshauptversammlung waren von den 185 Mitgliedern 130 erschienen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Alfred Kersten gewählt, zum zweiten Vorsitzenden und Schriftführer Erich Schleicher, drittes Vorstandsmitglied wurde Eduard Schröter. Mit einem gemütlichen Beisammensein und Tanz klang die Versammlung aus.

Ratzeburg — Zur Jahreshauptversammlung waren viele Landsleute erschienen. Der Vorstand wurde wiedergewählt. Da viele Landsleute zum Bundestreffen nach Düsseldorf fahren wollen, wird die Fahrt wahrscheinlich auf Kreisebene vorbereitet. Näheres wird durch Rundschreiben bekanntgegeben. Nach dem Fleckessen blieben die Landsleute noch lange gemütlich beisammen.

Uetersen — 4. März, 20 Uhr, Monatstreffen mit Reisewerbefilmen der Deutschen Bundesbahn im Café von Stamm.

Schleswig — 4. März, 20 Uhr, Bunter Heimatabend mit Fleckessen, Musik und Tanz im Deutschen Hof, Domziegelhof 14. — 22. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit einem Farblichtbildervortrag „Das neue Gesicht Europas" von Bernd Braumüller im Deutschen Hof, Domziegelhof 14. — 14. April, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Mit der Deutschen Bundesbahn über die romantische Straße" im Deutschen Hof, Domziegelhof 14. — Bei letzten Heimatabend zeigten der Dichter Fritz Kudnig und Gattin den Lichtbildervortrag „Die Kurische Nehrung im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung".

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

12. März, 20 Uhr, Heimatabend mit Jahreshauptversammlung im Kolpinghaus. — 17. März, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Cloppenburg — 19. März, 20 Uhr, Vortragsabend mit der Königsberger Konzertsängerin Ina Graffius, die im Jahre 1965 eine Reise von Hamburg durch die Sowjetunion bis ans Rote Meer machte und in einem interessanten Farblichtbildervortrag zum Thema „Erst in der Fremde lernst du deine Heimat lieben" sprechen wird. Der Vortrag findet um 20 Uhr in der Gaststätte „Treffpunkt" statt. Landsleute aus der näheren Umgebung von Cloppenburg sind gleichfalls herzlich eingeladen! Im Anschluß werden Einzelheiten zur Fahrt zum Bundestreffen am 2./3. Juli nach Düsseldorf bekanntgegeben.

Cuxhaven — Der erste Teil des Kappenfestes war als Fernsehsendung des Senders Königsberg gestaltet. Die Ansage hatte Ingrid Klotzek, für die musikalische Untermalung sorgte Walter Ulemann mit seinen Solisten. Der 1. Vorsitzende, Fritz Pichler, dankte auch den übrigen Mitwirkenden für ihre mit viel Beifall aufgenommenen Darbietungen.

Delmenhorst — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Lm. Erich Wolff erneut als 1. Vorsitzender in seinem Amt bestätigt. Die Mitglieder wählten als Vertreter die Landsleute Walter Mertins und Wilhelm Niebert. Weiterhin wurden in den Vorstand gewählt: 1. Kassierer Hans Große, 2. Kassierer Max Tischler, Schriftführer Irmgard Bintakies, Frauengruppenleiterin Lena Schieweck. Sehr bedauert wurde das Ausscheiden des verdienten Mitarbeiters, Polizeikommissar Gustav Bieber, der aus beruflichen Gründen nach Wilhelmshaven übergesiedelt ist und sich der dortigen Kreisgruppe angeschlossen hat. Die Kreisgruppe beabsichtigt eine Zonenrandfahrt in der Nähe von Wolfsburg. Nach dem Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf und der darauffolgenden Sommerpause soll im Herbst eine große Werbeveranstaltung der Kreisgruppe mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West in Delmenhorst stattfinden.

Hannover — Zum diesjährigen Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf werden ab Hannover Busse eingesetzt. Eine Liste zur Eintragung der Teilnehmer liegt bereits in der Konditorei Skyrde, Heiligerstraße Ecke Schmiedestraße, aus. Damit Busse mit der erforderlichen Platzzahl sichergestellt werden können, ist es erforderlich, daß sich Interessenten schon jetzt in die ausliegende Liste für die Gemeinschaftsfahrt eintragen. Abfahrt der Busse am 2. Juli um 7.30 Uhr vom Landgericht in der Straße „Am Justizgebäude". Rückkehr am 3. Juli gegen 23 Uhr. Fahrpreis 20 DM, für Nichtmitglieder 23 DM. Quartierbestellungen sind von den Teilnehmern

Fortsetzung Seite 16

In Allenstein geboren . . .



wurde die erste Hochschul-Rektorin in der Bundesrepublik Deutschland, Frau Professor Dr Margot Becke, geb. Goehring. Zum ersten Male in der deutschen Universitätsgeschichte hat die älteste Hochschule Deutschlands, die im Jahre 1386 gegründete Ruperto-Carola-Universität in Heidelberg, eine Frau zum Rektor für das Amtsjahr 1966/1967 gewählt. Margot Becke wurde, wie sie der Redaktion des Ostpreußenblattes in einem Telefongespräch mitteilte, am 10. 6. 1914 in Allenstein, in der Liebstädter Straße, als Tochter eines Militärbeamten geboren. Ihre Eltern stammten nicht aus Ostpreußen, erinnerten sich aber später gern der Jahre in unserer schönen Heimat. Schon im Alter von fünf Jahren zog Margot Becke mit den Eltern nach Thüringen und habilitierte sich ausgangs des Krieges in Halle. 1947 kam sie nach Heidelberg, wo sie seit 1961 einen ordentlichen Lehrstuhl für Anorganische und Analytische Chemie bekleidet; im gleichen Jahr wurde sie zum Dekan ihrer Fakultät gewählt. Ihre wissenschaftliche Arbeit wurde unter anderem mit dem Alfred-Stock-Gedächtnispreis der Gesellschaft deutscher Chemiker ausgezeichnet. Die Professorin ist für die Verwaltungsaufgaben, die ihr bevorstehen, gut vorbereitet: Sie ist Mitglied der Baukommission ihrer Fakultät, des Arbeitskreises für Lehrerbildung und arbeitet an Fachzeitschriften mit. Ihr Ehemann, ebenfalls Chemiker, leitet in einem großen Werk in Ludwigshafen eine Forschungsgruppe.

Noch streiten sich die Gelehrten, ob Margot Becke in Zukunft als „Rektorin" oder als „Rektor" zu gelten habe, ob sie mit „Magnifizenz" oder „Magnifica" anzureden sei. Das findet die Professorin nicht so wichtig: „Damit sollen sich die Altphilologen herumschlagen", antwortete sie auf die Frage eines Reporters. Im Juli wird Margot Becke ihr hohes Amt antreten. RMW



Der ostpreußische Rekordläufer Lutz Philipp (25). Asco Königsberg/Lübeck, Deutscher Meister und Rekordmann über 10 000 m (28:35,6), hatte Glück im Unglück. Nach einem seiner fast täglichen Trainingsläufe über 20 km wurde Philipp auf einer Straße in Lübeck von einem schleudernden Lastzug zu Boden gerissen. Mit leichten Brustquetschungen und einer Rißwunde an der Hand kam er noch glimpflich davon.

Beim Jahnschwimmen in Osnabrück konnte die einheimische junge Heide Hustede im 100-m-Kraulschwimmen Jutta Olbrisch (26). Heilsberg/Bremen, in 1:04,9 Min. schlagen. Für die um Jahre ältere ostpreußische Spitzenschwimmerin wird es immer schwerer, den Nachwuchs in Schach zu halten.

„Leider kann ich keine Rücksicht auf unsere Freundschaft nehmen!", das sagte Trainer Kurt Krause von St. Pauli Hamburg vor dem Spiel seiner Mannschaft gegen den Pokalgegner Offenbacher Kickers mit Trainer Kurt Baluses, beide vom Verein für Bewegungsspiele Königsberg. Beide hatten in der ersten Mannschaft des VfB zu Anfang des Krieges in Königsberg gespielt und nach 1945 im Itzehoer SV. Die beiden bundesligareifen Mannschaften, die auch noch in den Aufstiegsspielen zur deutschen Fußballbundesliga aufeinandertreffen können, spielten vor 18 000 Zuschauern in Hamburg 3:1 für Hamburg. St. Pauli als Platzverein hatte den Vorteil und steht als einzige Regionalliga unter den letzten acht. Der Gegner ist der 1. FC Nürnberg. Eintracht Frankfurt (ohne den Ostpr. Stinka-Allenstein) schied gegen Nürnberg 1:2 aus, während der Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit gegen Neunkirchen 4:0 gewann und in der Runde der letzten acht auf den Sieger des Spieles (Bayern München mit Olk-Osterode) gegen 1. FC Köln trifft.

Die deutsche Studentenauswahl im Tischtennis gewann gegen Frankreich in Bonn den Länderkampf 5:0. Bester deutscher Spieler war wieder der Ostdeutsche Eberhard Schöler, der schon fünf Jahre lang Deutscher Einzelmeister ist.

Vier Sportler, die aus Ostpreußen stammen, erscheinen in der Weltrangliste der amerikanischen Fachzeitschrift „Track and Field News" unter den ersten Zehn jeder Konkurrenz. Am besten steht die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen, Renate Garisch, Pillau/Rostock, auf Platz zwei mit 17,58 m (der deutsche Rekord 17,61 m) und auf Platz sechs Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, im Speerwerfen mit 56,20 m. Bei den Männern nehmen Manfred Kinder über 400 m in 46,3 und Rekordhalter Lutz Philipp über 10 000 m in 28:35,6 (beide Asco Königsberg), einen siebten Rang ein.

Von weiteren ostdeutschen Leichtathleten sind noch placiert der Zehnkämpfer Bendlin-Westpreußen mit 7848 Punkten, der Sudetendeutsche Schwarz im 200-m-Lauf in 20,9 Sek., der Deutsche Meister im Hochsprung, Schillkowski-Danzig mit 2,14 m (deutscher Rekord) sowie der junge Westpreuße Tümmler im 1500-m-Lauf in 3:39,5 Minuten.

Das Fachblatt „Leichtathletik" brachte nach dem Gewinn der Hallen-Westfalen-Meisterschaft über 800 m ein Bild von Klaus Paykowski (18). Ortelsburg/Siegen, mit der Unterschrift: „Ein großes Mittelstrecklertalent." 1965 lief Paykowski als Jugendlicher 1500 m in 3:50,4 Min. — einer Zeit, die bisher noch kein deutscher Jugendlicher erreicht hatte.

Bei deutschen Hallenveranstaltungen gab es ostpreußische Sieger und gut Placierte. So gewann in Bietigheim Hans-Joachim Reich (17), Insterburg/Böblingen, den Weitsprung der Jugend mit 6,25 m, während Brigitte Geyer, Kuckerneese/Bad Cannstatt, im Hochsprung mit 1,57 m zweite wurde. H. G. Schüssler, Goldap/Kassel, übersprang in Wetzlar im Stabhochsprung 3,90 m. W. Ge.

BÜCHERSCHAU

Besuch im Karzer — Heitere Schulgeschichten, zusammengestellt von Martin Gregor-Dellin. Nymphenburger Verlagshandlung, München 19, 278 Seiten, 14,80 DM.

Wir haben im Ostpreußenblatt vor einigen Monaten den ersten Band der — durchweg recht ernsten — Schulgeschichten besprochen, den der Münchner Verlag herausbrachte. Die neue Folge ist heiterer gestimmt. Der Bogen ist weitgespannt, von Ernst Ecksteins unvergeßlichem „Besuch im Karzer", der klassischen Schulhumoreske, die vor bald hundert Jahren entstand, von Ludwig Thomas „Kindlein" bis zu Siegfried Lenz' „Sozusagen Dienst am Geist". Peter Rosegger, Müller-Partenkirchen, der Prager Johannes Urzidil, Ernst Heimeran, Albrecht Goes und viele andere sind vertreten. Daß die Gebrüder Mann unter einem wahren Schulkomplex gelitten haben, davon zeugt auch der „Professor Unrat" Heinrich Mann's (wie das Schulkapitel seines Bruders Thomas aus den „Buddenbrooks" im ersten Band der Schulgeschichten). Da erstehen leicht — aus einem lebenslangen Trauma — verzerrte Bilder. Gewiß hat es in jenen verklungenen Zeiten auch manch wunderliche Gestalten unter den Pädagogen, hier und da auch „Schultyrannen" gegeben, aber daneben standen — zumeist weit in der Überzahl — hervorragende Erzieher und Gelehrte, die Hervorragendes leisteten. Allein die imposante Zahl ihrer Schüler, die selbst weltberühmt wurden und die ihren Lehrern ein ganzes Leben lang dankbar verbunden blieben, spricht für diese Leistung. — e. —

Helmut Berve: Gestaltende Kräfte der Antike. Aufsätze und Vorträge zur griechischen und römischen Geschichte. Zweite stark erweiterte Ausgabe, aus Anlaß des 70. Geburtstages des Verfassers von Edmund Buchner und Peter Robert Franke herausgegeben, 488 Seiten, Leinen 24,— DM. Sonderausgabe des Verlages C. H. Beck, München.

Zu den sieben, in diese verstärkte zweite Auflage neu aufgenommenen Aufsätzen gehört der 1965 geschriebene „Vom agonalen Geist der Griechen". Der Geist des Wettstreits, die Leidenschaft zur Auseinandersetzung mit anderen, Streben nach höchstmöglicher Vollendung philosophischer und künstlerischer Ideen, haben das Handeln der Hellenen bestimmt. Ein Auswuchs dieses Triebes war die leidige Neigung zu Zank und Zwist, dennoch erwuchs aus diesem Geist die Kraft zu hohen, bewunderungswürdigen Kulturleistungen. So unausrottbar aber erschien der Zustand des ständigen Haders untereinander, daß das von allen Griechen respektierte Orakel zu Delphoi — dem der Verfasser einen der schönsten Aufsätze widmet — niemals den Versuch gemacht hat, den unablässigen Fehden durch eine göttlich legimierte Friedensordnung ein Ende zu bereiten.

Dem nacheinander in Leipzig, München und Erlangen lehrenden Verfasser geht es um eine Reinigung übernommener Geschichtsbilder. Es blieb nicht aus, daß Geschichtsschreiber, von politischen Ideologien ihrer Zeit beeinflußt, manche Züge griechischen Wesens entdeckt zu haben glaubten, die in Wahrheit den Hellenen fremd waren. „Wie das Urbild des autonomen Freistaates haben die Griechen auch das Urbild der Tyrannis, seines immer wiederkehrenden Gegenspielers aufgerichtet . . .", bemerkt der Verfasser in einer Untersuchung dieses griechischen Phänomens. Ihm kommt es allein auf das Aufspüren der einst angestrebten Absichten an. Zwingende Ursachen werden dargelegt: für die rauhe Struktur Spartas, die Rivalität fürstlicher Herren zur Zeit der Perserkriege, den Argwohn der auf ihre Freiheit bedachten Polis; auch Gründe, die zum Entstehen des Imperium Romanum und zu dessen Niedergang führten, sind aufgezeigt.

Die Probleme, die geschichtliche Persönlichkeiten von weitwirkender Tatkraft wie Themistokles, Perikles, Alexander der Große, Sulla und Augustus meistern wollten, waren zeitbedingt. Daher warnt der Verfasser vor billigen, modernen Auslegungen oder gar Vergleichen mit der Antike, zu deren rechtem Verständnis diese Sammlung von fünfzehn gründlich durchdachten Aufsätzen anregt. s—h

Friedrich von Wilpert: Das Oder-Neiße-Problem. Grafes-Verlagsgesellschaft, 532 Bad Godesberg, Waldstraße 22 c. 96 Seiten, 5,50 DM.

In die Form eines erdachten politischen Rundgespräches, an dem alle unmittelbar Betroffenen wie auch Vertreter der beiden großen politischen Lager und der neutralen Welt teilnehmen, kleidet Friedrich von Wilpert diese Debatte über die Schwierigkeiten und die Möglichkeiten, die Frage der deutschen Ostgrenzen zu lösen. „Der Ostdeutsche, der Mittel- und Westdeutsche" kommen ebenso zum Wort wie „der Sowjetrusse", „der System- und Exilpole", „der Litauer". Nur ein Gedankenspiel also? In der durchaus lebendigen Form, die von vornherein fesselt, werden jedenfalls die wichtigsten Argumente vorgetragen, die Standardparolen der Gegenseite beleuchtet und auch auf ihre Hohlheit untersucht. Wir wissen, wer heute jedes echte Gespräch verhindert, weil er auf der Behauptung seiner Beute beharrt. Käme es wirklich zu einem Gespräch, so wäre man einen guten Schritt weiter. r.

Ephraim Kishon: Der seekranke Walfisch. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München, 224 Seiten.

Schon mit seinen auch in Deutschland vielgelesenen satirischen Werken „Arche Noah" und „Drehen Sie sich um Frau Lot", hat der israelische Autor Ephraim Kishon bewiesen, daß er ein Meister humorvoller Darstellung ist. Kind eines jungen Staates der Heimkehrer und Pioniere, läßt er sich auch von manchen Schwierigkeiten und Sonderbarkeiten des Anfangs nicht erschüttern. Er trägt sie mit Gelassenheit und Heiterkeit und macht das Beste daraus. Was immer an Wunderlichem, an Menschlich-allzumenschlichem geschieht — nichts entgeht seinem scharfen Blick. Nie wird er gehässig und gallebitter — immer findet er das versöhnende, lösende Wort — sehr im Gegensatz zu so manchen unserer Kabarettisten. „Der seekranke Walfisch" handelt von den Touristenabenteuern der Familie Kishon in aller Welt. Wie da die Franzosen, Briten, Schweizer, Italiener, Holländer und Amerikaner ironisch beleuchtet werden, das stimmt den Leser heiter. Nur ein Eulenspiegel kann das schreiben. Man möchte sich mehr solcher heiteren Bücher wünschen. r.

Adolf Lange verstorben

Unser Landsmann Adolf Lange aus Schlodien, über dessen bevorstehenden 106. Geburtstag wir in Folge 9 berichteten, hat seinen Ehrentag nicht mehr erleben dürfen. Fünf Tage vor Vollendung des 106. Lebensjahres schloß er am 22. Februar in seinem Wohnsitz Volkmarshausen (Kreis Hann.-Münden) für immer die Augen.



Wortfragmente

alm — na — sche — ni — burg — den — the — e — land — sh — schw — men — nor — hir — er — ssi — tern — rd — go — eng — no — in — ro — eb — da — min — a.

Aus diesen Silben und Wortfragmenten sind die folgenden Wörter zu bilden. Der Endbuchstabe des gesuchten Wortes ist jeweils der Anfangsbuchstabe des anderen Wortes. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen Ihnen ein heimatliches Gericht (sch = 1 Buchstabe).

1. Fluß und Landschaft in Hessen, 2. Mädchenname, 3. Gebetsschluß, 4. Himmelsrichtung, 5. modernes Waschmittel, 6. wiederkäuende Paarzeher, 7. männliches Haustier, 8. italienischer Komponist (1792—1868), 9. vertraulich, 10. Kreisstadt in Ostpreußen, 11. deutscher Dichter (1710 bis 1782), 12 europäisches Land.

...und die Lösung aus Folge 9

Wat kickst mit de Näs, hest keene Ooge?



Fortsetzung von Seite 14

selbst vorzunehmen. Die Teilnehmer erhalten nach der Anmeldung zu gegebener Zeit weitere Nachricht.

Hildesheim — 4. März, 20 Uhr, Monatsversammlung in Hotopps Hotel, Bahnhofsplatz 6. — 8. März, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einer Gedächtnisfeier für Agnes Miegel am Hagentor.

Oldenburg (Oldb) — Mittwoch, 9. März, 20 Uhr, Hotel Hindenburg-Haus Heiligengeiststraße. Jahreshauptversammlung mit Vortrag von OReg.-Rat Dr. v. Witten: „EKD-Denkschrift und Ostpolitik."

Wunstorf — 9. März, 20 Uhr, Gedächtnisfeier für Agnes Miegel in der Aula des Hölty-Gymnasiums. Gestaltung der Feierstunde: Intendant Eberhard Gieseler und der Musikkreis der Volkshochschule Wunstorf. — Zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum wurde Erich Stockdreher Mitbegründer und Geschäftsführer der Gruppe, von Stadtdirektor Dr. Neuhoff ausgezeichnet. Lm. Stockdreher leitet als Oberinspektor die Ordnungabteilung der Stadt Wunstorf.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — 16. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Mütterschule, Vödestraße 37, zu einer Gedächtnisfeier für Agnes Miegel. Anschließend Gratulation für die Geburtstagskinder von Februar und März. Um 18 folgt ein Farblichtbildervortrag über das Leben der Vertriebenen in Kanada nach 1945. Zu diesem Vortrag sind auch Ehemänner und Gäste herzlich eingeladen. — Die Fastnachtsfeier war gut besucht. Schöne Kostüme und lustige Vorträge erfreuten die Teilnehmer.

Detmold — Nahezu 200 Teilnehmer hörten den Vortrag von Superintendent i. R. Kurt Stern, Neidenburg, über Masuren und seine Bevölkerung. Die Darbietungen der Jugendgruppe wurden mit Beifall aufgenommen. Zu der Gemeinschaftsfahrt der Gruppe am 3. Juli zum Bundestreffen in Düsseldorf meldeten sich viele Landsleute an. Um die weitere Gestaltung des Abends machten sich Siegfried Wendt und Paulgeorg Kriszat verdient.

Düsseldorf — Vor einem stattlichen und sehr interessanten Zuhörerkreis sprach Dr. Gause über die Einladung der polnischen Bischöfe. Sachkundig und fair stellte er die positiven Seiten dar, untermauerte die Tatbestände mit der ostpreußischen Geschichte, vergaß aber auch nicht, Irrtümer und einseitige Auslegungen zurecht zu rücken. Eine lebhafte Aussprache folgte. — Als Nachbereitung zu der vorgenannten Veranstaltung fand ein großer Filmabend im Haus des deutschen Ostens über 100 Besucher. Es wurden Filme neuester Produktion, die europäische Flüchtlingstragödien und das deutsch-polnische Verhältnis behandeln, gezeigt. — Über 400 ostpreußische Landsleute und Mitglieder der Deutschen Jugend des Ostens feierten in beiden Sälen des Hauses des deutschen Ostens in fröhlicher und würdiger Weise Karneval. Wilhelm Matull und Günter Ziebell konnten einen sehr stattlichen Kreis begrüßen.

Gelsenkirchen — 5. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Jugendheim, Dickampstraße 13.

Hagen — 5. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung bei Wendel in Altenhagen. Klaus Skibowski zeigt Farbdias vom heutigen Ostpreußen.

Köln — 9. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Heumarkt. Gäste herzlich willkommen.

Münster — 8. März, Treffen der Frauengruppe bei Westhues, Weseler Straße 5.

Plettenberg — 12. März, 20 Uhr, Heimatabend im Gasthaus Zur Krone, Wilhelmstraße 61 (Nähe Rathaus). Farblichtbildervortrag über das heutige Ost- und Westpreußen. Anschließend wird gemütlich genoahbert. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Solingen — Mit einer festlichen Aufführung von Gerhart Hauptmanns „Bieberpelz" begann der BdV-Kreisverband Solingen seine diesjährige Arbeit. Erster Vorsitzender Drutschmann begrüßte Vertreter der Stadtverwaltung und des Vertriebenenbeirats, eine große Anzahl Heimatvertriebener aus Wermelskirchen, Spätaussiedler und Solinger Schüler, die sich am ostdeutschen Schülerwettbewerb beteiligt hatten, mit ihren Lehrern. Der Vorsitzende dankte dem Intendanten des Westdeutschen Tourneetheaters Remscheid, Wilhelm Michael Mund, daß sich das Theater zur Aufgabe gemacht hat, ostdeutsches Kulturgut zu pflegen.

Warendorf — 10. März Jahreshauptversammlung. — Ab sofort Treffen der Frauengruppe jeden zweiten Donnerstag im Monat um 15 Uhr bei Heinermann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — 9. März, 20 Uhr, Herrenabend im Haus der Heimat, Goethestraße 29.

Frankfurt — Montag, 14. März, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Goethestraße 29, Damenkaffee. Der Stadtfilmdienst zeigt den Farbfilm „Begegnung mit Deutschland".

Marburg — 22. März Heimatabend in den Stadtsälen, Malerstübchen. Lichtbildervortrag über Wien und Budapest von Ruth Haubensak. — Die Zusammenkunft im Februar stand im Zeichen der Tollen Tage. Zweiter Vorsitzender Räther erntete als Spaßmacher viel Erfolg. Herr und Frau Zeppenfeld und Frau Dietrich sangen humorvolle Lieder. — Zu einem Backvortrag hatte die EAM die Frauen der Gruppe eingeladen. Das Gebackene wurde an einer hübsch gedeckten Kaffeetafel probiert und mit alten Rezepten aus der Heimat verglichen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Kirchheimbolanden — 6. März, 15 Uhr, Lichtbildervortrag „Der ostdeutsche Beitrag zur deutschen Kultur" von Dr. Neubach, Mainz, in der „Kleinen Residenz". Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Wanderausstellung des BdV

Eine Wanderausstellung des BdV-Landesverbandes Baden-Württemberg über die deutschen Patenschaften wurde in den vergangenen Monaten in mehreren Städten Baden-Württembergs gezeigt. Für die nächsten Monate sind weitere Orte vorgesehen. Verschiedene Städte aus anderen Bundesländern haben bereits ihr Interesse an dieser Ausstellung bekundet. Die Ausstellung wird vor allem von den höheren Klassen der Schulen stark besucht.

Biberach/Riß — 12. März Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Kolpinghaus. Der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Korinth, wird einen Vortrag über die Arbeit der Landsmannschaften halten. — „Ostpreußen heute" lautete das Motto des letzten Heimatabends. Ein Lichtbildervortrag über das südliche Ostpreußen wurde stark beachtet. Vorsitzender Krause wies darauf hin, wie wichtig es gerade in der heutigen Zeit sei, sich ein Bild von den jetzigen Verhältnissen in der Heimat zu machen. — Die Faschingsveranstaltung war gut besucht. Erst bei Morgengrauen trennten sich die Landsleute.

Stuttgart — 4. März, 20 Uhr, Lichtbildervortrag über eine Fahrt durch Afrika von Herbert Hanke im Silchersaal der Liederhalle. Eintritt 1 DM. — 11. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes im Wartburg-Hotel, Lange Straße 49, Ecke Hospitalstraße. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

St. Georgen — 12. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Deutschen Haus. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. — Zu einem gemütlichen Beisammensein trafen sich die Landsleute am 19. Februar.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Bei der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Adomat einen Überblick über die Arbeit der Gruppe im vergangenen Jahr und dankte dem Vorstand und den Mitgliedern für ihre Mitarbeit. Lm. Adomat forderte die Anwesenden auf, im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat nicht müde zu werden. Er wies auf das Bundestreffen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf hin. Der Vorstand wurde für drei Jahre gewählt: Erster Vorsitzender Hermann Adomat, zweite Vorsitzende Anna Kowalewski, Schriftführer Kurt H. Kohn, Kassierer Erwin Kowalewski, Kulturwart Bruno Hahn.

München, Gruppe Nord/Süd — 10. März, 20 Uhr, Vortrags- und Diskussionsabend des heimat- und kulturpolitischen Kreises im Restaurant Löwenbräu am Nordbad, Ecke Zentnerstraße/Elisabethstraße. Thema: Aus der Praxis des Kommunismus — ein Streiflicht. Referent: K. Heberle. — 17. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Paradiesgarten, Ecke Oettingen-/Paradiesstraße (Straßenbahnlinie 20). — 26. März, 20 Uhr, Gruppenabend im Studentenheim „Alemania", München 22, Kaulbachstraße 20. Dr. Schienemann liest aus seinen Werken zum Thema „Vertreibung und Geborgenheit".

Briefe an das Ostpreußenblatt

Das Glocksteiner Kapellchen

Das Titelbild in Folge 7 des Ostpreußenblattes zeigte eine Winterlandschaft mit einer Kapelle vor einem verschneiten Wald. Unter dem Bild stand: Skiläufer auf einsamer Straße zwischen Rastenburg und Bischofstein.

Diese Kapelle steht in Bischofstein etwa 200 Meter von der Straße entfernt, die nach Santoppen und Rößel führt. Sie steht mitten auf dem Feldweg, der nach Glockstein und Schellen geht. Daher wurde das kleine Gotteshaus auch das „Glocksteiner Kapellchen" genannt. Der Wald im Hintergrund ist der Lackmühlwald.

Es war im Jahre 1823, so erzählte man sich in Bischofstein, da waren eines Nachts drei Waldarbeiter unterwegs. Sie hatten im Lackmühlwald gearbeitet, hatten auf dem Heimweg ausgedehnt gezecht und wollten nun nach Bi-



schofstein zu ihren Familien. Da brach aus nicht bekannter Ursache unter den dreien ein Streit aus. Bald gingen sie mit den Äxten aufeinander los und begannen dreinzuschlagen. Am nächsten Morgen fand man mitten auf dem Weg die drei Männer tot liegen, in den erstarrten Fäusten hielten sie die blutigen Mordwaffen. Ein grausiger Anblick! Wer aber hat den dritten Mann erschlagen? fragte man sich erschüttert. Das konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen! Das Kapellchen wurde zur Sühne für den Frevel und zur Seelenruhe der drei Erschlagenen willen auf die Stelle gesetzt, wo man die drei gefunden hatte.

Frauen, die in den Lackmühlwald gingen, um Holz zu sammeln, warfen noch zu unserer Zeit durch das Fensterchen einige Pfennige hinein, mit der Bitte zu Gott, vor Schlangenbiß geschützt zu bleiben.

Die einsame Kapelle steht auch heute noch, wie ich mich bei meinem Besuch in der Heimat vor fünf Jahren überzeugen konnte. Leider ist sie gänzlich ausgeplündert. Die kleine Tür stand offen. Auf dem Dach fehlten einige Pfannen, so daß die Feuchtigkeit das Gebälk bereits zum Vermodern gebracht hatte. Noch wehte die Fahne auf dem Türmchen mit der Jahreszahl 1823.

Josef Sommerfeld
68 Mannheim, Nahestraße 20

Dampffähre und „Alte Feuerwehr"

Zu dem Beitrag „Von der Laak zur Lastadie" in Folge 8 möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß vor der Eisenbahnbrücke, stadteinwärts, eine ungedeckte kleine Dampffähre Personen über den Pregel brachte. Diese legte von der Lastadie unweit der Brücke ab und auf der anderen Seite des Pregels legte sie gegenüber der Straße an, die direkt zum alten Hauptbahnhof führte.

Der Preis für das Übersetzen betrug pro Person 2 Pfennige. Ich bin noch mit der Fähre gefahren. Mir ist aber nicht bekannt, wann ihr Betrieb eingestellt worden ist.

Zu der Gegend am Unteren Rollberg ist noch etwas zu erwähnen. Ging man abwärts an dem alten Flecklokal vorüber, so kam man an einem alleinstehenden Haus vorbei, in dem sich ein Roßschlächterladen befand. Dieses Haus wurde später abgerissen, so daß sich ein freier Platz zwischen Centralapotheke, Altstädtischem Gymnasium und Feuerwehr befand. Die „Alte Feuerwehr" lag gegenüber der Apotheke. Sie war in Holzbaracken untergebracht. Die ganze Anlage brannte eines Tages nachmittags völlig aus, gerade zu der Zeit, als die Feuerwehr zu einem Einsatz auf die Hufen gefahren war! Ich besuchte damals das Altstädtische Gymnasium und konnte von dort den Brand genau beobachten. Die „Neue Feuerwehr" wurde dann auf langen, in die Erde gerammten Pfählen genau gegenüber dem Gymnasium erbaut.

Dr. med. Erich Gropler
8670 Hof (Saale), Luitpoldstraße 4

Das Ende des Graphikers Professor Beyer

Riesengroße Freude hat mir der Beitrag von Erna Schneider „Papa Feist als Frühling" in Folge 8 bereitet.

Wir haben Papa Feist auf einem „Kunstgewerker"-Fest als Seppl erlebt. Er in kurzen, kniefreien Sepplhosen mit Wadenwärmern und Sepplhütchen. In einem kleinen Leiterwägelchen rollte er von zwei Kunstgewerkern gezogen in einer Tanzpause in einen Saal des Gesellschaftshauses Tiergarten. Es war ein Bild für Götter!

Ich bin zwar nicht in die Kunst- und Gewerkschule gegangen, habe aber die entzückenden Feste und Ausflüge mitgemacht, da meine Schwester, Ana-Katarina Salewski, diese besuchte. Besonders an einen Ausflug erinnere ich mich gern; es ging nach Masuren (Nikolaiken, Cruttinnen, Allenstein mit Tannenbergdenkmal).

Soviel mir in Erinnerung ist, hieß der Maler Alfred Thiel und nicht Kurt Thiel. Er hatte u. a. ein wirksames Flamingoplakat für den Tiergarten entworfen.

Vielleicht interessiert es die „Ehemaligen", daß wir Professor Beyer nach dem Kriege — etwa 1964 — in Ludwigslust (Mecklenburg) zufällig auf der Straße trafen. Das Schicksal hatte ihn in ein kleines Dorf nahe Ludwigslust verschlagen, worüber er nicht erfreut war. Auch seine Gattin sprachen wir beim „Schlangestehen". Es war wohl 1947, da verstarb Alwin Beyer in Ludwigslust und der Rat der Stadt Ludwigslust hat ihm eine große Trauerfeier gestaltet, sogar mit Lorbeerbäumen, damals etwas Seltenes.

Gertrud Tennstaedt, geb. Salewski
789 Waldshut, Curtweiler Straße 10

Dorf und Kirche in Borschimmen

Mit großem Interesse und viel Freude las ich in Folge 7 des Ostpreußenblattes den Aufsatz „In Dörfern um Borschimmen".

Ich bin in Borszymmen, Kreis Lyck, geboren. Mein Vater wurde in Romanowen beim Abbruch der dortigen Schule von einer Mauer erschlagen. Und meine Mutter ist 1914 von den Russen in Borszymmen erschossen worden.

Ich besuchte die Schule in Borszymmen. Mein Lehrer war der Rektor Kucharski, dessen zweitjüngste Tochter heute total erblindet in Göttingen lebt. Rektor Kucharski verehre ich in großer Dankbarkeit über sein Grab hinaus. Den Vater des Verfassers kenne ich auch. Er ist ja immer bei den Kirchspielkonferenzen in unserer Schule, in der die auswärtigen Lehrer ihre Lektionen hielten, dabei gewesen.

Rektor Kucharski hat uns oft aus der Schulchronik die Stammessage der alten Preußen von Waidewut und Prutene erzählt. Sie hat uns sehr interessiert. Und dann las er uns auch vor, daß der Orden 1403 den beiden Rittern Hans und Gregor Borszym 50 Hufen Land und 2 Hufen Erlenbruch, gelegen am Pipiorkischen Fließ (przepiorke war die Wachtel) vermacht hatte. Sie gründeten damals Borszymmen. 1903 feierte Borszymmen ein großartiges Jubiläum, das 400-jährige Bestehen der Orts- und 100jährige Bestehen der Kirchengemeinde. Am Abend vorher fand ein Fackelzug statt. Wir Schuljungen durften die Fackeln tragen. An der Spitze des Zuges marschierte die Musikkapelle des Inf. Regts. 147, dessen Standort Lyck war. Am Festtage wurde der Grundstein zum Turm gelegt. Die Kirche war noch turmlos. Mit großem Interesse schauten wir zu, wie die Kapsel mit „Emblemen", so stand es auf dem Programm, eingemauert wurde.

Ich bin in der Kirche, die auf Seite 11 abgebildet ist, von dem Pfarrer von Herrmann getauft worden. Er war ein Nachkomme des entschlossenen Obersten Johann Friedrich von Herrmann, der im Unglücklichen Kriege 1807 Pillau gegen eine napoleonische Übermacht tapfer verteidigt hat.

(Herrmann, der als Sohn eines herrschaftlichen Kutschers geboren worden war, brachte es zum Generalmajor. Er starb 1818 in Johannisburg; bestattet wurde er auf seinem Gut Heinrichshöfen, Kreis Rastenburg.)

Im Jahre 1907 verließ ich meinen Geburtsort, um die Lehrerbildungsanstalten in Pillau und Ragnit zu besuchen. Zum letzten Male war ich zur Volksabstimmung 1920 in Borszymmen.

Mit den neuen Ortsnamen, die aus der NS-Zeit stammen, vermag ich nichts anzufangen. Ich bin immer froh, wenn der alte Name in Klammern hinzugesetzt wird.

Major a. D. Wlottkowski
Schleswig, Timm-Kröger-Weg 2

Kamerad, ich rufe Dich!

Feldart.-Rgt. 16

Der Cleryabend findet nicht am Sonnabend, sondern am Donnerstag/Freitag, 24./25. März, in Frankfurt am Main-Gutleutehof, statt.

W. Dalheimer-Bolbitten
7932 Munderkingen, Michael-Buch-Straße 10

Verband der Asienkämpfer

Wer gehörte dem nach dem Ersten Weltkrieg in Königsberg gegründeten Verband an? Als ehemaliger Asienkämpfer war ich in der Türkei und in Mazedonien eingesetzt und wurde in Damaskus gefangengenommen. Nachricht erbittet

Ernest Rothe (Königsberg)
1916 7th. Street North
St. Petersburg, Florida, 33 704, USA

Vielseitige staatspolitische Seminare der Landsmannschaft in Bad Pyrmont

Die fünf staatspolitischen Seminare der Landsmannschaft Ostpreußen sind wieder völlig in sich geschlossen, dennoch aber in einen Gesamtzusammenhang gestellt, damit ein gedanklicher Aufbau gewährleistet ist.

Das erste Seminar (13. bis 19. März) stellt die Frage nach einer deutsch-polnischen „Erbfeindschaft" und zeigt daß Polen zwar viele Kriege geführt hat, daß es aber tatsächlich zwischen dem „Reich" und Polen nur zwei Kriege gab, den unter Kaiser Barbarossa und den unter Hitler. Auch das „deutsch-polnische Zusammenleben als Problem und Aufgabe" wird zur Debatte gestellt.

Das Osterseminar (3. bis 9. April) widmet sich vornehmlich Fragen des Ostkundeunterrichtes. Dabei wird das Büro Bonner Berichte eine Lehrschau zur Verfügung stellen.

Das Juniseminar (12. bis 18. Juni) läßt eine ganze Reihe namhafter Referenten zu Worte kommen, damit die europäische Völkerfamilie in ihrer Vielgestaltigkeit und Verbundenheit erkennbar wird.

Das Augustseminar (14. bis 20. August) behandelt das Leitthema „Wiedervereinigung in einem vereinten Europa".

Das Oktoberseminar (17. bis 23. Oktober) — ebenfalls vom Büro Bonner Berichte mit einer Lehrschau unterstützt — stellt sich das interessante Thema „... Staatsbürger sein dagegen sehr." Viele, teilweise neue Filme ergänzen die Planung.

Wir bitten die Landsleute, sich für die einzelnen Seminare anzumelden bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Heimatpolitisches Referat, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Traditionsverbände beim Bundestreffen

Auf unsere Ankündigung, daß das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf stattfinden wird, hat sich eine große Zahl von Traditionsverbänden gemeldet, die im Rahmen des Bundestreffens eigene Veranstaltungen durchführen wollen.

Es ist daher beabsichtigt, am Sonnabend, dem 2. Juli (nachmittags), ein Großtreffen aller Traditionsverbände im großen Kongreß-Saal der Messehalle D durchzuführen.

An dieser Veranstaltung werden auch ausländische Frontkämpferverbände teilnehmen. Unter anderem hat eine französische Delegation ehemaliger Verdunkämpfer ihre Teilnahme zugesagt.

An unsere ostpreußischen Traditionsverbände ergeht daher die herzliche Bitte, nach Möglichkeit in großer Zahl in Düsseldorf teilzunehmen, um der Weltöffentlichkeit zu zeigen, daß unsere Treffen im Zeichen einer echten Versöhnung mit unseren Nachbarn stehen.

Professor Herbert Weichmann,

dem Ersten Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, wurden an seinem 70. Geburtstage, dem 22. Februar, viele Ehrungen zuteil. Der gebürtige Schlesier studierte Jura und wurde Referent des aus Königsberg stammenden preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun.

Während des nationalsozialistischen Regimes mußte er Deutschland verlassen und lebte in den USA als Wirtschaftsprüfer. Seine Kenntnisse und Organisationsgabe konnte er nutzbringend für Hamburg anwenden, als er auf Betreiben des damaligen Bürgermeisters Max Brauer in das Amt des Präsidenten des Hamburger Rechnungshofes 1949 eingesetzt wurde.

Man hat Herbert Weichmann — der 1957 die Aufgaben des Senators der Finanzen übernahm — wegen seiner korrekten Amtsführung auch einen „preußischen Hanseaten" genannt. 1965 wählte ihn der Hamburger Senat zu seinem Präsidenten. Mit diesem Amt ist nach der Verfassung des Stadtstaates die Stellung des Ersten Bürgermeisters verbunden. — Die Hamburger Ersten Bürgermeister seit 1945, Max Brauer und Nevermann, haben bei landsmannschaftlichen Treffen und Veranstaltungen in Reden ihr Verständnis für die völkerrechtliche Situation des deutschen Ostens bekundet.



Hannelore Uhse:

Wir fanden ein Stück Heimat

Die Ostpreußenhütte im Salzburger Land

Es wurde uns nicht an der Wiege gesungen, daß wir jemals einen Berg besteigen würden. Nahe war die Ostsee — und fern die Alpen. Aber seltsam sind oft die Wege des Lebens und so kam es, daß wir doch das Gebirge kennen und lieben lernten. Dort stehen viele gastliche Hütten, aber eine trägt den Namen unserer Heimat: Ostpreußenhütte.

Ist es nicht beschämend, daß österreichische Volksschüler oft mehr über Ostpreußen wissen als westdeutsche Oberschüler? Sie lernen die Geschichte der Salzburger Auswanderer und nennen den Namen unserer Heimat, auf die man in gewissen Kreisen heute so leicht verzichten möchte.

Wir fanden auf unserer Fahrt nicht nur die Ostpreußenhütte, sondern ein Land, mit dem uns seit Jahrhunderten deutsche Gesinnung verbindet. Unser Dank konnte nur die Verpflichtung sein, die Heimat so vieler ostpreußischer Vorfahren gründlicher kennenzulernen und zu erleben, was uns heute noch mit ihnen verbindet.

In Ostpreußen beherrschte man die Kunst, zu jeder Stunde Gäste herzlich aufzunehmen. Erst vor wenigen Wochen konnten wir feststellen, daß es diese Gastfreundschaft noch gibt. In Ostpreußen? Ja und nein — denn die Ostpreußenhütte am Hochkönigsstock ist ein Stückchen Ostpreußen, nur liegt es 1630 Meter hoch im Salzburger Land. Im vergangenen August haben wir im Ostpreußenblatt von dem Festtag der Sektion Königsberg berichtet, die auf der Ostpreußenhütte ihr 75jähriges Bestehen feierte.

Lange schon stand für uns fest, daß unser Urlaub 1965 in Werfen beginnen sollte. Ganz zufällig waren wir im gleichen Gasthaus gelandet, in dem sich damals die Festteilnehmer versammelt hatten. Die freundliche Familie Obauer, der das schmucke, neue Gästehaus gehört, erzählte begeistert von den ostpreußischen Gästen. Wir fühlten uns gleich wohl in solcher Umgebung.

Schon am nächsten Morgen gingen wir selber der Ostpreußenhütte entgegen — unsere Tourenpläne warteten ja seit Jahren auf die Verwirklichung, denn jedes Jahr fahren wir auf der Reise in die Berge durch Werfen. Der 5. September war ein strahlender Spätsommersonntag. Glockengeläut der kleinen Werfener Kirche begleitete uns, als wir durch taufunkelnden Wald bergan stiegen. Leuchtende Blumen, Harzduft, blauer Himmel und dunkle Tannen — es war der Tag des Herrn, wie nur Dichter ihn schildern können. Silbern verklangen die letzten Glockentöne, der kleine Ort und seine stolze Feste Hohenwerfen glänzten im Feiertagskleid.

Nach dem ersten Waldstück erreicht man die Dielalm (1016 Meter), und bald steht man auf einer richtigen Märchenwiese. Im Norden grüßt das Hagengebirge, im Osten stehen die hellen Mauern des Tennengebirges, Quellen rieseln eifrig zu Tal und spielzeugklein fährt unten die Eisenbahn. Südwestlich führt der Weg weiter durch Wald bergan zur Blühnteckalm (1508 Meter). Die Almbewohner können bis dorthin auf der Straße durch das Blühnbachtal fahren, für private Kraftfahrzeuge ist die Benutzung nicht gestattet. Wenig oberhalb erscheint die kleine Wegalm, leise plätschert Quellwasser in den bemoosten Trog. Die Zackengrate der Mandlwände lugen im Süden hervor, wir sind schon hoch. Keine 20 Minuten, dann ist die Ostpreußenhütte erreicht. Die Fahnen Österreichs und Ostpreußens grüßen. Für den Anstieg von Werfen muß man ungefähr vier Stunden rechnen, will man nicht eilen, sondern frohe Quellen- oder Fotorast unterwegs halten.

Eine Tannengirlande war unseretwegen natürlich nicht angebracht, aber gleich vor der Hüttentür begrüßte uns herzlich Herr Essl, der junge Hüttenwirt. Wir hatten redlichen Durst und Hunger und ließen uns vor der Hütte auf der Bank nieder. Im Augenblick hatte Frau Essl ein Essen gezaubert — es schmeckte herrlich draußen im Sonnenschein.

Wer viel in den Bergen wandert, der weiß, daß nicht eine Hütte der anderen gleicht. Wie im Tal auch, so gibt es gemütliche und ungemütliche, wohlhabende und ärmliche, schön und ungünstig gelegene Häuser. Die Ostpreußenhütte kann alle Vorteile für sich buchen: eine herrliche Lage, eine behagliche Einrichtung und — nicht zuletzt — tüchtige, freundliche Wirte. Vielleicht darf ich hier einmal sagen, was nicht jeder wissen kann: Eine Hütte in den Alpen ist kein hochgelegenes Wirtshaus oder Hotel, die Wirte sind keine Kellner, sondern Hausherrn und Gastgeber. Wir erlebten leider schon zu oft, daß diese Begriffe verwechselt werden. Die Hüttenregeln sind in jeder Hütte angeschlagen, sie gelten für jeden Gast.

Die wenigsten Besucher ahnen, wie schwer das Leben eines Hüttenwirtes ist, wie entsagungsvoll und hart. Es gehört viel Idealismus dazu. Die falsche Romantik gefühlvoller Heimatfilme hat in der Wirklichkeit keinen Platz. Wenn auch die Ostpreußenhütte idyllisch liegt, die jungen Hüttenwirte fröhlich und freundlich sind, so ist doch der Alltag anders, als es sich mancher vielleicht denkt. Es ist nicht immer Sonntag in den Bergen, und nicht alle Gäste benehmen sich so, wie es Gäste eigentlich tun sollten. Da bleiben im Lager die Decken unordentlich liegen, das Schmutzwasser wird nicht ausgeleert, der gewisse stille Ort nicht sauber verlassen, man bestellt Mahlzeiten, die höchstens im Grand-Hotel zu bekommen sind — oder man bestellt gar nichts als Teewasser und beschmiert Tische und Bänke mit Fett und Ölsardinen.



Beim Anstieg zur Hütte hatte man diesen herrlichen Blick auf das Tennengebirge

Streng verboten sind Rauchen und offenes Licht in den Schlafräumen, was mancher nicht einsehen will. Es sollte nicht vorkommen, aber leider verirren sich solche Leute doch ab und zu in die Hütten. Sie vergessen, daß die Hüttenwirte vom ersten Morgengrauen bis zum späten Abend auf den Beinen sind, um allen gerecht zu werden. Hier will einer um 5 Uhr morgens geweckt sein, weil er eine große Tour vorhat, da kommt der andere mitten in der Nacht erst erschöpft an und braucht heißen Tee. Ist jemand vermißt, so muß der Hüttenwirt mit der Bergrettung hinaus. Die Abrechnung ist zu machen, denn der Hüttenwirt muß dem Alpenverein Pacht zahlen und die vollen Nächtigungsgebühren abführen. Er muß dafür sorgen, daß die Verpflegung reicht, daß der Holzvorrat da ist, der Weg markiert wird — er hat hundert Pflichten und niemals Freizeit.

Die Ostpreußenhütte wird auch im Winter bewirtschaftet, denn sie liegt in einem idealen Skigelände. Dann fährt kein Auto zur Alm, dann nützt der Lastenaufzug nichts. Alles muß der Hüttenwirt bergauf schleppen, jede Flasche Bier, jedes Stück Brot — 50 kg und mehr, sonst lohnt der Weg nicht. Härter als im Tal sind die Bedingungen in den Bergen. Auch der Strom darf nicht verschwendet werden — er kostet Rohöl. Viele Sorgen, viele Nöte, viele Wünsche — aber davon spricht man nicht viel. Ein recht irdisches Paradies ist so eine Hütte. Auch der Regentag, der dem sonnigen Sonntag folgte, war sehr irdisch. Wir waren die einzigen Hüttengäste und saßen warm und gemütlich mit Essls in der Küche, spielten mit ihrer kleinen Tochter, halfen putzen und abwaschen und besahen uns in aller Ruhe das Innere der Ostpreußenhütte. Symbole der alten Heimat überall — Wimpel, Wappen und Bilder, darunter ein Foto von Agnes Miegel und ihr handgeschriebenes Gedicht „Meinen Salzburger Ahnen". Das Glas des Rahmens ist gesprungen, die Schriftzüge sind schon leicht verblichen. Diese Kostbarkeit müßte bald besser geschützt werden — Agnes Miegel kann das Gedicht nicht noch einmal schreiben ...

Die kleine Kerze flackerte. Wir saßen am Abend in der Agnes-Miegel-Ecke und sprachen über das wichtigste Thema, das es auf der Hütte gibt: Wie wird morgen das Wetter? Agnes Miegel nickte freundlich zwinkernd — oder war es das Spiel von Licht und Schatten?

Als die erste Dämmerung des nächsten Morgens das Fenster schwach erhellte, standen wir auf und schlichen leise aus der Hütte. Frau Essl sollte einmal Ruhe haben — und ein Stück Traubenzucker ist auch ein Frühstück. In den Tälern lagen noch dichte Nebelbetten, die Luft war herrlich kühl. Der Weg stieg sanft über Almboden an und folgte dann steilen Serpentinen hinauf gegen den Eibleck-Kopf. Dieses Wegstück kann man von der Hütte her einsehen. Klein blinkte das Hüttendach herauf, als wir uns umschauten. Vor uns lag das weite Steingrubenkar, der Weg führt an seinem westlichen Rand empor. Wer Gemsen sehen will, der wird reichlich auf seine Kosten kommen, wenn er zu früher Stunde ins Kar steigt. Ganze Rudel mit niedlichen Kitzchen begrüßten uns. Sie waren gar nicht scheu und ließen uns auf Foto-Schußweite herankommen.

In der Höhe des Floßkogls lag das Kar hinter uns und fern im Süden erschien unser eigentliches Ziel: der Hochkönig. Auf- und absteigend durch endlose Dolinen, über Firnfelder und Blockwerk ging es dem Gipfel entgegen. Der Gletscher, die „Übergossene Alm" (nach einer Sage so benannt) ist harmlos. Seil, Pickel und Steigeisen sind nicht notwendig. Das Matrashaus auf der Gipfelkuppe des Hochkönigs (2941 m) winkte uns zu. Gut vier Stunden von der Ostpreußenhütte mit Rast — also kein sehr langer Weg und bei verläßlichem Wetter in keiner Weise gefährlich.

Hier oben wehte ein kräftiger Wind, aber besonders gut schmeckte die Suppe in dieser Höhe. Wir hielten große Gipfelschau. Von den Tauern bis zum Dachstein und den Berchtesgadener Alpen geht der Blick über die grandiose Bergwelt. Es fällt immer schwer, sich von den herrlichen Höhen zu trennen.

In unserer Ostpreußenhütte waren österreichische Gäste eingetroffen, mit denen wir am Abend zusammensaßen. Agnes Miegel hatten wir einen Strauß von Glockenblumen und Latschen mitgebracht. Herr Essl holte alle ostpreußischen Bildbände herbei, und nun gab es eine Heimatkundestunde. Die Österreicher waren nicht nur interessiert, sie waren auch gut informiert über unsere Heimat. Besonders Günter Essl schilderte Ostpreußen seinen Landsleuten mit solcher Liebe und Sachkenntnis, als sei er selber dort geboren. Es war mehr als nur ein gemütlicher Hüttenabend. So wie Ostpreußen einst die Salzburger aufnahm, fühlten wir uns nun geborgen bei den Salzburgern. Sie sangen uns ihre lustigen Lieder vor, bis die Bernsteinuhr Hüttenruhe anzeigte. Still zogen die Sterne ihre leuchtende, funkelnde Bahn hoch über der schweigenden Hütte.

Als am nächsten Morgen eine strahlende Sonne über dem Tennengebirge aufging, nahmen wir dankbar Abschied von der Ostpreußenhütte und der Familie Essl. Nach einem wunderschönen Abstieg durch den morgenfrischen Wald kamen wir nach knapp drei Stunden in Werfen an. Die Sehnsucht nach den Höhen aber ließ uns hier nicht lange rasten. Wir hatten schon neugierig hinübergeschaut zu dem dunklen Loch in der hellen Kalkwand des Hochkogels — dort liegt die Eisriesenwelt des Tennengebirges. Es ist die größte Eishöhle der Welt mit 42 km vermessenen Gängen. Etwas unterhalb der Höhle steht das Dr.-Friedrich-Oedl-Haus mit der Bergstation der Seilbahn. Bis fast zur Talstation verkehren Taxibusse ab Werfen, Markt.

Der Tag lag noch vor uns — schnell entschlossen fuhren wir hinauf zum Oedl-Haus (1575 m). Die Lage ist ideal, frei geht der Blick von den Tauern bis ins Salzburger Becken. Direkt gegenüber, im Westen, überschaut man das ganze Hagengebirge und den Hochkönigsstock. Winzig in Grün eingebettet liegt die Ostpreußenhütte, von der wir gerade erst kamen. Wir grüßten hinüber, wie man einer lieben Freundin zuwinkt.

Silbern blinkt das Band der Salzach herauf, Dorf und Feste scheinen aus einem Kinderbaukasten anmutig aufgestellt zu sein. Die Besichtigung der Eishöhle — die kleine Führung dauert knapp zwei Stunden — ist lohnenswert. Wer im Tal eilig vorbeifährt, wird nicht vermuten, daß hinter dem finsteren Loch hoch oben in der Wand ein Märchenreich aus schimmerndem Eis liegt. Als die Tagesbesucher zu Tal gefahren waren, saßen wir gemütlich mit dem Hüttenwirt zusammen. Schon über vierzig Jahre ist Herr Lottermoser Hüttenwirt. Vieles weiß er zu erzählen, von der Erschließung der Höhle, von den Bergen, vom Leben im Salzburger Land — und von Ostpreußen. Sein Name war in unserer Heimat keine Seltenheit. Auch Vorfahren von Herrn Lottermoser wanderten damals nach Ostpreußen aus, und er würde gern mit solchen Verwandten Verbindung aufnehmen. Er ist der gute Geist dieser Hütte und sorgt mit seinen Helfern vorbildlich für jeden Gast, obwohl das bei der Riesenzahl der Besucher nicht einfach ist. Natürlich kennt er jeden Weg und Steg im Tennengebirge und ist ein zuverlässiger Ratgeber. Oft genug muß er warnen, denn der Aufstieg vom Oedl-Haus zum Hochkogel ist kein Spaziergang, er kann nur erfahrenen Bergsteigern empfohlen werden. Absolute Trittsicherheit und Schwindelfreiheit sind erforderlich — ein Fehltritt führt ins Bodenlose. Wer sich von Werfen — oder näher vom Achselkopf gleich hinter dem Oedl-Haus — diese verbrannte, weiße Wand ansieht, an der wie braune Spinnen die verkohlten Latschen kleben, der wird wissen, daß ich nicht übertreibe.

Herr Lottermoser sah uns prüfend an und ließ sich von unseren Touren erzählen. „Ihr kommt durch" war sein kurzer Kommentar.

So war es auch; und am Abend feierten wir mit unserem Wirt in der gemütlichen Hüttenküche den Hochkogel mit etlichen Gläsern Roten. Der Mond beleuchtete Berg und Tal, in Werfen verlosch ein Licht nach dem anderen — und auch drüben in der Ostpreußenhütte wurde es dunkel. Die Bergnacht kam still und feierlich herauf.



Die Ostpreußenhütte, im Hintergrund der Eibleck-Kopf

Wir fanden in diesem Land nicht nur schöne Berge und frohe Urlaubstage. Wir fühlten überall und immer wieder das Verwandte zwischen Ostpreußen und Salzburg, mögen äußere Zeichen auch noch so verschieden sein. Liebe zur Heimat, Ehrfurcht vor Gott und der Natur, Bescheidenheit, Fleiß, Treue und Gastfreundschaft dieser Menschen erinnern so sehr an die Mentalität der Ostpreußen. Wir fanden ein Stück Heimat, das nicht auf den umbauten Raum der Ostpreußenhütte beschränkt ist.

Wochen später kehrten wir von anderen Bergen zurück. Der Zug eilte durch Werfen. Wir standen am Fenster und nahmen noch einmal Abschied von Dorf und Kirche, Burg und Bergen. In Gedanken gehen wir noch oft die vertrauten Wege und freuen uns auf ein Wiedersehen.



Die Hüttenwirte, Günter Essl und Frau Helga mit Töchterchen Karin, in der Mitte die Verfasserin

Wer von unseren Lesern Auskünfte über die Ostpreußenhütte und die Sektion Königsberg haben möchte, wende sich bitte an den Schriftführer, Dipl.-Kfm. Paul Schulz, München 22, Oettingerstraße 49 II.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Zimmermann, Maria, geb. Niederlehner, aus Grenzen, Kreis Ebenrode, jetzt 287 Delmenhorst, Wichernstift, Altenheim 1, am 7. März.

zum 93. Geburtstag

Stadler, Clara, geb. Bernecker, aus Angerburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Wiesenstraße 9, am 12. März.

zum 92. Geburtstag

Matschullis, Anussis, aus Sterpeiken, Kreis Pogegen, jetzt bei seinem Sohn Fritz Matschullis, 4535 Westerkappeln, Bramscher Straße 7.

Schikorra, Julius, aus Angerburg, jetzt 4752 Heeren, Rathenaustraße 19, am 11. März.

zum 91. Geburtstag

Plage, Berta, geb. Mrotzek, aus Königsberg, Moltkestraße 16, jetzt 8314 Gangkofen über Landshut, Bürgerheim, am 5. März.

Wendling, Wilhelmine, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 98, am 5. März.

Wermke, Friedrich, aus Lauk, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei seiner Tochter Frau Elise Dziggel, 289 Nordenham-Blexen, Am Rynschlot 7.

zum 90. Geburtstag

Bluhm, Emma, Witwe des Reichsbahn-Werkmeisters Josef Bluhm, aus Osterode, Komturstraße 8, zur Zeit bei ihrer Tochter Frau Helene Schippa, 459 Cloppenburg, Helgolandstraße, am 2. März.

Dziedo, Hans, Postinspektor a. D., aus Königsberg und Lyck, jetzt 7582 Bühlertal, Schoferstraße 11, am 8. März.

Lehmann, Ferdinand, Schlosser- und Schmiedemeister, aus Pillau, Gouvernementstraße 10, jetzt 1 Berlin 41, Altersheim Rückertstraße, am 10. März.

Stolzki, Martha, geb. Gudewitz, aus Königsberg, jetzt 7031 Steinenbronn, Weilerstraße 53, am 6. März.

Torkler, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Görlitzer Straße 11 g, am 9. März.

zum 89. Geburtstag

Engwald, Martha, geb. Podewski, aus Angerburg, jetzt 207 Ahrensburg, Immanuel-Kant-Straße 21, am 12. März.

Junker, Johanna, geb. Meyer, aus Tilsit, Hohe Str. Nr. 78, jetzt 221 Itzehoe-Tegelhörn, Stettiner Str. Nr. 2, am 9. März.

Karbowski, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 44, Machlowenstraße 2, am 7. März.

Sagorski, Adam, Justizoberwachtmeister i. R., aus Königsberg, Lyck und Treuburg, jetzt 8642 Ludwigstadt, Lauensteiner Straße 39, am 6. März.

Staschick, Rudolf, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 31, am 8. März.

zum 88. Geburtstag

Wach, Marie, aus Elbing, Grubenhagen 49, jetzt 7811 Sulzburg, Hauptstraße 2/12, am 3. März.

zum 87. Geburtstag

Blaskowitz, Johann, aus Kletzwalde, Kreis Osterode, jetzt 239 Flensburg, Försterstieg 18, am 2. März.

Loch, Charlotte, geb. Loch, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt 2138 Scheeßel, Vareler Weg 4, am 4. März.

Postulat, Anna, geb. Thater, aus Mehlsack, Heilsberger Straße 18, jetzt 798 Ravensburg, Obere Breite Straße 9, am 7. März.

zum 86. Geburtstag

Anders, Ida, geb. Scholz, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Fahrdorf über Schleswig, am 12. März.

Dormeyer, Regina, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt 65 Mainz, Binger Straße 6, am 10. März.

Junga, Friedrich, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen, Zündhütchenweg 4, am 8. März.

Kochowski, Katharina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5992 Nachrodt-Einsal, Hermann-Löns-Weg 10, am 7. März.

Kroewski, Luise, aus Elbing, Mühlendamm 59, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 42 f, am 10. März.

Stadie, Gustav, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 37, am 10. März.

zum 85. Geburtstag

Haese, Anna, geb. Kowalleck, aus Kuhdiebs bei Mohrungen, jetzt 2861 Garlstedt, Kreis Osterholz, am 7. März.

Kruska, Gustav, Bäckermeister, aus Gerdauen, Poststraße 21, jetzt bei seiner Tochter Frau Hildegard Gutzeit, 2148 Zeven, Bremer Straße 65, am 11. März.

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Balz und Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4619 Methler, Margarethenweg 8, am 12. März.

Putzka, Marie, geb. Dzuchzek, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2804 Falkenberg-Lilienthal, Falkenweg 24, am 9. März.

Sembowski, Franziska, aus Reußwalde, jetzt 239 Flensburg, Junkerholweg 8, am 5. März.

Schulz, Johanna, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frau Marie Meyke, 625 Limburg, Am Kissel 6, am 8. März.

Strehlau, Ernestine, Hebamme, aus Theverenz, Kreis Osterode, jetzt 287 Delmenhorst, Scheunebergstr. Nr. 14, am 13 Februar.

Tengler, Martha, geb. Neujok, Mineralwasserfabrik in Gumbinnen, Goldaper Straße 8, jetzt bei ihrem Sohn Herbert Tengler, 32 Hildesheim, Steuerwalder Straße 97, am 4. März.

Urbat, August, aus Ribbenischken, Kreis Goldap und Kreis Ebenrode, jetzt 2071 Timmerhorn über Ahrensburg, am 28. Februar.

Wischnewski, Kasimir, Rangiermeister i. R., aus Braunsberg, Petershagener Straße 1, jetzt 41 Duisburg, Am Blumenkampshof 20, am 4. März.

zum 84. Geburtstag

Barran, Alfred, Tischlermeister, aus Lötzen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisgemeinschaft Lötzen, 235 Neumünster, Königsberger Straße Nr. 72.

Fidrich, Hedwig, geb. Leymann, aus Pr.-Eylau, Lochmannstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Frau M. Albrecht, 337 Seesen, Gartenstraße 31, am 12. März.

Hinz, Karl, aus Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 174, am 8. März.

Zorn, Marie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 38, am 8. März.

zum 83. Geburtstag

Hinkel, Auguste, geb. Steffner, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4541 Ledde-Oberbauer 102 über Lengerich, am 4. März.

Petereit, Martha, geb. Both, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Breite Straße 44, am 10. März.

Walendzick, Karoline, geb. Rudolf, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 642 Castrop-Rauxel, Römer Straße 98, am 9. März.

zum 82. Geburtstag

Andresen, Hans, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 12, jetzt 2082 Uetersen, Alter Sportplatz 30, am 6. März.

Basalla, Marie, aus Nickelsberg, Kreis Johannisburg, jetzt 447 Meppen, Herrenmühlenweg 33, am 4. März.

Fuhrmann, Emilie, geb. Tonat, aus Ragnit, Schloßgrund 2, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Markt 8, am 5. März.

Gruhn, Ernst, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt 3171 Rötgesbüttel 27 über Gifhorn, am 6. März.

Ladda, Helene, geb. Ladda, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetzt 338 Goslar, Frankenberger Plan 2, am 11. März.

Müller, Arthur, Stadtdirektor a. D., früher Regierungsoberinspektor beim Landratsamt in Johannisburg, jetzt 3387 Vienenburg, Bismarckstraße 8, am 3. März.

Oltersdorf, Anna, geb. Kadgiehn, aus Angerburg, jetzt 7573 Sinsheim, Josef-Fischer-Straße 14, am 12. März.

Skroblin, Karl, aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt bei seinem Sohn Heinz Skroblin, 213 Rotenburg (Han), Hoffeldstraße 6, am 28. Februar.

zum 81. Geburtstag

Gehrmann, Bruno, Ortsvertreter, aus Schlodien, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2411 Gudow über Mölln, am 6. März. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Lopsien, Lina, geb. Zehrend, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März.

Matheika, Karl, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelkirchen, Berger Weg 15, bei Koß, am 10. März.

Szepanski, Johann, aus Treuburg, jetzt 239 Flensburg, Adolf-Menzel-Weg 2, am 1. März.

zum 80. Geburtstag

Adomeit, Amalie, geb. Manleitner, aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1 b, jetzt 41 Duisburg-Wedau, Rüsternstraße 72, am 6. März.

Belch, Franz, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt 5559 Föhren, Erlenbacher Straße 23, am 9. März.

Becker, Franz, aus Steinort, Kreis Samland, jetzt 2055 Wohltorf, Billgrund 8, am 6. März.

Blask, Gustav, aus Angerburg, jetzt 3131 Waltersdorf 39 über Lüchow, am 10. März.

Bludszus, Emma, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Brandenbaumer Landstraße 222, am 9. März.

Czerwinski, Johanna, geb. Dost, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum, Heusnerstraße 17, am 8. März.

Czerwitzki, Ida, Parkhotel Liebstadt, jetzt 2102 Hamburg 93, Mannesallee 25 bei Morning, am 25. Februar.

Czyborra, Elisabeth, geb. Schallenberg, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2332 Rieseby über Ekkernförde, am 10. März.

Dibbern, Ottilie, Witwe des Kaufmanns Max Dibbern, aus Pillau, jetzt 2323 Ascheberg, Fuchsberg 10, am 9. März.

Eichmann, Anna, geb. Beckerreiner, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Frucksestraße 7, am 3. März.

Feyerabend, Martha, geb. Katens, aus Gallitten, Kreis Bartenstein, jetzt 7261 Stammheim über Calw, am 9. März.

Goldberg, Max, Lehrer i. R., aus Fischhausen, Keyserlingkstraße 6, jetzt 307 Nienburg, Virchowstr., am 6. März.

Horch, Bertha, aus Königsberg, zur Zeit 468 Wanne-Eickel, Bunsenstr. 14 b, bei Herrmann, am 1. März.

Jackson, Maria, geb. Matheus, aus Lötzen, Neuendorfer Straße 1, jetzt 478 Lippstadt, Am Rüsing 36, am 6. März.

Königsmann, Mathilde, aus Kreis Heilsberg, jetzt 29 Oldenburg, Steubenstraße 36.

Laurinat, Gustav, Lagerverwalter, aus Gumbinnen, jetzt 3394 Langelsheim, Heimkehrerstraße 8, am 27. Februar.

Lipka, Emma, Bezirkshebamme, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 4967 Bückeburg, Georgstraße 2, am 7. März, bei ihrer Tochter Frau Alma Warschewski.

Moehrs, Walter, Oberlandesgerichtspräsident i. R., aus Königsberg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Feldgerichtstraße 20, zur Zeit 6509 Nieder-Wiesen über Alzey, Pfarrhaus, am 5. März.

Paprotka, August, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt 466 Gelsenkirchen-Erle, Grangerstraße 164, am 5. März.

Puchlinski, Wilhelmine, geb. Wiezorek, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, jetzt 29 Oldenburg, Mittelkamp 9, am 23. Februar.

Sadowski, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, jetzt 2244 Süderdeich über Wesselburen, am 6. März.

Swillims, Otto, Bäckermeister, aus Kuckerneese, jetzt 7256 Merklingen, Gartenstraße 40, am 6. März.

Unruh, Karl, Landwirt und Ratsherr, aus Heiligenbeil, Bürgermeister aus Drausendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2961 Steenfelde, Kreis Leer.

Ziermann, Richard, Studienrat a. D., aus Braunsberg, Arendtstraße 25, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Schenkenseestraße 41, am 12. März.

zum 75. Geburtstag

Arndt, Käthe, geb. Wieczoreck, aus Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Mozartstraße 18, am 27. Februar.

Beyer, Friedrich, aus Tilsit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Frau Charlotte Sieloff, 2148 Zeven, Friedrichstraße 28, am 8. März.

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März.

Bohlmann, Gertrud, geb. Pflug, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt 465 Gelsenkirchen-Hüllen, Liegnitzer Straße 35, am 4. März.

Chilinski, Marta, geb. Lill, aus Königsberg, Meisenweg 20, jetzt 344 Eschwege, Heckenrosenweg 2, am 8. März.

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Krebshäger Straße 50, am 9. März.

Fedder, Franz, Vorsitzender der AOK Fischhausen, Freiheitstraße 9, jetzt 493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 49, am 10. März.

Hennig, Hugo, Rektor i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel, Möllers Park 17, am 9. März.

Kayser, Gerhard, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 10, jetzt 21 Hamburg 90, Ehesdorfer Weg 6 a, am 14. März.

Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hammerschmidtstraße 26, am 28. Februar.

Malsen, Anna, aus Sensburg, jetzt 242 Eutin, Nicoloviusstraße, am 10. März. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Neumann, Paul, Gastwirt, aus Guttenfeld/Planten, jetzt bei seiner Tochter Frau Hildegard Schünemann, 4402 Greven, Kolpingstr. 5, am 25. Februar.

Podszus, Johannes, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Trollseeweg 7, am 4. März.

Posdzich, Amalie, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Düsternortstraße 115, am 7. Februar.

Schlopsnies, Gertrud, geb. Leiber, Witwe des Amtsrats Erich Schlopsnies, aus Gumbinnen und Königsberg-Metgethen, jetzt 404 Neuß-Uedesheim, Deichstraße 84, Haus Kirberg, am 12. März.

Schupp, Emil, aus Sprindort, Kreis Gumbinnen, jetzt 4408 Dülmen, Baaksgrund 3, am 2. März.

Sommer, Margarete, Lehrerin, aus Peterswalde, Kreis Heilsberg, jetzt 2082 Uetersen, Großer Sand 62 c, am 3. März.

Tolxdorff, Franz, Oberschullehrer a. D., aus Allenstein, Organist an St. Josef und Dirigent der Liedertafel, jetzt 532 Bad Godesberg, Viktoriastraße Nr. 11, am 6. März.

Westphal, Rudolf, Bauer, aus Wolittnik, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5602 Langenberg, Auf der Höhe 5, am 7. März.

Willemeit, Friedrich, aus Königsberg, Seltkestraße 16, jetzt 24 Lübeck, Hartengrube 3, am 9. März.

Willuhn, Adolf, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt 29 Oldenburg, Al Tegelbusch 17, am 11. März.

Zgaga, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Schlesienring 14, am 6. März.

Goldene Hochzeiten

Hoffmann, Walter, Lehrer i. R., und Frau Martha, geb. Glaser, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau A. Voss, 2 Hamburg 50, Stresemannstraße 224 III, am 10. März Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubiläumspaar weiterhin Gottes Segen.

Heyder, Carl und Frau Adelheid, geb. Groß, aus Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Lucy Josupeit, 6791 Oberhausen über Landstuhl, am 8. März.

Panzer, Karl und Frau Emilie, geb. Zywietz, aus Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt 4053 Süchteln, Gerhart-Hauptmann-Siedlung 4, am 9. März.

Stuwe, Albert, Regierungsbauinspektor i. R., und Frau Minna, geb. Petznick, aus Königsberg, Memeler Weg 26, jetzt 2071 Grönwohld über Trittau, am 11. März.

Jubiläum

Marchand, Kurt, aus Königsberg, Haberberger Grund Nr. 18, jetzt 4 Düsseldorf, Hoffeldstraße 56, feiert am 8. März sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Städtischen Berufsfeuerwehr.

Beförderung

Draeger, Kurt, Major in einer Panzergrenadierdivision, aus Königsberg, Am Stadtwald 18, jetzt 355 Marburg, Graf-von-Stauffenberg-Straße 39, ist zum Oberstleutnant befördert worden.

Das Abitur bestanden

Elmenthaler, Andreas (Sohn der Studienrätin Elisabeth Wittig, geb. Elmenthaler, aus Königsberg-Maraunenhof, Hoverbeckstraße 23, jetzt 1 Berlin 28, Am Rosenanger 19) an der 5./6. OWZ, Vereinigte Georg-Herwegh-Schule und Hans-Thoma-Schule, in Berlin-Hermsdorf. Berufsziel: Kunsterzieher mit zweitem Fach Deutsch.

Erzberger, Bernhard (ältester Sohn des prakt. Arztes Dr. Horst Erzberger und Frau Edith, geb. Poßekel, aus Schillen, Gumbinnen und Hohenstein, jetzt 3201 Bornum (Harz), am Gymnasium in Seesen.

Gebhardt, Heinz-Dieter (Hauptmann Karlheinz Gebhardt und Frau Maria-Elisabeth, geb. Edle von Graeve, aus Allenstein, Kopernikusstraße 34, jetzt 44 Münster, Friesenring 75) am Konrad-Schlaun-Gymnasium in Münster.

Gossens, Bernd (Dr. med. Heinz Gossens † und Frau Gisela Steiner, verw. Gossens, geb. Strahl, aus Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Ulmenstraße 40) am Comenius-Gymnasium.

Greinus, Jürgen (Studienrat/Berufsschule Helmut Greinus und Frau Frida, geb. Neumann, aus Rastenburg, Georgstraße 14, jetzt 444 Rheine, Eckenerstraße 27) am Aufbaugymnasium Graf-Adolf-Schule zu Tecklenburg.

Grzeschke, Erich (Hauptmann der Luftwaffe a. D. Erich Grzeschke und Frau Anna, geb. Biella, aus Hohenstein, Severinstraße 1, jetzt 46 Dortmund, Volmarsteiner Straße 2) am Stadtgymnasium in Dortmund.

Janetzke, Gundula (Studienrat Harro Janetzke und Frau Elsbeth, geb. Mählau, aus Osterode, jetzt 4967 Bückeburg, Knatenser Weg 8) am Gymnasium Adolfinum in Bückeburg.

Koitka, Rainer (Rektor Ernst Koitka, aus Wartenburg, Kirchenstraße 6, jetzt 46 Dortmund, Kaiserstraße 51) am Max-Planck-Gymnasium in Dortmund.

Lange, Marie-Luise (Studienrat Dr. Hans Lange und Frau Ursel, geb. Brauer, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Danziger Straße 10) am Thomas-Mann-Gymnasium in Lübeck.

Lau, Hubertus (Amtsgerichtsrat a. D. Werner Lau, jetzt Rechtsanwalt und Notar, und Frau Anni, geb. Crost, aus Darkehmen, jetzt 6418 Hünfeld, Hauptstraße 16) am Wigbert-Gymnasium in Hünfeld.

Leyko, Renate (Ingenieur Friedrich-W. Leyko und Frau Dr. Margarete, geb. Treptau †, aus Pillau II, jetzt 532 Bad Godesberg, Langer Grabenweg 1) am Hildegardis-Gymnasium in Duisburg.

Lomoth, Brigitte (Maurerpolier Willi Lomoth und Frau Gertrud, geb. Ulmer, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt 3261 Todenmann 128 bei Rinteln) am Gymnasium Ernestinum in Rinteln.

Meyer-Born, Christiane (Dr. med. Friedrich Meyer-Born und Frau Hildegard, geb. Born, aus Königsberg, Henschestraße, jetzt 3521 Groß-Berkel über Hameln) am Staatlichen Gymnasium in Bad Pyrmont.

Pietruck, Dieter (Versicherungs-Bezirksdirektor Willy Pietruck und Frau Charlotte, geb. Gaedtke, aus Königsberg, Hintertragheim 1, jetzt 2 Hamburg 13, Parkallee 48) am Bismarck-Gymnasium in Hamburg.

Neuber, Kurt (Schulleiter Hans Neuber und Frau Ilse, geb. Riedel, aus Seepothen, Kreis Pr.-Holland und Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Susanne Riedel, 3001 Lüdersen über Hannover) an der Lutherschule in Hannover.

Nieden, Marianne (Regierungsrat Gerhard Nieden, vermißt, und Frau Hanna, geb. Fink, aus Königsberg-Amalienau, Haarbrücker Straße 8 und 3, jetzt 517 Jülich, Artilleriestraße 4) am Viktoria-Gymnasium in Aachen.

Nitsch, Albrecht (Landwirt Bruno Nitsch und Frau Lieselotte, geb. Weißfuß, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 3211 Ahrenfeld über Elze) an der Michelsen-Schule in Hildesheim.

Regenbogen, Gisela (Werner Regenbogen † und Frau Margarete, geb. Kerwien, aus Labiau, jetzt 341 Northeim, Birkenweg 6).

Saager, Hartmut Hans (Medizinaldirektor Dr. Hans Saager und Frau Rosemarie, geb. Jakob, jetzt 216 Stade) Am Atheneum in Stade.

Soyka, Gert-Udo (Schneidermeister Willi Soyka und Frau Grete, geb. Galda, aus Ottenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2056 Glinde, Blockhorner Allee 29) am Sachsenwald-Gymnasium in Reinbek.

Strölzel, Gerlinde (Bundsbahn-Oberinspektor a. D. Otto Strötzel und Frau Käthe, geb. Dischereit, aus Allenstein, Trautziger Straße 55, jetzt 316 Lehrte, Köthenwaldstraße 18) am Neusprachlichen Gymnasium in Lehrte.

Ulmer, Wolf-Rüdiger (Rektor Herbert Ulmer und Frau Ruth, geb. Pfeffer, aus Allenstein und Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße Nr. 46) am Staatlichen Gymnasium in Bad Schwartau.

Vogelreuter, Renate (Landwirt Ernst Vogelreuter und Frau Rosemarie, geb. Farnsteiner, aus Schleusen, Kreis Ebenrode, jetzt 4432 Gronau in Westfalen, Enscheder Straße 22) am Werner-von-Siemens-Gymnasium in Gronau.

Bestandene Prüfungen

Büttner, Udo (Otto Büttner, aus Rastenburg, jetzt 43 Essen-Altendorf, Unterdorfstraße 23) hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Ingenieurprüfung im allgemeinen Hochbau bestanden.

Klarhöfer, Hartmut (jüngster Sohn des gefallenen Lehrers Ernst Klarhöfer und seiner Frau Herta, geb. Schönhoff, aus Gumbinnen, jetzt 3101 Altenhagen) bestand an der Staatsbauschule Kassel die Prüfung zum Bauingenieur mit dem Prädikat „gut".

Ladda, Günter (Landwirt Gustav Ladda und Frau Ida, geb. Sokolowski, aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt 455 Bramsche, Römerwall 11) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Osnabrück die Prüfung zum Ingenieur für Maschinenbau mit „gut" bestanden.

Liedtke, Wolfgang (technischer Angestellter Ernst Liedtke, aus Königsberg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Rotthausen, Schubertstraße 1) hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Ingenieurprüfung im allgemeinen Hochbau bestanden.

Manleitner, Winfried (Bauer Rudolf Manleitner und Frau Lisbeth, geb. Hofer, aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetzt 4049 Rommerskirchen, Breslauer Straße 4) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Köln die Ingenieurprüfung im Maschinenbau mit Note 3 bestanden.

Rattay, Jürgen (Diplom-Ingenieur Klaus Rattay, aus Königsberg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Sternstraße 12) hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Essen die Ingenieurprüfung im allgemeinen Hochbau bestanden.

Sobottka, Hartmut (aus Allenstein, Kurfürstenstr. 10, jetzt 7612 Haslach, Am Schafsteg 8) hat an der Staatlichen Ingenieurschule in Furtwangen die Ingenieurprüfung in Feinwerktechnik bestanden.

Schukies, Siegmar (Berufsschullehrer Albert Schukies und Frau Helene, geb. Barsuhn, aus Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt 511 Alsdorf, Ofdener Gracht 5) hat sein zweites Staatsexamen mit Prädikat abgelegt und wurde zum Studienassessor a. e. b. S. ernannt.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Schulz, Lothar (Hauptlehrer Franz Schulz und Frau Wanda, geb. Radtke, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 8501 Großgründlach, Kreis Fürth) hat im November in Schwabach das Studienassessor-Examen bestanden.

Stolzke, Eckhard (Mutter: Frau Frieda Stolzke, geb. Dannowski, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 74, Hasenbanckweg 22) bestand an der Seefahrtschule Hamburg das Examen, Steuermann auf Großer Fahrt.

Wittke, Annegret (Zahnarzt Bruno Wittke und Frau Margarete, geb. Chmielewski, Zahnärztin, aus Mehlsack, jetzt 2849 Goldenstedt (Oldenburg) hat an der Universität Münster das zahnmedizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Wormeck, Hans-Jürgen (Mittelschullehrer Friedrich Wormeck und Frau Ilse, geb. Gollub, aus Rosenberg (Westpreußen) und Gumbinnen, jetzt 295 Leer, Königsberger Straße 1) hat am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung in Mainz am 20. Dezember die Prüfung als Kunsterzieher für Höhere Schulen bestanden.

Treffen der Dänemarkfahrer in Düsseldorf

In den letzten Jahren wurde von vielen Teilnehmern aller Fahrtengruppen der Wunsch geäußert, einmal ein Gesamttreffen zu veranstalten. Wir können unser Treffen in diesem Jahr Wirklichkeit werden lassen.

Am 2. und 3. Juli findet in Düsseldorf das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen statt. Ich rufe deshalb alle Teilnehmer unserer vierzehn Dänemarkfahrten nach Düsseldorf. Im Rahmen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen wollen wir uns zusammenfinden und dabei in einer eigenen Veranstaltung die dreizehnjährige Arbeit an den Gräbern unserer Toten in Dänemark und unsere Sommerfreizeit auf Fanö noch einmal erleben.

Wir werden uns wiedersehen, wir werden miteinander reden können, und manches Erlebnis wird wieder lebendig in unserer Mitte stehen.

Als junge Ostpreußen standen wir in unserer Gemeinschaft an den Gräbern in Dänemark und legten immer wieder ein Bekenntnis zur Heimat ab. In der Stunde der größten Not wollen wir dieses Bekenntnis erneuern und als großer Block junger Ostpreußen geschlossen an der Großkundgebung teilnehmen.

Die Organisation für dieses große Treffen kann nicht rechtzeitig genug einsetzen, denn wir sind im Laufe der Jahre schon zu einer Gemeinschaft mit über 600 Teilnehmern geworden.

Meldet Euch bitte umgehend bei mir. In einem Rundbrief werde ich Euch alles sagen, was zu wissen notwendig ist. Die rechtzeitige Anmeldung ist wichtig, denn es gilt Euch alle unterzubringen, zu verpflegen und durch eine reibungslose Organisation auch manche Mitfahrt in einem Fahrzeug zu ermöglichen.

Viele Anschriften haben sich im Laufe der Jahre geändert. Ich rufe Euch deshalb über das Ostpreußenblatt. Gebt diesen Ruf an alle weiter, mit denen Ihr noch in Verbindung steht. Alle müssen wir kommen, und wer in der Zwischenzeit geheiratet hat, der bringt halt seine Ehefrau oder den Ehemann mit! So wird unsere Gemeinschaft noch größer.

Hans Linke
4618 Kamen (Westfalen), Breslauer Platz 6

50jähriges Bühnenjubiläum von O. F. Krauß

Von den Geschenken, die den Menschen mitunter für ihre Erdenwanderung in die Wiege gelegt werden, ist eines besonders zu rühmen; es ist die Gabe, unter den Mitmenschen Heiterkeit zu verbreiten.

Zu diesen gehört der gebürtige Ostpreuße Otto Franz Krauß. Er konnte mehrere Jubiläen zugleich feiern. Aus Anlaß seiner fünfzigjährigen Bühnenzugehörigkeit stand er zum 45. Male auf der Bühne des Kurtheaters von Bad Salzuflen, das ihm auch zur zweiten Heimat geworden ist. So hat er in 35 Jahren als Rezitator von sehr persönlicher Note in 2000 Gastspielen sein Publikum beglückt.

In Königsberg geboren, nahm er in Berlin Schauspielunterricht und erhielt 1915 am Stadttheater in Bochum sein erstes Engagement, mußte dann in den Krieg und kam von der Front als Schwerbeschädigter zurück, spielte an den Theatern in Bochum, Essen und Gelsenkirchen; eines Tages entschloß er sich, Vortragskünstler zu werden. Nach nicht langer Zeit waren die „Lachenden Krauß-Abende" in ganz Deutschland bekannt.

Von Anfang an stand dabei auch der „Ostpreußische Humor" auf seinem Programm, wofür er immer den größten Beifall erhielt, weil er aus seinem Munde so „echt" klang, dargebracht in der Mundart, in der sich zuerst seine Mutter mit ihm unterhielt. Billiger Klamauk, Albernheiten und Zweideutigkeiten blieben und bleiben noch heute aus seinem Vortrag verbannt, was ihn besonders sympathisch macht.

An seinem „Ehrenabend" in Bad Salzuflen nahmen auch Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen teil. pb.

Ein Buch für Jungen und Mädchen
ab 12 Jahren — spannend, lebensnah und naturverbindend, auch Ostdeutschland berührend — schrieb Jochen Pichowski unter dem Titel
„Fips klärt alles auf"
180 S., hervorragend illustriert, farbiger Pappeinband 7,80 DM.
RAUTENBERGSCHE BUCHHANDLUNG, 295 LEER (Ostfriesl)

HONIG billiger! **HONIG**
Ia goldgelber, gar. naturreiner
BIENEN-, BLÜTEN-, SCHLEUDER-
Marke „Sonnenschein", Extra-Auslese, wunderbares Aroma
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 17,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 9,80
Keine Eimerberechnung. Seit 45 Jahren! Nachnahme ab Honighaus
SEIBOLD & CO., 2353 Nortorf/Holstein, Abt.: 11

Bernstein-Schmuck
in großer Auswahl, auch in **Gold** und **Silber** gefaßt.
BERNSTEIN-RASCHKE
Hamburg, Großer Burstah 1
Lübeck, Fleischhauerstraße 8

Der **Staat,** zur Haushaltsbevorratung: **„Konserven!"**
Der **Ostpreuße,** in ländl. Sachkenntnis: **„Frische Eier** aus dem eigenen Stall, **einen besseren Grundvorrat gibt es nicht!"**
Der **Herdbuchzüchter:** „Sich rasch entschließen, das ist klug.
Wer Küken braucht — Kamps hat genug!"
Kamps-Australorps-Junghennenzucht u. Lehrhof, 219 Cuxhaven, Pf. 424

Wichtig! **Privattestament** Wichtig!
Testaments- u. Erbrecht leicht verständlich f. jedermann, Beisp., 14 Muster, Gesetzliche Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!), u. a. m., Taschenbuch 4,80 DM + Porto. — Rückgaberecht 8 Tage. **Buch-Friedmann, 7967 Bad Waldsee (Württ), Abt. 16 H.**

Küken · Junghennen · Gänse · Enten · Hähnchen
Leistungs-Hybriden in weiß, rot u. schwarz m. Marke: 1 Tg. 2,20; 4 Wo. 3,—; 6 Wo. 3,80; 10 Wo. 5,—; 14 Wo. 5,80; fast legereif 7,80; legereif 8,80 DM. **Legh. Kreuzungsvielleger:** 1 Tg. 1,20; 4 Wo. 2,20; 6 Wo. 2,80; 10 Wo. 4,50; 12 Wo. 5,20; 16 Wo. 6,50 DM. **Hähnchen** d. mittelschw. Rasse 1 Tg. 15 Pf; 4 Wo. 60 Pf; 6 Wo. 90 Pf. **Riesen-Peking-Enten:** 4 Wo. 1,70 DM. **Gänse** d. schweren Rasse 14 Tg. 5,50; 4 Wo. 6,50; 6 Wo. 8,— DM. **Breitbrust-Puten** in weiß u. bronze: 3 Wo. 5,—; 5 Wo. 6,— DM. Ab 40 Tiere Verpackung frei (außer Hähnchen). 8 Tg. z. Ans. Vers. Nachn. **Landw. Geflügelzucht u. Brüterei Fr. Brunnert, 4834 Harsewinkel 213, Postfach 109, Ruf 3 53.**



Echte Preis-Vorteile
KAISER-SÄGE
0,5 PS · 1,1 PS · 2,0 PS
ab **DM 169,50**
- 2 Jahre Garantie
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei ab Fabriklager
- Kein Zinsaufschlag
- Kein Zwischenhandel
- Kein Vertreterverkauf

Bitte verlangen Sie Gratisprospekt
MASCHINEN-DIEHL · Abteilung 56
6000 Frankfurt/Main · Gartenstraße 24

Preissenkung!
Immer mehr Männer entscheiden sich für:
BRAUN-SIXTANT
m. eingebautem Langhaarschneider. Zuleitung u. Luxus-Spiegelkassette
21 Tage Gratisprobe
erst danach 12 Monatsr. à DM 7,55
Keine Anzahlung
DM 81,— bei Barzahlung 3% Skonto.
1 Jahr Garantie. Fabrikneue Geräte. Sofortlieferung, porto- u. verpackungsfrei. Rasierwasserpr. gratis. Postkarte mit Beruf u. Geburtsdatum genügt
JAUCH & SPALDING
7950 Biberach an der Riss, Abt. R 153
nur DM 7,55 monatl.



4 Zimmerrosen für DM 10,—
Diese Neuheit und unverbindlich unseren **großen Farbkatalog**
Plus-Versand
Groß-Vers.-Gärtnerei
4178 Kevelaer Abt. 35

Rheumakranke wurden
schmerzfrei
durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaspeln, beziehbar über Apotheken. Verlangen Sie kostenl. Prospekt „Schmerzfreiheit"
B. B. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Echter Wormditter Schnupftabak
Kownoer Ia grün od braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert **LOTZBECK & CIE. 807 Ingolstadt.**

Viel Freude mit der beliebten Vogelhaus-Spardose
(abschließbar) in schöner bunter Metallausführung. Ein Vogel kommt aus dem Häuschen, nimmt das Geldstück mit d. Schnabel u. wirft es in sein Nest. Schönes u. besond. erzieher. Geschenk (weckt das Sparen bei den Kleinen)
Komplett m. Schlüssel nur **DM 6,30** + Porto-Nachn. Ab 2 Stück portofrei. Bei Nichtgefallen Rückgaberecht.
Werner Roth, 404 Neuß, Postfach 142, Abt. V 65

Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE

Konsum-Kaffee	500 g 5,28 DM
Record-Mischung	500 g 6,72 DM
Meister-Mischung	500 g 7,28 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2 % Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil.
ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr.
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

Schmantbonbons
— auch „Kuhbonbons" genannt —
500 Gramm jetzt nur 1,96 DM
Lieferung ab 20 DM portofrei
J. NOLL & CO.
28 Bremen, Postfach 1663



Gegr. 1882
Sie kaufen gut und preiswert, besonders **für die Aussteuer: Bettfedern** (auch handgeschlissene), **fertige Betten,** auch **KARO-STEP** Bettwäsche, Daunendecken direkt von der **Fachfirma**
BETTEN-BLAHUT
STAMMHAUS DESCHENITZ (BÖHMERWALD)
8908 Krumbach (Schwb.) Gänshalde 116
Ausführliches Angebot, auch **Muster,** kostenlos! Karte genügt!

Graue Haare nicht färben
HAAR-ECHT — wasserhell — gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich echte Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige", schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 7,50 · Prospekt **gratis.**
L'orient-cosmetic Abt. 8 G 439
56 Wuppertal-Vohwinkel · Postfach 509

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd. Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd. Blütenhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus.
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Waldpflanzen
beste Kapitalsanlage. Fichten (Weihnachtstanne), 5jähr., 40/70 cm 24 DM, 4jähr., 30/50 cm 15 DM. Sitkafichten, 40/60 cm 28 DM. Blautannen, 20/35 cm 24 DM. Omorica (serb. Fichte), 20/40 cm 24 DM. Douglas, 30/50 cm 28 DM. Schwarzkiefern, lange Nadeln, 2jähr. 24 DM. Weymutskiefern 16 DM. Kriechende Kiefern für Böschungen 40 DM, alles per 100 Stück. Verpflanzt mit guter Bewurzelung. Rosen, Blütensträucher, Heckenpflanzen Preisliste anfordern. Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg (Holstein), Rehmen 10 b, Abt. 15.

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten **hergestellt** und **gelagert.** Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. ½ kg 2,50 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten.
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg/Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig u. Wurstwaren anfordern.

Garantiert reiner **Honig**

	5 Pfd.	9 Pfd.
Auswahl	12.—	19.—
Blüten	14.50	24.50
Vielblüten	16.—	27.—
Linden	16.—	27.—
Linde-Akazie	16.—	27.—
Auslese Kand.		

(Geschmack Wiese-Linde) so wie Sie den Honig von zu Hause kennen. Lieferung frei Haus. **Siegmar Gusewski,** Imkerei. Honighandel 3001 Wettmar 12.

Anzeigenschluß jeweils Sonnabend

Rinderfleck Original Königsberger
Postkolli } 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik 21 RAMM, 2353 Nortorf.

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen
Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen
(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel
mit seinen eigenen und oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Kein Verleih! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Gaienhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

Heimatbilder · Elche · Pferde · Jagdbilder · Ölgemälde · Aquarelle
gr. Auswahlsendg. Teilzahlung Kunstmaler Baer, Berlin 37, Quermatenweg 118 (Westsektor)

Suchanzeigen

Wer stammt aus Kalbassen, Kreis Pillkallen, oder kennt die ehemaligen Einwohner und Verhältnisse (Familienforschung)? Fritz Zwinger, Studienrat, 61 Darmstadt, Osannstraße 24.

Erbitte Auskunft üb. Aufenthalt v. **Frau Dr. E. Skwarra** (Königsberg). Sie hatte einen Studienauftrag einer amerik. Universität über Ameisenforschung in Mexiko. Heinz W. von Rozynski, 8032 Gräfelfing, Rottenbuscher Straße 27.

Wer kann Angaben machen üb. d. Dauer d. Arbeitsdienstzeit vom Herbst 1934 bis Frühj. 1935 im Lager „Charlottenburg" a. d. Ringchaussee, Königsberg Pr.-West? Wer kennt die jetzige Anschr. v. Herrn Heinz Wolf (Gumbinnen) u. Heinz Koske (Elbing) od. weiß etwas üb. deren Verbleib? Nachr. erb Willi Bettin, 463 Bochum, Castroper Straße 236.

Wir suchen noch immer unsere Tochter, **Brigitte Anton,** geb. 7. 6. 1929, letzte Heimatanschr. Rastenburg-Neuendorf 54. Wer war mit ihr in einem Transportzug i. J. 1946 od. spät in Güstrow (Meckl) zus. u. weiß etwas üb. ihr Schicksal? Wir wären für jeden Hinweis dankbar. Unkosten werden erstattet. Bitte Zuschr. an E. u. A. Anton, 5 Köln-Brück, Königsforststraße 17.

Alt-Danzig
Suche Familienaufzeichnungen der Danziger Geschlechter v. Trewen-Schröder, Curtschovius, Niklassen, Grundmann (möglichst vor 1700) und de Wahl. Joachim v. Roy, Düsseldorf, v.-Lützow-Straße 35.

Sittmann
Ritter Sittmann,
von Sittmann,
Freiherr von
Sittmann. —
Königsberg!?
später Mecklenburg.
Wer kennt Anschriften?
Wer kann Auskunft über Familiengeschichte geben?
J. Sittmann
609 Rüsselsheim
Darmstädter Straße 46

Immobilien

Raum Hamburg-Horn: Gutgeh. **Lebensmittelgeschäft** (Umsatz 220,— DM) 36 qm Verkaufsfläche und Kellerraum, krankheitsh. preisgünstig zu verkaufen. Aufbaudarlehn kann übernommen werden. Zuschr. u. Nr. 61 419 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verkaufe od. verpachte meine Kleinsiedlg. a. d. B 65. Anzhlg. 20 000 DM, bei Pacht 1000 DM Kaution. Eine Wohng. wird frei. Zuschrift. u. Nr. 61 274 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einfam.-Haus m. Garten im Luftkurgebiet, Altbau, 6 Zi., 36 000; Mühlengrundst. m. Forellenteich, 5 Zi. Wohnhs. u. Nb.-Geb. m. 5 ha eingez. Weide, 65 000; 1 Wohnetage i. Hatzenport, 4 Zi., Kü., Bad, Garage, 225 DM. Baupl. f. Einfam.-Häuser b. Birkenfeld/Nahe, qm ab 7 DM. K. D. Ploska, 54 Koblenz, Hohenzollernstr. 36, Tel. (02 61) 3 46 84.

Herrl. 3- und 4-Zimmer-Komfort-Eigentumswohnungen mit großer Küche, Kachelbad u. gr. Loggia, Ölheizg. u. Warmwasserversorg., in Sonnenlage am Stadtrand von Groß Umstadt (Odenwald) zu verkaufen. Kaufpr. für die 4-Zim.-Wohng. (ca. 100 qm) 65 000 DM, f. d. 3-Zim.-Wohng. (ca. 75 qm) 51 500 DM. **Carl Vogt und Co., Freies Wohnungsbau-Untern., Frankfurt (Main), Sandweg 50, Tel. 49 18 36.**

Verschiedenes

Raum Köln. Bei ostpr. Witwe, ev., mit Nebenerwerbssiedlung, findet Rentner, mögl. mit Auto, gegen Mithilfe i. Haus u. Garten **Ferienaufenthalt.** Zuschr. u. Nr. 61 417 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möbl. Zimmer m. Zentralhzg. an saub., frdl., kath. Rentnerin, alleinst., i. Hamburg zu vermieten. Zuschr. u. Nr. 61 250 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.





Riesenblumige Mammut-KNOLLENBEGONIEN
15-20 cm Umfang. Seit Jahren in dieser Größe kaum lieferbar. Große gefüllte attraktive Blumen in herrlichen, verschiedenen Farben
Sehr geeignet für Balkon und Fensterkästen, auch als Gräberschmuck sehr empfohlen.
Blütezeit: ab Juni bis Frostbeginn

Kollektion Nr. 1
5 MAMMUT-KNOLLENBEGONIEN riesenblumig wie oben beschrieben.
50 GLADIOLEN bunte, sehr auffallende Prachtmischung, ein besonders herrlicher langhaltender Vasenschmuck
50 ANEMONEN schöne, buntfarbige Windröschen reichblühend
50 OXALIS reizende rosa Blümchen, langblühend bis zum Herbst
25 SÜDWINDLILIEN lange haltbare Schnittblumen für Ihre Vasen
10 GARTENFREESIEN lieblich duftende Schnittblumen,
15 SCHNITTBLUMEN-STAUDEN in 5 sehr schönen Sorten
205 Holländische Blumenzwiebeln — Knollen und Stauden mit unserer bekannten Blüte-Garantie DM **15.95**

Kollektion Nr. 2	Kollektion Nr. 3	Kollektion Nr. 4	Kollektion Nr. 5
25	50	50	100
Knollenbegonien Mammut-Größe	Knollenbegonien Mammut-Größe	Pracht-Gladiolen	Pracht-Gladiolen
wie oben angegeben 5 aparte Farben	wie oben angegeben 5 aparte Farben	in 5 verschiedenen auffallend. Farben	in 10 verschieden. auffallend. Farben
nur DM 11,—	nur DM 20,—	nur DM 8,50	nur DM 15,—

Kollektion Nr. 6
Sonderpaket für alle die keinen Garten haben
3 exotisch schöne, spielend leicht zu ziehende Blumen, die Ihnen wochenlang Freude geben werden:
1 rote Prachtamaryllis
1 rote Gloxinie
1 blaue Gloxinie
Beide Gloxinien werden auch in 2 fix und fertigen, farbigen Töpfen u. Untertassen sowie mit Erde geliefert.



Alle 3 Stück complett nur DM 8,75

Kollektion Nr. 7
Zwergrosen
die interessante hübsche Neuheit
Pro Stück nur DM 2,10
6 Zwergrosen in 3 Farben nur DM 11,-



Zwergrosen
Lieferbar in den Farben Rot, Rosa und Gelb
Für Töpfe Blumenkästen Einfassungen sehr schön auch als Grabschmuck

Ausführliche Kulturanleitung liegt jeder Sendung bei.
Zu allen Preisen erfolgt Lieferung ganz frei Haus per Nachnahme mit 10% Zuschlag (mindestens 1,95 DM) für Zoll, Verpackung und Portospesen. Garantie: Rückgaberecht bei Nichtgefallen. (Imp. Aurora)
Bestellen Sie noch heute (bitte die Nr. der gewünschten Kollektion angeben) durch Postkarte bei der
Klostergärtnerei Hillegom Abt. 10 Holland

Welche einsame, ältere Dame, Ostpreußin, möchte ganz zu uns ziehen und uns eine liebe Omi sein? Kein Arbeiten im Haushalt, nur etwas aufpassen auf 4jähr. Sohn, da Mutter arbeitet. Zimmer mit Zentralheizung frei. Zuschr. unt. Nr. 56 813 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Fotos der Wandgemälde im Jugendhof zu Passenheim erbittet unt. Erstattung d. Unkosten u. geg. sof. Rückgabe Studienrat Teske, 5308 Rheinbach, Stauffenbergstraße 17.

Königsbergerin, Witwe, 60 J., Frohnatur, Rente, Neubauwohng. i. Baden, bietet charakterf., gemütl. Herrn ein gepfl. Zuhause. Zuschr. u. Nr. 61 248 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

Ferien i. schön. Bad Sachsa (Harz). Heilklim. Kurort. Zimmer in guter Lage. Gauer, 3423 Bad Sachsa, Bismarckstraße 7 (früher Ortelsburg).

Ferien bei Landsleuten. Bauernhof im Spessart (400 m), ruhige Lage weite Wälder, gute Verpflegung 10 DM Vollpension (Reitgelegenheit) vom 1. 4. bis 31. 10. 1966. Otto Schlösser, 6481 Seidenroth, Kreis Schlüchtern.

„Haus Steputat", 2409 Scharbeutz (Ostsee), am Wald. Bestens aufgehoben i. Sommeraufenthalt Juni—Ende Sept. Zim. m. Frühstück u. Küchenbenutzung. Ölzentralhzg., ruhige Lage.

Ferienkolonie „Neu-Miami", Großenbrode/Kai (Holst). vermietet preisw. Ferienhäuschen, 2—5 Person., direkt an der Ostsee. Noch frei 1. 6.—9. 7. 1966. Prospekte gegen Rückporto.

7829 Reiselfingen — Hochschwarzwald, Gasthof-Pension Sternen, direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. Wasser, Zentralheizung. Prospekte. Ganzjähr. geöffnet.

Stellenangebote

Jetzt müssen wir noch das letzte Loch stopfen!

Wir brauchen noch

zwei Mitarbeiterinnen

für unseren Zeitungsvertrieb. Sie erhalten Einblick in Werbung und Zustellung der Zeitung an beinahe 110 000 Abonnenten. Schreibmaschinenkenntnisse genügen. Eine gute Verdienstmöglichkeit auch für ältere Damen.

Helfen Sie uns bitte auch hierbei noch!

Sie werden sich unter Ostpreußen wohl fühlen. Sie bekommen ein gutes Gehalt und ein verbilligtes Mittagessen. Außerdem bezahlen wir Ihnen die Fahrten zum und vom Dienst. Wollen Sie es nicht einmal bei uns versuchen?

Wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42. Senden Sie uns Ihre Bewerbung mit Unterlagen (Bild, Lebenslauf, Zeugnisse); wir würden uns freuen in Ihnen eine gute Mitarbeiterin zu finden, die wir gerne in unsere Betriebsgemeinschaft aufnehmen.

Beim Landkreis Rotenburg (Han) — dem Patenkreis des Kreises Angerburg, Ostpr. — rd. 55 000 Einwohner, Ortsklasse A, ist baldmöglichst die Stelle eines

Kreisoberinspektors

Bes.Gr. A 10 LBesO

oder

Verwaltungsangestellten

Verg.Gr. IVb BAT

in der Schul- und Kulturabteilung zu besetzen.

Gesucht wird eine qualifizierte Fachkraft mit organisatorischer Begabung, die Freude und Interesse an der Betätigung auf allen kulturellen Gebieten eines Landkreises und an publizistischer Tätigkeit hat.

Beihilfen, Trennungsentschädigung, Umzugskosten werden nach den hierfür geltenden Bestimmungen gezahlt.

Die Kreisstadt Rotenburg liegt verkehrsgünstig an der Bahnstrecke Hamburg—Bremen in einem landschaftlich schönen Gebiet am Westrand der Lüneburger Heide.

Ein neusprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium, eine Realschule und eine zweijährige Kreishandelsschule befinden sich am Ort.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden erbeten an den Landkreis Rotenburg (Han), 213 Rotenburg (Han), Am Pferdemarkt 1.

Bedeutendes Unternehmen im Raum Essen sucht arbeitsfreudiges, kinderloses

Hausmeisterehepaar

Frau: Für alle vorkommenden Hausarbeiten mit guten Kochkenntnissen und freundlichem Wesen.

Mann: Für Gartenarbeit, mit handwerklichem Können, der in der Lage ist, selbständig zu arbeiten. Führerschein Klasse III erwünscht.

Geboten werden ein sehr guter Lohn, separate moderne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad.

Zuschriften mit handgeschriebenem Lebenslauf und Lichtbild von beiden Bewerbern sind zu richten unter A. G. 2010 an interwerbung, 4 Düsseldorf, Steinstraße 34, Postfach 9208.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. · Riesenauswahl. Angeb. v. W M Liebmann KG. Holzminden

Guter Heim-Nebenverdienst! Kostenlose Auskunft! Postkarte genügt. Hornig, 858 Bayreuth, Pf. 2472.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Erstklassiges Hundehotel

sucht zur Betreuung der Tiere möglichst sofort

nettes Mädel.

Beste Verdienstmöglichkeit, eig., schönes Zimmer m. Heizg. usw., auf Wunsch Familienanschluß. Hundehotel, 532 Bad Godesberg-Mehlem, Mainzer Straße 318, Tel. 1 25 54.

Bestätigung

Wer kann mir nachfolgende Arbeitsverhältnisse bestätigen oder den Namen u. Wohnort ehem. Arbeitskollegen nennen? 1920 bis 1922 Fa. Ruß, Dampfziegelei in Conradswalde, Samland, Arbeitskollegen u. a. August Springer aus Blösdau, Saml.; 1922—1924 Fa. Franz Propp, Holzhandlung in Kuggen, Saml., 1928—1930 Fa. Collien, Kies- u. Steingrube, Königsberg Pr., Arbeitskollegen u. a. Franz Schulz aus Gut Liep/Kbg., Robert u. Albert Schwarz aus Königsberg Pr., 1930—1932 Fa. Schulz, Steinsetzmeister, Königsberg Pr. Nachr. erb. Friedrich Wichmann, 78 Freiburg/Br., Am Radacker 10, fr. Königsberg Pr.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 50/1,64, verw., berufstätig, viels. interessiert, sucht Bekanntsch. eines aufricht., gebild. u. lebensfrohen Herrn (möglichst Norddeutschland). Bildzuschr. u. Nr. 61 245 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Osterwunsch. Suche für meine Freundin 45/1,63, dkl. schl., berufstätig, lebt m. Eltern i. Eigenheim, Auto, Garten. Aussteuer vorh., Rheingegend, gebild., soliden, humorvollen Gatten, 45 b. 60 J., geordn. Verhältnisse Bed., gern Ost- od. Westpreuße. Zuschr. u. Nr. 61 272 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Geschäftstochter: Betriebs-Erbin, 20 und mädchenhaft hübsch bin ich; stehe gut da, doch sehr einsam, erhoffe ich das Eheglück! „ER", nicht reich aber liebevoll, gibt Echo für: „EV 105". 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Gumbinnerin, 54 J., ev., möchte soliden Herrn zw. spät. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 61 393 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland. Junge Dame, 30/1,68, dkl., schl., sportl., solide, gutsituiert, mit 3½jähr. Sohn, möchte gern einem kinderlieb., tolerant. Herrn i. gesich. Position zw. bald. Heirat begegnen. Zuschr. u. Nr. 61 418 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Angestellter m. schön. Pension, alleinst., 74/1,73, jüng. ausseh., möchte gern m. einer Witwe, nicht unt. 55 J., die nicht raucht und trinkt, zus. seinen Lebensabend verbring. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr 61 192 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Solide, schlicht, häuslich, warmherzig, einfühlsam, so stelle ich mir die Dame vor, mit der ich nach langer Witwerschaft neues Eheglück suchen möchte. Bin Ostpreuße, 57/1,78, Beamter, kinderlos, harmon. Charakter, leicht ergraut (war viele Jahre in russ. Gefangensch.), aber gesund und von kräftiger Statur, humorvoll, Nichtraucher, mit hübsch. Heim. Darf ich auf ein liebes Echo hoffen? (Diskretion Ehrensache, evtl. beigefügtes Bild sofort zurück.) Zuschr. u. Nr. 61 244 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Lieber Peter! - Liebe Susanne!

Ein Königsberger schrieb dieser Tage in das Buch „Königsberg in 144 Bildern", das er seinem Sohn zum Abitur schenkte, u. a.: „Lieber Peter! Diese Bilder zeigen die Heimatstadt Deiner Eltern und Voreltern. Sie wurden hier geboren, sie lebten hier, sie lieben diese ihre Heimat. Blicke in das Antlitz dieser Stadt, so wie es einst war . . ." Die Schwester von Peter, Susanne, erhielt das gleiche Buch.

Diese Wochen stehen mehr als andere im Zeichen der Jugend: der Schulentlassung, des Beginns der Lehre, der Konfirmation. Eltern und Geschwister, Onkel und Tanten, Lehrer und Freunde schenken bei diesen Gelegenheiten Heimatbücher. **„Das Samland in 144 Bildern", „Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern", „Königsberg in 144 Bildern", „Elche am Meer"** mit 82 Aufnahmen — jedes dieser Bücher kostet in Leinen gebunden 14,80 DM. Oder vielleicht: **„Die Kurische Nehrung in 144 Bildern"** (15,80 DM), **„Ostpreußen erzählt"** (9,80 DM), **„Heimat hier und dort"** (6,80 DM), **„Aus der Geschichte Ostpreußens"** (5,80 DM), **„333 Ostpreußische Späßchen"** (5,80 DM). Weitere Titel finden Sie in meinem Gesamtverzeichnis, das ich Ihnen gerne kostenlos zusende. Bestellen Sie bitte die gewünschten Bücher zur portofreien Lieferung möglichst frühzeitig. Ihre

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postf. 909

Gegründet 1825 in Ostpreußen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Zur EINSEGNUNG

Katalog kostenlos

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN



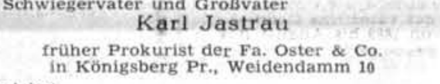
ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:	
Normalausführung	DM 2,50
mit glattem Boden	DM 6,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 11,—
echt 585 Gold:	
mit glattem Boden	DM 28,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76,—

Walter Bistrick 8011 München-Vaterstetten



Am 8. März 1966 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater



Karl Jastrau

früher Prokurist der Fa. Oster & Co. in Königsberg Pr., Weidendamm 10

seinen 70. Geburtstag.

Am gleichen Tage feiert auch unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ihren 64. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde und glückliche Jahre

ihre Tochter Ursula
Schwiegersohn Helmut
und Enkelin Angelika

237 Rendsburg, Werftstraße 17

Seinen 80. Geburtstag begeht am 5. März 1966 in Nieder-Wiesen (Rheinhessen), Pfarrhaus, Herr

Oberl.-Gerichtspräsident i. R.

Walter Moehrs

Frankfurt am Main
Feldgerichtstraße 20
früher Königsberg Pr.

Seine Ehefrau, seine beiden Söhne, die Schwiegertöchter und fünf Enkel feiern diesen Tag mit ihm in Dankbarkeit und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen.

25

Am 6. März 1966 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen auf diesem Wege alle lieben Verwandten, Freunde und Bekannten in nah und fern.

Max Foitzik
und Frau Elise
geb. Borchert

627 Idstein (Taunus)
Gerichtstraße 10
aus Königsberg Pr
Alter Garten 19/20 Hths.

Am 8. März 1966 haben wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle unsere Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Fritz Thiel
und Frau Käthe
geb. Puppel
aus Insterburg

3011 Rethen (Leine)
Hildesheimer Straße 43



Am 7. März 1966 feiert mein lieber Mann, mein guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Anton Koblitz
aus Robaben (Robawen)
Kreis Rößel

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Maria
sein Sohn Bernhard
mit Familie
und Freunde

3572 Stadt Allendorf
Gerhart-Hauptmann-Straße

70

Am 5. März 1966 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa

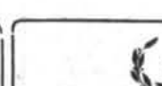
Max Schiewe
aus Tilsit, Garnisonstraße 61

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren dazu herzlichst

seine Frau
Helene, geb. Albrecht
sowie seine sechs Kinder
fünf Schwiegersöhne
eine Schwiegertochter
und sechs Enkelkinder

4972 Löhne (Westf), (Falscheide)
Krugstraße 11




Am 7. März 1966 feiert unser lieber, treuer Papa

Bauer

Rudolf Westphal
aus Wolittnick, Kr. Heiligenbeil

seinen 75. Geburtstag. Gott der Herr schenke ihm für das neue Lebensjahr Kraft und Gesundheit.

Es gratulieren herzlich und bitten um den Segen des Herrn

seine dankbaren Kinder

5602 Langenberg
Auf der Höhe 5

Am 9. März 1966 vollendet unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Franz Belch
aus Bitterfelde, Kreis Labiau
Ostpreußen

sein 80. Lebensjahr.

Es beglückwünschen ihn herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine Kinder
und Enkel

Föhren bei Trier
Erlenbacher Straße 23



Freunde und Bekannte unserer Familie möchten wir auf diesem Wege wissen lassen, daß unsere lieben Eltern und Großeltern

Regierungsbauinspektor i. R.

Albert Stuwe
und Frau Minna
geb. Petznick
aus Königsberg Pr.
Memeler Weg 26

am 11. März 1966 in Grönwohld üb. Trittau das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

Familie Gerhard Stuwe
Hamburg
Familie Werner Stuwe
Düsseldorf



Unsere lieben Eltern

Karl und Emilie Panzer
geb. Zywietz
aus Klein-Schläfken
Kreis Neidenburg

feiern am 9. März 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder

4053 Süchteln
Gerhart-Hauptmann-Siedlung 4



Am 5. März 1966 feiert unser lieber Vater und Opa

Karl Nieszery
aus Drengfurt, Kr. Rastenburg

seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm Gesundheit und ein langes Leben.

Seine Tochter Gertrud
Schwiegersohn Ernst-Otto
Dagmar und Michael
als Enkel

238 Schleswig, Richthofenstr. 3



Am 6. März 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Ricklinkat
geb. Podszuweit
aus Grenzheide, Kr. Schloßberg

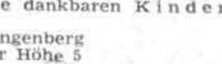
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder
und Enkelkind Uta

2 Hamburg 20, Hegestieg 1

Am 23. Februar 1966 vollendete unsere liebe Mutter und Omi



Wilhelmine Puchlinski
geb. Wiezorek
aus Lindenheim, Kreis Lötzen

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

29 Oldenburg, Mittelkamp 9

80

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uromi

Martha Feyerabend
geb. Katens
aus Gallitten, Kr. Bartenstein

am 9. März 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

7261 Stammheim/Calw

Seinen 70. Geburtstag feiert am 4. März 1966 Herr

Friedrich Berger
aus Pillau, Kreis Samland
Flandernstraße 3

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

seine Tochter Ursula
und Schwiegersohn Otti

4 Düsseldorf-Gerresheim
Hardenbergstraße 9

Am 11. März 1966 feiert mein lieber Mann, guter Vater und Großvater

Landwirt

Adolf Willuhn

seinen 75. Geburtstag

und unsere Schwester und Tante, Frau

Anna Kauß
geb. Lehmann
aus Steindorf, Kreis Labiau
Ostpreußen

am 7. März 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Die Angehörigen

29 Oldenburg Am Tegelbusch 17



Am 9. März 1966 feiert unser liebes Muttchen

Johanna Maschutat
geb. Stelke
aus Ebenrode, Kl. Markt 2/3

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Tochter Gertrud
und Schwiegersohn
Friedrich Scheidereiter

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Gustav Maschutat

der 1947 in Greifswald (Pommern) seine letzte Ruhestätte fand.

5284 Oberwiehl, Bez. Köln
Hambuchstraße 4



Am 6. März 1966 feiert unser lieber Vater

Bäckermeister

Otto Swillims
aus Kuckerneese

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder

7256 Merklingen (Württ)
Gartenstraße 40



Am 6. März 1966 feiert mein lieber Gatte, unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Sprakties
aus Minchenwalde, Kr. Labiau

seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich!

Frau Charlotte, geb. Dirszus
Kinder und Enkelkinder

7306 Denkendorf bei Stuttgart
Silcherstraße 12



Am 8. März 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Marta Chilinski
geb. Lill
aus Königsberg Pr.
Meisenweg 20

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihre Kinder u. Enkel

Eschwege (Werra)
Heckenrosenweg 2

85

Am 4. März 1966 begeht

Rangiermeister i. R.

Kasimir Wischnewski
aus Braunsberg
Petershagener Straße 1

bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
seine Kinder
Enkel und Urenkel

41 Duisburg
Am Blumenkampshof 20



Am 6. März 1966 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Opa und Uropa

Franz Becker

aus Steinort/Samland

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
seine Kinder
Enkel und Urenkel

2055 Wohltorf, Billgrund 8



Am 4. März 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Charlotte Loch

geb. Loch

aus Windau, Kreis Neidenburg

ihren 87. Geburtstag

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre dankbaren Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

2138 Scheeßel
Kreis Rotenburg (Han)
Vareler Weg 4

Am 6. März 1966 feiert unsere liebe Mutter

Amalie Adomeit

geb. Manleitner

aus Wehlau, Kleine Vorstadt 1b

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

41 Duisburg-Wedau
Rüsternstraße 72

Zu meinem 80. Geburtstag am 5. März 1966 grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus Adlersdorf, Kr. Lötzen.

August Paprotka

466 Gelsenkirchen-Erle
Grangerstraße 164

Die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau meinen herzlichen Dank für die Glückwünsche zu meinem Geburtstag.

Mit heimatlichem Gruß

Marg. Pfeffer

23 Kiel-Gaarden, Blitzstr. 20/22

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage und 55. Berufsjubiläum sage ich auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten meinen besten Dank.

Paul Fest

Uhrmachermeister aus Heiligenbeil

23 Kiel, Ringstraße 77

Zu meinem Geburtstag, diesmal war es der 75., sind mir so viele Glückwünsche zugegangen, daß ich meines Augenleidens wegen, auch auf diesem Wege durch Inserat danken möchte, zumal mich Briefe über meine früheren Anschriften: Hildesheim/Harsum und Osterode/Harz erreichten. Seit fast drei Jahren bin ich im Feierabendheim „Haus der Heimat" in Hedemünden bei Hannoversch Münden.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt

Paul Listmann

3514 Hedemünden a. d. Werra, Postschließfach 24

früher in Stallupönen/Ebenrode, Ostpreußen: Uhren, Schmuck, *Optik, Radio*, von 1919 bis Oktober 1944, das väterliche Geschäft: Uhren, Schmuck, Optik, Musikwaren, von 1889 bis August 1914. Beide Geschäfte nach je 25jährigem Bestehen durch Kriege vernichtet.

Zum Gedenken!

Zum zwanzigsten Todestage am 3. März 1966 gedenken wir meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Großtante, der früheren Gastwirtsfrau

Margarete Bürger

geb. Baasner

aus Reichwalde/Gallinden
Ostpreußen

In tiefer Trauer
ihr Gatte
nebst Kindern u. Verwandten

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Herta Baasner

in Wehmut.

705 Waiblingen
Grabenstraße 15

Gott der Allmächtige erlöste am 9. Februar 1966 meinen treusorgenden, lieben Mann, den Kriegsverletzten

Franz Schaefer

aus Tilsit
geb. am 4. 12. 1886

von seinen vielen, schweren Leiden.

In stiller Trauer
Helene Schaefer
Hella Mielke, geb. Schaefer
Heinz Mielke
sieben Enkel
und Anverwandte

285 Bremerhaven-Geestemünde
Grashoffstraße 30
im Februar 1966

Fern ihrer lieben Heimat schlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Johanna Binding

geb. Fleischer

a. Himmelforth, Kr. Mohrungen

am 12. Februar 1966 im Alter von 87 Jahren für immer ein. Gott gab ihr die himmlische Ruhe und ein Wiedersehen mit ihren Lieben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Schückle, geb. Binding

Bremen, Mindener Straße 9

✝

Ein geliebtes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 8. Dezember 1965 rief Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben und geduldig ertragenen Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Silz

geb. Schulz

aus Königsberg Pr.-Liep
Innsbrucker Weg 14

im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Hackbarth, geb. Silz

4607 Brambauer
Waltroper Straße 22

Leben wir,
so leben wir dem Herrn,
sterben wir,
so sterben wir dem Herrn.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Schabram

aus Steinberg, Kreis Allenstein

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 84 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Rosa Schabram
geb. Schwenzfeier
Kinder und Angehörige

4630 Bochum
Kreuzkamp 29
den 17. Februar 1966

Die Beerdigung hat am 21. Februar 1966 auf dem Hauptfriedhof am Freigrafendamm stattgefunden.

Infolge einer schwerer Operation entschlief am 12. Februar 1966, unerwartet für uns alle, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwagersohn, Schwager und Onkel

Fritz Kleinschmidt

aus Gumbinnen
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Kleinschmidt
geb. Steffenhagen
und Kinder

33 Braunschweig, Isoldestr. 29

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie;
weinet nicht, er ruht in Frieden,
doch er starb uns noch zu früh.

An den Folgen eines Verkehrsunfalles verstarb mein lieber Mann, guter Vater, Bruder und Onkel

Karl Fellert

aus Romsdorf, Kr. Bartenstein

im 55. Lebensjahre.

Lilly Fellert, verw. Meyer
Käthe Meyer
Johanna Fellert
Robert Huth
Anna Huth, geb. Fellert
und alle Angehörigen

Spork-Eichholz, Bergstraße 15
Haddenhausen
Rosenstraße 34

✝

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben, guten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Arthur Siemoneit

aus Königsberg Pr.
Unterhaberberg 83

im Alter von 85 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Gertrud Siemoneit
geb. Finselberger
Herbert Siemoneit und Frau Hildegard
Fritz Siemoneit und Frau Christel
Erich Siemoneit
sowie 2 Enkel und 2 Urenkel

2178 Otterndorf (Niederelbe)
Medemstraße 8
den 20. Februar 1966

Gott der Herr nahm uns unseren lieben Sohn und Bruder, den Rietberger Schülerlotsen

Manfred Köck

geb. 21. 7. 1952 gest. 17. 2. 1966

Die tieftrauernden Eltern

Hermann Köck
Anna Köck, geb. Schöttke
Martel Köck
nebst Verwandten
und allen, die ihn liebhatten

Zimmerbude, Kreis Samland
4835 Rietberg, Breslauer Str. 8

Die Trauerfeier fand am 21. Februar 1966 von der ev. Kirche zu Rietberg aus statt.

Stilles Gedenken

Frieda Pfemfert

geb. Lindenau

Uhrmacherwitwe

Nordenburg, Ostpreußen, Kirchenstraße 25
geb. 20. 4. 1892 gest. 11. 3. 1964

Im Namen der Angehörigen
Heinz Pfemfert

1 Berlin 12, Kantstraße 70

Am 6. Februar 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine einzige geliebte Schwester, unsere liebe Verwandte

Helene Kugland

Altendorf, Ostpreußen

kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Käthe Kugland, Uelzen, Norkstraße 32
Familie Tiefensee, Uelzen, Norkstraße 32
Familie Meyer, Lüchow

Die Beerdigung fand am 10. Februar 1966 auf dem Friedhof in Uelzen statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Konstanty

geb. Lipka

aus Johannisburg, Aryser Straße 2

im 82. Lebensjahre aus einem erfüllten Leben, nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ludwig Konstanty

Hildesheim, Saarstraße 133 a, am 21. Februar 1966

✝

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Krankenlager entschlief heute vormittag unsere liebe, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Maeckelburg

geb. Kretschmer

aus Langheim, Kreis Rastenburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Hennig, geb. Kretschmer
Erna Bordasch, geb. Maeckelburg
Kurt Hennig
und alle Angehörigen

45 Osnabrück, den 22. Februar 1966
Wartenbergstraße 18 und Wachholderweg 18

Die Trauerfeier hat am 25. Februar 1966 um 15 Uhr auf dem Heger Friedhof stattgefunden.

✝

Helene Lechleiter

geb. Igney

aus Sensburg

* 10. 8. 1876 † 10. 2. 1966

In Liebe und Dankbarkeit

Erich Lechleiter und Frau Käthe
geb. Kaulitzki, Freiburg/Br.
Hellmut Lechleiter und Frau Gerda
geb. Wachtel
Mainz, Albert-Einstein-Straße 11
Elisabeth Lechleiter, geb. Raschdorf
Schwarzenbek
Schwester i. R. Gisela Igney
Göttingen
sowie alle Angehörigen

Die Beisetzung hat am 15. Februar 1966 auf dem Stadtfriedhof in Göttingen stattgefunden.

✝

„Herr, dein Wille geschehe!"

Nach Gottes heiligem Willen entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, am 6. Februar 1966 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Pupper

geb. Singer

aus Friedenshof, Kreis Gerdauen

Sie starb nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Koch und Frau Lieselotte
geb. Pupper
und Anverwandte

Gladbeck-Brauck, Roßheidestraße 29

Die Trauerfeier fand am 10. Februar 1966 in der Friedhofskapelle Gladbeck-Brauck statt. Anschließend war die Beisetzung.

Am 22. Februar 1966 schlief im 75. Lebensjahre unsere Mutter

Frieda Radzun

geb. Werth

still und sanft ein.

Ihr durch Sorge und Trauer gebeugtes Herz konnte Unfallfolgen nicht überstehen.

Wir trauern sehr um sie.

Dr. med. Heinrich Radzun
Margret Radzun, geb. Debes
Jutta Radzun
Jochen Radzun
Herta Werth als Schwester
für alle Verwandten

Bad Harzburg, 437 Marl, Lipper Weg 27

Von der Friedhofskapelle Bad Harzburg begleiteten wir sie am Sonnabend, dem 26. Februar 1966, um 10 Uhr auf ihrem letzten Weg.

Nach schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, unsere Omi, Uromi und Schwägerin

Ida Schwarz

geb. Adomeit

aus Birklacken, Kreis Insterburg

* 31. 8. 1882 † 21. 2. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Käthe Rudat, geb. Schwarz
Else Kolmegies, geb. Rudat
Reinhold Kolmegies
und Roger als Urenkel

2072 Bargteheide, Birkenweg 20

Wir haben sie am 25. Februar 1966 zur letzten Ruhe geleitet.

Am 3. Februar 1966 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Frau

Bettina Memmert

geb. Goerke

geboren in Ragnit, Ostpr., am 20. Februar 1892
zuletzt in Königsberg wohnhaft, Mozartstraße 41

Im Namen der Familie
Dr. Gerhard Memmert

506 Bensberg, Neuer Traßweg 38

Gott nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Emmy Bajohr

geb. Bylda

* 17. 7. 1894 † 11. 2. 1966

aus Sensburg

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ursula Paukstadt, geb. Bajohr
Frank Bajohr
Eberhard Paukstadt

Göttingen, Kogelhof 12, den 11. Februar 1966
Perth, Australien, 52 Duncan Street, Victoria Park

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist ganz plötzlich, für uns unfaßbar, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und liebe Oma

Emma Guzewski

geb. Kröhnert

am 1. Februar 1966 im Alter von 73 Jahren entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Guzewski

493 Detmold, Willi-Hofmann-Straße 20/22, im Februar 1966

Heute entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elly Spieshöfer

geb. Horn

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Hermann Bruhn und Frau Edith geb. Spieshöfer
Peter Spieshöfer als Enkel

Hannover, Ifflandstraße 15, Grenzweg 7
den 22. Februar 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Februar 1966, um 11 Uhr von der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet

Elise Wichmann

* 8. 10. 1892 † 30. 1. 1966
aus Königsberg Pr. Kanzlerstraße 10 und Labiau

Im Namen der Geschwister
Erna Lang, geb. Wichmann
Christa Lang

5283 Bergneustadt, den 30. Januar 1966

Die Urnenbeisetzung hat am 11. Februar 1966 in Bergneustadt stattgefunden.

Nach einer schweren Nierenoperation entschlief heute, fern ihrer geliebten Heimat, meine über alles geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Anna Quintern

geb. Schmidt
aus Steegen, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Friedrich Quintern
Herbert Quintern und Frau Martha geb. Rieke
Manfred Quintern und Frau Irma geb. Bohl
Christa, Claudia, Andreas als Enkelkinder

532 Bad Godesberg, Truchseßstraße 14, den 27. Februar 1966

Wilhelmine Merkisch

geb. Grabowski
geb. 6. 3. 1889 Muschaken, Ostpreußen
gest. 14. 2. 1966, Celle

Ihr Leben war Liebe und Güte für uns.

In tiefer Trauer
Albert Merkisch
Gertrud Laudel, geb. Merkisch
Willy Laudel
Ilse Müller, geb. Merkisch
Erich Müller
Ulrike, Juliane, Matthias, Ulrich
Marie Simon, geb. Grabowski
und alle Angehörigen

Eschede, Kriegerstraße 25, den 14. Februar 1966
Hannover, Brüggemannhof 17, Bröckel/Celle, Schule

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Februar 1966, um 15 Uhr in der Auferstehungskapelle zu Eschede statt.

Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebräer 13, Vers 14.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 12. Februar 1966 unsere herzensgute Schwester, liebe Schwägerin und Tante, Frau

Marta Radek

geb. Ridlewski
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit im 70. Lebensjahre in die ewige Heimat abzuberufen.
Unsere liebe Entschlafene folgte ihrem im Jahre 1952 verstorbenen Mann in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Ridlewski

7305 Altbach a. Neckar (Württ), Eßlinger Straße 85
im Februar 1966

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am 15. Februar 1966 in Altbach a. Neckar stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unerwartet am 6. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Eva Rogge

geb. Engewald
aus Goldap und Ortelsburg

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Wolfgang Rogge, z. Z. noch vermißt
Klaus Reichenbächer und Frau Ortrud, geb. Rogge
565 Solingen-Gräfrath, Abteiweg 54
Roland Jobst und Frau Ursula, geb. Rogge
x 684 Pößneck (Thür), Bergstraße 3
Dietrich Rogge, 4152 Kempen, Pesch[illegible] 44
Horst Engewald, 783 Emmendingen, Waldstraße 11
und vier Enkelkinder

Die Beerdigung fand am 9. Februar 1966 auf dem Friedhof an der Mülhauser Straße in Kempen (Niederrh). statt.

Sie werden weinend kommen und betend, so will ich sie leiten. Jeremia 31
Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.
2. Petrusbrief 1

Am 19. Februar 1966 wurde unsere sehr geliebte Muttel und Omi, Frau

Maria Krämer

geb. Richner
aus Königsberg Pr.

in ihrem 79. Lebensjahre von uns gerufen

Ihr Leben war bis zuletzt Treue und Dienst für ihre Kinder und für ihre Großkinder. Sie war die Mitte unserer Familie, die ihr Bestand und Glück zu danken hat.

In Trauer und Dankbarkeit
Dr. Erwin Krämer und Ursula geb. Ebbecke
mit den Kindern
Elisabeth
Thomas
Bernhard
Stephan
Ruth
Dorothea
Herbert Krämer und Margarete geb. Skottky
mit den Kindern
Christine
Martin

Dortmund, Hans-Holbein-Straße 15
Aschendorf (Ems), Emdener Straße 16, am 19. Februar 1966

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. Februar 1966, um 10 Uhr in der östlichen Trauerhalle des Hauptfriedhofs Dortmund statt. Die Beisetzung war anschließend.

Nach einem erfüllten Leben wurde heute meine liebe Mutter, gute Tante und Schwägerin

Johanna Klebowski

geb. Weinreich

im fast vollendeten 84. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.
Sie folgte meinem geliebten Mann, der ich kürzlich durch einen tragischen Autounfall so plötzlich verlor.

Gleichzeitig gedenke ich meines am 23. April 1945 in Königsberg verstorbenen guten Vaters

Paul Klebowski

Bücherrevisor

und meiner lieben Tante

Marie Kafka

geb. Weinreich
verstorben am 14. Oktober 1963 in Ludwigshafen/Rh.

In stiller Trauer
Gertrud Gottschall, geb. Klebowski

6202 Wiesbaden-Biebrich, Unterriethstr. 22, den 13. Februar 1966

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Amanda Nitsch

geb. Muhlack
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein

durch einen tragischen Unglücksfall plötzlich und unerwartet im Alter von 64 Jahren zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer
Alfred Nitsch
Werner Nitsch mit Familie
Schwestern und Anverwandte

7032 Sindelfingen, Sommerhofenstraße 226, den 13. Februar 1966

Gott der Herr nahm am 22. Februar 1966 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Auguste Gramatzki

geb. Krause
aus Finken, Kreis Pr.-Eylau

im 81. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Toni Katschun, geb. Gramatzki
Willi Katschun
Hildegard Quednau, geb. Gramatzki
Gerda Quednau, Enkelin
Hildegard Katschun, Enkelin
Otto Krause, Bruder

6415 Petersberg (Fulda), Bertholdstraße 4 und Bertholdstraße 26

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 25. Februar 1966, in Petersberg statt.

Nach kurzer Krankheit verstarben unsere lieben Eltern, der frühere

Postbetriebsassistent

Otto Scheffler

† am 17. Januar 1966

und Frau

Luise Scheffler

† am 20. Februar 1966
aus Gumbinnen, Roonstraße 11 a

Im Namen aller Angehörigen
Grete Nautsch, geb. Scheffler
Helmut Nautsch

439 Gladbeck, Lützenkamp 11

Nach schwerer, geduldig ertragener Leidenszeit entschlief am 12. Februar 1966 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser guter Opa Bruno, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Realschulkonrektor

Bruno Bartlick

aus Lötzen, Ostpr., Lycker Straße 42

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elma Bartlick, geb. Gomm

2242 Büsum (Nordsee), Otto-Johs.-Straße 32

Die Beisetzung hat am 16. Februar 1966 in Büsum stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 12. Februar 1966 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Teichert

Landwirt aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrude Teichert, geb. Mickoleit
Horst Teichert, Sohn

3102 Helendorf 5/Hermannsburg

Am 5. Februar 1966 entschlief im Alter von 68 Jahren mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser Opi

Paul Tiedemann

Gärtnereibesitzer aus Königsberg Pr.-Lauth

In tiefer Trauer
Marie Tiedemann, geb. Gau
Artur Schröder und Frau Gerda geb. Tiedemann
Ortwin und Jürgen

2 Hamburg 74, Arthenholzstraße 50

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, für uns alle völlig unerwartet, mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Zahnarzt

Hermann Thimm

* 2. 7. 1899 † 17. 2. 1966
aus Rastenburg

In tiefer Trauer
Inge Thimm
seine Kinder
Schwiegerkinder, Enkel
und alle, die ihn kannten und gern hatten

Ascheberg (Holst), Sandkamp 5—7, den 21. Februar 1966

Mein über alles geliebter, treusorgender Mann

Bankdirektor

Dr. jur. Julius Fox

geb. 22. 5. 1893 gest. 1. 2. 1966
aus Königsberg Pr., Lawsker Allee 34

ist unmittelbar aus vollem Schaffen, gestärkt durch die Gnadenmittel der hl. Kirche, in die Ewigkeit gerufen worden.

Im Namen aller Angehörigen
In tiefster Trauer
Gerda Fox, geb. Hübener

Bremen, Am Barkhof 19

Das Requiem hat am Dienstag, dem 8. Februar 1966, in der Probsteikirche St. Johann, anschließend die Beerdigung auf dem Riensberger Friedhof stattgefunden.

Am 11. Februar 1966 entschlief plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Julius Stopka

Regierungs-Oberinspektor a. D.
Oberleutnant der Reserve
aus Mykossen, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Stopka

Eutin, Neudorf, Danziger Straße 11

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. Februar 1966, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin statt.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Gott der Herr rief heute unseren lieben Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Onkel

Theodor Müller

Birkenau, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit im 88. Lebensjahre in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Hildegard Kollien, geb. Müller
Franz Eckloff und Frau, geb. Müller
Bruno Eckloff und Frau, geb. Müller
Erich Skraba und Frau, geb. Müller
Siegfried Dawert und Frau geb. Müller
Hans Gennrich und Frau, geb. Müller
Enkel und Urenkel

3093 Eystrup (Weser), Bahnhofstraße 2, den 18. Februar 1966

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 23. Februar 1966, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
bleibt in Ewigkeit.

Zum einjährigen Todestage am 10. März 1966 gedenken wir unseres unvergessenen, lieben Sohnes, meines guten Bruders, meines geliebten Mannes

Kurt Dröse

geb. 13. 7. 1933 in Pr.-Bahnau, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen
gest. 10. 3. 1965 in Karlsruhe (Baden)

Friedrich Dröse und Frau Anna geb. Kreutz
Else Görich, geb. Dröse, mit Familie
Edith Dröse, geb. Wolf

725 Leonberg-Ramtel, Gerlinger Weg 28, März 1966

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Pohlmann

Zahnarzt i. R.
aus Gerdauen

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Pohlmann, geb. Grube

Lüneburg, Danziger Straße 4, den 23. Februar 1966

Die Beisetzung hat auf dem Michaelisfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden am 27. Januar 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, guter Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Frey

aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Hörstmann, geb. Frey
Herbert Hörstmann
Heidrun als Enkelin
und Anverwandte

3001 Godshorn, Nelkenweg 16

Die Trauerfeier fand am 31. Januar 1966 in Godshorn statt.

Heute entschlief nach längerer Krankheit mein lieber, treusorgender Lebensgefährte, unser guter Vater und Großvater

Kaufmann

Ernst Boehm

Oberzahlmeister d. Res. a. D.
aus Königsberg Pr.
Vorstädtische Langgasse 80 und Gustloffstraße 87

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Käte Boehm, geb. Bunkowski
Heinz Boehm, vermißt seit 1945
Helmut Boehm und Familie
Offenburg, Gaswerkstraße 7

Tuttlingen, Meßkircher Straße 40, 16. Februar 1966

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute mein lieber Vater, guter Schwager und Onkel, der

Bauer

Josef Hofer

aus Schirwindt, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

Er folgte seiner Frau nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Hofer

2302 Flintbek, Am Wasserwerk 5, den 15. Februar 1966

Am 23. Februar 1966 wurde unser lieber Vater und Großvater

Hermann Müller

aus Königsberg Pr.-Gartenstadt Schönfließ 56

im 79. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Erna Kords, geb. Müller
Dorothea Sentker, geb. Müller
Ingeborg, Christa, Hans-Christian als Enkelkinder

4 Düsseldorf-Benrath, Einsiedelstraße 56
4921 Hillentrup 434

Freud und Leid sind nun zu Ende,
Du gingst ein in Gottes Hände.

Gott der Herr nahm am 8. Februar 1966 nach langem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Rieß

aus Rastenburg
Rheiner Straße 10 a

im 77. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Anna Rieß, geb. Augustin
nebst Kindern
und 11 Enkeln

213 Rotenburg, Borchlerweg 8

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat wurde am 30. Januar 1966 unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Paul Gartzke

Elektro-Installateur
und Inhaber der Siemens-Vertragswerkstatt
Kriegsteilnehmer 1914/18 u. 1939
aus Kaimen, Kreis Labiau

nach schwerem, mit Geduld getragenem Leiden im Alter von 68 Jahren durch einen sanften Tod aus diesem Leben abberufen. Er folgte seiner im Juli 1965 vorausgegangenen Frau und unserer lieben Mutter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ilse Gartzke, Tochter
Heinz Gartzke und Frau
mit Kindern
Wolfgang, Uli und Christa

8911 Thaining 23
Kreis Landsberg (Lech)

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft nach schwerer Krankheit am 11. Februar 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Nickel

aus Gobern, Kreis Schloßberg

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Nickel, geb. Wenger
Adolf Nickel und Frau Edith geb. Hillgruber
Erwin Wischnat und Frau Gerda geb. Nickel
und Enkelkinder

2854 Loxstedt, An der Reitbahn 21, den 11. Februar 1966

Die Beerdigung fand am 17. Februar 1966 auf dem Friedhof in Loxstedt statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Erich Baasner

Zollobersekretär

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
Johanna Baasner, geb. Pillich
Gerhard Baasner
Urte Krugel, geb. Baasner
Dieter Krugel
Kai als Enkel
seine Geschwister
und die übrigen Anverwandten

5101 Vaalserquartier, Vaalser Landstr. 111, den 22. Februar 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. Februar 1966, um 11.15 Uhr auf dem Westfriedhof II, Vaalser Straße, statt.

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 20. Februar 1966 mein treusorgender Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Hermann Rohde

aus Ebenrode, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Rohde
und Angehörige

311 Uelzen, Bohldamm 71

Nach langer, schwerer Krankheit nahm der allmächtige Gott meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Gottfried Petelkau

früher Kaufmann und Gastwirt in Theuernitz, Kreis Osterode

kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres zu sich in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Anverwandten:
Dr. Bodo Petelkau
Eva-Maria Petelkau, geb. Ziervogel
Bernd Petelkau
Hildegard Gottschewski
Ella Gottschewski
Anni Gottschewski

Köln-Dünnwalde, Teterow (Mecklenburg), den 20. Februar 1966

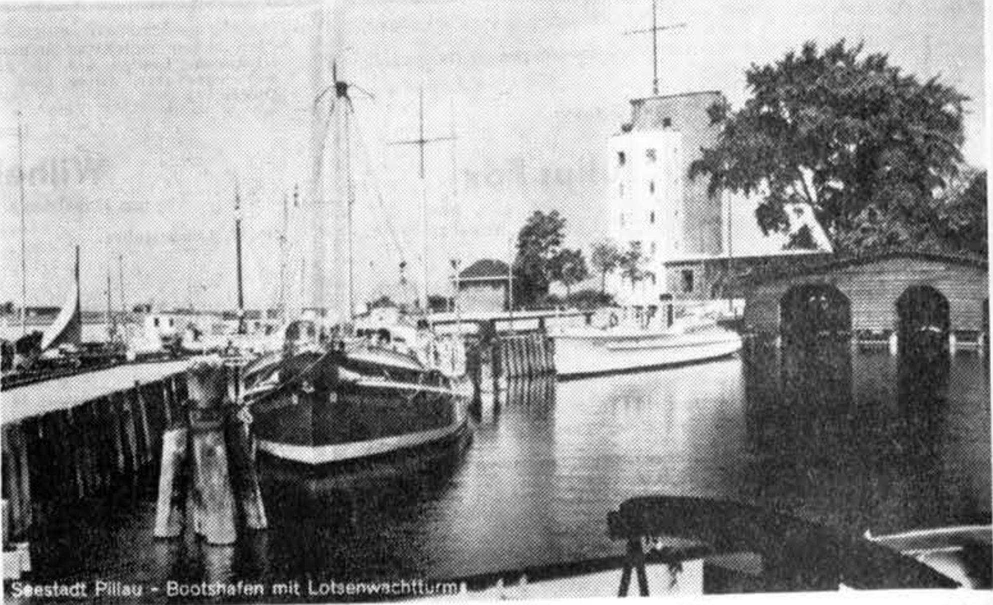
Die Einäscherung findet in Rostock (Mecklenburg) statt. Die Beisetzung erfolgt später in Köln-Dünnwald.

Heimat, die wir nicht vergessen ...

Kleine fotografische Reise durch OSTPREUSSEN



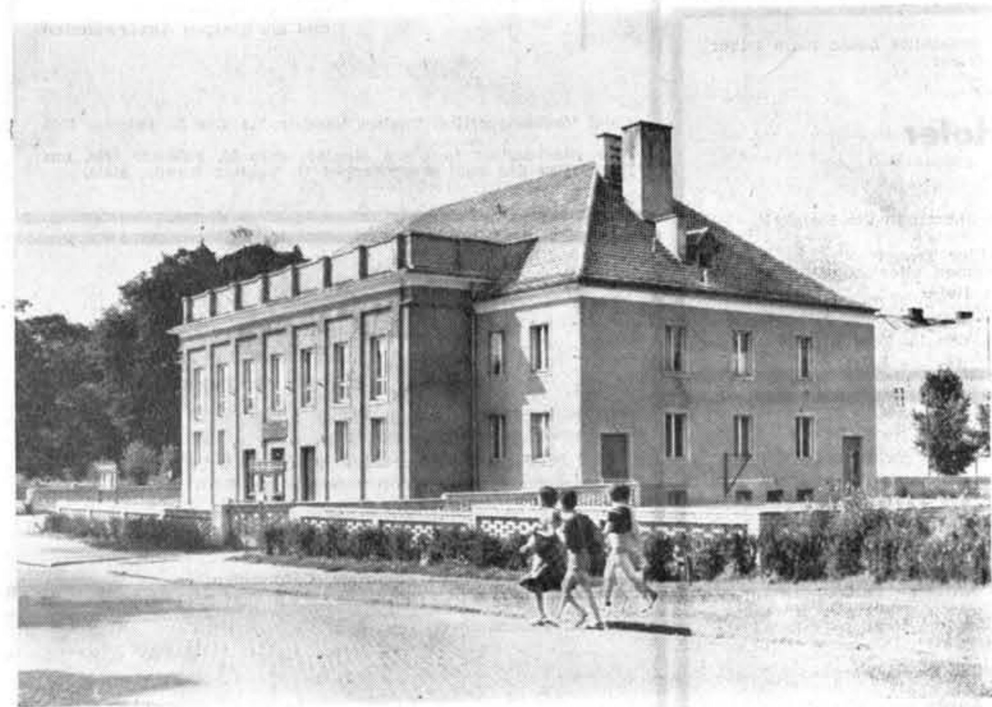
Am Seeufer in Nikolaiken



Bootshafen und Lotsenwachtturm in Pillau



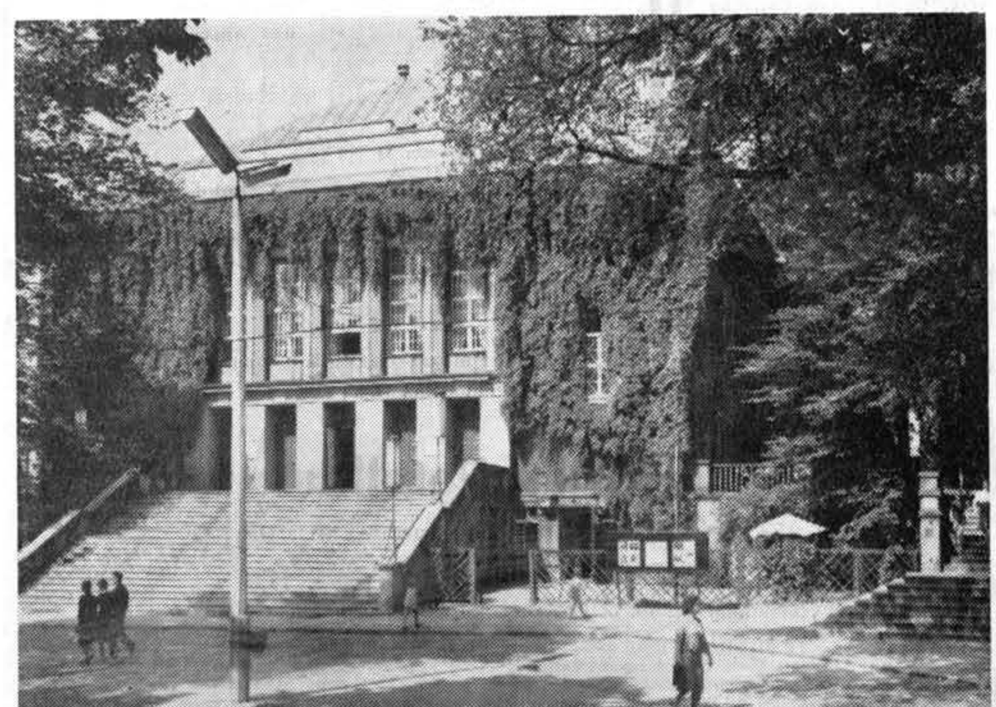
An der Kruttinna bei Alt-Ukta



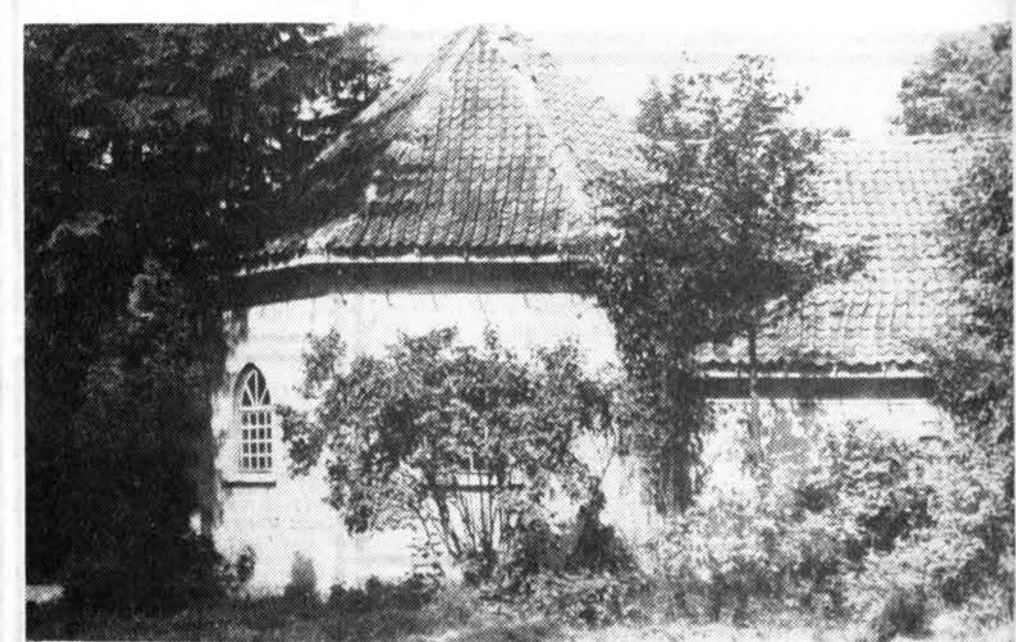
Die Graf-Yorck-Kaserne in Johannisburg



Die Warmbadeanstalt im Ostseebad Rauschen, jedem Kurgast wohlbekannt



Das Treudanktheater in Allenstein



Die Friedhofskapelle in Mohrungen



Der Bahnhof im freundlichen Gehlenburg



Die Flugzeughallen des Königsberger Flughafens Devau